Jahrgang
1827.

Drittes Quartalheft.

Zwölfter Jahresbericht
der
evangelischen Missions-Gesellschaft
zu Basel.

Der zwölfte Jahrestag unserer evangelischen Missions-Gesellschaft, den wir heute festlich begehen, führt unserer Committee abermals die willkommene Gelegenheit herbey, in einem gedrängten Umrisse etwas von den Arbeiten und Erfahrungen unseren theilnehmenden Freunden und Mitarbeitern mitzutheilen, welche im verflossenen Jahre den Gang unserer Missionsthätigkeit vorzugsweise bezeichnet haben. Auch in diesem Berichte werden wir mehr von stiller Aussaat, als von der Erndte der Freuden, mehr von Kämpfen als von glänzenden Siegen, mehr von den fortschreitenden Anbahnungen der auf das Verheißungswort des HErrn gegründeten Hoffnung, als von großen Thaten der Vollendung mit unsern theuern Freunden reden müssen, und gerne reden. Freylich hat ein solches Bekenntniß immer etwas Beugendes für das Herz des Menschen, das sich auch in dem Werke des HErrn, und zwar nicht immer aus bloßer Eitelkeit, gerne großer Thaten und glänzender Eroberungen in den finstern Gebieten der Heidenwelt rühmen möchte. Aber bedenken wir, daß hier von den stillen Förderungen eines Reiches die Rede ist, das überhaupt nicht „mit äußerlicher Gebährde" kommt; vergessen wir es dabey nicht, daß so wie im Leben des Christen überhaupt, so besonders in der Wirksamkeit eines Boten Christi immer das Edelste und Werthvollste mit Christo in Gott bis auf den Tag der zukünftigen Herrlichkeit verborgen ist, und sich eben darum auch nicht in Rahmen und Ziffern fassen läßt:

so dürfen wir uns in unsern jedesmaligen Berichterstattungen wohl damit begnügen, wenn es aus der kunstlosen und einfachen Darstellung der Wahrheit unsern theilnehmenden Freunden klar geworden ist, daß wir in den engen Schranken unserer evangelischen Missionsthätigkeit nicht vergeblich gelaufen sind, und nicht umsonst gearbeitet haben.

Billig wenden wir auch diesesmal vor allem

I.

unsere liebende Aufmerksamkeit denjenigen Zöglingen unserer Missionsschule zu, welche im Dienste auswärtiger Missionsgesellschaften seit einer Reihe von Jahren auf die großen Marktplätze der Heidenwelt hinausgezogen sind, um unter Alten und Jungen das Wort von der Gnade Gottes auszubreiten.

In ihrer mächtigen Zerstreuung über die Länder des Erdkreises hin, begegnet uns in ihrem unsichtbaren Bruderbunde zuerst das wehmüthige Andenken an einen Vollendeten, den der HErr des Weinberges in diesem Jahre von der Arbeit hinweg zum seligen Lohne gerufen hat. Es ist Missionar Ferdinand Bormeister, aus Mietau in Kurland gebürtig, einer der frühesten Zöglinge unserer Missionsschule, der im September 1816 in dieselbe eintrat; nach kurzer, wohl angewendeter Vorbereitungszeit von der verehrten holländischen Missions-Gesellschaft als ein Bote Christi im Sommer 1820 nach den Molukken-Inseln im stillen Meere abgesendet wurde, sich auf Amboina zum Werk des Amtes unter dem Malaien-Volke vorbereitete, und hierauf allein die Insel Buro in diesem großen Ozeane als ein Bote Christi bezog, um auf diesen vom Verkehr mit der übrigen Welt fast gänzlich losgerissenen Gestaden unter den malaischen Bewohnern derselben die seligmachende Erkenntniß Christi anzupflanzen. Seine letzten Berichte gaben uns deutlich zu erkennen, daß in seiner öden Einsamkeit viel

Kampf und Entbehrung, aber auch viel Kraft von Oben und viel Sieg in seinem Wege lag, und schon freuten wir uns mit ihm so mancher glücklich überwundenen Schwierigkeit seiner ersten Ansiedelung und seines freudig beharrlichen Muthes im Werke des HErrn, als mit wenigen Worten die Nachricht bey uns einlief, daß er in seine ewige Ruhe eingegangen sey. Noch haben wir keine nähern Nachrichten von seinem Hingange zum HErrn erhalten; aber wir dürfen getrost hoffen, daß er in seiner gänzlichen Abgeschiedenheit von seinen christlichen Mitgehülfen erfahren durfte, was wir in unserm Missionshause öfters zu singen pflegen:

Schlägt dann unser Stündlein
Wohl am öden Strande
Einsam in dem fernen Lande.
Wird im Todesschweiße
Uns kein Bruder grüßen,
Noch das Aug uns bethend schließen.
Aber Du drückst es zu;
Rufst Du uns von hinnen,
Bleibt doch dein Beginnen. —

Bleibt doch dein Beginnen! Das glauben wir getrost, und so hat unser vollendete Freund nicht umsonst hienieden gelebt; und tritt früher oder später einer seiner jüngeren Brüder in dieses Thal der Verlassenheit ihm nach, so werden die dankbaren Malayen der Insel auch das sagen zu seinem Gedächtniß, was er sterbend ihnen vom Segen Gottes zurückgelassen hat.

Auch in diesem Jahre wie in dem vorigen haben wir von Missionar D. Müller, dem ältesten Zögling unserer Schule, der auf der großen Insel Celebes im indischen Meere arbeitet, nichts erfahren, und wir sind in nicht geringer Besorgniß, daß die stürmischen Auftritte von Volks-Empörung gegen die Regierung, welche seit einigen Jahren diese und die benachbarten Inseln mächtiglich bewegen, auch seine stille Wirksamkeit im Dienste Christi mögen ergriffen und vielfach gestört haben. Allen diesen

Inselngruppen des indischen und stillen Meeres scheint der Tag eines mächtigen Durchbruches zum Lichte sich zu nahen, den leider! so oft die sterbende Finsterniß mit stürmischer Empörung und Zügellosigkeit bezeichnet. In solchen Tagen hat immer der Knecht Christi, der den ewigen Frieden Gottes verkündigt, ein schweres Loos, und wir flehen zum HErrn, daß Missionar Müller auf seinem Posten durch Gottes Macht im Glauben zur Seligkeit bewahrt, und als treuer Zeuge der Gnade Christi in der heißen Prüfungsstunde erfunden werden möge.

Missionar J. Bär ist mit seiner Gattinn, einer frommen Malayin, im November 1825 glücklich auf der abgelegenen Insel Makisser (Kisser, ein Eiland unter 143° 32′ 17″ Länge, und 8° 13′ 2″ südl. Breite, zunächst an Timor gelegen) angekommen, und hat sein Werk unter den Einwohnern derselben angefangen, von denen nur ein kleiner Theil dem Namen nach das Christenthum angenommen hat, die meisten aber noch Fetischdiener sind. Derselbe meldet uns in einem Briefe vom 30. März 1826: „Da morgen ein Fahrzeug nach Makasser (auf Celebes) fährt, so kann ich Ihnen nur in Eile melden, daß ich und meine liebe Frau durch die Gnade des HErrn wohl sind. Zwar haben wir in unserm ersten Beginnen mit viel äußerlichen Mühseligkeiten zu kämpfen, besonders wegen der ausnehmenden Hitze und anhaltender Dürre, aus welcher eine große Hungersnoth auf unserer Insel entstanden ist. Die meisten Einwohner gleichen Todesgestalten, die der Hunger verzehrt hat, und was mich dabey am meisten schmerzt, ist der Umstand, daß ich bey eigenem Mangel ihnen nichts zur Labung darreichen kann. Seit mehr als 4 Monaten habe ich weder Brod noch Butter noch etwas Grünes genossen, und wenn die Einwohner nicht auf der benachbarten Insel Groß-Timor noch etwas Speise finden könnten, so müßten wir Alle Hungers sterben.

„Die wenigen Christen, welche auf dieser Insel wohnen, sind meistens sehr träge und ungemein unwissend in

Sachen der Religion, und unterscheiden sich wenig von den Heiden, welche den größten Theil der Einwohner ausmachen. Einige derselben kommen indeß jeden Sonntag fleißig zur Kirche, und besuchen auch meine Abendgottesdienste, während das Volk selbst noch in den Fesseln des blinden Heidenthums gefangen liegt.

„Das erstemal ist in den verflossenen Tagen auf dieser Insel der Todes- und Auferstehungstag Christi gefeyert worden, von dem sie zuvor nichts gehört hatten. Zu meiner großen Freude sah ich an diesen festlichen Segenstagen Thränen der Buße und des Dankes von ihren Augen fließen. O daß doch mein Leben und Wandel, mein Reden und Schweigen zur Ehre des HErrn gereichen, und meine geringe Arbeit unter diesem Volke gesegnet seyn möge; ja daß ich als ein Licht an diesem finstern Orte leuchten, und die herrschende Finsterniß der Unwissenheit und des Aberglaubens, von der hellen Sonne der Gerechtigkeit für immer vertrieben werden möge.

„Bey gänzlicher Ermanglung aller äußerlichen Hülfe, und bey völliger Abgeschnittenheit von der Kirche Christi auf Erden, ist mir der stille Gebethsumgang mit dem HErrn der Gemeinde die seligste Erquickung in meiner Einsamkeit, und ich flehe zu Ihm, daß Er selbst mich ausrüsten möge mit den Gaben und Kräften seines heiligen Geistes, um treu erfunden zu werden am Tage seiner Zukunft, und Ihm auf diesem abgelegenen Ackerfelde seine Garben einzusammeln.

„Losgerissen von aller äußerlichen Verbindung mit der heiligen Gemeinde Gottes auf Erden, fühle ich es auf dieser einsamen Stelle einer vergessenen Insel des Weltmeeres recht wohl, daß, wer immer sich auf Gott verläßt, wohl besorgt ist, und daß derjenige, der nur Gottes Ehre und das Heil seiner Mitmenschen im Auge hat, in seinem Vertrauen nimmermehr zu Schanden wird. Darum will ich bey Ihm bleiben, und unter dem verlassenen Malayen-Volke seine Sache treiben, bis ich Ihn einmal sehen werde von Angesicht." —

Gern haben wir dieses Schreiben unsers einsamen Bruders auf jener ferngelegenen Insel ausführlicher mitgetheilt, weil in demselben der ächte Geist und Sinn eines Boten Christi in der Heidenwelt sich ausspricht, der der Welt gekreuzigt ist, und in Christo seinem HErrn und Meister einen unerschöpflichen Quell des Muthes und der Freude findet, bey dem er jede andere Hülfe um Seinetwillen wohl entbehren kann. Gegenwärtig befinden sich nur zwey unserer Missionszöglinge auf dem großen Erntefeld des indischen und stillen Ozeanes, das in unsern Tagen für das Reich Christi eine reiche Ausbeute liefert. Unsere Committee wird mit Vergnügen jede sich uns von der Hand Gottes darbietende Gelegenheit ergreifen, um die noch immer verhältnißmäßig kleine Schaar von Arbeitern am Evangelio, die auf diesem ungeheuern Inselnmeer zerstreut umher wohnen, nach dem geringen Maaße unserer Kräfte freudig verstärken zu helfen.

Auf dem westafrikanischen Continente arbeiten im gegenwärtigen Augenblick nur wenige Boten Christi in der armen Negerwelt, nachdem seit einer Reihe von Jahren der Tod so große Niederlagen unter denselben angerichtet hat. Wohl gilt von dieser edeln Schaar der Vollendeten, was der selige Zinzendorf bey ähnlichen schmerzhaften Verlusten der frühern westindischen Mission gesungen hat:

Es wurden viele ausgesät,
Als wären sie verloren.
Auf ihren Gräbern aber steht:
Dieß ist die Saat der Mohren!

Diese Saat der Mohren wird auch auf diesen Gefilden des Todes ihre Freudenernte einbringen, wie wir sie jetzt auf den westindischen Inseln unter den armen Negersklaven wahrnehmen. Ein merkwürdiger Umstand, der auf eine sorgfältige Beobachtung sich gründet, ist dieser, daß in der Regel das Leben unserer deutschen Brüder auf diesen Gestaden viel länger aushält, als der andern europäischen Völker. Während beynahe durchgängig die dorthin gesendeten englischen Missionarien schon in den ersten Jahren eine Beute der tödlichen klimatischen

Fieber geworden sind, stellt sich uns in der 30jährigen Missionsgeschichte Westafrikas eine ganze Reihe von deutschen Missionarien dar, welche 15—20 Jahre und einige derselben noch länger im Kampfe mit dem immer angreifenden und lebendrohenden Einfluß des Klimas unter großer Anstrengung und Mühe am Reiche Christi segensvoll auf diesen Ufern gearbeitet, und ihre Namen dem dankbaren Negervolke unvergeßlich gemacht haben. Wem sind nicht aus dieser Geschichte die Namen eines Butschers, Jansens, Düerings, Nyländers, Wilhelms und Anderer mehr theuer geworden, welche im Glauben an die kommende Ernte der Freuden viele Jahre hindurch den guten Saamen gestreut haben, und bis auf den Letztgenannten seliglich entschlafen sind!

Aus unserer Missionsschule befinden sich seit dem Jahr 1822 die beyden Missionarien W. Metzger und J. Gerber auf der Küste Sierra Leone. Ersterer wohnt nunmehr zu Kissey, einer neuangelegten Stadt von 1150 Negern, und besorgt von hier aus noch seine frühere Negergemeinde Wellington als Filial. Unter manchen stillen Früchten seiner evangelischen Arbeit zählt derselbe 20 erwachsene Neger, welche von ihm im verflossenen Jahr auf Christum getauft worden sind. Mehrere fromme Nationalgehülfen stehen ihm in seinem wichtigen Seelsorgerberuf zur Seite, und leisten durch Aufsicht, Ermahnung und Schulunterricht wohlthätige Dienste. Einer derselben, David Noah, schrieb unter dem 6ten May 1826 folgende Zeilen an den ehrwürdigen Sekretair der Gesellschaft: „Ihren großen Brief habe ich richtig empfangen, und will ihn in allen unsern Negerdörfern vorlesen, damit wir aus demselben die vielen und großen Trübsale recht benutzen lernen, die wir durch Krankheiten und den Tod vieler treuer Lehrer erfahren haben. Unser Verlust ist wahrlich groß; denn kaum sendet uns der HErr seine treuen Diener zu, so nimmt Er sie alsobald wieder durch den Tod von uns. Bisweilen dringt sich mir die Besorgniß auf, Er wolle uns ganz und gar verlassen, und

uns um unserer Missethaten willen in unsern Sünden sterben lassen. Aber was wollen wir Ihm sagen? Ist Er nicht der Richter der ganzen Welt, der in allen Stücken recht handelt? Er ist zu weise, als daß Er irren, und zu gut, als daß Er hart handeln könnte. Darum wollen wir mit unsern Gedanken stille stehen, und auf das Heil Gottes warten. Der HErr wird uns nicht immerdar verwerfen; denn ob Er uns auch gleich schwer züchtigt, so hat Er dennoch Mitleiden mit uns, und plaget die Menschenkinder nicht williglich."

Die hiesige Negerschule besteht aus 78 Knaben, und 54 Mädchen, welche unter der Leitung des Missionars unterrichtet werden.

Missionar J. Gerber arbeitete bis jetzt zu Kent, und war seit einigen Jahren auf der untern Küste der Colonie der einzige Bothe Christi, der auf den Negerdörfern umher das Reich Gottes verkündigt und den Unterricht der Neger-Jugend geleitet hat. Mehrmalige Anfälle des afrikanischen Fiebers, welche ihn dem Tode nahe brachten, so wie der schmerzhafte Verlust seiner wackern Gattinn und seines einzigen Kindes veranlaßten die Committee der kirchlichen Missions-Gesellschaft schon im Sommer 1826 zu dem Beschlusse, demselben eine Erholungsreise nach Europa zu gestatten.

Der große Mangel an Arbeitern, die während der Zeit seiner Abwesenheit in die Lücken seines weiten Wirkungskreises eingetreten wären, legten aber unserm Freunde den Wunsch nahe, nicht früher seinen Posten zu verlassen, bis einige seiner europäischen Brüder ihn auf demselben abgelöst haben würden, und unsere Committee erfreut sich der Hoffnung, denselben im Laufe des gegenwärtigen Sommers auf einige Monate in unserm Kreise wieder sehen zu dürfen, was uns um so angenehmer seyn wird, da persönliche Mittheilung über den Gang der Mission in Afrika und das Bedürfniß derselben uns das willkommenste Mittel darbieten wird, unsere stillen Versuche zur Förderung dieses heiligen Werkes näher zu berichtigen und zu bestimmen.

Die Negerschule in Kent allein besteht also aus 200 Kindern, denen bis jetzt wegen Mangel an Gehülfen nur sehr mangelhafter Unterricht gegeben werden konnte.

Um diesem dringenden Bedürfnisse vorbereitend mit des HErrn Beystand abzuhelfen, hat die kirchliche Missionsgesellschaft im Anfang dieses Jahres, unsern theuern Freund, Herrn C. Hänsel, ehemaligen Lehrer unserer Missionsschule zur Errichtung eines Neger-Seminars nach dieser Küste abgesendet, der nach erhaltener Ordination von dem Erzbischoffe von London am 9ten Januar dieses Jahres unter inbrünstigen Segenswünschen theilnehmender Freunde dorthin abgereist ist. Wir können nicht anders, als mit Empfindungen des Dankes und der freudigen Hoffnung diesem geliebten Mitarbeiter unsers Hauses auf seinem Wege nach Afrika nachblicken, und flehen für ihn zum HErrn, daß Er sein Leben zum bleibenden Segen der armen Neger nach seinem Wohlgefallen lange erhalten, und ihm viel Kraft und Muth verleihen möge, diesen wichtigen Auftrag, für den ihm besondere Gaben von Oben gegeben sind, zum Heil vieler Seelen auszurichten. Die Sendung unsers theuern Freundes nach Sierra Leone, und die besondere Bestimmung desselben ist unserer Missions-Committee um so wichtiger, da auch wir, wenn Gottes Hand die Umstände also leiten sollten, den angelegentlichen Wunsch auf dem Herzen tragen, auf der benachbarten Negerküste Liberia eine ähnliche Anstalt für die Bildung von Nationalgehülfen anzubahnen, und dabey gerne die Erfahrungen benützen möchten, welche den ersten Versuch unsers Freundes auf Sierra Leone begleiten.

Von Westafrika wandeln wir mit den Blicken der Liebe nach Asien hinüber. In weiter Zerstreuung umher haben in Bengalen und auf der Küste Koromandel unsere geliebten Zöglinge unter den Tausenden heidnischer Hindus den guten Saamen des Wortes auch im verflossenen Jahre auszustreuen reichliche Gelegenheit gefunden, und der HErr hat ihr Leben und ihre jugendlichen Kräfte zu seinem Dienste gnädiglich bewahrt. Seltener als wir

wünschen, laufen von unsern beyden Freunden, G. Reichard in Calkutta und W. Dürr in Culna Nachrichten bey uns ein, da Ersterer von seinem heiligen Berufe in dieser volkreichen Hauptstadt in ununterbrochenen Anspruch genommen wird, und nach ein paar brüderlichen Mitgehülfen seiner großen Arbeit sich angelegentlich sehnt, und Letzterer allein in der Mitte einer mächtigen Hindubevölkerung von einer Stelle zur Andern als Bote Christi sich bewegt, und wie wir vernehmen, den Gebrauch seiner Muttersprache so ganz einzubüssen in Gefahr steht, daß wir wohl wenige Berichte weiter von ihm erwarten dürfen. Die Sache liegt auch nicht so wohl an diesen Berichterstattungen, als vielmehr an der stillen Arbeit der Treue, die dem HErrn geheiligt ist, und für welche erst jener große Tag der Offenbarung Christi das passende Wort finden wird.

Auch von unsern drey auf der Küste Koromandel, Kindlinger und Irion zu Palicate, und Winkler zu Sadras angestellten Missionszöglingen sind uns ausser den allgemeinen Berichten derselben, welche in den monatlichen Missionsblättern der holländischen Missions-Gesellschaft sich befinden, nur wenige besondere Nachrichten zugekommen. Hat ein Missionar einmal sein festes Geleis auf dem Acker der Heidenwelt gefunden, so kann er, wenn er sich über Volksirrthümer, Widerstand in religiösen Unterhaltungen, kirchliche und Schulgeschäfte, Taufen von Neubekehrten u. s. w. nicht immer wiederholen will, von seiner täglichen Arbeit in der Regel so wenig sagen, als der Landmann vom Geschäfte seiner Aussaat und dem allmähligen Wachsthum seiner kleinen Pflanzenwelt zu reden pflegt. Was hinter dem Vorhange der engen Sichtbarkeit liegt, bleibt ihm ohnehin verborgen, und darum sucht der HErr nichts weiter an seinen Haushaltern, als daß sie in ihrem Geschäfte treu erfunden werden.

Missionar Winkler bemerkt uns in einem seiner letzten Briefe vom 29. März 1826:

„Die Catechisation mit meinen tamulischen Schulkindern, die ich wöchentlich mit ihnen vornehme, so wie auch eine wöchentliche tamulische Erbauungsstunde mit den Erwachsenen, und tamulische Predigten, die ich Sonntags halte, geben mir erwünschte Gelegenheit; mich in der Sprache zu üben, und mir so die Wege zu bereiten, mich der Heiden anzunehmen, während dadurch zugleich die Glieder meiner Gemeinde in der Erkenntniß der Wahrheit gefördert werden.

„Je mehr ich mit den Tamulen umgehe, desto mehr lerne ich einsehen, wie viel theils Sprachkenntniß theils erfahrungsmäßige Kenntniß ihrer Denkungsart dazu gehört, um sich ihnen verständlich zu machen. Nachdem ich nunmehr in der Büchersprache ziemlich bewandert bin, muß ich mich noch mehr auf die Volkssprache legen, indem erstere vom Volk wenig verstanden wird.

„Was die Unterhaltung mit den Heiden noch mehr erschwert, ist, daß man ihnen beynahe jedes Wort, womit man christliche Wahrheiten bezeichnen will, umschreiben, und oft in Gleichnissen darstellen muß, sonst vermischen sie unsere christlichen Lehren immer mit heidnischen Vorstellungen. Wenn man z. B. eines der Worte gebrauchen will, womit sie den Himmel bezeichnen, so stehen ihnen immer nur die Begriffe vor der Seele, welche ihre Schasters damit verbinden; eben so werden andere Begriffe, z. B. Glaube, Hoffnung, Rechtfertigung, Weisheit, Seligkeit u. s. w. ob sie gleich Worte dafür haben, nur nach weitläufiger Erklärung im rechten Sinne von ihnen verstanden. Besonders schwierig aber ist es, ihnen richtige Begriffe von Sünde, Versöhnung, Heiligung, u. s. w. beyzubringen. Sie betrachten nämlich die Sünde nicht in Beziehung auf Gott und seine Heiligkeit, sondern nur in so ferne sie ein Abbruch ihrer bürgerlichen oder Casten-Rechte ist. Daher ist es bey ihnen weit größere Sünde, wenn ein Bramine mit einem Pareier gemeinsam umgeht, oder ein Hindu eine der göttlich verehrten Schlangen tödtet, als wenn sie Ehebruch, Diebstahl und Betrug

treiben, da auch ihre Götter als Wollüstlinge und Diebe beschrieben sind. Zu ihrer wahrhaftigen Erleuchtung und Bekehrung ist eben darum nicht weniger erforderlich als der kräftige Einfluß des Geistes der Wahrheit, der die Welt überzeugt von der Sünde, der Gerechtigkeit und dem Gerichte. Und da der HErr mittelbar durch seine Boten des Friedens auf sie wirken will, so müssen wir zuvorderst ein reiches Maas dieses Geistes der Weisheit, des freymüthigen Glaubens und des Gebethes haben. Vergessen Sie daher nicht, um diese göttliche Gabe für uns den Vater der Lichter inbrünstig anzuflehen." —

Und warum sollte für die beharrliche Glaubenssaat seiner treuen Knechte nicht getrost dieser himmlische Lebensthau der göttlichen Gnade erwartet, und von den Gläubigen auf das gewisse Verheissungswort des Wahrhaftigen freudig erfleht werden dürfen. Eines der letzten Quartalhefte unsers Magazines hat uns in hoch erfreulichen Thatsachen gezeigt, wie gerade in der Nachbarschaft dieser drey geliebten Arbeiter am Werke des HErrn nach langer schwerer Thränensaat von dem lebendigmachenden Hauche des HErrn die starren Todtengefilde der armen Heiden in einen herrlichen Tempel der Gnade Christi verwandelt werden mögen. Etwa 90 Christendörfer hat in wenigen Jahren der Geist des HErrn aus den Trümmern des erstorbenen Heidenthums auf diesen Gefilden aufgebaut, und wir wünschen von Herzen und flehen zum HErrn, daß auch die Arbeitsstätten unserer benachbarten Brüder von dieser lebendigmachenden Gewalt der Liebe Christi ergriffen werden möge.

Ein doppelt erfreulicher Umstand ist es eben darum für unsere Herzen, zu vernehmen, daß die verehrte kirchliche Missions-Gesellschaft in London in den letzten Monaten in dem Beschlusse sich vereinigt hat, unsern seit einiger Zeit in ihrer Anstalt verweilenden Missions-Zögling, Paul Schafter, als Mitgehülfen in diese große Ernte nach Palamkottah auszusenden, der Anfangs Juny von London dorthin abgereist ist. Möge ihn die Hand

des HErrn mächtiglich zu seinem Werke stärken, und ihm die Gnade schenken, mit einem reichen Maas des Geistes unter diese neubekehrten Hindu-Gemeinden als Bote des Heils einzutreten.

Obschon die sieben, als deutsche Colonienprediger in Bessarabien angestellten Zöglinge unsers Missionshauses, durch ihre eigenthümliche Stellung und Lage ausserhalb des Bereiches unserer Missions-Committee liegen, so bleiben sie dennoch ein fortdauernder Gegenstand unserer herzlichen Theilnahme und Liebe, und es thut uns wohl, von Freunden, welche ihnen nahe stehen, zu vernehmen, daß sie von ihren Gemeinden geliebt werden, und im Segen das Werk des HErrn unter denselbigen treiben. Aus ihrer Mitte ist G. F. Föll, welcher einige Zeit in Odessa Gehülfendienste verrichtete, in Kronsdorf an der Molotschna als Seelsorger mehrerer Gemeinden ernannt worden. — Sein Kirchspiel enthält dermalen 11 zerstreute Colonien, jede aus etwa 30 Familien bestehend. Er ist von Herzen dankbar gegen den HErrn für den reichen Segen, den Er auf die einfältige Verkündigung seines Wortes unter seinen heilsbegierigen Gemeindegliedern legt. In seiner Nähe ist L. Steinmann in Höchstädt an der Molotschna angestellt, wo er neben seinem Seelsorgerberufe bis jetzt noch der Schule in dem Hauptorte seines Kirchsprengels vorstand. Auch er genießt die Liebe seiner Gemeinde, und hofft nicht ohne bleibende Frucht auf dem ihm angewiesenen Ackerfelde den guten Saamen zu streuen. W. Fletnitzer, der sich noch in Odessa befindet, ist zum Nachfolger unsers selig vollendeten Börlin zu Neusatz in der Krimm vorgeschlagen worden, um das segensreich begonnene Werk mit des HErrn Hülfe auf dieser Halbinsel mit seinem geliebten Mitarbeiter, G. Dieterich zu Zürichthal fortzusetzen.

Hängen gleich die Wirkungskreise der sieben in den Kolonien Bessarabiens arbeitender Zöglinge unserer Schule nicht unmittelbar mit dem Missionsberufe unter den Heiden zusammen, dem sie sich ursprünglich gewidmet haben,

und für welchen sie in unserer Schule gebildet worden sind, so konnte doch unsere Committee jene abgelegenen Gemeinden unserer deutschen Volksgenossen nicht anders denn als deutschen Missionsboden betrachten, der mit des HErrn Hülfe vor dem Rückfall in die Finsternisse des Aberglaubens zu bewahren, und der Bearbeitung um so mehr werth ist, je näher sie in täglicher Berührung mit muhamedanischen Völkerstämmen stehen, und als Gemeinden Christi den heiligen Beruf in sich tragen, ein Licht und ein Salz ihrer verfinsterten Umgebungen zu werden.

Die Abreise von fünf im Dienste der kirchlichen Missions-Gesellschaft angestellten Zöglingen unserer Schule nach den Ländern des Mittelmeeres haben wir schon in unserm letzten Jahresberichte bemerkt. Die theuern Brüder W. Kruse mit seiner Gattinn, und Chr. Kugler nebst einem jungen Freunde Kölner, der für die Missions-Buchdruckerey auf Malta bestimmt ist, reisten am 20. Dez. 1825 von England ab, und langten schon am 11. Januar 1826 wohlbehalten auf der Insel Malta an, von wo die beyden erstern nach einem mehrmonatlichen reichlich gesegneten Umgang mit dem brüderlich verehrten Herrn Prediger Jowett, unter dessen unmittelbarer Leitung sie zu arbeiten die Freude haben, am 5. April nach Alexandria in Egypten übersetzten, und nach einer ungemein glücklichen Fahrt schon am 15ten desselben Monates daselbst landeten. Die 3 übrigen Brüder, S. Gobat, R. Lieder, und Th. Müller, welche den Weg zu Lande machten, indem Letzterer eine theure Lebensgefährtinn, Elise Küpfer aus Bern zur Begleitung abholte, langten nur 10 Tage später, den 25. April 1826 gleichfalls nach einer sehr beschwerlichen und gefahrvollen Seereise dennoch wohlbehalten auf Malta an, ohne zu ihrem Schmerz ihre beyden bereits abgereisten Brüder daselbst mehr anzutreffen. Missionar Müller mit seiner Gattinn und Missionar Lieder reisten daher schon im Juny von Malta ihren beyden Brüdern nach, die sie mit des HErrn Hülfe nach einer schnellen Ueberfahrt am 23sten desselben Monates zu ihrer

großen

großen Freude in Alexandria antrafen, wo sie sich nun gemeinschaftlich zur nähern Vorbereitung auf ihren Missionsberuf, und besonders zur Erlernung der neuarabischen Sprache, als eine stille Geschwisterfamilie ansiedelten.

Missionar Gobat war indeß noch länger auf Malta zurückgeblieben, um unter der Leitung des Herrn Prediger Jowett einige neuarabische Schriften zu revidiren, und zum Druck vorzubereiten, worauf er am 6ten September vorigen Jahres seinen Brüdern nach Alexandria liebend nacheilte. Sie alle waren von Herrn Salt, dem brittischen Consul daselbst, aufs freundlichste empfangen worden, und hatten sich von mehrern deutschen und englischen Freunden, welche in dieser Stadt wohnen, mannigfaltiger Liebesdienste zu erfreuen.

Nach einem kurzen Aufenthalte in dieser Stadt, während dessen sie öfter Gelegenheit gefunden hatten, in deutscher, französischer und englischer Sprache ihren europäischen Brüdern daselbst das Wort Gottes zu verkündigen, hielten sie es für die Förderung ihrer Sprachstudien sowohl, als für die nähere Bekanntschaft mit ihrem Missionsberufe für zweckdienlicher, nach Cairo sich gemeinschaftlich zu begeben, und ihr begonnenes Werk dort mit des HErrn Hülfe fortzusetzen, wo sie auch wirklich am 28. September glücklich anlangten, nachdem sie in der schmerzlichen Nothwendigkeit gewesen waren, ihren geliebten Mitarbeiter Müller mit seiner theuren Gattinn, die seit einiger Zeit krank darnieder lag, in Alexandria zurückzulassen.

Aber nun begann für Missionar Müller eine schwere, jedoch reichlich vom HErrn gesegnete Leidens- und Prüfungszeit. Die Krankheit, an welcher seine theure Gattinn darnieder lag, wurde mit jedem Tage bedenklicher, und unter mannigfaltigem Wechsel von Furcht und Hoffnung, unter welchem die schwerleidende Freundinn einen unerschütterlichen Glaubensmuth und eine freudige Hingebung in die Wege ihres Gottes und Heilandes bis zur letzten Stunde ihres Heimganges bewies, zeigte sich doch bald, daß sie der HErr frühe schon von dem Kampfplatz

der Welt zu sich zu rufen beschlossen hatte, wie sie denn auch wirklich am 7ten Dezember 1826 mit heiterer Glaubenszuversicht unter den Thränen ihres Gatten und seines aus Cairo herbeyeilenden Mitarbeiters Kugler, seliglich entschlief. Ihr Hinschied ist mit Recht ein empfindlicher Verlust für die Mission zu nennen, indem sie für den schweren Beruf einer Missionsgehülfinn nicht nur vorzügliche Tüchtigkeit und ausgezeichnete Geistesgaben besaß, sondern auch eine Liebe zu der Sache des HErrn und eine Festigkeit des Christensinnes in sich vereinigte, bey der ihr kein Opfer zu schwer war, das sie nicht der Sache des HErrn darzubringen bereit stand.

Nun zog auch Missionar Müller zu seinen Brüdern nach Cairo, der Hauptstadt Egyptens, um von hier aus nach erlangter Sprachfertigkeit die stillen Wege der Vorsehung für ihre künftige Missionsbahn aufzusuchen. In ihrer Instruktion, welche die Missions-Gesellschaft ihnen mitgab, sind die beyden Missionarien S. Gobat und Ch. Kugler angewiesen, nach einem kurzen Aufenthalte zu Jerusalem, wo sich mannigfaltige Gelegenheit zur Uebung ihrer Sprachkenntnisse und Anknüpfung christlicher Bekanntschaften findet, nach Abyssinien zu ziehen, und in diesem, bis jetzt den Europäern bey Todesstrafe verbotenen Lande, im Namen des HErrn einen stillen Versuch zur Belebung der dortigen Christengemeinden zu wagen. Beyde haben, nachdem sie im Sprechen des Arabischen bereits die erforderliche Fertigkeit gewonnen, sich mit glücklichem Erfolg an die äthiopische Sprache gemacht, wozu ihnen der HErr eine willkommene Gelegenheit in Cairo zuführte. Ueber ihre Erfahrungen, Arbeiten und Leiden in dieser Stadt liefern einige Briefe des lieben Missionars Gobat eine lebhafte Schilderung, welche im Anhange dieses Berichtes beygefügt sind. *) Nach ihrem letzten Briefe vom 29sten Januar des Jahres sind beyde, und wahrscheinlich auch Missionar Müller mit ihnen nach Jerusalem abgereist,

*) Man sehe Beylage I.

und sie begleitet ein abyssinischer Christ, der sie in seinem Vaterlande als Boten Christi einzuführen gedenkt.

Unsere sämmtlichen Brüder haben während ihres Aufenthaltes zu Cairo den Beschluß gefaßt, sich in Kleidung, Sitte und Lebensweise völlig zu orientalisiren, und alles europäische Wesen aufzugeben. Missionar Lieder bemerkt hierüber in einem seiner Briefe: „Ich habe die syrische und andere meiner Brüder die arabische Tracht angenommen; ich zog erstere vor, weil ich hauptsächlich in Syrien und Palästina zu reisen gedenke, und auch in Egypten am leichtesten mit derselben durchkomme. Ich halte diese Kleidung für gesunder und passender für diese Länder, als die europäische. Der Turban schützt den Kopf hinlänglich gegen die brennende Sonnenhitze, und gibt den Augen Schatten; der breite Gürtel um die Lenden ist sehr gesund, und ein treffliches Verwahrungsmittel gegen Dissenterie, die schreckliche Krankheit dieser Länder; und die breiten arabischen Schuhe sind zum Gehen viel tauglicher, da man immer in tiefem Sande einherschreiten muß."

Die beyden Missionarien, Kruse und Lieder, sind vorerst hauptsächlich für die Mission in Aegypten bestimmt, und haben deßwegen neben dem Arabischen die Erlernung der koptischen Sprache angefangen. Sie haben bis jetzt keine Schwierigkeit gefunden, mit koptischen Christen umzugehen, und glauben auch, daß sich ohne Hinderniß Volksschulen unter denselben anlegen lassen werden. Ueber ihre Aussichten für ihre evangelische Arbeit bemerken sie im Allgemeinen folgendes:

„Unsere Ankunft in diesem Lande hat besonders unter den Franken großes Aufsehen erregt. Ein Jeder von ihnen, an den wir uns wenden, schüttelt den Kopf über unser Unternehmen; und einige derselben haben es uns klar herausgesagt, daß wir ohne alles Bedenken wieder nach Hause zurückkehren können, mit der gewissen Versicherung, daß ein jeder Versuch dieser Art fruchtlos ausfallen werde. Aber ziehen wir nicht die Berechnungen

fehlbarer Menschen, sondern die untrüglichen Verheißungen Gottes dabey zu Rathe, so sagen uns diese etwas ganz Anderes, und lassen uns nicht fürchten, daß wir mit dem einfachen Versuch, die heilbringende Erkenntniß Christi auszubreiten, werden zu Schanden werden. Möge der HErr der Herrlichkeit, der uns aus Gnaden den demüthigen Zeugenberuf unter diesem Volke angewiesen hat, uns die Kraft schenken, mit beharrlicher Treue bis in unsern letzten Odemzug dem Apostel nachzusprechen: „Wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen." —

Es würde Mangel an richtiger Sachkenntniß verrathen, wenn wir uns die tausendfachen Hindernisse verbergen wollten, denen unsere geliebten Brüder in den Ländern des Mittelmeeres auf ihren verschiedenen Posten entgegenziehen. Aber je schreyender das Bedürfniß dieser Völker vor Augen liegt, zu den unversiegbaren Lebenswassern des lautern Wortes Gottes hingeleitet zu werden, desto lauter erschallt auch der Ruf Gottes an sie und an die ganze Christengemeinde des Abendlandes, ihnen die köstlichen Schätze wieder dankbar zurückzusenden, welche wir aus den Händen ihrer Voreltern empfangen haben; und wir sind es gewiß, daß die Liebe und das Gebeth aller wahren Missionsfreunde sie auf ihren schwierigen Wanderungen begleiten wird.

Um Herrn Prediger Jowett auf Malta in seinen vielseitigen Missionsarbeiten besonders für die Druckerpresse zu unterstützen, hat die verehrte kirchliche Missionsgesellschaft einen unserer Missionszöglinge, C. F. Schlienz, demselben von London aus zugesendet, der auch wirklich im März dieses Jahres seine Reise nach dieser Insel angetreten hat. Wir wünschen von Herzen, daß bey wachsender Tüchtigkeit, welche nur die Schule der Erfahrung gibt, derselbe diesem vielgeübten und geprüften Knechte Christi, in dessen Leitung wir unsere geliebten Missions-Zöglinge so gerne erblicken, unter dem Beystande Gottes zu spürbarer Unterstützung, und der evangelischen Missionssache im Mittelmeere zum bleibenden Segen heranwachsen

möge. Ein Anderer unserer lieben Zöglinge, L. Kork, der einige Jahre in Paris die Medizin studirte, und nach seiner erfreulichen Wiedergenesung von einem bedenklichen Krankheitsanfalle im Dezember vorigen Jahres von hier aus nach London abreiste, um in dem Dienste dieser ehrwürdigen Missions-Gesellschaft seinen heiligen Missionsberuf anzutreten, hat kürzlich von derselben gleichfalls die Bestimmung erhalten, seinen Brüdern in die Länder des Mittelmeeres nachzuziehen, sobald seine Gesundheit sattsam mit des HErrn Hülfe befestigt, und er die Priesterweihe der bischöflichen Kirche, für welche in der Regel ein Jahr der Prüfung erfordert wird, erhalten haben wird.

Noch können wir uns von diesen Ufern des nahen Mittelmeeres nicht trennen, zu denen ohne unser Zuthun eine gnädige Fügung des HErrn in jährlich sich verstärkendem Zusammenhang unsere Missionsschule mächtig hingezogen hat, und an welche bereits ein vielfaches Band die Liebe unserer Herzen fesselt. Die wetteifernde Theilnahme, welche das unglückliche Volk der Griechen in unsern Tagen überall im Abendlande gefunden hat, machte in den Herzen einiger achtungswerthen Menschenfreunde der hiesigen Stadt den Wunsch rege, bey den vielfachen äußerlichen Hülfleistungen, welche demselben in seinem beklagenswerthen Elende dargeboten werden, zugleich einen stillen Versuch einzuleiten, auf dem Wege des christlichen Glaubens dem sittlichen Verfalle dieses armen, in sich selbst zerfallenen Volkes, heilend entgegenzuwirken. Es bildete sich im Laufe des verflossenen Sommers eine kleine Verbindung achtungswerther Männer, welcher sich bereits unter dem Namen: „Verein zur sittlich religiösen Einwirkung auf die Griechen" über die menschenfreundlichen Zwecke seines Wirkens öffentlich gegen das christliche Publikum ausgesprochen hat. In einem zutrauensvollen Schreiben seines verehrlichen Vorstandes, welches die aufrichtigste Theilnahme in unsern Herzen erregte, wurde über die Zwecke der Errichtung des Vereines sowohl, als über

die nächsten Mittel ihrer Ausführung im Allgemeinen folgendes bemerkt:

„Die Theilnahme am Schicksal des unglücklichen griechischen Volkes, welche in Aller Herzen lebt, hat unter uns den Wunsch erzeugt, etwas zur geistigen Erweckung und Wiedergeburt desselben zu thun, um ihm aus dem geistigen Elende, in welches es versunken zu seyn scheint, aufzuhelfen. Das Christenthum, welches dort besteht, scheint durch Unwissenheit, Aberglauben und eitles Formenwesen seiner belebenden, heiligenden Kraft beraubt, und die Predigt des Evangeliums aus seiner unerschöpflichen Quelle, den heil. Schriften des Neuen Testaments daselbst dringendes Bedürfniß zu seyn. Wie man diese Predigt dort einzuleiten habe, ob man sich belehrend, ermunternd, tröstend an die Alten wenden könne, oder ob man sich auf den Unterricht und die Erziehung der Jugend beschränken müsse, wird die Erfahrung an Ort und Stelle lehren. Auf jeden Fall scheint es rathsam, Glaubensboten dahin zu senden und zu versuchen, was christliche Liebe und Eifer im Vertrauen auf Gott vermögen.

„Um diesen Versuch zu machen, und die Bahn einer christlich wohlthätigen Einwirkung auf jenes unglückliche Volk zu brechen, hat sich ein kleiner Verein gebildet, welcher sich in freundlicher Stellung zu Ihrer Missions-Gesellschaft zu erhalten gedenkt. Ja er hofft auf Ihre brüderliche Unterstützung. Unter den in Ihrer Missionsschule gebildeten Jünglingen hoffen wir die tauglichen Werkzeuge zu finden, deren wir bedürfen: junge Männer von einfacher aber gründlicher Glaubenserkenntniß, und von warmer Begeisterung für Christi Sache; und wir ersuchen Sie, uns zwey Ihrer Zöglinge zu unserm Zwecke zu überlassen. Wir brauchen kaum zu bemerken, daß unser Zweck von dem Ihres Vereines darin abweicht, daß Sie Heiden zum Glauben führen, wir hingegen ein schon christliches Volk durch die Predigt des Evangeliums erwecken und beleben wollen, wobey wir die dort bestehenden kirchlichen Formen und die kirchliche Eintracht möglichst

schonen müssen; so daß diese uns zu überlassenden Jünglinge nicht als eigentliche Missionarien oder Geistliche, sondern nur als christliche Menschenfreunde, welche das Licht des Evangeliums bringen, auftreten können." —

Unsere Committee konnte nach reifer Ueberlegung nicht umhin, in dieser freundlichen Ansprache die wesentlichen Bestandtheile der heiligen Missionszwecke zu erkennen, für welche die geliebten Zöglinge unserer Missionsschule vorbereitet werden, und eben darum bereitwillig dem brüderlichen Zutrauen zu begegnen, mit welchem dieser verehrliche Verein ihr entgegen gekommen war. War es doch unsern Herzen schon früher klar geworden, wie auch jeder neue Bericht der Missionarien bestätigt, daß der Orient nur durch den Orient dem Reiche Christi wieder zugewendet werden möge; und daß es von Seiten der abendländischen Christengemeinden zunächst nur der lebendigen Anregung der orientalischen Kirchen durch die Verbreitung des lautern Wortes Gottes und der Zurückführung derselben zu dieser göttlichen Quelle des Lichtes und des Lebens, so wie der geistigen Berathung des nachwachsenden Geschlechtes bedürfe, um unter dem Einfluß der gnadenreichen Wahrheit nicht nur für sich selbst aus einem mehr als tausendjährigen Todesschlummer zu erwachen, sondern auch den muhamedanischen und heidnischen Völkerstämmen, unter denen sie wohnen, die Leuchte zu werden, welche sie der Erkenntniß der seligmachenden Wahrheit näher bringt.

Dieser menschenfreundliche Versuch der Christenliebe ist der evangelischen Kirche im Abendlande vorbehalten, weil nur sie das unschätzbare Glück genießt, ihre Religionserkenntniß ohne menschliche Zusätze allein aus dem lautern Worte der Offenbarungen Gottes zu schöpfen. Bey diesem Versuche handelt sichs keineswegs darum, aus den orientalischen Christengemeinden Proselyten für die evangelische Kirche einzusammeln, denn nicht die Kirche, wie sie immer heißen mag, sondern nur die Wahrheit des Wortes Gottes hat das Recht Proselyten zu machen; und

dieses nur soll zum eigenen gesegneten Gebrauch dem Oriente wieder zurückgegeben werden.

Während nun unsere brittischen Freunde schon längst in diesem Sinne den syrischen Kirchen des Orientes den köstlichen Schatz der heiligen Schriften dargeboten, und durch Errichtung von Elementarschulen den Alten und den Jungen die Benutzung derselben möglich gemacht und erleichtert haben, während unsere geliebten Missionszöglinge den koptischen Christen in Egypten und der armenischen Kirche in Ober-Asien dieselbe lautere Quelle des Heiles in Christo Jesu zu öffnen ausgesendet worden sind: warum sollte das unglückliche Volk der Griechen in seinem heißen Vertilgungskampfe dieser heiligen Anregungs- und Wiederbelebungsmittel der göttlichen Wahrheit entbehren müssen? Warum sollten Christen einem untergehenden Christenvolke in seinem letzten Kampfe gegen seine ungläubigen Dränger das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, und das Brod des Lebens weniger vertrauen, als die Zerstörungsmittel des blutigen Krieges, und die Speise, die vergänglich ist?

In dieser Ueberzeugung konnte unsere Missions-Committee nicht anders, als diesem verehrlichen Verein zur sittlich religiösen Einwirkung auf die Griechen zu seinem menschenfreundlichen und wahrhaft christlichen Beginnen von Herzen Glück wünschen, und durch freudige Handreichung der Liebe das brüderliche Zutrauen ehren, womit derselbe sich an unsere evangelische Missionsschule gewendet hatte. Zwey geliebte Zöglinge derselben, Friedrich August Hildner aus Querfurt, und Karl Forsyth Major aus Memel, welche nach eigener freyer Wahl und Ueberlegung einen heiligen Ruf Gottes in der evangelischen Arbeit unter dem Volke der Griechen in sich erkannten, wurden dem Vereine als hoffnungsvolle Sendboten genennt, und von demselben nach einer feyerlichen Einweihung zu ihrem wichtigen Berufe unter unsern herzlichen Segenswünschen und Gebethen am 27. September vorigen Jahres nach den Jonischen Inseln abgesendet. Eine schwere und gefahrvolle

Krankheit des lieben Bruders Major, welche ihn zu Ankona befiel, so wie eine ungemein langwierige und stürmische Seereise verzögerte ihre Ankunft auf Corfu, bis sie erst nach mannigfaltiger Prüfung mit des HErrn Hülfe wohlbehalten am Ende Februars im Hafen dieser Insel einliefen. Möge ihnen der HErr, dessen Diener sie sind, auf der schwierigen Bahn, die sie in seinem Namen betreten haben, ein reiches Maas jener himmlischen Weisheit schenken, die lauter und friedfertig und voll guter Früchte ist, und ihnen die stille Freude bereiten, mitten im stürmischen Gewirre des Erdenwesens zum Heile vieler unsterblichen Menschenseelen an der Stadt des lebendigen Gottes gebaut zu haben.

Es gewährt unsern Herzen immer einen eigenthümlichen Genuß, unter diesen als ein Salz des HErrn unter den Völkern der Erde weithin zerstreuten Familiengliedern unsers Missionshauses umher zu wandern, und die friedlichen Hütten liebend zu besuchen, von denen aus sie in mannigfaltiger Richtung auf den großen Saatfeldern der Welt den guten Saamen des Wortes vom Reiche Christi streuen. Wie weit sie auch dem Leibe nach von uns entfernt wohnen, und wirken und leiden, so sind und bleiben sie dennoch einzeln und gemeinsam als Mitarbeiter am Werke Gottes unsern Herzen nahe, und wir flehen zu Dem, der unsichtbar unter seinen Gemeinden wandelt, und auch seiner Heidenboten nicht vergißt, daß Er das Werk ihrer Hände fördern, sie vor dem Argen bewahren, und ihnen nach treuvollbrachtem Tagewerk zu seinem himmlischen Reich aus Gnaden aushelfen möge.

Dieß ist gerade ein eigenthümlicher Vorzug der gemeinschaftlichen Erziehung für den heiligen Missionsberuf, daß sie über alle Länder und Völker der Erde hin, die kleine Schaar der Heidenboten durch unvergängliche Bande der Bruderliebe zu einem Familienbunde vereinigt, in welchem jedes einzelne Glied auch auf die weitesten Entfernungen hin an den Kämpfen und Siegen seiner Brüder lebendigen Antheil nimmt, für ihr leibliches und

geistliches Wohlergehen zum gemeinschaftlichen Oberhaupte seiner Gemeinde fleht, und auch auf den abgelegensten Inseln des großen Weltmeeres des stärkenden Gedankens sich erfreuen darf, daß seine fernen Brüder ihn segnend und liebend auf dem Herzen tragen, und durch inbrünstige Fürbitte ihm den Sieg vorbereiten helfen, den der Treue und Wahrhaftige seinen frommen und getreuen Knechten verheißen hat.

Diese wohlthuenden Rückerinnerungen an unsere Brüder, die auf dem großen Marktplatze der Welt bereits ihre stillen Arbeitsstätten gefunden haben, führen uns

II.

zu unserer evangelischen Missionsschule zurück, von welcher sie ausgegangen sind, um in einem gedrängten Bilde die Arbeiten und Veränderungen gewahr zu werden, welche die Geschichte des verflossenen Jahres für sie herbeygeführt hat.

Die beyden vakanten Lehrer- und Gehülfen-Stellen unserer Missionsschule, haben im Laufe des verflossenen Jahres zwey theure Freunde, Herr Candidat Lukas Burkhardt von hier, vorher Gehülfe des Herrn Pfarrers Dr. Steinkopf in London, und Johann Georg Vaihinger, vormaliger Zögling unsers Missionshauses im Namen des HErrn eingenommen, welche wir dem liebenden Wohlwollen unserer mitverbundenen Missionsfreunde angelegentlich empfehlen. Unsere Committee betrachtet den Eintritt derselben in die offen gestandenen Arbeitsstellen unserer Schule, um so mehr als eine segensreiche Fügung unsers guten HErrn, da Beyde auf eigenthümliche Weise auf ihrem frühern Lebensweg für dieselben vorbereitet worden waren, und das wahre tiefe Bedürfniß der evangelischen Missionssache, so wie den festen zur Arbeit erforderlichen Sinn und Muth in mannigfaltiger Anschauung näher kennen zu lernen Gelegenheit gehabt haben. Möge die Wirksamkeit dieser theuren Mitgehülfen am Werke des HErrn mit reichen Früchten seiner Gnade gekrönet seyn.

Aus der Zahl der 34 Missionszöglinge, welche bey unserer letzten Jahresfeyer unsere Anstalt bewohnten, sind im Laufe des verflossenen Jahres nicht weniger als 12 derselben aus unserer Missionsschule ausgetreten, und auf den verschiedensten Wegen und Richtungen ihrem seligen Berufe als Boten Christi in der Heidenwelt näher gerückt, für welchen sie in unserer Missionsschule vorbereitet worden waren. Wir betrachten die kleine Schaar dieser 12 ausgesendeten Familienglieder unsers Missionshauses als die schönste Frucht, womit der HErr im verflossenen Jahre unsere geringe Arbeit aus Gnaden gesegnet hat, und wir flehen zu Ihm, daß Er jeden Einzelnen dieser theuren Brüder, die wir mit Wehmuth aus unserm Kreise scheiden sahen, durch seinen Geist stark machen möge an dem inwendigen Menschen, um, wenn auch in irdenem, hinfälligem Gefässe, einen köstlichen Schatz in die bedürfnißvolle Welt hinauszutragen, und als die Geringsten unter allen Heiligen zu predigen unter den Heiden den unerforschlichen Reichthum Christi. Wir werden weiter unten in diesem Berichte, wo von den Arbeiten unserer evangelischen Mission die Rede seyn wird, den größern Theil dieser ausgesendeten Brüder dem Namen nach zu nennen Anlaß finden, während schon oben von den Uebrigen ein Wort der Liebe geredet wurde.

In die Lücke der 12 geliebten Zöglinge, welche im verflossenen Jahre unser Haus verließen, sind 12 neue Präparandenschüler in dasselbe im Namen des HErrn hereingetreten, und haben seit Ostern mit freudiger Hingebung an das Werk Christi und mit unserm inbrünstigen Gebeth, daß sie für dasselbige gedeihen mögen, ihre Vorbereitungsstudien begonnen. Somit faßt unsere Missionsschule gegenwärtig abermals 34 Schüler in sich, welche in die 5 bestehenden Jahresklassen abgetheilt sind, und in 4 verschiedenen, aufeinanderfolgenden Unterrichtsklassen für das Werk des Amtes, das in der Heidenwelt die Versöhnung Christi predigt, vorbereitet werden.

Erst im Laufe dieses Jahres ist es unserer Committee durch einen Zusammenfluß begünstigender Umstände gelungen, ohne innere Störung der Klassenabtheilungen und des festgestellten Studienganges den gewöhnlichen Eintritts- und Austritts-Termin unserer Zöglinge von dem jedesmaligen Dezember-Monat hinweg auf Ostern jeden Jahres zu verlegen. Längst schon hatten wir das Unpassende und vielfältig Hemmende des Umstandes gefühlt, wenn zur Zeit der kürzesten Tage und der beschwerlichsten Witterung unsere neueintretenden Missions-Zöglinge oft aus weiter Ferne her zum Eintritt in unsere Schule gerufen, oder die älteste Klasse derselben zu einer weiten und beschwerlichen Reise nach dem Orte ihrer Bestimmung entlassen werden sollte, aber Hindernisse, welche im Innern der Missionsschule lagen, hatten bis jetzt die Veränderung dieses Eintritts- und Austritts-Termines verzögert. Um so begieriger ergreifen wir jetzt die sich uns darbietende Gelegenheit, für die Zukunft die jedesmalige Osterwoche als den festgestellten Zeitpunkt zu bestimmen, in welchem eine neue Klasse von Missionszöglingen in unsere Schule aufgenommen wird. Wir nehmen uns zugleich die Freyheit, unsere verehrten mitverbundenen Freunde brüderlich zu ersuchen, uns immer bey Zeiten davon in Kenntniß zu setzen, wenn sich fromme Jünglinge bey ihnen um Aufnahme in unsere Schule gemeldet haben, um die nöthige Zeit zu gewinnen, alle diejenigen Notizen und Zeugnisse sorgfältig zu sammeln, welche für ihren Eintritt in unser Haus erforderlich sind.

Auch im verflossenen Jahre sind die vorbereitenden Uebungen unserer Missionsschule nach dem Entwurfe, welchen wir im vorjährigen Berichte unsern theilnehmenden Freunden vorzulegen das Vergnügen hatten, in ihrem stillen Entwicklungsgange und nicht ohne mannigfaltige Spuren des göttlichen Segens fortgeschritten. So wenig wir uns beym Bewußtseyn des redlichen Strebens nach wachsender Tüchtigkeit für den heiligen Missionsberuf Fleisches zu rühmen Ursache haben, und nicht ohne mannig-

faltigen Schmerz der vielfachen Lücken und Mängel uns bewußt sind, welche jeden einzelnen Bewohner unsers Hauses täglich an unsere große Entfernung vom vorgesteckten Ziele erinnern; so sehr gereicht es uns zum demüthigen Dank gegen den Vater des Lichtes, von welchem auch die gute und vollkommene Gabe einer wachsenden Erkenntniß kommt, die Wahrnehmung machen zu dürfen, daß unter seiner segnenden Mitwirkung unsere Vorbereitungsstudien an Umfang und Gründlichkeit gewonnen haben.

Als besonders wohlthätig hat sich in dieser Hinsicht die Einrichtung unserer beyden Präparandenklassen bewährt, welche es uns möglich gemacht haben, nicht nur jeden neueintretenden Missionszögling nach dem Maaße seiner bereits erworbenen Vorkenntnisse an seine rechte Stelle zu versetzen, sondern auch nach Verfluß der ersten mit Fleiß und christlicher Treue angewendeter Vorübungs-Jahre eine Stufe gedeihlicher Vorbereitung zu erreichen, an welche sich mit desto glücklicherem Erfolg die praktisch-theologischen Uebungen der drey letzten Studienjahre bey jedem Einzelnen unserer theuren Pfleglinge anknüpfen lassen.

Wenn wir dabey einer stärkenden Erfahrung die Bemerkung schuldig sind, daß sich im Gebiete der Wissenschaftlichkeit auf die warme Liebe Christi im Herzen, und die fromme Begeisterung für einen heiligen Zweck die stille Hoffnung vorzüglicher Fortschritte getrost bauen läßt, so können wir zugleich keinen Augenblick in Abrede stehen, daß in gar mannigfaltiger Beziehung nicht nur das Material, sondern auch die Art und Weise unserer theologischen Uebungen in wesentlichen Punkten von derjenigen sich unterscheidet, welche den theologischen Universitätsstudien in unsern Tagen oft vorzugsweise eigenthümlich ist. Wir glauben nämlich — und vertrauen dabey das billigende Urtheil jedes unbefangenen Sachkenners für uns zu haben — in unserer Missionsschule nicht nur die sogenannte höhere Kritik der neuern theologischen Schule, sondern auch eine in der Theologie unserer Zeit fast

zum vorherrschenden Bedürfniß gewordene theologische Polemik größtentheils entbehren zu können, und uns desto fester an die klaren Schriftergebnisse halten zu müssen, welche das praktische Studium des Wortes Gottes uns in ihrer vollen Klarheit und göttlichen Ueberzeugungskraft an die Hand gibt. Täuschen wir uns nämlich nicht, so läßt sich eine gründliche theologische Pastoral- und Missionsbildung denken, welche in den einfachen positiven Schriftwahrheiten, so wie sie aus einer lebendigen und gesunden Auffassung des Bibeltextes hervorgehen, ein zureichendes Mittel besitzt, um mit einer Fülle von Licht und Ueberzeugungskraft den Gegensätzen zu begegnen, welche ihr in den Weg treten mögen.

Nicht als ob wir jener Behandlungsweise der Schrift-Erkenntniß den Werth absprechen wollten, welcher ihr gebührt, aber wir können es uns bey diesem hochwichtigen Geschäfte nicht oft genug wiederholen, daß die sittlichen Bedürfnisse des menschlichen Herzens, die im Ganzen und Allgemeinen in jedem Klima der Erde, und unter jedem Volke dieselbigen sind, in der Regel gerade das, und nur das fordern, was das Evangelium Christi in der größten Einfachheit seiner Deutung darbietet; daß die Bibel in ihren göttlichen Thatsachen und Lehren das heilige Gesetzbuch aller Völker zu seyn allein die zureichende Würdigkeit besitzt, und daß das praktische Hineinleben in den hohen Geist und Sinn des göttlichen Wortes das kräftigste Mittel ist, dem forschenden Geiste nach und nach die noch dunkeln Partheien desselben auf eine Weise aufzuschließen, wie sie die kunstvollste Deutungstheorie der Schrift nie zu lösen vermag. *)

*) Anmerkung. Es wurde für angemessen erachtet, einige hieher gehörige Bemerkungen über wissenschaftliche Missionsbildung überhaupt, welche durch die im neuesten Berichte des verehrten Missions-Vereines zu Leipzig S. 4—7 enthaltenen lehrreichen Winke über diesen Gegenstand veranlaßt worden sind, in der Beylage Nro. II. im Anhange mitzutheilen, da der Inhalt derselben nicht allen Lesern unseres Berichtes gleich interessant und verständlich seyn dürfte.

Unsere Missionsschule, deren segensreiches Gedeihen wir der gläubigen Fürbitte unserer theuren mitverbundenen Freunde angelegentlich empfehlen, führt uns

III.

von selbst zu den Arbeiten unserer evangelischen Missions-Gesellschaft hinüber, welche aus ihrem Schooße hervorgingen, und mit ihr in der innigsten Verbindung sich befinden.

Auch im verflossenen Jahr haben 9 geliebte Zöglinge unseres Hauses in den weiten Länderstrecken des südlichen Rußlands diesseits und jenseits des kaukasischen Gebirges in stiller Geduld fortdauernd an der Verbreitung der Erkenntniß Christi gearbeitet. Umstände mancherley Art hatten es nothwendig gemacht, sie auf einige Zeit auf verschiedene Posten zu zerstreuen, um dem Bedürfniß der evangelischen Missionssache hülfreich entgegen zu kommen. Missionar August Dittrich sah sich durch die Lage der Dinge genöthigt, beynahe das ganze verflossene Jahr in Angelegenheiten unserer Gesellschaft in St. Petersburg zu verweilen. Missionar Lang arbeitete in Karaß fort, und wurde eine Zeit lang durch seinen theuren Mitgehülfen, Missionar Zaremba, in seinen Arbeiten unterstützt, den das Bedürfniß der Umstände auf einige Zeit, von Schuschi her, nach diesen Gegenden gerufen hatte. Missionar F. Haas langte von Moskau her ebendaselbst an, und trat für einige Zeit helfend als Bote Christi in die nahe gelegene Gemeinde Madschar und ihre Umgegend ein. Missionar J. B. Saltet fuhr im heißen Kampf anfechtungsvoller Umstände fort, die sieben Gemeinden am Flusse Kur tröstend zu pflegen in der Stunde der Trübsal, die unerwartet über sie hereingebrochen war. Die vier übrigen Brüder, R. F. Hohenacker, L. König, G. Wöhr, und C. G. Pfander, hatten die Central-Stelle zu Schuschi zu besorgen, und auf derselben unter vielfacher Gefahr und Noth den ersten Anbahnungen ihres Missions-Geschäftes nachzugehen. Wir danken dem HErrn, der unter

vielfacher Gefahr und Anstrengung ihr Leben und ihre Gesundheit bewahrte, und in dem Ofen der Trübsal, in welchem ihnen dieses Jahr vorüber floß, den Glaubens-Muth und die beharrliche Treue im Dienste Gottes in ihren Herzen erhielt, welche unter furchtbar drohenden Umständen von außen her so ungewöhnliche Prüfungen zu durchlaufen hatte.

Schon aus früheren Berichten ist es unsern theuren Missionsfreunden bekannt, wie die Gestattung der hochpreislichen russischen Regierung, unter den nichtchristlichen Völkerstämmen im südlichen Theile des Reiches das Evangelium Christi auszubreiten, und sie durch die Taufe in den Schooß der evangelischen Kirche aufzunehmen, an die äußere Bedingung einer Colonial-Niederlassung gebunden war, welche der Central-Punkt unserer Wirksamkeit in jenen Gegenden und zugleich die Wohnstätte für alle diejenigen werden sollte, welche aus dem Heidenthum oder Muhamedanismus zum Glauben an den HErrn Jesum sich bekehren würden. Vergeblich hatten unsere Missionarien diese Stelle in den Gegenden Georgiens aufgesucht, in denen nach dem Urtheil der höhern Regierungsbehörden kein tauglicher Platz für diesen Zweck anzutreffen war. Schon hatte unsere Gesellschaft ihr Augenmerk auf die weiten Steppen der Gegenden diesseits des Kaukasus zur Gewinnung eines tauglichen Platzes hingerichtet, als die verehrte schottische Missions-Gesellschaft zu Edinburg, deren Arbeiter größtentheils nach dem brittischen Asien sich hinzogen, und welche ihre Hauptstation zu Karaß aufzugeben bereit stand, uns mit dem Anerbieten entgegen kam, diese seit 20 Jahren angebaute Pflanzstätte der evangelischen Wahrheit an unsere Missions-Gesellschaft abzutreten, und unsern Arbeitern die Gebäulichkeiten einzuräumen, welche sie dort nach und nach aufgerichtet hatte. Unsere Missions-Gesellschaft erblickte in diesem freundlichen Anerbieten unserer schottischen Brüder um so mehr eine huldreiche Fügung unseres Gottes, da uns gerade die Nothwendigkeit nahe gelegt war, zur Begründung der

erforderlichen

erforderlichen Missions-Privilegien eine ähnliche Stelle aufzusuchen und anzubauen, und da wir in diesem Anerbieten zugleich die anziehende Einladung antrafen, die fortdauernde Pflege eines großen Saatfeldes mit derselben zu übernehmen, auf welchem seit 20 Jahren unter viel Kampf und Mühe, und wohl auch unter viel Gebet und Thränen die ersten Furchen christlicher Anpflanzung gezogen worden waren.

Da von Seiten beyder brüderlich mit einander verbundenen Missions-Gesellschaften dem einfachen Abtretungs-Geschäfte der Colonie Karaß keine weiteren Hindernisse im Wege standen, so war es denselbigen zuerst und vor allem daran gelegen, auf dem geeigneten Wege die huldvolle Genehmigung der hochpreislichen russischen Regierung für diese Uebertragung gebührend einzuholen. Während die schottische Missions-Gesellschaft von ihrer Seite zur Erreichung dieses Zweckes, welcher ausschließend dem Wohle und der christlichen Bildung der muhamedanischen Völkerstämme gewidmet ist, die erforderlichen Schritte that, glaubte unsere Missions-Committee von ihrer Seite den Gang des Geschäftes am sichersten zu fördern, indem sie einem ihrer Arbeiter, unserm brüderlichen Freunde, August Dittrich, den Auftrag ertheilte, sich nach St. Petersburg zu begeben, und dort bey der hochpreislichen Regierung in unserm Namen die huldreiche Genehmigung dieser Uebertragung nachzusuchen.

Bey unerwarteten Schwierigkeiten, welche von andern Seiten her den glücklichen Erfolg dieses selbstlosen Gesuches bis jetzt verzögerten, und unserer Committee eine baldige entscheidende Entwicklung dieser Angelegenheit in hohem Grade wünschenswerth machen, war es eine schmerzhafte Empfindung für unsere Herzen, den mannigfaltig nachtheiligen Einfluß wahrnehmen zu müssen, den das Gefühl der Unbestimmtheit und Ungewißheit der Lage unserer dortigen Arbeiter nothwendig über den stillen Entwicklungsgang ihrer evangelischen-Thätigkeit auf ihren verschiedenen Posten äußern mußte, und wir flehen zum

HErrn, daß Er nach seiner großen Barmherzigkeit diesen Zustand unbestimmter Rathlosigkeit bald in eine frohe Gewißheit verwandeln, und durch die huldreiche Gestattung der hochpreislichen Regierung ungehindert und furchtlos unter den muhamedanischen Völkerstämmen des Südens das Werk Christi treiben zu dürfen, die Hände unserer theuren Brüder mächtig stärken, und sie aufs neue kräftiglich ermuntern möge, das segensreich begonnene Werk mit frischem Glaubensmuthe fortzusetzen, und im heißen Kampfe mit den tausendfachen Hindernissen der sie umgebenden Finsterniß in stiller Hoffnung den guten Saamen auszustreuen, bis auch für sie nach dem Worte der Verheißung die Ernte der Freuden kommen wird.

Am schmerzhaftesten wirkte diese Zögerung auf den lieben Missionar Lang zurück, welcher seit einer Reihe von Jahren mit aufopferungsvoller Hingebung unter den deutschen Einwohnern der Colonie Karaß sowohl als unter den Tartaren der Nachbarschaft das Geschäft eines Boten Christi verrichtete. Die zarte Liebe und Anhänglichkeit, mit welcher sein Herz an eine Gemeinde angefesselt ist, mit der er bisher Freud und Leid so treulich getheilt hat, das stille Wachsthum der evangelischen Aussaat, die er bisher im Kampf mit mannigfaltigen Hindernissen streute, so wie die lebendige Zuversicht, daß nach dem Verheißungswort des HErrn auch in der volkreichen Tartarenwelt der Umgegend, die bisher schmählich zurückgewiesene Predigt vom Kreuze Christi dennoch am Ende einen großen und entscheidenden Sieg über die Herzen der Ungläubigen davon tragen werde, machten ihm bey aller Anfechtung von innen und von aussen den Gedanken schwer und bitter, vielleicht am Ende diesen Ort der Thränen und der Hoffnung verlassen zu müssen, und ein Werk Gottes dahin gegeben zu sehen, das unter der Pflege einer beharrlichen Treue reiche Früchte für die Ewigkeit hoffen läßt. Dieser Zustand der Ungewißheit, wie schmerzhaft er auch beym Gedanken an die Zukunft auf das Herz unsers theuren Mitarbeiters am Evangelio

zurückwirkte, hatte doch die erfreuliche Folge, daß das große Vorrecht, die heiligen Gottesdienste des HErrn unter sich zu haben, und täglich auf den reichen Auen des Wortes Gottes geweidet zu werden, von den meisten Gliedern seiner Gemeinde höher geschätzt und eifriger benützt wurde, und daß ihm unter den Besorgnissen des täglichen Lebens die stille Freude zufloß, reichlicher als zuvor die segensvolle Wirksamkeit des Evangeliums im Sinn und Leben mancher Glieder derselben wahrnehmen zu dürfen. Wir dürfen getrost glauben, daß das verflossene Jahr eine reiche Gnadenzeit für die Colonie Karaß gewesen ist, und diese Zuversicht ist um so erfreulicher für unsere Herzen, da gerade der Umstand, in der That und in der Wahrheit das lebendige Bild einer Gemeinde Christi darzustellen das kräftigste Zeugniß ist, das auf die stumpfen Gemüther der Tartaren einen tiefen Eindruck macht, und der Predigt des Evangeliums die bisher verschlossenen Wege zu ihren Herzen am sichersten aufschließt.

Ein allgemein betrübender Vorfall, den wir schon in unserm letzten Jahresberichte berührt haben, schloß sich im Laufe des verflossenen Jahres auf eine Weise auf, welche unsere freudigste Theilnahme in Anspruch nimmt. Die 7 von räuberischen Tscherkessen aus der Colonie weggestohlenen Jünglinge fanden nämlich nach den angestrengtesten Bemühungen, welche der Versuch ihrer Befreyung verursachte, mit des HErrn Hülfe ihren lang ersehnten Erlösungstag aus einer fast ein volles Jahr dauernden Gefangenschaft, in welcher sie von den Räubern des Gebirges festgehalten worden waren. Die Art und Weise, wie am Ende ihre Loslassung bewirkt wurde, so wie der segensreiche Eindruck, den ihre endliche Rückkehr zu der Gemeinde Karaß auf sämmtliche Bewohner derselbigen machte, ist zu reichhaltig an mannigfaltigen, belehrenden und ermunternden Bemerkungen, als daß wir die Beschreibung, welche uns Missionar Lang von diesem Hergange zugesendet hat, unsern verehrten Freunden vorent-

halten könnten, und wir werden sie demnach in einem gedrängten Auszuge dem Anhange unseres Berichtes beyfügen. *)

Auch unter den umliegenden Tartaren-Stämmen hat Missionar Lang im verflossenen Jahre, so weit es seine Umstände gestatteten, seine Besuche gewöhnlich in Begleitung seines treuen Freundes und Mitarbeiters, Herrn Galloway, fortgesetzt. Es bedarf wirklich ein ausnehmendes Maas von beharrlicher Geduld, christlicher Glaubenstreue und unerschöpflicher Hoffnung, wenn ein Bote Christi mit seinen Einladungen zum Reiche Gottes unter diesen Tartaren nicht ermüden soll, und es ist eine aufopferungsvolle Aufgabe für den Muth des Streiters Christi, in Tartaren-Dörfern, in denen er schon oft von den Einwohnern voll bittern Hohnes mit dem Evangelio Christi abgewiesen worden ist, immer wieder neue freundliche Versuche zu wagen, und dem HErrn mit Zuversicht zu vertrauen, daß auch für diese verblendeten Menschen die Stunde der Erleuchtung schlagen wird. Die verschiedenen Berichte, welche uns Missionar Lang über diese Besuche von Zeit zu Zeit einsendet, und die im Ganzen genommen noch immer dieselbe niederschlagende Gestalt und Farbe tragen, sind uns doch von einer gedoppelten Seite her segensreich und wichtig geworden, indem sie uns auf der einen Seite den beharrlichen Muth und die unermüdete Geduld unsers geliebten Mitarbeiters am Evangelio, und auf der andern Seite die vielfachen stillen Spuren der Hoffnung darthun, daß bey allem äußerlichen Widerstand der Tartaren dennoch bey einzelnen sowohl als im Allgemeinen für die Aufnahme des Reiches Christi manche neue Zugänge und Wege durch seine Arbeit angebahnt werden. Schon das erscheint uns als großer Gewinn, daß in allen Tartarendörfern, wo sein Name bekannt ist, sein Charakter als Menschenfreund und Christ von vielen Tartaren anerkannt und hochgeachtet wird, und daß sie

*) Man sehe die Beylage Nro. III.

es ihm in seinen Unterhaltungen bereitwillig zugestehen, daß der Islam nicht innere Kraft genug habe, um den überwältigenden Einfluß des evangelischen Lichtes von sich abzuwehren.

Aus den neuesten Berichten des Missionars Lang heben wir nur einige Stellen aus, welche die Art und Weise seiner Arbeit in verschiedenen Tartarendörfern beurkunden.

„Den 27. Nov. 1826 beschloß Bruder Galloway und ich, die auf dem Gebiet von Madschar überwinternden Tartaren zu besuchen, einen Stamm, den wir zuvor noch nie besucht hatten. Auf dem Wege dahin erkundigten wir uns nach einem früher zurückgelassenen neuen Testament, und erfuhren zu unserer Freude, daß es nicht unbenutzt liegen blieb.

Den 30. Nov. ritten Bruder Galloway, Haas und ich zu den Tartaren hinaus, die ungefähr 8—9 Werste von Madschar in der Steppe sich niedergelassen haben, und sich Kasiler (Leute, die geurtheilt haben) nennen. Sie stammen nämlich von Kalmücken her. Ihr Chan zog, ihrer Aussage nach, vor etwa 82 Jahren in die Krimm. 500 seiner Leute mit ihm unzufrieden, blieben zurück und begaben sich unter den Schutz eines Tartaren-Chans. Ihr voriger Herr aber forderte sie von demselben zurück, welcher, da er sie einmal seiner Gastfreundschaft versichert hatte, es ihnen frey stellte, bey ihm zu bleiben oder zurück zu kehren. Sie hielten eine Versammlung, 300 zogen in die Krimm, die übrigen 200 aber hielten es für gut, unter den Tartaren zu bleiben und den Islam anzunehmen; daher ihr Name, indem sie glauben, in dieser Religion das beste Theil erwählt zu haben. Von diesen 200 befindet sich etwa die Hälfte hier, die Uebrigen halten sich in der Gegend der Klaus, in der Nähe von Stawropol auf. Sie betrachten sich immer als ein besonderes Völkchen, und scheinen sich nicht wenig auf ihre Wahl einzubilden. Schon ihre Gesichtsbildung zeigt, daß sie kalmückischen Ursprungs sind. Da sie in der Steppe immer in der Nachbarschaft der Kalmücken wohnen, und diese die Ge-

wohnheit der Mahomedaner, die Weiber mit einer Morgengabe zu kaufen, nicht haben, so nehmen sie sich noch oft Weiber aus denselben, die dann auch zum Muhamedanismus übertreten. Uebrigens sind sie in ihrem Religionssystem sehr unwissend, und begnügen sich, die Einheit Gottes und die Wahrheit des Propheten zu glauben, und die Religionsübungen, z. B. 5 Mal täglich zu beten, zu fasten, sich zu waschen, zu opfern ꝛc. ꝛc. zu beobachten. Das Uebrige überlassen sie den Mullahs und Effendis, welche lesen können. Da nur wenige Priester unter ihnen leben, und auch diese, so weit wir sie kennen, nicht sehr eifrig sind, so wissen die Leute auch nur wenig von den vielen oft abscheulichen Fabeln, womit diese sonst das Volk in seiner Blindheit zu erhalten sich bestreben. Dieß wäre ein günstiger Umstand, würde diese Unwissenheit sie nicht um so mißtrauischer gegen unser einen, und um so anhänglicher an den Ausspruch ihrer Effendis machen. Das erschwerte auch uns sehr den Zutritt zu ihnen. An unserer Kleidung schon sahen sie, daß wir nicht zu ihrer Religion gehören, denn diese erstreckt sich nach des Volkes Meynung, selbst auf den Schnitt und Stoff der Kleidung. So bald wir nun von Religion zu sprechen anfingen, wies uns das Volk zu ihrem Effendi, Baba Chan Hadschi, und diesen Mann kannte Bruder Galloway schon längst, als der Lehre des Evangelii nicht abgeneigt. Vor mehr als 20 Jahren pilgerte er von Bassora nach Mekka, sah auf dieser Reise auch Jerusalem, das Grab Jesu und den Berg seiner Himmelfahrt. Eine Zeitlang lebte er in Damaskus, dann in Constantinopel, und pilgerte endlich wieder seiner Heimath zu. Sein Weg führte ihn durch die Gegend von Karaß. Er ließ sich in dem uns zunächst liegenden Tscherkessendorf als Effendi nieder, und machte so Bekanntschaft mit den ersten Missionarien dieser Colonie. Von hier zog er zu dem Völklein der Kasiler, und als ein gelehrter Hadschi bekannt, ward er ihr Lehrer, und blieb es bis auf diesen Tag. Bruder Galloway traf ihn mehreremal auf seinen Reisen unter den Tartaren, und

fand allemal in ihm einen Mann, der seine Predigt zu verstehen und anzunehmen schien. Auch dießmal, da wir ihn nach Anweisung seiner Leute aufsuchten, nahm er uns freundschaftlich auf, und sprach frey von der Vortrefflichkeit des Evangelii und von dem Bedürfniß eines Heilandes, wie ihn das Evangelium den Sündern anbiete. Ich hatte wirklich noch keinen Tartaren so sprechen hören. Wir konnten uns einige Stunden lang recht herzlich mit ihm über die wichtigsten Materien unterhalten, ohne nur einmal widersprechend unterbrochen zu werden. Ja, als wir ihm den traurigen Zustand der Kasiler ans Herz legten, und ihm vorstellten, wie bedürftig auch sie der frohen Botschaft des Evangelii seyen, und daß sie dasselbe vorurtheilsfreyer von ihm als von uns annehmen würden, sagte er: „Ich habe auch schon darüber mit ihnen gesprochen, aber sie haben nun gegen mich selbst den Verdacht, als wollte ich sie verführen." Er nahm ein neues Testament und verschiedene Traktate an, und versprach, diese Bücher mit seinem Sohn zu lesen. Und nun kehrten wir fröhlich zu den Leuten selbst zurück, die sich sehr wunderten, daß der Hadschi uns so freundlich aufnahm. Sie forschten nun unsern eigentlichen Sinn genauer aus, den wir ihnen auch nicht verbargen, und somit fanden wir Gelegenheit, ihnen den Weg des Heils ans Herz zu legen, aber auch bald wahrzunehmen, wie ihr Mißtrauen zurückhielt und selbst auf den Hadschi überging, indem sie nun von ihm als einem Ungelehrten zu sprechen anfingen. Indeß da die Sonne sich neigte kehrten wir für heute nach Madschar zurück, und dankten Gott, diesen Effendi gefunden zu haben, ohne welchen uns wohl der Zugang zu diesem armen Volke sehr schwer werden dürfte.

Den 1. Dezember. Bruder Galloway und ich ritten heute wieder zu unsern Kasilern. Gestern hörten wir, es sey noch ein Effendi, gelehrter als Baba Chan Hadschi, unter diesen Leuten. Wir gedachten nun auch diesen aufzusuchen, um den Leuten zu zeigen, daß wir uns nicht schämen und nicht fürchten, allen und jeden Effendis das

Evangelium zu predigen. Wir erfuhren aber bald, daß er nicht zu Hause sey. Gleich bey unserer Ankunft merkten wir, daß seit unserer kurzen Abwesenheit mancherley über unsern gestrigen Besuch gesprochen wurde. Die Leute behandelten uns kalt und scheu, und suchten sich uns wo möglich zu entziehen. Wir vernahmen, daß der Hadschi mit der größten Anzahl der Leute etwas weit entfernt von den Aulen sey, um eine Leiche zu begraben, ließen daher unsere Pferde waiden und sprachen mit den Wenigen, die wir hie und da entweder arbeiten sahen oder aus ihren Zelten hervorlocken konnten oder in denselben trafen. — Auch bey diesen fiel es uns besonders schwer, ihnen einen Begriff von Sünde zu geben. Die blinden Leute beriefen sich, sobald wir ihnen die Nothwendigkeit eines Heilandes klar machen wollten, auf ihre Sündenlosigkeit und sagten — freylich wie so manche Namenchristen — sie hätten ja nicht gestohlen noch gemordet, noch die Ehe gebrochen, noch Schweinefleisch und andere unreine Speisen gegessen; sie wüßten ja, daß Ein Gott und Mahomed sein Prophet sey, sie fasten ja, beten täglich 5 Mal, geben Almosen ꝛc. ꝛc. oder sie behaupten: Gott kann thun was er will! Er kann uns die Sünden vergeben, einer Ursache wegen, so gering wie ein Sandkorn, oder uns in die Hölle werfen. Gott mag thun, was und wie er will; was ist da zu machen? — Wir suchten ihnen zu zeigen, daß sie darum, weil sie die 3 Bücher, Thaurat, Sebur und Indschik (Gesetz, Propheten und Evangelien), die sie doch für göttliche Schriften anerkennen, nicht kennen, und als auch ihnen von Gott gegeben, zur Lehre, zur Strafe, zur Züchtigung, nicht annehmen wollen, auch keine richtige Erkenntniß von der Sünde und deren namenlosem Verderben und der Erlösung durch Christum hätten, wovon gerade diese Bücher voll seyen.

Nachdem die Leute von ihrer Begräbniß zurückgekehrt waren, und sich vor dem Trauerhause gesammelt hatten, das Todtenmahl zu genießen, gedachten wir, hier Gelegenheit zu finden, vor einer großen Versammlung zu

zeugen von dem Wege zu der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Kaum aber fingen wir an, etwas zu sprechen, so trat ein alter Mann auf, wahrscheinlich ihr Aeltester, und gebot allen Anwesenden, sich sogleich von uns, als von Betrügern, zu entfernen, kein Wort mit uns zu sprechen und kein Buch von uns anzunehmen. Alle, selbst Baba Chan Hadschi, gehorchten dem eifrigen aber unverständigen Alten, und er fuhr fort, uns zu schmähen. In dieser Lage schien es uns am gemäßesten, mit diesem Manne selbst zu sprechen und ihm zu zeigen, was er aus blindem Eifer gethan, und welche Verantwortung er durch solches Benehmen auf sich lade. Wir zeigten ihm, daß wir als Freunde und aus wahrer Liebe dieß Völklein besucht, und sie keineswegs mit Gewaltthätigkeit gezwungen hätten, unsern Ansichten beyzupflichten, sondern laut dem Worte Gottes sie in Christi Namen bitten, sich versöhnen zu lassen mit Gott, weil wir deutlich sehen, daß sie den Weg des Friedens nicht kennen. Er gestand hierauf, — wahrscheinlich blos aus Menschenfurcht — er habe unrecht gethan; das arme Volk war jedoch einmal zerstreut und schwerlich wieder zu sammeln, da einer ihrer Aeltesten uns so verdächtig gemacht hatte. Wo wir uns hinwendeten, floh entweder Alles vor uns oder spottete unserer. Und so verließen wir diese armen Kasiler mit betrübtem Herzen, und ergrimmt im Geist über deren Unglauben, und hielten es bey solcher Stimmung der Gemüther nicht einmal für rathsam, unsern weiter sehenden Effendi zu besuchen, indem wir ihm dadurch wohl eine unzeitige Verfolgung zugezogen hätten, zumal wir den Argwohn gegen diesen Mann bereits bemerkt hatten. Wir kehrten also für heute nach Madschar zurück, woselbst ich ohnedieß gerne Abends bey unserm lieben Bruder Haas war, um uns gegenseitig zu ermuntern in dem Glauben an unsern HErrn Jesum Christum, das Haupt auch unserer Arbeit, durch welches wir allein tüchtig werden, etwas auszurichten.

Den 2. Dezember. Bruder Galloway und ich ritten abermals zu den Kasilern. Um ihr Zutrauen wieder etwas zu gewinnen, fragten wir gleich nach dem Effendi, den sie den Größten unter ihnen nannten, aber auch heute war er nicht aufzufinden. Indessen versammelten sich einige junge Leute um uns, um ihren Muthwillen an uns auszuüben, und das gab uns Anlaß, ihnen ihren finstern, unseligen Zustand aufzudecken. Sie gestanden, daß sie in Bezug auf Religion ganz blind seyen, aber auch dieß mit einer Gleichgültigkeit, die auch darum noch allzufern von der Frage war: Was soll ich thun, daß ich selig werde? weil sie wenigstens aus dem Evangelio keine Belehrung annehmen wollten. Und darum zeigten wir ihnen auch, daß sie nach ihren eigenen Aussprüchen kein Recht hätten, Anspruch auf Muselmanluk (Rechtgläubigkeit) zu machen, denn ein Rechtgläubiger könne und dürfe ja in der Sache der Seligkeit nicht blind seyn. So einleuchtend ihnen auch dieser einfache Schluß war, so unbeweglich blieb ihr verblendetes Herz, und darum konnten und wollten sie auch nicht sehen das helle Licht des Evangelii. Wir wünschten ihnen nun von dem allbarmherzigen Erbarmer, wie sie Gott so gerne zu nennen pflegen, Augensalbe, ihre Noth und ihr Elend zu erkennen, um auch das Bedürfniß zu fühlen, daß der Sünder ohne einen Heiland vor Gottes Gerechtigkeit und Heiligkeit nicht bestehen könne, und damit verließen wir sie. Wohin wir uns nun wendeten, da floh alles vor uns, als vor den schlimmsten Verführern. Nur noch ein Mann, den seine Arbeit fest hielt, hörte auf unsere Rede und antwortete auf verschiedene Fragen, die wir an ihn machten, um ihn von der Nothwendigkeit eines Sündentilgers, wie Jesus Christus es ist, zu überzeugen. Er schien einigermaßen die Sache zu fassen, aber blos mit dem Kopfe, und so blieb es auch ohne tiefen Eindruck. Da nun alles auswich und aus dem Wege ging, so blieb uns dießmal nichts übrig, als mit schwerem Herzen uns ebenfalls zurückzuziehen. Ich war an Leib und Geist sehr ermattet, aber der HErr richtete mich in

einer gesalbten Versammlung, die Bruder Haas hielt, wieder auf.

Den 4. Dez. Früh Morgens ritten wir nun nochmals zu unsern Kasilern, um auf eine, unserer Botschaft rühmliche Weise von ihnen Abschied zu nehmen, und uns für die Zukunft den Eingang unter ihnen offen zu erhalten. Schon auf dem Felde begegneten wir einem dieser Leute, der mit Abschneiden der ausgedorrten Unkrautstengel, welche die Steppenbewohner im Winter statt des Holzes gebrauchen, beschäftigt war. Wir sprachen mit ihm über eine Stunde, und er erzählte uns, wie ihr Effendi, Baba Chan Hadschi, ihnen gestern dasselbe gesagt habe, und daß er sich daher wundere, warum andere Effendis unserer Predigt und unsern Büchern so zuwider wären. Wir ermahnten ihn aber, diesen verständigen Effendi fleißig zu besuchen, sich aus dem Evangelio von ihm vorlesen, und den Sinn desselben sich erklären zu lassen, da wir zu dem Ende ein neues Testament in seinen Händen gelassen hätten; was er versprach, aber dabey bemerkte, daß der Hadschi sich vor dem Volke scheue, aus unsern Büchern vorzulesen, da dasselbe sehr aufgebracht über ihn sey. Wir besuchten nun gerade diesen Effendi, und er schien etwas über unsern Besuch bestürzt zu seyn. Wir gaben ihm nun etwas Kalmückenthee, uns denselben zu kochen, und so hatte er Gelegenheit, uns als Gastfreunde zu behandeln, was ihm nach ihrem Gesetz niemand übel nehmen darf. Dieser Kalmückenthee, ein Lieblingsgetränk der Steppenvölker, hatte nun zugleich die Anziehungskraft, mehrere Leute herbeyzulocken, von denen einige auch aus dem Grunde kommen mochten, um zu hören und zu sehen, wie sich der Effendi gegen uns benehme. Wir fingen nun ein offenes Gespräch an, und da wir wußten, daß sich auch vor dem Zelte eine gute Anzahl Leute versammelt hatte, so verzog sich dasselbe bis zu einbrechender Nacht. Der Effendi, der ebenfalls bemerkte, daß wir viel mehr Zuhörer hatten, als wir vor uns sahen, sprach sich nun so ziemlich wie ein rechtgläubiger Mahomedaner aus, und

wir widerlegten ihm Wort für Wort. Ob er dieß gethan, aus Furcht vor den Juden, oder um den Leuten Anlaß zu geben, selbst zuzuhören, auf wie schwachen Füßen ihre Hoffnung beruhe, kann ich nicht bestimmt sagen, wahrscheinlich aber war beydes der Fall. Wir hatten indeß Gelegenheit, die Hauptsätze des mahomedanischen Lügensystems zu widerlegen, und an deren Stelle Den anzupreisen, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Es war auch augenscheinlich, daß wenigstens der Hadschi die Kraft der Wahrheit des Evangeliums nicht verkannte, obgleich er gegen dasselbe zu streiten schien. Wer von den Zuhörern es fassen konnte, der faßte es, daß im Koran und vom Mahomed für Sünder kein Heil zu erwarten sey, in Christo hingegen Vergebung der Sünden und Leben und Seligkeit.

So schieden wir von diesem Völklein mit dem Wunsche, sie möchten durch Gottes Gnade dahin gelangen, auch den zweyten Schritt zu thun, nämlich wie sie von den stummen Götzen sich gewendet haben, zu dem Einen, ihnen aber in Seiner Liebe noch unbekannten Gott, nun auch denselben in Christo Jesu zu erfassen und zu erfahren, als die Quelle ihres ewigen Heils!

Eine wohlthätige Ermunterung war es für Missionar Lang, daß im verflossenen Sommer sein brüderlicher Mitgehülfe, Felician Zaremba, von Schuschi her auf einige Monate in Karaß an ihn sich anschloß, theils um an dieser Stelle das Uebertragungsgeschäft der Colonie einzuleiten, theils aber auch, um ihn in seiner schweren Berufslast auf einige Zeit zu unterstützen. Eine wunderbare Fügung des HErrn wollte es, daß Missionar Zaremba durch diesen zeitigen Ausflug nach Karaß der harten Belagerung von Schuschi entging, welche kurz nach seiner Entfernung von dort wie ein Dieb in der Nacht über diese Bergfestung hereinbrach, und auf diese unvorbereitete Weise nicht nur sein Leben gesichert und den Unterhalt seiner zurückgebliebenen Brüder erleichtert, sondern auch das passendste Werkzeug in Bereitschaft gestellt wurde,

um im Falle des Bedürfnisses die erforderlichen Schritte zur Errettung seiner Brüder zu thun. Zu beyden kam noch zu Anfang des Oktober-Monates Missionar Haas, der von Moskau her mit einem armenischen Lehrer auf seinem Wege nach Schuschi in Karaß anlangte, und jetzt wegen des Ueberfalles der persischen Armee in Georgien in diesem Asyl auf längere Zeit Halt machen mußte. Um nun ihren Aufenthalt an dieser Stelle für ihren Missionsberuf so nützlich wie möglich zu machen, wurde Missionar Haas nach dem benachbarten Madschar versetzt, um theils die dort angesiedelte deutsche Colonie als Bote Christi mit dem Evangelio zu versorgen, theils aber auch sich der dort umherwohnenden armenischen Bevölkerung anzunehmen, und den Versuch zu machen, ob nicht für ihre verlassene Jugend eine Schule eingerichtet werden möchte.

Aus dem Tagebuch des Missionars Haas über seine Arbeit in Madschar heben wir hier einige kurze Stellen aus:

„Den 22. Oktober 1826. Ich predigte heute zum erstenmal der lieben Gemeinde zu Madschar in ihrer kleinen leimernen Kirche, die mit der Schulstube nur ein Gebäude ausmacht, und statt Kanzel und Altar eine Erhöhung mit Tisch und Bänkchen zum Sitze für den Prediger in sich hat. Vor derselben ist die Glocke unter einem Strohdächlein, zwischen 2 aufrechtstehenden Balken angebracht. So ärmlich das Alles, sammt meiner Wohnung, die gerade gegenüber ist, aussehen mag, so ist es doch darum lieblich, weil Gott hier von mancher Seele aufrichtig gesucht und gepriesen wird, obwohl man noch nicht ganz das Wort darauf anwenden kann: Finstere Kirchen, lichte Herzen! Als ich diesen Nachmittag nach der Kinderlehre mit Bruder Lang und Zaremba Besuche machte, war überall große Freude bey den Leuten, daß sie nun diesen Winter über einen Prediger bey sich hätten.

Den 23. Oktober. Die Gemeinde feyerte heute ihren jährlichen Buß- Dank- und Bettag nach der Vorschrift der von Bruder Lang eingeführten, und von den Gemeinde-

gliedern unterzeichneten Kirchen-Ordnung, die in den Grundsätzen dieselbe ist, wie die der 7 deutschen Gemeinden jenseits des Kaukasus. Aber gerade dießmal feyerten sie diesen Tag aus freyem Antrieb der Dankbarkeit, weil Gott sie aus großer Noth erlöset hatte. Es wurden ihnen nämlich 15,000 Rbl. Kronschulden nachgelassen, vermittelst des Gnadenmanifestes des Kaisers Nikolaus bey seiner Thronbesteigung, was um so mehr ihren Dank gegen Gott und den hohen Geber erhöhte, weil diese Schuld sie gänzlich zu Grund gerichtet, und zu Leibeigenen und Gefangenen gemacht hätte.

Den 24. Oktober. Um Einleitungen zu einer armenischen Schule zu treffen, die der Armenier Nasserean, der mit mir ist, gemeinschaftlich mit dem armenischen Priester halten könnte, besuchten wir heute denselben, und einen verarmten armenischen Fürsten, den wir über dem Gerbklotz in seiner Stube antrafen. Sie waren Beyde höflich und anscheinend froh, daß etwas der Art den Winter durch für sie geschehen würde, versprachen auch, Hand anzulegen; der Erfolg war jedoch sehr gering.

Den 25. Okt. Heute verließen mich die Brüder Lang und Zaremba, und kehrten wieder nach Karaß zurück. — Den 31. Oktober nahm die Schule für die deutschen Kinder ihren Anfang, die der Feldgeschäfte wegen auch nur die Hälfte des Jahres gehalten werden kann. Ich wunderte und freute mich, sie in so gutem Stand zu finden. Wenig Mittel und viel Eifer brachten Lehrer und Kinder weiter, als sonst viel Mittel und wenig Eifer.

Den 2. November. Heute Abend kamen, wie öfter, Mehrere, mich zu besuchen, unter ihnen ein alter Mann, dem immer die Augen vor Schaam und Wehmuth übergehen, wenn er darauf zu sprechen kommt, daß er 60 Jahre lang auf der Welt gelebt habe, ohne seinen Erlöser zu kennen; daneben freut er sich aber auch herzinnigen Dankes, daß ihn der Heiland noch um die 11te Stunde in seinen Weinberg gerufen, und durch Hülfe des Bruders Lang ihm die Decke von den Augen genommen habe,

so daß es ihm jetzt wunderbar vorkomme, wie er das, was er vorher in seinem weltehrbaren Wandel auch gesungen, gelesen und gehört habe, mit ganz andern Augen ansehe. Oft ruft er mit thränenden Augen aus: Wenn doch meine Kinder nicht so lange in der Welt ohne Jesum unglücklich dahin irrten wie ich!

Den 9. November. Heute las ich die von den Brüdern über die verunglückten Gemeinden in Grusien erhaltenen Briefe der Gemeinde vor, die, gerührt durch die große Noth und schwere Heimsuchung Gottes, welche dieselben durch den Einfall der Perser getroffen hatten, nicht unthätig bleiben konnte, ungeachtet der eigenen Armuth durch Mißwachs und Heuschrecken, und mir mit willigem Herzen ein Scherflein von 66 Rbl. 60 Kyken brachte. Hierin haben sie gewiß Manchen, der vor großer Klugheit, es möchte am Ende, wenn sie von allen Seiten her bekommen, zu viel werden, mit seiner Gabe zögert und zögert, und am Ende gar nichts gibt, recht sehr beschämt. Der lieben Moskauer muß ich hier auch mit Freuden eingedenk seyn, die durch Hülfe Gottes und des theuren Pastors K. in kurzer Zeit 1800 Rbl. zusammengebracht, und Bruder Saltet eingeschickt haben.

Den 15. November. Mit dem Schulmeister und einem andern lieben Deutschen war ich heute in Proskoweh, 5 Werste von hier, bey einem sogenannten Subodnick, der mich unlängst beym armenischen Fürsten getroffen, und schon etlichemal aufs dringendste hatte einladen lassen. Dieser Ort ist ein russisches Dorf, in welchem eine Sekte wohnt, die Subodnick (Salbathler) genannt werden, weil sie, wie die Juden, nicht den Sonntag, sondern den Sabbath feyern, überhaupt ganz von der griechischen Kirche und dem Christenthum ab-, dem Judenthum zugefallen sind. Sie würden, weil man ihren Irrthum nicht widerlegt, sich schon weiter ausgebreitet haben, wäre nicht den Proselytenmachern die harte Strafe der Verweisung nach Siberien angekündigt. Gerade dieser Mann nun ist einer der eifrigsten von der Sekte, und disputirt mit mittel-

mäßiger Kenntniß des alten Testaments. So weit durch Dollmetschen möglich war, überzeugte ich ihn, daß er vergeblich noch auf einen andern Christus warte, als der da angekommen sey; doch blieb, leider! sein Herz ungebrochen. Der Grund, warum er mich hatte kommen lassen, schien mir Unruhe über seinen Glaubensgrund, Neugierde und vielleicht auch Disputirlust zu seyn.

Den 22. November. Als ich diesen Nachmittag von einem kleinen Spaziergang zurückkam, fand ich einen tartarischen Mullah, der russisch sprach, bey dem Schulmeister im Hofe stehen, von wo er ihn zu mir in die Stube brachte. Wir sprachen geraume Zeit mit ihm, und er bekannte, wahrscheinlich aus Menschengefälligkeit, Christus sey der größte Prophet; aber als Gottes Sohn ließ er Ihn nicht gelten, weil ja Gott keine Frau haben könne, und auch die Weltregierung nicht Drey zugleich, nämlich Vater und Sohn und die Mutter des Sohnes, haben könne, was nach seinen Begriffen die Christen glauben müßten. Christus seye der Geist Gottes, und nicht Gottes Sohn. Auf den Beweis, daß wir von uns selbst Gottes Natur so wenig als ein Thier die Unsrige, folglich auch aus uns selbst Gottes Dreyeinigkeit nicht verstehen könnten, wußte er freylich nichts zu erwiedern; aber so lange sich eben der Mensch nicht dem Zuge des Vaters zum Sohn hingibt, ist es unmöglich, daß die Ueberzeugung des Verstandes auch die des Herzens werde. Und diesem hatte er noch nicht Lust zu folgen; denn als ich ihn auf seine Sündhaftigkeit führen wollte, sprach er: sie wüßten die Gebote wohl, und halten sie so wenig als die Christen. Sie aber bethen keine Bilder an, und wenn sie bethen, seyen sie nicht so gleichgültig dabey wie die Christen. Wenn ich bethe, sagte er, so kann einer mit dem Säbel auf mich losgehen, mich niederstechen, und ich werde mich nicht von der Stelle bewegen. — Auf seine Frage, ob die, welche den 3 großen Propheten, Moses, David und Christus, geglaubt hätten, selig würden, und Letzterer nicht noch von einem andern Propheten

gesprochen

gesprochen hätte? erwiederte ich ihm, daß Christus den Menschen seinen heiligen Geist verheißen habe, durch den sie allein Gott erkennen können.

Den 25. November. Diesen Abend starb ein liebes Kind an den Pocken, die nun alle Häuser durchgangen und nach dem Rathschluß Gottes bis jetzt, da ich dieses aus meinem Tagebuch ausziehe, von der kleinen, aus etwa 150 Seelen bestehenden Einwohnerschaft bereits 10 Kinder in das Grab gelegt haben. Noch liegen mehrere daran krank. Diese Pestkrankheit herrscht rings umher, und nur in der Umgegend kann man sagen, rafft dieselbe bey Hunderten und Tausenden hinweg. Ich schrieb sogleich nach der Stadt um Schutzpockenimpfe, da sie aber alt war, und ihre Wirkung versagte, wendete ich mich nach Moskau, und erhielt von da kurz vor den Feyertagen, wo jedoch nur noch wenige Kinder übrig waren; vielleicht kann sie in den benachbarten Dörfern nützen. Karaß ist noch verschont; hier aber sind viele Eltern in Traurigkeit versetzt worden. Es ist ein rechter Jammerblick, die armen Kindlein in ihren großen Schmerzen da liegen zu sehen; anfangs wünscht man, daß sie überstehen möchten; nachher aber, wenn gar die Augen zuschwellen, die Stimme vergeht, oder sie vor Schmerzen die Zähne übereinander reiben, weil kein gesunder Fleck am Leibe ist, gönnt man ihnen von Herzen ihre Auflösung. Ich habe nie etwas schrecklicheres gesehen, als diese ausnehmend bösartigen und giftigen Pocken, wie sie hier sind.

Den 4. December. Immer hatte ich bis jetzt noch gehofft, die armenische Schule könnte sich so ordnen, daß sie auch nach meinem Abgang fortbestehen könnte, und deßwegen um A B C-Bücher, Psalter und Catechismen nach Moskau geschrieben; aber bis jetzt sehe ich wohl ein, daß nichts daraus wird. Ich könnte Seiten beschreiben von den vielen Hindernissen aus Neid, Geiz, Argwohn und Feindschaft der Eltern unter sich, bis es nur so weit kam, daß eine Stube mit Ofen und Bank versehen, für eine nothdürftige Schule eingerichtet wurde. Dann mußte

man ihnen A B C-Bücher schreiben, und hätte Noth gethan, den Kindern auch die Kleider anzuschaffen, um in die Schule gehen zu können. Es ist ein faules, verwildertes Volk um die hiesigen Armenier, gleichgültig gegen allen Unterricht. Nie kamen mehr als 6 Schüler, obwohl mehr Armenier als Deutsche hier sind, von denen bey 40 Kinder die Schule besuchen. Wenn wir lange hier blieben, ließe sich nach und nach ein Gelingen dieser Schule hoffen; aber es ist ja hier nicht das uns für längere Zeit angewiesene Feld.

Den 2. Jan. 1827. Schon vor mehreren Tagen hatte ich gehört, daß eine Kalmükenfrau auf einem russischen Kuder (Viehhaltershof) hülflos an einem Zaun an den Pocken krank liege, weil sie von ihren eigenen Leuten verlassen sey, indem diese die Krankheit wie die Pest fürchten, und weil von den Russen sich Niemand über sie erbarme. Das ging mir zu Herzen, daß ich nicht Ruhe haben konnte, bis ich sie aufsuchte. Der Schulmeister war willig, seine Pferde anzuspannen und mitzufahren. Wir kamen zu mehreren solchen Kudern, und wurden endlich auf einen Fleck gewiesen, wo noch 2 Kalmüken-Zelte standen. In das erste gingen wir hinein, und trafen eine bejahrte Frau mit einem an den Pocken kranken Kinde, das sie aber aus Aberglauben durchaus nicht sehen ließ. Jene Frau, von welcher ich gehört hatte, war ihre Söhnerinn gewesen, und sammt ihrem Mann bereits gestorben, doch, Gottlob! nicht hülflos; die Russen gaben und halfen, so weit sie geben und helfen konnten, und zudem hatte sie ja auch noch ihre Mutter bey sich, die nicht ohne Lebensmittel war. Von hier fuhren wir zu dem andern Zelte, aus welchem eine junge Frau trat, und fußfällig bat, wir möchten doch nicht in das Zelt hineingehen, wo ihr Mann an den Pocken krank lag; wir wollten es auch nicht erzwingen, damit sie sich nicht, falls der Mann stürbe, mit dem Gedanken plage, es rühre von unserm Besuche her. Wir gaben ihr etwas Brod und Wein, was sie dankbar annahm. Man sieht, daß

hier mehrere Kalmüken wohnten; aber sie sind alle vor der Krankheit geflohen. Der Russe, bey dem dieß Zelt zunächst stand, hatte recht menschenfreundlich an diesen Leuten gehandelt. Sie waren verlassen von ihren Nationalgenossen; er aber führte sie, sammt ihrem Zelte, nahe zu seinem Hause, und pflegte ihrer. Er kam herben, lud uns ein, und setzte uns Speise vor. Sie lieben jetzt die Deutschen, seit sie dieselben als rechtschaffene Leute kennen gelernt haben; vorher waren sie ihnen verhaßt. Wir kehrten zurück, nachdem wir wenigstens einen Versuch gemacht hatten, die, so im Elend sind, ins Haus zu führen. Jes. 58, 7.

Den 17. Januar. Heute, als im Vorabend des Erscheinungsfestes, las ich in der Bethstunde Missionsnachrichten vor, die, wie ich bemerke, neben dem Belehrenden, Erbaulichen und Herzerweiternden, auch die gute Wirkung haben, den Unterredungen der Leute eine bessere Wendung zu geben.

Den 18. Januar. Aus Veranlassung des Festes ermunterte ich die Gemeinde in meiner Predigt, die Missionssache zu unterstützen durch Gebeth, frommen Wandel und fröhliche Liebesgaben, wenn sie die Gnade, Christen zu seyn, zu schätzen wüßten. Bald nach der Predigt kamen schon die Kinder hergeströmt, und brachten aus eigenem Antrieb ihre ersparten Kopeken; bald da, bald dort, wo ich Nachmittags auf der Straße ging, liefen sie mir entgegen, und brachten ihre Liebesgabe. Wen hätte das nicht rühren sollen! Doch nicht allein die Kinder, auch die Alten kamen bald, und brachten, je nach ihrem geringen Vermögen, so daß ich jetzt im Ganzen 66 Rub. 76 Kop. von ihnen empfangen habe, wozu vielleicht noch mehr kommt. Wo fröhliche Geber sind, wie ich es hier sehen durfte, da darf man auch glauben, daß der HErr sie und ihre Gaben segnen werde.

Den 27. Januar. Gestern kamen die lieben Brüder Lang und Zaremba, mit denen ich mich über meine Abreise berathete, und beschloß, so der HErr will, gegen

den Merz-Monat hin mit dem armenischen Schullehrer, Nassarean, nach Tiflis und Schuschi aufzubrechen." —

Ohne Zweifel haben die beyden Missionarien, Zaremba und Haas, mit dem Anbruch des Frühlings die erste Gelegenheit ergriffen, über den Kaukasus hinüber nach dem jenseitigen russischen Gebiete zu ihren Brüdern zurückzukehren, und die Hand derselben zu verstärken, nachdem durch Gottes wunderbare Hülfe die eine Zeitlang zerstörte Ruhe und Sicherheit in diesen Gegenden wieder zurückgekehrt ist. Mit willenloser Hingebung legt unsere Missions-Committee die folgenreiche Entscheidung in den Willen unseres Gottes nieder, ob die Colonie Karaß an unsere evangelische Missions-Gesellschaft übergetragen, und sie eben damit für unsere Arbeiter in dem dießseitigen Kaukasien die Centralstelle werden solle, von welcher aus unter der mitwirkenden Gnade des HErrn das begonnene Werk der Verbreitung evangelischer Erkenntniß unter den benachbarten Tartarenstämmen fortgesetzt, und dem Reiche Christi ein neuer Boden unter denselben gewonnen werden solle.

Uebungen anderer Art waren es, welche unsern fünf geliebten Brüdern, Saltet, Hohenacker, König, Wöhr und Pfander, in Georgien und Armenien im verflossenen Sommer eine Zeit schwerer Glaubensprüfungen bereiteten. Voll munterer Geschäftigkeit, das unter mannigfaltigen Schwierigkeiten glücklich begonnene evangelische Missionswerk in ihren angewiesenen Wirkungskreisen unter des HErrn Beystand muthig fortzusetzen, überraschte sie plötzlich am Ende des Julius ein gewaltiger Kriegssturm, den sie auch nicht von Ferne geahnet hatten, und die furchtbare Gewitterwolke, welche über ihrem Haupte ausbrach, schien nicht nur ihre begonnenen Saaten für immer zu zerstören, sondern auch ihrem Leben einen unausbleiblichen Untergang zu bereiten. Räuberische Horden von der türkischen und persischen Grenze her brachen in mächtigen Heereszügen über ihre ruhigen Gefilde her, und Tod, Verheerung und Sklaverey folgte ihnen

auf jedem Schritte nach, während auch die sie umgebenden muhamedanischen Tartarenhaufen vom wilden Strome des Fanatismus hingerissen wurden. Am furchtbarsten traf die schwere Heimsuchung des HErrn mehrere der sieben, am Kurflusse auf weite Entfernungen hin gelegenen deutschen Gemeinden, von Katharinenfeld an bis nach Helenendorf hinab, die dem ersten Anfalle dieser wilden Kriegshorden um ihrer Lage willen am meisten ausgesetzt waren. Katharinenfeld wurde innerhalb weniger Stunden gänzlich verwüstet; was sich von seinen Einwohnern nicht plötzlich vor dem hereinbrechenden Verderben durch die Flucht retten konnte, wurde von den wilden Barbaren aufs grausamste niedergemacht, oder in harte Sklaverey über die Grenzen hinweggeführt, in denen jetzt noch ein beträchtlicher Theil der unglücklichen Bewohner nach Erlösung seufzt. Glücklicher noch als sie waren die frommen Helenendorfer bey Elisabethpol, die sich auf die erste Nachricht vom hereinbrechenden Verderben, das wie der Dieb in der Nacht ihrem stillen Dorfe zueilte, in ihrem Kirchlein sich versammelt hatten, um bey dem Abendmahl des HErrn, als einer wahren himmlischen Todesfeyer, den letzten Schlag der hereingebrochenen Mörder gemeinschaftlich zu erwarten. Während die wilden Räuber auf ihre Hütten und Viehställe begierig losfielen, um ihre Habseligkeiten zu rauben und ihr Vieh wegzustehlen, gelang es der bethenden Gemeinde, unter den Augen der mörderischen Räuber nach dem benachbarten Gandscha zu entfliehen, und hinter den freundlichen Mauern dieses befestigten Städtchens ein Asyl zu finden. Nicht ohne die innigste Theilnahme lassen sich die umständlichern Nachrichten lesen, welche von diesen Tagen großer Drangsal unser liebe, schwer mitleidende Bruder Saltet uns hierüber zugesendet hat, und die wir dem Anhange unseres Berichtes beyzufügen gedenken. *)

*) Man sehe die Beylage des Anhangs Nro. IV.

Nur durch die schnell und wundervoll aufeinander folgenden Siege der tapfern russischen Truppen wurde dem Untergang drohenden Verderben Einhalt gethan, und die Einwohner Georgiens gerettet. Aber schwer und blutend sind die Wunden, welche mehrern dieser Gemeinden von der züchtigenden Hand des HErrn geschlagen worden sind, die allein Kraft genug hat, sie wieder zu heilen, und in fruchtbare Beförderungsmittel Seiner Gnade zu verwandeln. Natürlich haben sich die schon zuvor mannigfaltigen Geschäfte und Sorgen unsers lieben Bruders Saltet im Kreise dieser sieben Gemeinden auf eine Weise vermehrt, welche ihm eine brüderliche Unterstützung in seinem Berufsgeschäfte unentbehrlich macht, und unsere Missions-Committee hat demnach dem Missionar Wöhr zu Schuschi den Auftrag ertheilt, so lange es die Umstände erfordern, ihm als treuer Mitgehülfe am Werke des Amtes an die Hand zu gehen.

Während dieser Verwüstungen in einigen Theilen Georgiens hatten vier unserer Missionarien, Hohenacker, König, Wöhr und Pfander, zu Schuschi in Karabagh eine 40tägige Belagerung auszuhalten. Der persische Kronprinz, Abbas Mirza, war nämlich in unerwartetem Ueberfall mit einem starken Armee-Corps vor diese Bergfeste, einem Hauptplatz des Karabagh, gezogen, und ehe sichs die Einwohner versahen, waren sie von persischen Heereshaufen, die alles umher versengten, innerhalb ihrer Mauern eingeschlossen. Unsere Brüder, welche die augenscheinliche Todesgefahr vor ihren Augen erblickten, welche sie vorzugsweise bedrohte, stärkten sich in dem HErrn ihrem Gott, und bereiteten sich in williger Hingebung in Seinen wunderbaren Rath auf ihre nahende Todesstunde vor. Allein der HErr half ihnen mit starker Hand aus ihrer Noth, in welcher sie mit den bedrängten Einwohnern um Seine Hülfe flehten, und der Feind mußte eben so schnell von ihren Mauern fliehen, als er gekommen war. Eine mächtige Stärkung ihrer Glaubenszuversicht ist ihnen durch diese wunderbare Errettung

von Oben herab zu Theil geworden; und wie dunkel und verborgen auch die Wege des Evangeliums zu dem persischen Volke gerade jetzt vor ihren Augen liegen, da der Krieg die Aussichten ihrer Hoffnung nur noch mehr getrübt und undurchdringlich gemacht hat, so leben sie doch mit uns aufs Neue in dem frischen Glaubensmuthe auf, daß in der Hand der ewigen Weisheit und Liebe auch die heftigen Kriegsstürme ein gesegnetes Mittel werden mögen, die eisernen Riegel zu durchbrechen, welche bis jetzt den Boten Christi den freyen Zutritt zu dem Perservolke verschlossen haben.

Von ihren Arbeiten und Erfahrungen im verflossenen Jahre liefert uns ein von ihnen gemeinschaftlich entworfenes jährliches Conferenz-Protokoll, das vom Februar d. J. unterzeichnet ist, und das wir unsern verehrten Missionsfreunden hier in Auszügen beyfügen, eine so vollständige und klare Uebersicht, daß uns nichts weiter übrig bleibt, als am Schlusse desselben noch einige Worte hinzuzusetzen. Sie beginnen ihren Bericht mit folgender Bemerkung:

„Die dießmalige Conferenz wurde, unserer General-Instruktion gemäß, wieder in Schuschi, und zwar vom 17—29. Januar dieses Jahres in 8 Sitzungen gehalten. Bruder Zaremba war um seiner ihn immer noch in Karaß zurückhaltenden Geschäfte willen nicht bey derselben gegenwärtig. Auch Bruder Saltet war es unmöglich, sich von der, seiner gerade jetzt doppelt bedürfenden Gemeinde bey Tiflis zu trennen. Er theilte uns indeß seine Erfahrungen unter den Deutschen und seine Gedanken über den Zustand unserer Mission in einem Schreiben mit, das wir nicht ohne Rührung und Segen durchlasen. Wir haben am Schlusse dieser Conferenz viel Ursache, uns vor dem HErrn zu beugen, daß Er bey all unsrer Schwachheit und Kurzsichtigkeit, bey all unsern Gebrechen und Mängeln, sich gnädig zu uns bekannt und uns gesegnet hat, indem wir in brüderlicher Liebe und Frieden Gottes beysammen waren. Freylich fühlen wir wohl, daß unsre

Berathungen nur unvollkommenes Stückwerk waren, und flehen zum HErrn, daß Er mit unserer Schwachheit Geduld tragen möge, so wie wir uns auch solche von unsern geliebten Missionsfreunden erbitten.

Missionsfamilie in Schuschi.

Aeussere Erfahrungen und Veränderungen.

Beym Rückblick auf das verflossene Jahr finden wir viel Ursache, dem gnädigen HErrn Lob und Dank darzubringen, aber auch von einer andern Seite Gründe genug, uns vor seinem Angesicht zu beugen. Vor Allem müßen wir den treuen Hirten Seiner Schaafe loben und preisen für unsere und unserer Mission Erhaltung in den Stürmen des Krieges, wo wir, nach menschlicher Ansicht, wenig Hoffnung für Errettung nähren konnten. Diese augenscheinliche Hülfe des HErrn ist uns auch besonders darum groß und wichtig, weil wohl ohne Zweifel mit der Einnahme von Schuschi durch die Perser unser Werk in diesen Gegenden zertrümmert, und vielleicht auch für die Zukunft ganz aufgehoben worden wäre. So sorget der treue Hüter Israels für Seine Kinder und für Seine Sache, auch selbst da, wo Hülfe unmöglich scheint. Das tröstet uns, und erquickt unsere Herzen oft in der schweren Lage, in der wir uns nach Seinem Rathe jetzt noch befinden. — Durch Krankheiten wurden wir in diesem Jahre, dem HErrn sey Dank, nicht viel heimgesucht. Bruder Pfander war zwar gefährlich krank, ist aber durch Gottes Hülfe wieder völlig genesen. Bruder Wöhr hatte zuweilen vorübergehende Unpäßlichkeiten durchzumachen, genoß aber im Ganzen, so wie Bruder König und Hohenacker, zum Preise des HErrn einer erträglichen Gesundheit.

Bruder Zaremba war seit Anfang April 1826 von uns abwesend, um in Karaß an den Ihnen bekannten Arbeiten Theil zu nehmen. Wir hoffen, daß die nun bald zu erwartende Entscheidung über dieses sich so weithin verziehende Geschäft unsern lieben Bruder in Kurzem

wieder in unsere Mitte zurückführen werde, wornach wir uns um so mehr sehnen, je mehr wir um der Mission willen ihn gerne wieder recht bald seine vorige Arbeit zur Hand nehmen sehen.

Am Ende Mays wurde unsere Missionsfamilie durch die Verheurathung des Bruders Hohenacker wieder mit einem Gliede vermehrt. Der Heiland wolle in Gnaden diese Verbindung reichlich mit seinen Segnungen krönen, und seiner Sache unter den Heiden zur Förderung und Gedeihen dienen lassen.

Haushaltung. Zu Anfang dieses Jahres besorgten wir, bis ein Freund aus Helenendorf uns in diesem Geschäfte ablöste, selber die Küche. Seit die Schwester H. in unsern Familienkreis eintrat, hat sie diese Geschäfte besorgt. Zu Zeiten wurde unsere Haushaltung auch noch durch 2—8 Handwerker und Arbeiter vermehrt.

Missions-Arbeit.

Deutsche Colonien in Georgien.

Obschon dieß Arbeitsfeld dem Auge des nüchternen Beobachters manche traurige Verirrungen des menschlichen Geistes von der einfältigen Bahn des Evangelii darbietet, so müßen wir doch zum Lobe des HErrn bekennen, daß wir demselben auch manche stille Freude und manchen seligen Genuß zu verdanken haben, an dem wir uns über dem, wie es uns bisher erscheint, unfruchtbaren Felde des muhamedanischen Volkes einigermaßen trösten können, und wir betrachten es als eine große Schadloshaltung, wenn wir unter ihnen etwas für den HErrn thun, und einige Frucht unserer Arbeit sehen dürfen. Es ist auf der einen Seite wahr, daß einige Partheyen unter ihnen uns ungerne sehen, und dem Bruder Saltet seine Arbeit ungemein erschweren. Dennoch aber danket weitaus die Mehrzahl dem HErrn von Herzen dafür, daß wir uns bisher, so weit Gott Gnade gab, ihrer angenommen haben, und eine ziemliche Anzahl wahrhafter Kinder Gottes, die sich hin und her zerstreut in ihrer Mitte befinden,

dienen uns selbst oft zur Aufmunterung und zum Segen. Besonders ist dieß der Fall mit den zwey uns nähern Gemeinden, Helenendorf und Annenfeld, welche Einzelne von uns zu verschiedenen Malen in diesem Jahre besucht haben, und allemal mit vieler Freude und Dank gegen Gott für das, was Er an ihnen thut, zurückgekehrt sind. Wir freuen uns von Herzen, daß der Heiland uns bisher gewürdiget hat, etwas zu ihrem Seelenheil beytragen zu können, und bitten Ihn, Er wolle uns diese Thüre zur Predigt des Evangelii offen erhalten, und auch ferner sein Werk unter ihnen durch uns fördern.

Bruder Saltet schreibt in seinem an die Conferenz gerichteten Briefe über diese Gemeinden und seine Arbeit in denselben folgendes:

„Mit wie schwerem Herzen ich, bey all meiner Sehnsucht, mein zu verlassen genöthigt gewesenes Arbeitsfeld wieder anzutreten, Euch verwichenes Jahr um diese Zeit verließ, und wieder hier den abgebrochenen Faden meiner Wirksamkeit anknüpfte, wisset Ihr zur Genüge. Die in meiner dreymonatlichen Abwesenheit hin und wieder entstandenen Spaltungen zeigten genugsam, wie nöthig die Handhabung einer Kirchenordnung, und die stete Gegenwart eines Arbeiters ist, und daß diese Gemeindlein, sich selbst überlassen, bald in eine Verwirrung gerathen würden, die ihr geistliches und politisches Bestehen, und den Grund ihrer Pflanzung an den Grenzen der Heiden untergraben müßte. Mit frischem Muthe trat ich da und dort in meine Gemeinden wieder ein, und suchte unter Allen der Geringste zu werden, um Aller Diener und Beystand seyn zu können. Allmählig gelang es mir, in der Gemeinde Neu-Tiflis das Zutrauen wieder zu gewinnen. Die Spaltung in Katharinenfeld vermochte ich weder mit Liebe noch mit ernstlicher Vermahnung und Bitten zu vereinigen, und ich halte dafür, daß das stete Widerstreben der brüderlichen Ermahnung das erfolgte Gericht dieser Gemeinde in mancher Hinsicht erschwert habe.

„Der separatistische Geist, wo er sich in Gemeinden findet, führt einen Diener am Evangelio in Uebungen, wo ihm oft Weisheit gebricht, wie zu wandeln in dem Wege seiner Berufung. Jetzt ist eben die Colonie, in welcher diese Separation Statt fand, durch den allmächtigen Arm des HErrn zerstreut. Ihr geistlicher Lehrer und Schullehrer, (ein lieber Bruder in Christo) sind unter den Erschlagenen, ein bedeutender Theil derselben seufzt in der Sklaverey der Sklaven der Finsterniß — o welch ein Gericht mit allen seinen Folgen! Bis heute waren keine Weigerungen zur Taufe mehr. Nur kommen noch wenige der separatistisch-Gesinnten, da, wo sie bey ihren Brüdern einwohnen, zur Kirche.

„Die über uns ergangenen Gerichte zeigen im Allgemeinen, wie viel man versäumt, wenn man die Stunde des dargebotenen Heiles nicht achtet. Denn mancher Sinn ward durch die vielseitigen Sorgen statt auf den einigen Fürsorger, in die vergängliche Welt so vertieft, daß die Richtung aufs Ewige nothwendig Schaden leiden mußte. Andere bleiben in ihrem verstockten Sinn. Daneben zeigt sich aber auch zu Gottes Preise die Frucht der Buße, des Dankes für die Erlösung, und der neuen Uebergabe an Gott bey Denen, die in diesem Elende wie im Schmelz-Tiegel bewährt wurden und noch werden, und darin ganz besonders leuchtet die Gemeinde Helenendorf durch ihr Stilleseyn in dem HErrn vor. Der gnadenreiche Gott und Heiland tröste uns nach solcher Zucht durch eine reiche Ausgießung seines Geistes über uns Alle, auf daß wir, wenn wir der Trübsal nun viel haben, wir auch seine Heiligung erlangen.

„Gott, der die Traurigen tröstet, tröstet uns mit seiner treuen Hülfe durch die Unterstützungen einzelner Brüder oder Gemeinden, wie die, welche wir aus Karaß und Madschar, vorzüglich aber von Moskau empfangen haben.

„Wie so ganz zur rechten Zeit und gesegnet uns die von den theuren Würtembergern empfangenen Kirchen- und Schulbücher waren und sind, das habe ich schon früher bemerkt.

— „Der gnadenreiche Gott wolle all mein Thun reichlich versöhnen, mich durch Seine Treue treu machen, und das mir in die Hände gelegte Werk segnen durch die Fruchtbarkeit schaffende Kraft seines Geistes, damit noch aus dem uns umgebenden Dunkel ein köstliches Licht hervorleuchte, und diese Gemeinde noch einmal ein Salz unter diesem Volke werde, zum Preise der herrlichen Gnade. Ach daß bald solches Heil aus Zion käme, das würde meinen matten Geist erquicken, der um diese Gemeinde sehr besorgt ist, und viel zu Gott um Schirm und Gnade fleht."

„Bruder Saltet hat Ihnen schon früher seine angelegentliche Bitte um einen Gehülfen zur Unterstützung in seiner Arbeit vorgelegt. Er schreibt in seinem Briefe an uns folgendes über dieses Bedürfniß:

„Die äußere Fürsorge und Vielseitigkeit meiner Obliegenheiten zertheilen meine Kräfte also, daß ich mit sehnlichem Verlangen gewünscht habe, daß ein Bruder zu meiner Unterstützung herkommen möchte; ich muß sonst in dem einen oder andern Theile nachläßig werden, und mit Bedauern die Lücken in meiner Arbeit wahrnehmen. Durch den jedesmaligen Confirmations-Unterricht bin ich zu Zeiten so gebunden, daß ich wenig an den Besuch anderer Colonien denken kann, und diese Zeit, wo das Wort des Trostes Frucht schafft, läßt mich die Unterstützung eines Bruders von ganzem Herzen wünschen.

„Mit stiller Besorgniß sehe ich der Zeit entgegen, wenn die Gemeinde Catharinenfeld wieder in ihre Ansiedelung zurückgeführt wird, und möchte denn, daß einer aus uns sich unter ihnen eine geraume Zeit aufhalten könnte, damit das Heerdlein sich wieder sammle."

Muhamedaner.

Wenn von unsern Erfahrungen unter denselben in dem verflossenen Jahre die Rede ist, so müßen wir gestehen, daß sie noch dieselben sind, die wir Ihnen in dem vorigen Berichte mitgetheilt haben. Wir sind bis auf diese Stunde

noch nicht gewürdiget worden, eine bedeutende Frucht unserer Arbeit unter ihnen wahrnehmen zu dürfen. Zwar legt unserer Wirksamkeit noch immer der Mangel an Kenntniß ihrer Sprache ein mächtiges Hinderniß in den Weg, so daß wir ihnen beym besten Willen bis jetzt noch nicht das haben seyn können, was wir ihnen gerne seyn möchten. Dem ungeachtet aber können wir uns die tägliche Wahrnehmung nicht bergen, daß es ihnen an Hunger und Durst nach dem Brod und Wasser des Lebens fehlt. Wir haben noch Keinen kennen gelernt, dem es wirklich Ernst gewesen wäre, die Wahrheit, die in Christo Jesu ist, zu suchen. Sie sind reich und gar satt. Der Koran scheint das Bedürfniß ihrer Herzen zu erfüllen, und auf das Evangelium sehen sie mit stolzer Verachtung herab.

Ob der Krieg mit Persien ihren harten Sinn beugen und demüthigen, und sie für die Aufnahme des Evangeliums reifer machen werde, das kann uns erst die Folgezeit lehren. Die nächsten Folgen desselben in Beziehung auf unsere Arbeit unter den hiesigen Muhamedanern sind wenigstens für den jetzigen Augenblick nicht günstig. Früher erhielten wir, besonders noch während Bruder Zaremba's Anwesenheit, ziemlich häufige Besuche von ihnen, so wie auch während der Belagerung. Die Besuche jener Zeit hatten indeß wohl ohne Zweifel ihren Grund in einer unsere Herzen betrübenden Schadenfreude über unsere Lage, da sie es in ihrem Dünkel für ziemlich gewiß annahmen, die Perser — ihre Religionsverwandten — werden die Festung einnehmen. Seit die Perser abziehen mußten, kommt beynahe kein Einziger mehr zu uns — wohl neben dem, daß sie kein Verlangen nach Wahrheit dazu antreibt, — wie wir zu glauben Ursache haben, besonders auch deßwegen, weil sie sich des Mißlingens ihres Wunsches nun schämen. Dieß will uns oft schwer machen. Doch hoffen wir, der HErr werde, wenn es sein gnädiger Wille ist, daß wir hier arbeiten sollen, diese jetzt verschlossen scheinende Thüre auch wieder öffnen, und glauben,

dieß Hinderniß auf unserer Missions-Laufbahn werde sich mit der Zeit auch wieder heben. Hat Er doch alle Herzen in seiner Hand. Auch trauen wir es Ihm zu, Er werde uns, — wenn wir einmal im Sprechen so weit vorgerückt seyn werden, daß wir es thun können — Weg und Bahn machen, daß wir sie in ihren Häusern besuchen können.

So wenig Aufmunterndes und Hoffnung Erregendes dieß Arbeitsfeld hat, so ist uns doch die Freudigkeit, auf demselben zu arbeiten, noch nicht entschwunden, wie Sie vielleicht aus der düstern Darstellung, die wir von demselben geben, schließen möchten. Wir vertrauen auf den HErrn HErrn, der uns berufen hat, hier zu arbeiten, und dessen Wille es ist, daß alle Völker mit dem Heile bekannt werden, das Er am Kreuze auch für sie zu Stande gebracht hat.

Armenier.

Unter diesem Volke konnte bisher nicht viel gethan werden, weil noch kein Bruder da ist, der ihre Sprache fertig spricht. Im Allgemeinen lieben sie uns, schenken uns ihr Zutrauen, und wir hegen die Hoffnung, daß sie für das Evangelium nicht unzugänglich sind. Zwar ist ihr ganzer Sinn auf das Irdische gerichtet, und Handel und Gewinn scheint ihnen Lebenszweck zu seyn. Auch von ihnen können wir nicht sagen, daß wir eine erfreuliche Frucht unserer Arbeit unter ihnen sehen dürften. Selbst das Suchen nach richtiger und lebendiger Erkenntniß des Heils konnten wir bisher nicht an ihnen wahrnehmen. Während der Belagerung war ihnen Trost aus dem Evangelio willkommen, und Manche schienen zu fühlen, daß sie solches Gericht durch ihre Sünden wohl verdient haben. Aber die Zeit zeigte, daß es im Allgemeinen nichts Gründliches, sondern wahrscheinlich mehr nur mit der Gefahr verschwindende Rührungen waren. Daß in den Herzen Einzelner eine Frucht dieser Leidenstage geblieben ist, wollen wir aus christlicher Liebe hoffen.

Erfreulich ist der Gang einiger von Bruder Zaremba's jungen Schülern. Zwar können wir nicht von ihnen sagen, daß sie wirklich durch Buße und Glaube in das neue Leben hinübergetreten wären, aber offenbar ist, daß sie stiller, bescheidener und religiöser einherwandeln als andere Jünglinge ihres Volkes. Wir haben daher die stille Hoffnung, daß, wenn einmal ein Bruder — mit ihrer Sprache bekannt — unter ihnen arbeiten sollte, sein Werk nicht ganz vergeblich bleiben dürfte, und er wohl hie und da eine Seele finden wird, die für das Wort Gottes empfänglich ist.

Sprachenerlernung und Geschäftsvertheilung.

Die Erlernung des hiesigen türkischen Dialekts macht bis jetzt noch immer unser vorzügliches Geschäft aus, und wird es mehr oder weniger, je nach den Fortschritten des Einzelnen, auch ferner längere oder kürzere Zeit noch bleiben müßen.

Durch den Einfall der Perser wurden die Sprachstudien für eine geraume Zeit, wenigstens in so ferne unterbrochen, als die Brüder während der Zeit der Belagerung keinen Unterricht nehmen konnten. Seit ungefähr einem Monat haben sie aber denselben wieder zu benutzen angefangen. Bruder Pfander, dem der HErr bey seinem Fleiße im Erlernen des hiesig Türkischen mächtig beysteht, wird sich wohl noch einige Zeit derselben wiedmen, ehe er an das Studium der persischen Sprache gehen wird.

Bruder Hohenacker findet in dem Versuche, eine Grammatik des hiesigen türkischen Dialektes zu verfertigen, ein zweckmäßiges Mittel, zu einer gründlicheren Kenntniß der Sprache zu gelangen, und ist Willens, mit Gottes Hülfe in dieser angefangenen Arbeit fortzufahren. Auf Fortsetzung seiner schon früher begonnenen Studien in der persischen Sprache sich nachdrücklich zu legen, haben ihn bisher die Besorgung des Bauens, die wegen Mangel an hiesigen Bauleuten sehr viel Zeit wegnimmt,

und andere Geschäfte, verhindert. Da aber die Baugeschäfte bald ihrer Beendigung sich nahen, so hofft er, in kurzer Zeit sich derselben mehr wiedmen zu können. Die Schwester Hohenacker, die, seit wir im neuen Hause wohnen, ziemlich häufig von tartarischen Frauen besucht wird, sucht nach und nach derselben Sprache zu erlernen, und, Gottlob! bisher nicht ohne Erfahrung des Beystandes Gottes.

Auch die Erlernung der Sprache ist uns eine Uebungsschule der Geduld und des Glaubens, und wir haben täglich unsere Herzen zu bewachen, daß nicht Ungeduld und Muthlosigkeit in dieselben sich einschleiche, wenn wir es wahrnehmen, daß es mit unsern Fortschritten langsamer geht, als wir es wünschen oder erwarteten. Die Erlernung der tartarischen Sprache ist auch noch dadurch erschwert, daß sich keine in derselben geschriebene Bücher vorfinden. Der Heiland wolle Geduld und Glauben stärken und mehren, und auch hierin durch alle Schwierigkeiten hindurchhelfen.

Bibelverbreitung.

Da es künftighin schwerer seyn möchte, Bibeln zu erhalten, so sind wir dem HErrn von Herzen dankbar für den Vorrath an biblischen Büchern in verschiedenen Sprachen, den wir noch haben, und den ein christlicher Freund in St. Petersburg aus herzlicher Liebe neulich vermehrt hat.

Im Laufe dieses Jahres wurden immer von Zeit zu Zeit an Deutsche, Armenier und Russen Bibeln und Neue Testamente theils unentgeldlich ausgetheilt, theils verkauft.

Es ist uns schmerzlich, daß wir den Muhamedanern das Wort des Lebens noch nicht in die Hand geben können. Die in St. Petersburg besorgte Ausgabe des Neuen Testamentes in persischer Sprache können wir ihnen um der vielen sinnentstellenden Druckfehler willen, die sich darin finden, nicht austheilen, und die türkisch-tartarische Uebersetzung, die in Astrachan gedruckt wurde, so wie

auch

auch das rein-türkische Neue Testament, sind in einer von dem hiesigen Dialekte verschiedenen Sprache geschrieben, so, daß sie diese Uebersetzungen nicht gehörig verstehen. Auch sind die hiesigen Muhamedaner gar nicht gewohnt, türkisch oder tartarisch zu schreiben oder zu lesen, weil unter ihnen, als Religionsgenossen der Perser, nur in der persischen, nie aber in der türkischen Sprache Unterricht gegeben wird. Würde freylich in einer Seele der Hunger nach Wahrheit zur Seligkeit erwachen, so würde sie sich auch durch Schwierigkeiten nicht abhalten lassen, diese Uebersetzungen verstehen zu lernen. Wir harren einer von Bombay verschriebenen Sendung von persischen Neuen Testamenten, Calkutta-Ausgabe, und andern biblischen Büchern mit Sehnsucht entgegen, haben aber bis jetzt noch keine Nachricht von derselben erhalten.

Armenier sind in diesem Jahre nur Wenige mit Begehren an Bibeln oder Neuen Testamenten zu uns gekommen. Auch da fehlt noch der Hunger nach dem Brode des Lebens. Freylich sind sie auf der andern Seite auch zu entschuldigen, weil die Kenntniß ihrer Kirchensprache, in der die Bibel geschrieben ist, unter ihnen zu selten ist. Wie können sie nach einem Buche verlangen, dessen Schätze ihnen verschlossen sind.

Armenische Schulen.

Uns wird immer klarer, daß wir, um für das Kommen des Reiches Gottes unter den Armeniern zu arbeiten, vor Allem suchen müßen, dem Schul-Unterrichte unter denselben, nach dem vorliegenden Bedürfniß, auf jegliche Weise aufzuhelfen. Nur der Mangel an tauglichen Lehrern war bis jetzt das mächtige Hinderniß gewesen, diesem Bedürfniß des armenischen Volkes, besonders durch Anlegung einer Musterschule, entgegen zu kommen, um uns taugliche Schullehrer aus dem Volke selbst zu erziehen. Um so mehr danken wir dem HErrn, daß wir jetzt die Ankunft unsers geliebten Bruders Haas so nahe erwarten dürfen, der sich gerade für diesen Zweck in Moskau

vorbereitet hat, und einen jungen, im Schulfach geübten Armenier mit sich bringt. Sobald derselbe glücklich angekommen seyn wird, gedenken wir, mit des HErrn Hülfe, unverzüglich diese Musterschule ins Werk zu setzen, wozu bereits alles Erforderliche eingeleitet, und auch das nöthige Lokal eingerichtet ist. Die armenischen Jünglinge, mit denen bereits der erste Anfang einer Schule gemacht wurde, dürften die erste Grundlage dieser Anstalt darbieten. Auch haben wir gegründete Hoffnung, daß die Armenier im Allgemeinen ihre Kinder gerne werden unterrichten lassen, zumal wenn der Lehrer selbst ein Armenier ist. Auch in Gandscha haben wir mit des HErrn Hülfe eine solche Schule für die armenische Jugend eingerichtet, und den armenischen Lehrer dieser Stadt, einen tauglichen Mann, durch unsere Hülfleistungen in Stand gesetzt, dieselbe fortzuführen. Sie zählt jetzt etwa 60 Knaben, und sobald Bruder Haas angekommen seyn wird, wird auch für die bessere Einrichtung und Erweiterung dieser Schule mit Gottes Hülfe mehr geschehen können. Wir sehnen uns nach der Zeit, ohne weitere Hemmungen zweckmäßige Nebenstationen in Karabagh umher anlegen zu können, wozu sich mehrere Städte vorzugsweise zu eignen scheinen. In jedem Falle wird ein Glied unseres Kreises zuerst auf einem solchen Platze eine Zeitlang sich aufhalten, um die Lokalumstände desselben und das Bedürfniß genauer kennen zu lernen.

Bausachen.

Wir danken dem HErrn, daß der Bau unsers Missionshauses, unter mancherley Stürmen und Unterbrechungen, seiner Vollendung nahe gekommen ist. Bereits wird die eine Hälfte desselben von uns bewohnt, und wir hoffen, daß das Gebäude für das nächste Bedürfniß unserer Mission in diesen Gegenden zureichen, und so der HErr Gnade gibt, auch die Bestimmung erfüllen wird, unsern wandernden Mitgehülfen von Zeit zu Zeit ein friedliches Obdach darzubieten. So weit es nur immer

in unserer Macht stand, haben wir uns, eingedenk der Scherflein der Wittwen und Armen, der größten Einfachheit befliſſen; so sind z. B. die Zimmerdecken nicht getäfelt, sondern die Balken bloß gelassen; an den Thüren versehen hölzerne Fallen die Stellen der Schlösser, und dergleichen. Auch wurde sonst nach Kräften darauf gesehen, daß Alles auf die vortheilhafteste und ersparendste Weise eingerichtet wurde, und wo wir diesen Zweck etwa nicht erreichten, da fehlte es nicht sowohl am guten Willen, als an der nöthigen Kenntniß des Geschäftes. Bey all dieser Sparsamkeit müßen wir indeß mit Schmerzen wahrnehmen, daß unsere Gebäulichkeiten über alles Erwarten hoch zu stehen kommen, was im Preise der Baumaterialien, im Lohn der Arbeiter in dieser Gegend u. s. w. seinen natürlichen Grund hat. Möge unsere Wohnung nur ein Haus des Friedens Gottes seyn, und eine fruchtbare Stätte, von welcher ein Reichthum himmlischer Segnungen Gottes sich weit umher ergießt, darum flehen wir zum HErrn, daß es ein Tempel Gottes werde, in welchem Er seine Herrlichkeit offenbart.

Ausgaben.

Unser für das Jahr 1826 für die Station Schuschi Ihnen früher zugesendete Rechnungsüberschlag belief sich für unsern Missions-Distrikt und die 6 in demselben arbeitenden Missionarien auf 1300 holländische Ducaten, oder 3900 Silber-Rubel. Beym Abschluß unserer Jahresrechnung findet sich, daß der Gesammtbetrag unserer Ausgaben in 3602 Silber-Rubeln (etwa 1200 Ducaten) besteht, wobey unsere Baukosten die bedeutende Summe von 1750 Silber-Rubeln (etwa 583 Ducaten) ausmachen. Der Rückfall von 100 Ducaten, um welchen unsere Ausgaben geringer waren als der Rechnungsüberschlag, kommt größtentheils von dem Umstande her, daß mehrere unserer Brüder, bey möglichster Beschränkung ihrer Lebensbedürfnisse, die Freude hatten, einen Theil ihres angewiesenen Maximums als ihren Missionsbeytrag am Ende des Jahres

in die Kasse zurückgeben zu dürfen. (Unsern unverheurratheten Brüdern ist von unserer Missions-Committee, laut unserer General-Instruktion, einem Jeglichen ein jährliches Maximum von 80 Ducaten oder 240 Silber-Rubeln zu ihrem Lebensunterhalte angewiesen. Vieren derselben gelang es, von ihren gemeinschaftlichen 320 Ducaten durch Ersparniß 121 Ducaten der Kasse zurückgeben zu dürfen, und so mit des HErrn Hülfe unsere Jahresrechnung zu erleichtern, wofür wir Seinen Namen preisen.)

Ein paar Worte über unsere gegenwärtige Lage und Aussichten im Allgemeinen.

Dem HErrn zum Preis dürfen wir sagen, daß wir bisher in allen vorgekommenen Verhandlungen mit Regierungsbehörden jede freundlich entgegenkommende Begünstigung erfahren haben. Wir halten es für unsere Pflicht, als Christen gerne bey jeder dargebotenen Veranlassung der Stadt Bestes zu suchen, darinnen wir wohnen, und es machte unsern Herzen wahre Freude, namentlich in der angstvollen Belagerung, da und dort eine stille Gelegenheit gefunden zu haben, diesen Sinn christlicher Treue in unserm geringen Theile praktisch üben zu können. Wir danken in Demuth dem Heiland, dem Geber alles Guten, dafür, daß Er auch bey unserer geliebten Ortsobrigkeit ein freundliches Wohlwollen uns bisher erhielt, so daß wir nicht das geringste Hinderniß in unserm Berufe von dieser Seite her erfahren durften. Auch die hiesigen armenischen Geistlichen sind bisher in gutem Vernehmen mit uns gestanden.

Dabey ist unsere Lage im Allgemeinen in ein undurchdringliches Dunkel bis jetzt eingehüllt gewesen, und wir sehen der Beantwortung der entscheidungsvollen Frage, ob uns die ungehinderte evangelische Missionsthätigkeit fortdauernd in diesen Gegenden gestattet wird? so weit sich diese Frage an die Verhandlungen in Betreff der Uebernahme der Colonie Karaß anknüpft, sehnsuchtsvoll

entgegen. Von ihr, so wie von dem Ausgang des Krieges, wird die Bewerkstelligung unsers frühern Planes abhängen, eine Untersuchungsreise nach dem benachbarten Persien zu machen, und in diesem Lande nach stillen Wirkungskreisen für die Förderung der Erkenntniß Christi uns umzusehen.

Sollen wir Ihnen den Totaleindruck nennen, den der Gesammtüberblick unserer Lage und Umstände auf unsere Herzen macht, so können wir nicht läugnen, daß unsere Aussichten für eine ungehinderte und segensreiche Wirksamkeit bisher, je länger je mehr, düster und trübe geworden sind. Muhamedaner und Armenier bieten dem evangelischen Missionar viele Hindernisse in der Ausübung seines Berufes dar, und ihr ganzer Zustand, so weit wir denselbigen kennen, ist eben keineswegs dazu geeignet, unsere Herzen mit der frohen Hoffnung ihrer Erleuchtung zu erfüllen. Es ist uns deßwegen noch nicht klar geworden, was der HErr, unser alleiniger Führer, mit uns im Sinne hat; und nur das können wir dabey als erheiternden Lichtpunkt in dieser Dunkelheit fest halten, daß Er uns durch alle diese düstern Wege seiner Vorsehung erst für sein künftiges Segnen reif und tauglich machen will. Was auch immer sein Wille über uns ist, den wir noch nicht zu verstehen vermögen, so ist uns wenigstens das eine ausgemachte Sache, daß Er von uns will, wir sollen uns unbedingt der Leitung seiner Hand überlassen, uns Ihm auf alle Fälle zu seiner Verfügung kindlich übergeben, und uns seine Wege wohlgefallen lassen. Er aber leite uns, und lasse uns des rechten Weges nicht verfehlen.

So thöricht es wäre, auch wider seinen Willen hier bleiben zu wollen, so sehr haben wir uns auf der andern Seite davor zu hüten, daß die, obgleich großen und vielen Schwierigkeiten, uns nicht ermüden, sondern daß wir vielmehr treu auf dem angewiesenen Posten verharren, und in Demuth und Ergebung der Stunde seines Lichtes und seiner Hülfe warten. An unserm Werke verzagen

dürfen wir noch nicht. Das größte Werk Gottes, der sündigen Menschen Erlösung, kam in seinem scheinbaren Untergange zu Stande. Kann denn das zarte Bäumlein unserer Mission nicht auch noch gedeihen, und ein Baum werden, unter dessen Schatten die Heiden wohnen? — Noch können wir in keinem Umstande deutlich erkennen, daß der HErr uns abrufe, und auch der vor menschlichen Augen beynahe hoffnungslose Zustand der muhamedanischen Völkerstämme, zu denen wir gesendet sind, gibt uns wohl an und für sich noch keinen hinreichenden Grund dazu. Es hat bis jetzt noch viel zu wenig unter ihnen gethan werden können, als daß wir jetzt schon den Staub von unsern Füßen schütteln und abziehen sollten, weil sie uns bis jetzt noch nicht aufgenommen haben. Wie lange haben andere Missionen, die jetzt im vollen Segen des HErrn dastehen, ohne alle sichtbare Frucht ihre Thränensaat säen müßen? Kann der HErr nicht auch unsere Mission noch zum Segen setzen, und dem Laufe seines Wortes die Wege zu diesen Völkern durchbrechen? Ja, Er kann es, und in unsern Herzen erwacht immer noch, und zu Zeiten lebhaft, die Hoffnung, daß Er es thun werde. Wenn auch manche andere Erfahrungen seiner Hülfe, welche uns sonst in dieser Hoffnung stärkten, in dieser Zeit dunkler Führung sich oft in unsern Seelen verwischen, so ist doch die letzterfahrene Errettung unserer Mission von der Zerstörung durch die Perser, die wie ein Wunder vor unsern Augen steht, uns oft ein Anker der Hoffnung, auf den sich unser Glaube stützt. Er, der allein Weise und Liebende, der am besten weiß, und am gewissesten will, was wahrhaft gut ist, Er thue an uns und diesen Völkern nach seiner Gnade, die Er mit seinem eigenen Blute versiegelt hat. Der Gott aber des Friedens, der von den Todten ausgeführet hat den großen Hirten der Schaafe durch das Blut des ewigen Testamentes, unsern HErrn Jesum, der mache uns fertig in allem guten Werk, zu thun seinen Willen, und schaffe in uns, was vor Ihm gefällig ist, durch Jesum Christum, welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Schließlich möchten wir uns und unsere Arbeit dringend Ihrer treuen Fürbitte empfehlen. Wir und unser Werk bedürfen derselben gar sehr, wie Sie, wenn Sie sich theilnehmend in unsere Lage hineindenken, fühlen werden. Unser treuer Hoherpriester aber erwecke Sie dazu, und seye selber unser Vertreter, Fürsprecher, Rath, Hülfe, Kraft und Segen. Amen." —

So weit der neueste Bericht unserer vier geliebten Missionarien, Hohenacker, König, Wöhr und Pfander, welche gegenwärtig zu Schuschi sich befinden. Unsere Missions-Committee glaubt, keiner weiteren Erörterung zu bedürfen, um den gegenwärtigen Zustand unseres evangelischen Missionsgeschäftes unter den muhamedanischen Völkerstämmen diesseits und jenseits des kaukasischen Gebirges unsern theilnehmenden Missionsfreunden in seiner wahren Gestalt vor die Augen zu stellen. Vielleicht mag in diesem Gemälde von unsern geliebten Arbeitern in jenen Gegenden, welche nur von ihrem beschränkten Standpunkte aus die Gestalt der Dinge anzuschauen vermögen, das trübe Colorit etwas zu stark aufgetragen seyn. Vielleicht ließen sich manche andere Umstände nennen, welche die selige Hoffnung, auch in jenen Gegenden eine reiche Ernte für das Reich Christi in den kommenden Tagen einzuthun, aufheitern, und den beharrlichen Glaubensmuth zu munterer Fortsetzung des in dem HErrn begonnenen Werkes stärken und beleben. Aber immerhin bleibt die Ungewißheit ihrer äussern Lage, verbunden mit den vielfachen Schwierigkeiten, welche die fanatische Aufreizung muhamedanischer Völker gegen den Christennamen aus natürlichen Gründen der Zeitgeschichte in erhöhterm Maaße darbieten, ein Anliegen unserer Missions-Committee, das uns schwer auf dem Herzen liegt, und uns zu dem inbrünstigen Flehen zum HErrn mächtiglich antreibt, daß Er selbst, nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, diesen kleinen Versuch der Christenliebe in seine

Hände nehmen, und durch das Licht seiner Verheissung und die Kraft seines Geistes das düstere Gewölke zur rechten Stunde aufheitern möge, das sich in diesen ernsten Tagen um die Arbeit unserer theuren Sendboten in den südlichen Provinzen Rußlands gelagert hat.

Umstände und Lagen dieser Art sind Keinem befremdlich, der die alte und die neue Missionsgeschichte kennt. Jede einzelne Missionsstelle ist in dieser Schule der Geduld, ja wohl die Meisten derselben im Feuerofen der Trübsal und der Verfolgung geübt und geläutert worden. Schämen müßten wir uns, und die tausendfachen Zeugnisse der segnenden Durchhülfe unseres Gottes undankbar verläugnen, womit Er bis auf diese Stunde nach seiner unverdienten Gnade unser schwaches Beginnen gesegnet hat, wenn wir an seiner Macht und Liebe für den Sieg seiner himmlischen Wahrheit, auch unter den muhamedanischen Völkern verzagen wollten. So lange es unsern Brüdern gestattet ist, das heilige Werk der Boten Christi zu treiben, und so lange der Zutritt zu den Völkern, zu denen sie gesendet sind, nicht hoffnungslos verschlossen ist, so lange geziemt es ihnen und uns, mit beharrlicher Treue den guten Samen unter Völkern auszustreuen, die ihr Bedürfniß nach der Erlösung Christi nur um so lauter beurkunden, je größere Schwierigkeiten der Predigt des Evangeliums in ihrer Mitte sich entgegenstellen, und dem HErrn die Zeit und Stunde willenlos anheim zu stellen, in welcher Er den Kampf seiner Wahrheit in einen herrlichen Sieg über die Menschenherzen verwandeln wird.

Aber was auch immer der letzte Erfolg unsrer Wünsche und Bemühungen seyn mag, unserer evangelischen Missionsarbeit in den Ländern diesseits und jenseits des Kaukasus eine bleibende Sicherstellung und eine ungehinderte Wirksamkeit zu gewinnen, so dürfen wir, zum Preise Gottes, beym Rückblick auf die nächste Vergangenheit, uns der dankbaren Ueberzeugung hingeben, daß bis auf diese Stunde keiner unserer geliebten Brüder daselbst

umsonst gelaufen noch vergeblich gearbeitet habe. Wir sind freudig einverstanden mit dem, was einer derselben, August Dittrich, in seinem Berichte zur Uebersicht des Ganzen uns mittheilt: „Manches, bemerkt derselbe, steht sichtbar und zur Freude unserer dankenden Herzen, als zu bleibendem Segen angeregt, vor uns. Die Sendung in diese Länder war die Veranlassung, daß mehr als 16 bis 18 deutsche Gemeinden am schwarzen Meere, welche viele Jahre hindurch der Predigt des Heiles entbehren mußten, mit evangelischen Hirten und Lehrern versehen wurden, und jetzt der schönen Gottesdienste des HErrn sich erfreuen dürfen. Die zerstreute Gemeinde in Astrachan ward während des Aufenthaltes unserer Brüder daselbst zur Waide des göttlichen Wortes gesammelt, und das Verlangen nach steter Nahrung des Evangelii in ihnen entzündet, dessen Befriedigung sie entgegen harren. Die mehr als 10 Jahre ohne Prediger und christliche Sakramente in Verwaisung lebenden, oder vielmehr dahinsterbenden Gemeinden in Karaß und bey Madschar, gewannen wieder christliche Ordnung und evangelisches Leben durch den Dienst eines Bruders unter den Erwachsenen und Beförderung des Jugend-Unterrichtes. Die sieben in Georgien zerstreuten Gemeinden der Würtemberger, die so manche theure, den HErrn kennende Seele enthalten, aber im Ganzen in vielfacher Verwirrung befangen waren, wurden nicht nur von den Nebensachen auf die allein heilsamen Hauptwahrheiten der christlichen Lehre zurückgeführt, sondern auch ein kirchlich geordnetes Leben unter ihnen mehr begründet und befestigt. Endlich aber und im Ganzen ward eben dadurch auch die Bahn gebrochen und die Thüre geöffnet, daß unter den Verlassenen und verwilderten Gemeinden in dem Süden Rußlands noch gar mancher Arbeiter, der nicht seine Bequemlichkeit, sondern das Heil theuer erkaufter Seelen sucht, einen weiten, des Segens ungemein bedürftigen Wirkungskreis in dem Weinberge des HErrn, deß Christen und Heiden sind, finden kann." —

— „Bey dem ersten oberflächlichen Anblick mag diese Eröffnung eines an sich gar wichtigen Kreises evangelischer Arbeit dennoch wohl ohne bedeutende Beziehung auf den Hauptzweck der Erleuchtung und Bekehrung der Heiden erscheinen, ja zu dessen Förderung nutzlos zu seyn scheinen, indeß verhält sichs doch gar nicht so. Abgesehen auch davon, daß ja jeder unerleuchtete Mensch in der Blindheit der väterlichen Weise dahin gehet, und des Evangelii bedarf, und als Eigenthum Christi zu Ihm geführt werden soll, — er heiße Christ oder Heide — so fühlt es gewiß Jeder, der der Heidenbekehrung nachdenkt, daß der Zustand derjenigen Christen-Gemeinden, die in der Mitte der Heiden sich befinden, von ungemein großem Einflusse ist auf die Aufnahme und den Fortgang, den das Evangelium unter diesen umgebenden Heiden findet. Leben und wandeln die Christen in der Finsterniß, der Unwissenheit und der Sünde dahin, so können die Heiden nichts anders, als nur eine verächtliche Idee von ihrer Religion gewinnen, und zur Lästerung des HErrn und seines Evangelii vielfach gereizet werden; — leuchtet aber das Licht des Evangelii in seiner belebenden und wohlthuenden Wärme in dem reinen und heiligen Wandel der Christen-Gemeinden, so sehen auch die umgebenden Heiden dessen Strahlen, fühlen dessen beseligenden Einfluß, und erkennen, im Gefühl ihrer eigenen Finsterniß, um so mehr und tiefer das Bedürfniß, das auch in ihren Herzen nach göttlichem Lichte und wahrem Seelenfrieden in Gott verborgen wohnt und sich kund thut. Wahre lebendige Christen-Gemeinden in der Mitte der Heidenwelt sind darum die allermächtigsten Organe und Zeugen von der Wahrheit in Christo, und eben dadurch die einflußreichsten Vorarbeiter und Anbahner der Predigt, dadurch auch ihre Umgebungen in das Reich der Gnade und Wahrheit hineingezogen werden sollen. Gewiß ist es darum eine wichtige, zwar nicht plötzliche, aber in ihrer Allmähligkeit um so sichere Anbahnung zur Erleuchtung der armen Muhamedaner, wenn die Gemeinden um Odessa, in der Krimm, in Astrachan,

dem Kaukasus und in Georgien, die alle ringsherum mit Tartaren umgeben sind, durch die Predigt des Evangelii zu einem lebendigen Glauben und Wandel der Christen erweckt, und zu solchen Mittelpunkten des göttlichen Lichtes bereitet werden, von denen aus die Strahlen desselben in die Nacht des Muhamedanismus hinüber leuchten können. Gott säet allda ein Samenkörnlein in die Erde, das jetzt wohl verborgen liegen mag, aber wenn es einmal keimt, und zum Baum empor wächst, mit seinen Schatten gar weite Striche bedecken, mit seinen Früchten viele Hungrige speisen, und in seinen Aesten vielen Verlassenen und vor dem zukünftigen Zorn Fliehenden eine Zufluchtsstätte darbieten wird. Eben darum, wenn uns die Gnade Gottes gebrauchen will, diesen Samen säen und die Saat pflegen zu helfen, sollten wir es für kein gering Werk achten, sondern ihm in Geduld und Hoffnung allen Fleiß und Kräfte weihen; — denn es ist die mächtigste Vorbereitung zur Bekehrung der rauhen Kinder Ismaels. Nur gilt aber die Regel des Glaubens und der Geduld: daß wir, wo Gott stille, langsam und weise den das Ganze tragenden Grund leget, — wir nicht das Erstehen und Hervortreten des Gebäudes schon erwarten und schauen wollen."

„Doch unser Auftrag war und ist bis jetzt insbesondere: den Muhamedanern selbst das Evangelium von Christo bekannt zu machen, und unsern Brüdern aus den orientalischen Kirchen in brüderlicher Liebe zur Wiederbelebung des alten lebendigen Glaubens die Hand zu bieten. Dazu war die Vorbereitung in Astrachan im Jahr 1822; dazu geschahen die Reisen in den Gegenden am Khur und Arras bis Baku im Jahr 1823; dazu ward endlich die Niederlassung zu Schuschi im Karabagh im Jahr 1824 gegründet und bis daher fortgesetzt. Was war, was ist von dem Allen das Resultat nun? ist die Frage. Ein wichtiges Resultat wäre schon dieß, mit Gewißheit erfahren zu haben und zu wissen: ob die Zeit für die Erleuchtung dieser Gegenden und ihrer Einwohner durch eine Missions-

Anstalt unter ihnen gekommen ist oder nicht. Dieß war ein noch völlig problematischer Umstand, den Niemand erkennen konnte, als wir ausgesendet wurden, und unsere Aussendung konnte keine andere Erwartung erregen, als nach Erforschungen und Versuchen das Ja oder Nein zu hören. Einmal nun wahrhaft Ja antworten zu können, wäre allerdings uns und allen Verehrern des HErrn das Theuerste, Süßeste und Freudenreichste; — und ein so schweres Unternehmen nur mit der Gewißheit belohnt zu sehen, daß seine Ausführung noch vor der Hand auf andere Zeiten und Umstände verschoben werden müße, — das dünkt uns in jeder Hinsicht traurig. Aber doch wäre es ein wahrhafter und großer Gewinn, indem es von allen frühern Ungewißheiten erlöset, und dem Herzen die Freudigkeit schenket, nachdem hier alles versucht ist, nun um so getroster die Kräfte des Glaubens und der Liebe nach den Nationen hinzuwenden, unter denen der HErr wirklich der Erfahrung nach eine Thüre aufgethan, und nicht nur die äußerliche Möglichkeit vorbereitet, sondern auch die Herzen mit Hunger nach dem Reiche Jesu und Gottes erfüllt hat. Wäre Niemand in diese Gegenden an der persischen Grenze gekommen, oder hätte man die Umstände nur oberflächlich in günstiger Weise kennen gelernt, so wäre fortwährend nicht bey uns nur, sondern in der Allgemeinheit der Christen, für alle Gesellschaften zur Ausbreitung des Evangelii unter den Heiden, die beängstigende Ungewißheit zurückgeblieben: ob sie nicht dahin senden sollten, — und unter allen Bemühungen für andere Gegenden hätte sie der Vorwurf begleitet: der alten, von den Fußstapfen der Apostel geheiligten Länder vergessen, und in undankbarer Weise die vernachläßigt zu haben, mit deren Muttermilch wir gesäuget worden sind. Aber dieß alles fällt hinweg, und helle und zuversichtliche Freudigkeit steigt im Herzen empor, wenn wir mit Gewißheit sagen können: es ist noch nicht Zeit in dem Rathe der unerforschlichen Weisheit, — und mit Beugung zwar, aber doch mit Ruhe im Herzen, können wir — können

andere Vereine ihre Hände andern Verlassenen brüderlich darreichen. Es ist ein trauriger, aber ein gewisser Gewinn für das Ganze." —

„Mit diesem Blick zur Sache selbst. Wenn Vorbereitung, wenn Reisen, wenn äußerliche, zur Niederlassung erforderliche Arbeiten allemal im Anfange einer Mission viele Zeit und Kräfte wegnehmen, — so dürfen wir uns nicht wundern, wenn auch in diesen ersten Jahren Mancher unserer Brüder weniger für die Hauptsache hat thun können. Indessen sowohl in Astrachan, wo wir nicht nur an Alexander Kasem Beg — früher Mahomed Ali, — sondern auch an so manchen andern Persern die Macht des Wortes vom Kreuze dokumentirt sehen durften, als auch in Karaß am Kaukasus, auf den Reisen, und namentlich in Schuschi ist so mancher Same des ewigen Lebens ausgesäet, und hin und wieder also aufgenommen worden, daß wir dessen stilles Aufkeimen getrost von dem Segen des HErrn und nach seiner Verheißung erwarten — wenigstens für jenes Leben erwarten dürfen. — Hunderte von Bibeln und Neuen Testamenten sind in jenen Gegenden ausgebreitet worden, wohin sie vielleicht zu den Abgelegenen nie gelangt wären, und gar manche derselben hat solche Leser gefunden, die mit heißer Sehnsucht die Nahrung des ewigen Lebens für ihr Herz daraus zu schöpfen begierig waren; — eine Aussaat, die gewiß für die Ewigkeit Früchte trägt. Was endlich durch die kleine Schule in Schuschi, und durch die Beförderung einer armenischen Schule in Gandscha geschehen ist, wird nach unserer Hoffnung gewiß auch wenigstens den Nutzen haben, daß Mancher angeleitet und mancher Andere angeregt worden ist, nach dem Verständniß des Wortes Gottes zu suchen, und dasselbe sich und Andern nahe zu bringen. Unter allen diesen Bemühungen ist uns zwar die erfreuliche Erfahrung noch nicht entgegengekommen, daß wir eine Seele aus der Welt lebendig in das Reich der Gnade und des Lichts hätten übertreten, und ihrem Heilande als ein wiedergebornes Kind Gottes sich übergeben sehen, —

wozu auch unsere Arbeiten und Verbindungen bis jetzt noch zu unzusammenhängend und zu sehr bruchstückartig gewesen sind, — aber wir haben doch unter Muhamedanern und unter orientalischen Christen einen solchen Grad der Empfänglichkeit wahrgenommen, daß wir getrosten Muth und Freudigkeit haben, unsere Lebenstage unter ihnen zuzubringen, in der frohen Ueberzeugung, der HErr werde sich zu uns bekennen, und hin und her durch sein Wort zu einer lebendigen Hoffnung des ewigen Erbes eine Seele wiedergebären. Nach allem auch wären wir nun in dem Stande, daß nach Vollendung so mannigfach aufhaltender Bereitungsarbeiten mehrere Brüder sich ganz den Mahomedanern weihen, und Andere in gleicher Weise durch die Leitung von Schulen und den Druck anerkannt gesalbter Schriften den orientalischen Christen zur Wiederbelebung christlichen Sinnes die Hand bieten könnten." —

Nicht ohne die herzlichsten Wünsche für die segensreiche Fortdauer unserer evangelischen Missionsversuche im südlichen Rußland scheiden wir von unsern theuren Brüdern in den Ländern des Kaukasus, um die Aufmerksamkeit unserer theilnehmenden Missionsfreunde noch auf die ersten keimenden Versuche einer Mission im westlichen Afrika hinzulenken, zu denen uns die Hand des HErrn im verflossenen Jahre einige erfreuliche Zugänge geöffnet hat.

Längst schon hatte unsere Committee liebend nach dem armen Negervolke des westlichen Afrikas hingeblickt, und nach den Mitteln und Wegen sich umgesehen, um diesem seit Jahrhunderten schmachvoll mißhandelten Volke eine helfende Hand zur Errettung aus der Gewalt der Finsterniß darzubieten. Je genauer wir aus den neuesten Reisebeschreibungen sowohl, als aus den Berichten der Missionarien auf Sierra Leone, mit dem höchst beklagenswerthen Zustande dieses Volkes, so wie mit der Begierde Einzelner desselben nach den Erleuchtungsmitteln des Evangeliums, bekannt wurden, desto mehr wuchs unser Verlangen, einen kleinen Versuch zur Ausbreitung des Christenthums unter diesem Volke anzubahnen, dessen

Ausführung bisher nur in dem Mangel an angemessener Gelegenheit, mit demselben in unmittelbare Berührung zu gelangen, seine Verzögerung gefunden hatte.

Das Gemälde, welches der letzte auf der Küste Guinea's angestellte dänische Prediger, Herr Monrad, in seiner lehrreichen Schrift über den armseligen Zustand des dortigen Negervolkes, so wie über die Zugänglichkeit desselben für christlichen Unterricht, entworfen hatte, veranlaßte unsere Committe, bey einigen thätigen Missions-Freunden in Dänemark nähere Erkundigungen über diesen Gegenstand einzuziehen, und dieselbige mit unserm Wunsche, einen kleinen Missionsversuch auf der Küste Guinea's zu beginnen, bekannt zu machen. Die huldreiche Vorsehung Gottes fügte es also, daß gerade um dieselbe Zeit der bisherige Gouverneur der dänischen Goldküste, Herr Major v. Richelieu, von derselben nach Copenhagen zurückgekehrt war, und im Kreise einflußreicher Männer den bey seiner Abfahrt von Guinea von den dortigen Negern ihm von allen Seiten laut ausgedrückten Wunsch, daß er ein paar christliche Lehrer nach der Goldküste senden möchte, auseinander setzte.

Die umständlichen Nachrichten, welche dieser verehrte Gouverneur über die Wünschenswürdigkeit und Ausführbarkeit einer evangelischen Mission auf der Goldküste unserer Committee mitzutheilen die Güte hatte, veranlaßte dieselbe, im April 1826 unsern geliebten, aus Norwegen gebürtigen Missionszögling, J. Wright von Cappelen, nach Copenhagen abzusenden, um die weitern mündlichen Erörterungen des Herrn Gouverneurs über den Stand der Dinge auf der Goldküste einzuziehen, und erforderlichen Falles, in Verbindung mit einem kleinen Vereine christlicher Missionsfreunde daselbst, die dänische Regierung um die Gestattung zu ersuchen, eine kleine Missions-Niederlassung unter dem Negervolke in ihren Besitzungen auf jener Küste von Seiten unserer Gesellschaft anlegen zu dürfen. Zugleich erhielt dieser geliebte Zögling unseres Hauses von unserer Committee den Auftrag, sich umzu-

sehen, ob nicht christliche Freunde in Dänemark, Norwegen und Schweden sich finden ließen, die im Drang der Liebe Christi Gebeth und Handreichung zu diesem Versuch der Christenliebe unter dem Negervolke darzubringen bereitwillig wären.

Zu unserer großen Freude und Dank gegen den Gott aller Gnade führte diese anspruchlose Sendung unseres geliebten Bruders unsere Committee ihrem lang gewünschten Ziele um einige Schritte näher. Alle Nachrichten, welche er in Copenhagen, besonders aus den Mittheilungen des Herrn Majors von Richelieu und anderer sachkundiger Männer einzuziehen Gelegenheit fand, stimmten darin überein, daß die heidnischen Bewohner jener Küste in ihrem tiefen geistigen Verfalle nicht nur des christlichen Unterrichtes in hohem Grade bedürftig sind, sondern daß auch viele derselben mit aufrichtiger Seele darnach sich sehnen; daß die zahlreiche Bevölkerung der Neger jener weiten Küsten-Gegenden für den Boten Christi leicht zugänglich ist; daß ohne bedeutenden Kostenaufwand eine Mission daselbst angelegt, erhalten und erweitert werden kann; daß Herr von Richelieu derselben bereits durch Anlegung einiger Neger-Schulen wohlthätig vorarbeitete, und während seines Aufenthaltes auf der Küste selbst persönlich eine solche Neger-Schule leitete; daß endlich noch viele getaufte Neger-Familien auf der Küste leben, die vormals eine Christen-Gemeinde gebildet hatten, aber jetzt, nachdem sie seit 17 Jahren eines christlichen Lehrers ermangeln, im Zustande einer gänzlichen Auflösung sich befinden, und von einem eifrigen Boten Christi leicht wieder zu einer Gemeinde Gottes gesammelt werden könnten.

Diese ermunternden Nachrichten, welche uns den Fingerzeig der göttlichen Liebe zu einem evangelischen Missionsversuch auf Guinea deutlich erkennen ließen, führten die Veranlassung herbey, daß sich nunmehr in Copenhagen ein kleiner Hülfs-Verein achtungswerther Missionsfreunde bildete, welcher seine brüderliche Bereitwilligkeit aussprach, im Namen unserer Missions-Committee und als Mitgehülfen

derselben

derselben den dargebotenen Faden hülfreich aufzufassen, und in seinen Ergebnissen weiter zu verfolgen. Auf eine Eingabe dieses verehrlichen Vereines an die hochpreisliche dänische Regierung, worin derselbe im Namen unserer evangelischen Missionsgesellschaft die huldreiche Gestattung nachsuchte, mit einem kleinen Versuche zur Ausbreitung des Christenthums unter den Negern im dänischen Guinea durch einige Missionarien unserer Gesellschaft einen anspruchlosen Anfang machen zu dürfen, ward unserer Committee ohne Schwierigkeit die huldreiche Genehmigung derselben zu einem solchen Missionsversuche, so wie der erforderliche Schutz der königlichen Regierung für die Arbeiter an demselben unter der Bedingung zugesichert, daß die auszusendenden Missionarien von der obersten Kirchen-Behörde die jeweilige kirchliche Ordination in Empfang nehmen, und daß sie zugleich mit der wechselseitigen Unterrichtsmethode sattsam bekannt seyn sollen, um sich der armen Neger-Jugend durch zweckmäßigen Schulunterricht annehmen zu können.

Unter diesen Umständen glaubte unsere Committee, sich freudig und mit kindlicher Zuversicht auf die fernere Leitung und Durchhülfe unseres HErrn in dem gemeinsamen Beschlusse vereinigen zu dürfen, in unserer Missionsschule nach einigen tauglichen Zöglingen derselben uns umzusehen, die dem ersten Versuch auf der heißen Negerküste Guineas sich zu unterziehen bereit wären, die Erwachsenen und die Jugend daselbst zu den Segnungen Gottes einzuladen. Die Namen der vier von unserer Missions-Committee hiezu beauftragten Zöglinge unserer Missions-Schule sind:

Carl Ferdinand Salbach, von Köpnik in Preußen; Philipp Hencke, von Kirberg im Nassauischen; Johann Gottl. Schmidt, von Aarburg in der Schweiz, und Gottl. Holzwarth, von Allmersbach im Würtembergischen.

Ersterer ist mit unsern herzlichen Segenswünschen bereits vorausgereist, um zuvor einige Angelegenheiten in seiner Heimat in Ordnung zu bringen, und sich sodann auf dem Wege nach Copenhagen an seine drey Mitgehülfen

anzuschließen, welche an unserm gegenwärtigen Jahres-Feste ihren feyerlichen Abschied aus unserer Missionsschule nahmen. Diese vier geliebten Zöglinge haben den Auftrag von unserer Missions-Committee empfangen, sich vorerst in Copenhagen durch die Erlernung der dänischen Sprache und die Einübung in den praktischen Schulunterricht eine Zeitlang auf ihrem Missionsberuf unter den Negern noch weiter vorzubereiten, um mit des HErrn Hülfe nach empfangener Missions-Ordination mit der ersten Schiffsgelegenheit des Sommers 1828 ihren Weg nach Afrika anzutreten, und nach Wegen und Mitteln zur Arbeit unter dem armen Neger-Volke sich liebend umzusehen. Indem wir sie und ihren wichtigen und gefahrvollen Auftrag der inbrünstigen Fürbitte unserer theuren Missions-Freunde angelegentlich empfehlen, flehen wir zu dem Vater der Barmherzigkeit, daß Er sie auf richtiger Straße leite, das Werk ihrer Hände segnen, und durch ihre Arbeit Seinen großen Namen unter den Negern der Goldküste verherrlichen wolle. *)

Mittlerweile machte unser theure Freund J. Wright von Cappelen im Sommer 1826, so wie in den letztverflossenen Wintermonaten, eine Reise nach seinem geliebten Vaterlande Norwegen, um in den verschiedenen Distrikten desselben die dortigen Einwohner zur thätigen Theilnahme an der heiligen Missionssache, und besonders an den nur allzulang versäumten Bekehrungsversuchen unter den Negern Afrikas, aufzumuntern. Wirklich ließ es ihm auch der HErr, der das gläubige Vertrauen Seiner geringen Knechte so gerne segnet, reichlich gelingen, nicht nur eine

*) Einige weitere, hauptsächlich aus Herrn Prediger Monrads Schrift entnommene Nachrichten über die dänischen Besitzungen auf der westafrikanischen Goldküste, so weit dieselben zur Erläuterung unseres vorhabenden Missionsversuches dienen, finden sich im Anhange dieses Berichtes, in der Beylage Nro. V., so wie auch eine von Herrn Major v. Wriesberg während seines 15 jährigen Aufenthaltes auf dieser Küste entworfene Charte über die dänischen Besitzungen daselbst dem gegenwärtigen Hefte unseres Magazins beygefügt ist.

große Anzahl christlicher Freunde für das Werk Gottes unter den armen Heiden zu gewinnen, und in Städten und Dörfern, unter Vornehmen und Geringen, im Kreise frommer Prediger und im Schooße einzelner Gemeinden einen regen Eifer für die Missionssache anzufachen, sondern auch mit thätiger Beyhülfe einflußreicher und für die Förderung des Werkes Gottes begeisterter Männer, in einzelnen Städten Norwegens thätige Hülfs-Vereine zu errichten, welche durch jährliche Subscriptionen und freye Gaben der Liebe ihre fromme Theilnahme an der Bekehrung der armen Neger bereits auf die erfreulichste Weise beurkundet haben. Möge ein reicher Segen von Gott, dem Vater unsers HErrn Jesu Christi, auf diese ungekannten, unsern Herzen aber nahe gewordenen Freunde der Missions-Sache im Norden zurückfließen, und der heilige Bund des christlichen Wohlthuns alle Länder und alle Völker immer enger und segensreicher umschließen, damit der Tempel Gottes in den Ländern der Heiden von vielen Händen und mit vereinter Kraft aufgebaut werden möge.

Eine kurze Besuchsreise, die unser geliebte Freund von Norwegen her in den jüngstverflossenen Monaten zu uns machte, um uns Gelegenheit zu verschaffen, über den bisherigen Gang seiner Arbeit zur Förderung der Sache Christi uns persönlich mit ihm zu besprechen, veranlaßte unsere Committee zu dem Beschlusse, denselben als Agenten unserer evangelischen Missions-Gesellschaft für längere Zeit in die Länder des Nordens zurück zu senden, um in Gegenden, welche bisher mit dem segensreichen Werk der evangelischen Missionen unserer Tage unbekannt geblieben sind, die Freunde Christi zur thätigen Theilnahme an demselben einzuladen, und zugleich die ersten Anbahnungen unserer Missions-Niederlassung auf Guinea an Ort und Stelle zu fördern; wohin er auch bereits, unter unsern herzlichen Segenswünschen, seine Rückreise angetreten hat.

Auch noch von einer andern Seite her hat sich im verflossenen Jahre durch die huldreiche Fügung unseres

Gottes in der volkreichen Negerwelt des westlichen Afrikas für die Sendboten unserer evangelischen Missions-Gesellschaft eine weite Pforte aufgeschlossen, die uns um so willkommener ist, da sie Alles in sich zu vereinigen scheint, was namentlich einer deutschen Mission Noth thut, um in rechter Angemessenheit ihrer Umstände und Bedürfnisse im fremden Heidenlande den Brachacker der Welt anzupflanzen.

Ein interessanter Aufruf zur Missionsthätigkeit, welchen im Merz 1825 Herr Ashmun, Agent der nordamerikanischen Neger-Niederlassung auf der Küste Liberia in West-Afrika, an die verschiedenen Missions-Gesellschaften Europas und Amerikas ergehen ließ, (man sehe Magazin, Jahrg. 1826, Seite 79 u. f.) hatte die Aufmerksamkeit unserer Committee auf diese von der verehrlichen Colonisations-Gesellschaft zu Washington in Nordamerika errichteten, durch ihren Zweck, wie durch ihre Schicksale gleich merkwürdigen Neger-Colonie des westlichen Afrikas hingelenkt, und unsern Herzen den Wunsch nahe gelegt, diesen anziehenden Spuren eines bedürfnißvollen Wirkungskreises unter dem armen Negervolke noch weiter nachzugehen. Unsere Committee wandte sich in dieser Absicht in einem ausführlichen Schreiben vom Oktober 1825 an den unermüdet thätigen Colonial-Agenten, Herrn Ashmun zu Monrovia, und legte demselben eine Reihe von Fragen zu wohlwollender Beantwortung vor, welche uns unter der Leitung des HErrn dem gewünschten Ziele näher bringen sollte. Zu gleicher Zeit wurde von uns ein brüderliches Schreiben der verehrlichen Committee der Colonisations-Gesellschaft zu Washington zugesendet, um die Ansichten und Gesinnungen zu erfahren, mit denen von den Gliedern derselben das Anerbieten einer deutschen Missions-Gesellschaft aufgenommen werden dürfte, auf ihren afrikanischen Besitzungen und unter ihrem Schutze eine Neger-Mission zu beginnen.

Die Antworten, welche im letztverflossenen Spätjahr unsere Committee auf diese beyden Schreiben zu erhalten

die Freude hatte, sind zu wichtig und zu ermunternd, als daß wir sie nicht im Auszuge unsern verehrten Missions-Freunden mittheilen sollten. Das Antwortschreiben der verehrlichen Committee der Colonisations-Gesellschaft zu Washington vom 19. Juny 1826 lautet also:

„Mit Empfindungen des Dankes gegen den Gott aller Gnade haben wir Ihre freundliche Mittheilung gelesen, welche verschiedene Fragen in Hinsicht auf die Ausführbarkeit und Nutzbarkeit der Anlegung einer Mission in der Nachbarschaft unserer afrikanischen Colonie in sich begreift. Die umständlichen Nachrichten, welche der beygelegte Brief unseres Colonial-Agenten, Herr Ashmun, auf diese Fragen enthält, enthebt uns der Nothwendigkeit, Ihnen weitere Beweise für die Wichtigkeit eines solchen Missionsversuches vorzulegen, oder über die Wege und Mittel, denselben auszuführen, noch Weiteres hinzuzufügen, indem die Ansichten, welche Ihnen Herr Ashmun hierüber mittheilt, unsere vollkommene und herzliche Billigung für sich haben.

Unsere Committee wird es zu jeder Zeit als den süßesten Lohn unserer Unternehmungen in Afrika betrachten, wenn es uns gestattet ist, mit allen Mitteln, die in unserer Gewalt liegen, solche Missionsversuche zu unterstützen, welche die Vortheile, den Schutz und Einfluß unserer Colonie auf Liberia zu dem segensvollen Zwecke zu benützen wünschen, unserer heiligen Religion unter den afrikanischen Stämmen die Wege anzubahnen. Obschon die Mittel, welche unserer Gesellschaft zufließen, ausschließend dem Zwecke bestimmt sind, die Freyneger-Familien, die in unsern Staaten wohnen, in Afrika anzusiedeln, so haben wir doch die gegründete Hoffnung, daß gerade dieses Geschäft unserer Gesellschaft an und für sich selbst wesentlich dazu beytragen wird, in dem armen barbarischen Afrika Civilisation und Christenthum befördern zu helfen. Der Schutz, den unsere Colonie den Missionarien gewährt, die mannigfaltigen Förderungsmittel, welche sie ihren Arbeiten darbietet, so wie der moralische Einfluß auf die

Eingebornen, den sie nach allen Richtungen verbreitet, werden, wie wir gewiß glauben, den segensreichen Erfolg der Boten Gottes mächtig unterstützen, welche diesen Theil der afrikanischen Welt als Gebiet ihrer frommen und menschenfreundlichen Arbeiten erwählen wollen.

Der verehrliche Vorstand Ihrer Gesellschaft darf versichert seyn, daß wir auf jeglichen Ihrer Versuche, in der Nachbarschaft unserer Colonie dem Werke Christi die Wege zu bereiten, mit dem lebhaftesten Interesse hinblicken, und eine deutsche und schweizerische Mission auf der Küste Liberia als ein neues Zeichen der gnädigen Rathschlüsse des Himmels gegen ein Land betrachten werden, das bis jetzt vom Antheil an den Segnungen des Evangeliums beynahe gänzlich ausgeschlossen war. Schon der erste menschenfreundliche Versuch dieser Art, der von Ihrem Lande ausgeht, würde die Aufmerksamkeit der ganzen christlichen Welt rege machen, und viele ähnliche Unternehmungen der Christenliebe veranlassen, von denen die ausgebreitetsten und herrlichsten Segnungen für das Reich Christi erwartet werden dürften. Bereits hat die Baptisten Missions-Gesellschaft zwey christliche Sendboten auf Liberia, und auch bey unserer amerikanischen Missions-Gesellschaft liegt gegenwärtig der Vorschlag in Erwägung, einen ähnlichen Versuch auf dieser Küste zu beginnen. Mit Vergnügen werden Sie vernehmen, daß unser Werk in den vereinigten Staaten wachsender Unterstützungen sich erfreuen darf, und daß unsere Colonie auf Liberia immer glücklicher und segensreicher von Statten geht."

Im Namen der Direktion,
J. M. Campbell.

Dieser ermunternden Zuschrift der nordamerikanischen Colonisations-Gesellschaft war zugleich ein ausführliches Antwortschreiben ihres verdienstvollen Agenten in Afrika, Herrn Ashmun, beygefügt, das in lichtvoller Klarheit nicht blos die mannigfaltigen Ermunterungen zu einem Missionsversuche unter den zahlreichen Negerstämmen der

dortigen Küste, sondern auch die einfachen Mittel und Wege bezeichnet, durch welche unter dem Beystande des HErrn ein solcher Versuch auch für eine deutsche Mission leicht ausführbar seyn dürfte. Wir theilen auch dieses Schreiben in gedrängten Auszügen unsern verehrten Missionsfreunden mit, um sie mit dem faktischen Standpunkte bekannt zu machen, auf welchen unsere Committee ihren freudigen Beschluß gegründet hat, im demüthigen Vertrauen auf die leitende Hand Gottes in dieses Werk der rettenden Menschenliebe hineinzutreten.

Schreiben des Herrn Ashmun an die Direktion der evangelischen Missions-Gesellschaft in Basel.

Monrovia den 23. April 1826.

„Ihr werthes Schreiben vom 18. Oktober 1825 kam über die vereinigten Staaten vor beynahe 2 Monaten in Afrika an; aber ein ungewöhnlicher Drang anderer Berufsarbeiten raubte mir bis jetzt die Kraft, dasselbe genügend zu beantworten, und muß, wie ich fast fürchte, die gegenwärtige Antwort unvollkommener und weniger ins Einzelne gehend machen, als die Wichtigkeit Ihrer Mittheilung zu erwarten berechtigt. — Während ich Ihnen aufrichtig für die Auskunft danke, welche Ihr Brief über den Ursprung, Zweck und die Unternehmungen Ihres Institutes gibt, werden Sie mir und vielen Tausenden meiner Landsleute nur gebührende Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn Sie fest versichert sind, daß dasselbe bereits schon einen warmen Antheil an unserer Liebe, unsern Hoffnungen und Gebethen hat.

Unsere bürgerlichen Einrichtungen und vorelterlichen Verwandtschaften ziehen unsere natürliche Zuneigung vielleicht zu einem andern Theile von Europa hin — aber, als Erben des reinen Glaubens und der seligen Hoffnungen des Evangeliums sind amerikanische Christen dem Lande Luthers und der ehrwürdigen Gesellschaft seiner Mitreformatoren immer noch größere Liebe schuldig. Die Wieder-

auflebungen des heiligen Lichtes im 16ten Jahrhundert zu Genf, Basel, Frankfurt, Dresden und vielen andern Plätzen der Schweiz, Deutschlands, Hollands und Preussens strahlen in der westlichen Welt wieder, und vermischen sich dort mit einem verwandten Glanze, der, wie wir hoffen, mit steigender Klarheit von den amerikanischen Kirchen ausgeht. Freudig würden, ich bin es überzeugt, diese Kirchen, oder die sie bildenden Individuen, ihre Arbeiten mit denen ihrer Brüder vom europäischen Continente wieder vereinigen, wie sie auch gleiche Liebe zur Bearbeitung des gemeinschaftlichen afrikanischen, bis jetzt von Beyden zu sehr vernachläßigten Feldes, haben. — Eine Abschrift Ihres Briefes an den Ausschuß der Direktion dieser Colonie ist mir mitgetheilt worden, und Sie werden von demselben, wie ich nicht zweifle, Versicherungen ihrer herzlichsten Mitwirkung erhalten, so weit der übergroße und einzige Zweck ihrer Arbeiten, „die Colonisation amerikanischer Neger in Afrika," ihnen zu handeln gestattet, zu welchem sie der Welt verpflichtet sind, ihren Fond anzuwenden. — Die Antwort, welche Sie auf diese Mittheilung zu erwarten haben, wird, wie ich hoffe, ausführlich genug seyn, um Ihre Anfragen über alle Punkte zu befriedigen, mit Ausnahme örtlicher Auskunft; und auf diese Fragen will ich mich nun bestreben, Ihnen alle die Aufschlüsse zu geben, welche ein Aufenthalt von fast vier Jahren in Afrika, und eine sehr ausgebreitete Verbindung mit den Eingebornen des Landes, Ihnen mitzutheilen mich in Stand setzen.

Ehe ich auf die Fragen Ihres Briefes in ihrer Ordnung eingehe, erlauben Sie mir, Folgendes voraus zu schicken. Der Distrikt von Westafrika, welcher mehr unmittelbar in dem wirklichen oder voraussichtlichen Kreis des Einflusses dieser Colonie liegt, beginnt im Norden bey dem Flusse Gallinas, 100 englische Meilen nordwestlich von Cap Mesurado, endigt südöstlich zu Settra-Kroo (dem Land der Kroo-Männer), 180 Meilen von dem Cap; und faßt also eine Linie von 280 englischen Meilen an

der Seeküste in sich, reicht aber nur etwas weniger als den sechsten Theil so weit in das Innere des Landes. Wir haben sehr wenige Verbindung oder auch nur Kenntniß der diese Landesfläche bewohnenden Nationen, ausgenommen die Stämme an der Seeküste. Der Fy- oder Dey-Stamm hat die Linie der Küste vom Gallinas-Fluß bis zum großen Cap-Berge (Grand Cape Mount) inne, ein Strich von 50 Meilen, und mag seine Wohnstätten etwa 25 bis 30 Meilen in das Land hinein ausbreiten. Der Charakter dieses Volkes ist thätig, kriegerisch, stolz und so wie der aller ihrer Nachbarn, betrügerisch. Der Sklavenhandel war ihre Hauptbeschäftigung und die Hauptquelle ihres Reichthums bis zum gegenwärtigen Jahre, wo derselbe, wie wir zu hoffen berechtigt sind, ganz und für immer abgebrochen ist. Ihr Umgang mit Weißen war sehr häufig, und es sind nur wenige Männer unter ihnen, die nicht ziemlich geläufig englisch reden können. Drey Viertheile der Bevölkerung sind heimische Sklaven, und sind gerade gegenwärtig in einem die Ausdehnung ihrer Privilegien bezweckenden Bürgerkrieg mit ihren Herren verwickelt. Die ganze Anzahl dieses Stammes kann zu 12 bis 15,000 angeschlagen werden.

Die 50 Meilen lange Küste zwischen dem Cap-Berge und Mesurado bewohnt der Dey-Stamm; seine Ländereyen erstrecken sich aber nur halb so weit ins Inland, als die der Beys, und enthalten nur die Hälfte der Einwohnerzahl. Ihr Charakter ist träge, friedliebend und arglos; werden aber ihre Leidenschaften aufgeregt, so sind sie eben so trügerisch, boshaft und grausam, wie die Beys. Die verschiedenen kleineren Abtheilungen des Bassa-Stammes, welche den übrigen Theil der Küste gegen Süd-Ost einnehmen, zeigen bereits Spuren des Einflusses unserer Colonie. Es hat bis jetzt, so viel mir bekannt ist, noch keine Geographie über Afrika die Einwohner dieses Theils der Küste unter dem allgemeinen Namen der Bassa's begriffen; und doch ließe sich eine solche allgemeine Benennung durch die auffallende Aehnlichkeit ihrer Sprachen

sowohl als ihrer Sitten, Charaktere und Landesprodukte wohl rechtfertigen. Diese Länder sind der Ordnung nach, bey den Namen ihrer besondern Gouvernements, aufgezählt, folgende: Von Cap Mesurado 15 Meilen entfernt Mamba, von da 20 Meilen Junk, 15 Meilen Klein-Bassa, 20 Meilen Groß-Bassa, 12 Meilen Jung-Sesters, 15 Meilen Trade-Town, 12 Meilen Klein-Colo, 18 Meilen Groß-Colo, und nachher kommen noch Teembo, Mana, Rock-Sesters, Sinou, Klein-Botton, Groß-Botton, Settra-Kroo, und Kroo-Settra.

Dieß Küstenland mag sich im Durchschnitt 20 Meilen landeinwärts erstrecken. Es ist unstreitig, nach Proportion seines Flächenraums, das bevölkertste im westlichen Afrika. In der Viehzucht, dem Reis, Oel und andern Landes-Produkten möchte es wohl nicht nur jeden Theil Afrikas, sondern sogar der ganzen unangebauten Erde übertreffen. Nach überfließender Versorgung der Eingebornen mit diesen Lebensbedürfnissen bleibt noch jährlich ein ungeheures Quantum zur Ausfuhr nach andern Gegenden übrig. — Die Leute haben häuslichen Sinn, sind arbeitsam, manche sogar erfinderisch. Ihre Seelenzahl mag sich auf 125,000 belaufen. Ihre auf feste Wohnsitze beschränkte, ruhige Lebensweise, die Seltenheit der unter ihnen vorkommenden Kriege, und ihre sich überall aussprechende Sehnsucht nach den Mitteln zur Vervollkommnung ihres Wesens, scheinen entschieden auf ihre Bereitwilligkeit hinzudeuten, Werkzeuge der Civilisation und Herolde der göttlichen Offenbarung unter sich aufzunehmen.

Ich habe bereits gesagt, daß wir von den Nationen im Innern des Landes wenig wissen. Die unbestimmten Erzählungen unwissender Sklaven, und die Berichte, die wir durch einige andere Canäle empfingen, stimmen darin überein, daß dieselben ausgebreiteter, mächtiger und weniger in Stämme zerrissen sind, als die an der Küste. Alle Völker der Seeküste haben einen Charakter, der, so wie ihre Sprache, mit Theilen vermischt ist, die sie aus ihrem Umgang mit Europäern entlehnt haben. Aber

beyde sind in einer Entfernung vom Seeufer nothwendig unvermischt und eigenthümlich. Sehr neue Nachrichten, die wir durch eine Expedition von Engländern in diese nämlichen Gegenden erhielten, stellen die Bevölkerung, und selbst die Civilisation, in einem sehr imposanten Lichte dar; — Nachrichten, die nicht ohne verstärkende Gründe in vielen Umständen auf der Küste bekannt sind.

Zwischen den Niederlassungen an der Küste und denen im Innern liegt, wie ich hinzufügen muß, an den meisten Orten ein Wald von einer halben bis zwey Tagreisen mitten inne, der von Beyden als eine Trennungsmauer gelassen wird, und den selten Jemand durchreist, als umherziehende Krämer, die in vielen Theilen dieses Landes sehr zahlreich sind.

Die Dey- und Bey-Sprache haben eine deutliche Verwandtschaft untereinander; ich hatte aber nie Gelegenheit, sie mit andern afrikanischen Dialekten genauer zu vergleichen. Sie sind sehr mangelhaft in ihrer Bildung, es fehlt ihnen Bestimmtheit, sie haben keine Zahlwörter über 100, und wimmeln von unartikulirten Tönen. Ich halte es der Mühe nicht werth, sie in grammatische und schreibalphabethische Formen zu bringen, da das Englische für alle Zwecke der Erziehung mit gleicher Leichtigkeit und unberechenbar größerem Vortheil angewendet werden kann, indem sonst auch mehrere Tausend neue Ausdrücke eingeführt werden müßten, ehe die Landessprache das Mittel eines genauen theologischen oder philosophischen Unterrichtes werden könnte.

Die Bassa-Dialekte können leicht auf eine und dieselbe Schriftsprache zurückgeführt werden; doch ist bis jetzt noch kein Versuch dieser Art gemacht worden. Dieselbe ist wortreicher und künstlicher als die Vorerwähnten — aber ein Europäer von Erziehung kann sich kaum überreden, daß ein Kauderwelsch, so roh in seinem Bau und seiner Aussprache, als das Mittheilungsmittel vernünftiger Wesen bestehen solle.

Die Völker dieser Gegenden bewohnen im Allgemeinen Dörfer von vierzig bis ein- oder zweytausend Seelen stark. Jede Stadt oder Dorf hat sein Oberhaupt und mehrere untergeordnete Chefs, und bietet die Harmonie und viel von der Oekonomie einer großen Familie dar. Die Chefs haben unbegrenzte Macht über die Einwohner der Städte, welcher von den Unterthanen selten widerstanden, und welche von ihnen selten mißbraucht wird. Vielweiberey und häusliche Sklaverey sind allgemein. Die Weiber und weiblichen Kinder verhalten sich in den meisten Orten zu Männlichen wie 3 zu 2, und diese Ungleichheit wird durch öftere Ankäufe weiblicher Sklaven aus dem Innern unterhalten. Die Männer verrichten keine gemeine Arbeiten, (wenige kürzlich angeschaffte häusliche Sklaven ausgenommen) und verbringen das ganze Jahr in Trägheit, mit Ausnahme der Monate Februar, Merz und April, wo sie alle eifrig beschäftigt sind, ihre Reis- und Casava-Pflanzungen zu bestellen. Die Weiber sind unausgesetzt thätig, entweder in den Pflanzungen oder in häuslichen Geschäften.

Die Leute haben keinen Geschmack und sehr wenig Fassungskraft für abstraktes Denken. Ihre Hasardspiele ausgenommen, haben sie nichts von irgend einer Art Wissenschaft unter sich. In ihrer Lebensweise sind sie mäßig und enthaltsam, und können unglaubliche Strapazen ertragen, wenn sie durch Krieg dazu genöthigt, oder durch Hoffnung von Belohnung dazu angefeuert werden. —

Dieß ist die allgemeine Beschreibung des Grund und Bodens, welchen Missions-Anlagen in diesem Theile von Afrika zu bearbeiten hätten. Solche mag theilweise als eine Antwort auf Ihre Fragen dienen, oder den Weg zu einer verständlichern Beantwortung derselben bahnen, als ohne sie gegeben werden könnte.

Die erste Frage ist: „Durch welche Art von Missionarien sollte der erste Versuch gemacht werden? Durch solche, welche mehr ausschließend für das Lehrfach geeignet sind, oder durch solche, die zugleich eine gehörige

Kenntniß von Handwerken und vom Ackerbau haben? Und welches, Handwerk oder Ackerbau, könnte mit mehr Vortheil eingeführt, oder Beyde von Anfang verbunden werden?"

Diese Völker haben ihre eigenen kleinen Handwerke, Künste und Werkzeuge, auch ein System von Ackerbau, das ihnen die Bedürfnisse des thierischen Lebens in genügender Fülle liefert. Ein Anschein von Wohlstand umgibt ihre meisten Städte und Wohnungen. Selbst ein europäischer Missionar, der an Selbstverläugnung gewöhnt ist, könnte sich in einer afrikanischen Wohnung und beym Gebrauch afrikanischer Nahrung, die er zu sich nimmt, fast wie er sie findet, bald wohl befinden. Ihr Elend ist moralischer Natur. Die Augen ihres Verständnisses sind ihnen geraubt. Es muß ihnen sogar gesagt werden, daß sie höherer Natur und Bestimmung sind als die Thiere, welche verderben. Sie müßen die ersten, und dann in Stufenfolge die höheren Grundsätze religiöser Wahrheit gelehrt werden. Es muß gehen Strich für Strich — Vorschrift auf Vorschrift ꝛc. ꝛc. — durch eine Arbeit von Jahren vielleicht, ehe fühlbare Eindrücke auf Gemüther gemacht werden können, die nicht gewohnt sind, Unterricht zu empfangen, und fast unfähig, auch den einfachsten zu verstehen. Ihre Lehrer müßen sie zuerst denken lehren, — nachdenken — forschen, ehe sie hoffen können, daß ihre Lehren in den Herzen, oder auch selbst nur in dem Gedächtniß der Leute, Wurzel fassen. Ich sehe keinen Grund, das Werk des Unterrichtes auch nur einen Monat zu verschieben, — die Aelteren in ihren eigenen Städten und Wohnungen; die Kinder in Schulen und Missions-Familien, oder in zu diesem Zwecke errichteten Dörfern. Dieß ist nach meinem Dafürhalten das große Werk, für das sie hauptsächlich geeignet seyn sollten, und von dem sie allen Erfolg, den sie erwarten, zunächst abhängig machen müßen. Handwerke und Ackerbau werden und müßen natürlich befördert werden; legt man sich aber gleich anfangs vorzugsweise darauf, so könnte man

leicht die Aufmerksamkeit des Volkes zu sehr darauf hinlenken, und dadurch die Wirkung alles religiösen Unterrichts völlig hindern. Der Zustand der Dinge und die Umstände des Landes erheischen, daß eine der gegenwärtigen Art des Ackerbaues ähnliche Weise von einer europäischen Missions-Niederlassung mehrere Jahre lang befolgt werde. Ich glaube nicht, daß ein Missions-Posten in Afrika Ackerbauer oder Handwerker erfordert oder in sich fassen sollte, die nicht zugleich gut geeignete Lehrer sind. Solches erscheint ganz unnöthig. Diese Künste werden fortschreiten, so schnell als das Christenthum unter dem Volke fortschreitet. Oder wird irgend ein Missionszweck dadurch erreicht, daß solche an desselben Stelle gesetzt werden? Von der Colonie und deren Faktorien können beyde, Ackerbau und Handwerker, erlangt werden — man fangt an, beyde unter ihnen einzuführen. Aber ach! die Colonie kann, als solche, das eigentliche Werk von Missionsarbeitern und Lehrern nicht thun. Lassen Sie Ihre Missionarien ausgebildete Lehrer seyn, und lassen Sie dieselben kommen, ausgerüstet mit Handwerkszeug und einigen wenigen Ackerbau-Geräthen, wie solches in diesem Lande gebraucht wird, — und etwas von dem Gebrauch von beyden verstehen, so, daß sie ihre eigenen Häuser bauen, ihr eigenes einfaches Hausgeräthe machen, und ihre eigenen Pflanzungen und Gärten bauen können; und ich bin entschieden der Meynung, daß sie jede erforderliche Eigenschaft haben, um Segen von dem Werk zu erwarten, dem sie sich widmen.

Zweyte Frage: „Sind wohl Vorarbeiten vorhanden, die das Lehrfach erleichtern, und welche?"

Durchaus keine — wenn wir den bereits erwähnten Umstand ausnehmen, daß alle an der Küste wohnenden Stämme ein verstümmeltes Englisch sprechen, und in ihre eigene Sprache viele englische und portugiesische Ausdrücke aufgenommen haben, womit sie Gegenstände europäischer Fabrikation und Ursprungs bezeichnen.

Es ist selbst noch nie ein Wörterbuch der Vey- oder Bassa Sprache gesammelt worden, und folglich kann auch noch kein Versuch gemacht worden seyn, die eine oder die andere in Regeln zu bringen. Eine Thatsache jedoch, die zu dieser Frage gehört, muß erwähnt werden.

Es genießen gegenwärtig etwa 50 Knaben von den Stämmen der Nachbarschaft einen regelmäßigen Unterricht in der Colonie. Diese Knaben werden alle gelehrt, das Englische fertig zu lesen und zu schreiben, und erhalten Religions-Unterricht. Ein Zweck, der bey ihrer Erziehung immer im Auge behalten wird, ist, sie zu Dollmetschern amerikanischer und europäischer Missionarien heranzuziehen, und — wenn es dem Geist Gottes gefällt, ihre Herzen zu erneuern — Religionslehrer zu werden. Dieser Jünglinge könnten sich Ihre Missionarien wesentlich bedienen, in jeder Arbeit, die darauf Bezug hat, die Sprachen des Landes zu erlernen, oder in ein System zu bringen. — Und dieselben sollen zu ihren Diensten seyn. — Die Bassa-Sprache verdient, nach meiner Meynung, diese Arbeit wohl. Ich würde vorschlagen, daß für die Orthographie derselben durch ein neues Alphabeth gesorgt würde, in dem die Buchstaben im Allgemeinen die Kraft hätten, wie in dem italienischen Alphabeth, und kein Buchstabe in jeder möglichen Zusammensetzung mehr als einen Ton. Einige Missionarien von wesentlichen philologischen Kenntnissen und Gaben sollten daher zur Ausführung dieses Werkes ausgesendet werden. Die Buchdrucker-Presse der Colonie soll, so weit wir sie entbehren können, zur Vorbereitung kleiner Elementarbücher und Traktate zu ihrer Verfügung stehen. Ein Buchdrucker (ein Missionar, der einige Kenntniß der Buchdruckerey hat) mit einem kleinen Vorrath von Materialien, könnte in kurzer Zeit der Mission wichtige Dienste leisten.

Dritte Frage: „Auf welchem Wege könnte eine freundliche Verbindung zwischen der Missions-Niederlassung und der Colonie Liberia unterhalten, und der Schutz der Letztern der Ersteyn gesichert werden?"

1. Die Regierung der Colonie ist bereitwillig, mit den Behörden der Küste über die Abtretung eines Stück Landes übereinzukommen, das groß genug ist für den wirklichen Gebrauch der Missions-Niederlassung oder Niederlassungen, so wie auch dieselben für ihre Sicherheit verantwortlich zu machen. Diese Maßregel kann zwar die Missionarien nicht in allen Fällen vor den Betrügereyen und gelegentlichen Gewaltthaten der Eingebornen völlig schützen, aber dieselbe führt, nach meiner Meynung, doch nahe zu ihrer Sicherheit hin.

2. Da die Colonie Faktorien und verschiedene Stationen der Küste entlang hat, so wie auch im Inland, so können die Missions-Niederlassungen des Schutzes, den wir diesen Faktorien geben müßen, dadurch genießen, daß sie nahe bey denselben angelegt werden.

3. Es kann eine Einrichtung getroffen werden, daß die Missionarien den Vortheil ärztlicher Hülfe und Arzneymittel von der Colonie genießen können. Mit europäischen und amerikanischen Fabrikaten, Spezereywaaren ꝛc. kann man zu jeder Zeit in der Colonie sich versehen. Wechsel können daselbst verkauft werden; — Bestellungen und Briefe können von da nach allen Weltgegenden versendet werden; — Handwerkszeug kann hier zu ihrem Gebrauch und ihrer Erleichterung verfertigt werden. — Ueberdieß werden sie, was ein Missionar hochschätzen muß, die Freundschaft, Theilnahme, Gebethe und Unterstützung einer großen und einsichtsvollen Gesellschaft christlicher Colonisten genießen. In der That wird, nach meiner Ansicht, diese indirekte Unterstützung unberechenbar mehr schätzbar sich beweisen, als irgend eine, die die Regierung der Colonie zu leisten im Stande seyn wird. Und diese Letztere muß, wie Sie klar einsehen werden, großentheils von den Privatansichten und Gesinnungen hinsichtlich des Missionszweckes abhängig seyn, welche die jeweiligen Individuen der Colonialregierungs-Verwaltung unterhalten. Ein großer Theil unserer Colonisten sind anerkannt herzlich hingegebene Diener des Erlösers. Wir haben nicht

weniger

weniger als vier religiöse Gemeinschaften; und Viele fühlen eine lebhafte, und wie ich hoffe, aufrichtige und bleibende Theilnahme an der Rettung ihrer heidnischen afrikanischen Brüder. Die Ankunft Ihrer Missionarien würde mit Freude gehört werden; und so viel sie sich auf einen fleischernen Arm stützen dürfen, mögen sie auf die herzliche Unterstützung der zahlreichen Freunde Gottes in der Colonie rechnen." *)

Dieses liebliche Schreiben schließt mit folgenden Bemerkungen:

„In dem vorhergehenden, vielleicht unnöthig ins Kleine gehenden Plane, finden Sie nichts abgerechnet für Todesfälle, langwierige Krankheiten, Kriege, die Widersetzlichkeit der Eingebornen — Unzufriedenheit und Verkehrtheit auf der Seite der Missionarien — und namenlose andere Zufälligkeiten, die sich ereignen können, und die unter der Leitung des Allmächtigen stehen. Die Thüre ist, nach menschlicher Ansicht, geöffnet, aber Gott kann sie plötzlich und gänzlich schließen, und kann sie durch Mittel schließen, welche menschliche Vorsicht nie entdeckt hätte.

Aber auf der andern Seite schreibe ich nicht aus bloß theoretischer Ansicht. — Gott hat mich zu einem seiner armen Werkzeuge gemacht, unter unzähligen Schwierigkeiten und Entmuthigungen eine blühende und hoffnungsvolle Colonie von den geringsten Anfängen an aufzubauen. Ich bin bey dem vorhergehenden Vorschlag, nach Ihrer gütigen Erlaubniß, in eine einfache Thatsachen Erörterung eingetreten, welche, ich weiß es, mit dem Segen des HErrn in volle Ausführung gebracht werden können. Ich sehe keinen Grund zum Aufschub. Es bieten sich Stellen an, die es mich sehr freuen würde, sogleich mit Missions-Familien versorgen zu können. Das volkreiche Groß-

*) Die übrigen Fragen und Antworten dieses interessanten Briefes betreffen Gegenstände, die sich auf die Art und Weise der Niederlassung unserer Brüder, und ihr Verhältniß zur Colonie, beziehen, und werden hier als minder wichtig ausgelassen. Weitere Notizen, die Colonie Liberia betreffend, finden sich im Anhange, Beylage Nro. VI.

Bassa-Land ist eine derselben. Die Chefs dieses Landes sind ungestüm in ihrem Verlangen nach frommen, weisen Männern, welche kommen, bey ihnen wohnen und sie das Buch Gottes und die guten Sitten ihres Landes lehren sollen. Sie bieten sich an, dieselben mit Häusern, Ländereyen, Reis und allem, was das Land hervorbringt, zu versorgen, wenn solche von unserer Colonie empfohlen sind. Wohl kann, ich gebe es zu, wenig Vertrauen in diese Versprechungen gesetzt werden; aber sie sind wenigstens ein Beweis, daß der Anfang einer Missions-Niederlassung in diesem Lande leicht ausführbar ist."

Die freundlichen Einladungen zur Förderung des Werkes Christi unter dem armen Neger-Volke, welche die beyden hier im Auszug mitgetheilten Briefe verehrter Freunde der Wohlfahrt Afrikas in sich enthalten, sprachen zu kraftvoll und zu ermunternd an unsere Herzen, als daß wir auch nur einen Augenblick über das, was im vorliegenden Falle des HErrn Wille an unsere evangelische Missions-Gesellschaft ist, hätten zweifelhaft seyn können. Zwar waren wir bereits zuvor über den Entwurf, auf der dänischen Goldküste Afrikas im Namen des HErrn mit den ersten Missionsversuchen den Anfang zu machen, unter uns freudig einverstanden, und unsere Committee fand in diesen neuen Aussichten für christliche Thätigkeit unter dem Negervolke durchaus keinen zureichenden Grund, auf unsern ersten Plan, welcher bereits in seiner Vorbereitung in unsern Händen lag, zu verzichten. Aber eben so wenig konnten wir es uns gestatten, eine offene Thüre zum Eintritt in die fruchtbarste und bedürfnißvollste Missionswelt unserer Tage bloß aus Gründen ängstlicher Berechnung vor uns zu verschließen, die so freysinnig, so erleichternd und vorbereitend in ihren ersten Grundlagen ist, daß sie uns schon um der Vorarbeiten unserer amerikanischen Brüder willen in hohem Grade wünschenswerth erscheinen mußte.

Wie sehr wir auch zum Voraus erwarten müssen, daß die gleichzeitige Anlegung zweyer neuer Missions-

Posten auf zwey verschiedenen, bey 400 Stunden voneinander entfernten Punkten der armen Negerwelt Afrikas, ungewöhnliche Anstrengung und bedeutsame Opfer von unserer Seite nothwendig erfordern wird, so war doch im Kreise unserer Missions-Committee nur eine Stimme, die uns im demüthigen Vertrauen auf den HErrn, dem im weiten Gebiete Seiner Schöpfung zur Förderung Seines Reiches Alles zu Gebote steht, in dem freudigen Beschlusse vereinigt, ungesäumt drey geliebte Zöglinge unseres Missionshauses als Boten Christi zu dieser Neger-Colonie auf Liberia abzusenden. Die Namen derselben sind: Christian Simon Handt, von Acken in Preussen, Jakob Friederich Sessing, von Michelstadt in Hessen, und Christian Gottlieb Hegele, von Hirschlanden im Würtembergischen, welche den 11. May dieses Jahres unter unsern herzlichsten Segenswünschen und Gebethen für das Gedeihen ihrer Arbeit, ihren Weg nach England angetreten haben, nachdem sie Sonntags zuvor, den 6ten desselben Monats, ihre feyerliche Missions-Ordination aus den Händen des verehrten Herrn Dekan, Dr. Hitzig, in Auggen im Großherzogthum Baden, empfangen hatten. Einer freundlichen Einladung zufolge werden sie in dem Hause unseres verehrten Freundes, des Herrn Predigers Richard Greaves, zu Deddington in England, ein paar Monate verweilen, um sich in die englische Sprache und den englischen Elementar-Schulunterricht noch weiter einzuüben, und sodann mit des HErrn Hülfe im Anfang des künftigen Septembers mit der ersten Schiffsgelegenheit nach Westafrika absegeln, wo sie, wenn der HErr Gnade zu ihrer Seereise gibt, mit dem Schlusse der dortigen Regenzeit, und demnach in der gesundesten Jahreszeit Afrikas, eintreffen werden.

Unsere theuren Missions-Freunde, auf deren freudige Zustimmung und kräftige Unterstützung wir bey diesen beyden neuen Missionsversuchen unter dem Neger-Volke Afrikas getrost rechnen zu dürfen glauben, werden es zum Voraus von unserer Committee erwarten, daß wir bey

dem allgemeinen Kostenüberschlage, dem sie uns und unsere theuren Missionsbrüder entgegen führen, namentlich die große Ungesundheit des afrikanischen Klimas und die vielfachen Lebensgefahren, welche in demselben unsern Sendboten drohen, zum Gegenstande reiflicher Ueberlegung vor dem HErrn werden gemacht haben. Unserer Aufmerksamkeit konnten dabey unmöglich die vielen und schmerzhaften Verluste entgehen, welche in der benachbarten Colonie Sierra Leone die kirchliche Missions-Gesellschaft in England an dem kostbaren Leben einer großen Anzahl ihrer Missionsarbeiter in dem verderblichen Klima dieser Küste seit einer Reihe von Jahren gemacht hat. Eben so wenig konnten wir bey unsern Berathungen über diesen wichtigen Gegenstand vergessen, daß auch auf der dänischen Goldküste neunzig Jahre zuvor drey aufeinanderfolgende Missionsversuche der achtungswerthen Brüder-Gemeinde durch das schnelle Hinsterben ihrer kaum ans Land gesetzten Missionarien gescheitert haben. So wenig wir es uns selbst, so wie unsern nach diesem Lande des Todes reisenden Brüdern und unsern Missionsfreunden verbergen können, und auch keinen Augenblick verborgen haben, daß der größte Feind der Missionarien in Afrika der Tod ist, der besonders in den ersten Jahren ihres Aufenthaltes in diesem verderblichen Klima an allen Ecken auf ihr Leben lauert, so konnten wir uns doch bey unsern Berathungen der großen Wahrheit nicht erwehren, daß es, so wie im Leben überhaupt, so besonders im Missionsgeschäfte, in jedem Fall unendlich besser ist, mit David in die Hände des HErrn zu fallen, als in die Hände der Menschen.

Ueberdieß waren unsern Herzen verschiedene allgemeine und besondere Gründe nahe, welche uns zwar keineswegs diese in die Missionsrechnung tief eingreifende Bedenklichkeit für die Gesundheit und das Leben unserer afrikanischen Sendboten aus dem Wege zu räumen vermochten, aber dennoch so viel mildernde Beruhigungskraft über das düstere Gemälde verbreiten, daß wir es für eine Schmach des Namens Christi geachtet hätten, um dieser Todesgefahren

willen gegen den Jammer und Hülferuf der armen Neger in Afrika unsere Herzen und Ohren zu verschließen. Der europäische Sklavenhändler scheut die Gefahren eines Leben-verzehrenden Klimas keinen Augenblick, und wandert Tag und Nacht räuberisch auf diesen Gestaden umher, sobald es dem Umstande gilt, eine Beute armer Neger-Sklaven einzuholen. Und der Bote Christi, der mit dem seligen Auftrag diese verwüsteten Ufer betritt, in Christi Namen dieser mißhandelten Sklavenwelt eine ewige Erlösung zu verkündigen, sollte Bedenken tragen, selbst sein Leben daran zu wagen, um im Dienste seines göttlichen Meisters, unter Seinem Schutze und mit Seiner Kraft, unsterbliche Menschenseelen aus dem Verderben zu erretten? Oder sollte etwa das afrikanische Fieber, das auf diesen Gestaden wüthet, und dem Leben der Europäer Gefahr droht, der unübersteigliche Schlagbaum seyn, der für immer die verfinsterten Völkerstämme Afrikas vom Reiche Christi ausschließt, und den Boten des HErrn von der heiligen Pflicht lossspricht, den letzten Auftrag seines göttlichen Meisters auch in diesem Welttheile auszurichten? Dabey ist das hohe Gebirgsland des Caps Mesurado ungleich gesunder und luftreicher, als der niedrige Sumpfboden von Sierra Leone; und obschon die nordamerikanische Niederlassung auf diesem Cap, aus Mangel an klimatischer Kenntniß, in den ersten Jahren große Verluste an Menschenleben erlitten hat, so zeigen doch die letzten Jahresberichte des Herrn Ashmun zur Genüge, daß nunmehr, bey genauerer Kenntniß des Klimas, die Sterblichkeit auf dieser Colonie in den letzten Jahren nicht größer war, als sie in den vereinigten Staaten gewöhnlich Statt findet. Auch auf der dänischen Goldküste weiß der Europäer in unsern Tagen sein Leben ungleich besser zu erhalten, als in der frühern Zeit; und wenn vor 30 Jahren noch Westindien das Grab der Europäer genannt wurde, vor welchem sich in unsern Tagen kein Reisender weiter fürchtet, so wird auch, der HErr gebe bald! für die verödeten und mißhandelten Ufer Afrikas der Zeitpunkt

erscheinen, wo auch sie wie ein Garten Gottes blühen, und reiche Früchte zum ewigen Leben tragen werden. So lange in jedem Falle die schnöde und barbarische Habsucht der Europäer jedes Jahr wenigstens 60,000 unglückliche Schlachtopfer armer Neger den Sklavenketten Westindiens überliefert, und mit thierischer Gefühllosigkeit ihre Beute unter jeder Lebensgefahr von diesen jammervollen Gestaden wegstiehlt, so lange glauben wir, daß die Todesgefahr des Klimas in den Berechnungen der rettenden und heilenden Menschenliebe keinen entscheidenden Ausschlag finden darf, bis auch unter dem Neger-Volke die ewige Freyheit der Kinder Gottes durch die Kraft der Gnade Christi eine bleibende Heimath gefunden hat.

Darum segnen wir im Namen des HErrn unsere theuren Friedensboten, die sich freudig diesem heiligen Werk der Menschenliebe hingegeben haben, und sind voll getroster Zuversicht, daß der HErr, in dessen Dienst unter den armen Negern sie eingetreten sind, mächtig genug ist, sie auf jedem ihrer Schritte vor dem Argen zu bewahren, nach Seinem Wohlgefallen auch auf der brennenden Sandwüste Afrikas ihr Leben zu erhalten, und wenn sie auch im Tode ihr Auge schließen, sie eine reiche Freudenernte ihrer Arbeit in dem Lande des ewigen Friedens finden zu lassen.

Nur noch ein paar Worte dankbarer Liebe haben wir

IV.

über unsere evangelische Missions-Gesellschaft zum Schlusse unseres Berichtes beyzufügen.

Auch im Laufe des verflossenen Jahres sind von bekannten und unbekannten Wohlthätern und Wohlthäterinnen, so wie aus den theilnehmenden Kreisen der verehrten Hülfs-Vereinen, unserer Gesellschaft zur Förderung des evangelischen Missionswerkes mannigfaltige Gaben der Christenliebe in unsere Hände gelegt worden, für welche wir den menschenfreundlichen Gebern unsern innigsten Dank und unsere herzlichsten Segenswünsche öffentlich auszusprechen uns gedrungen fühlen. Es gereicht uns, bey

mannigfaltigen Sorgen und Geschäftslasten, die auf unsern schwachen Schultern ruhen, und deren inhaltreiches Gewicht wir mit jedem Tage tiefer empfinden, zu kräftiger Ermunterung, eine ansehnliche Schaar liebender und treuer Mitgehülfen um dieses heilige Werk der Liebe Christi in stiller, seliger Gemeinschaft versammelt zu wissen, die sein Wohlergehen, seine Bewahrung und sein Wachsthum an Kraft und Gnade auf dem Herzen tragen, für dasselbe vor dem Throne unseres Gottes und Heilandes inbrünstig flehen, und durch Wort und Liebesthat seine Wirksamkeit zu fördern, in Geduld und Liebe bereit stehen. Der HErr kennt diese theuren Freunde und Freundinnen Alle, und läßt die stille Aussaat ihres Glaubens und ihrer Liebe in dreyßig, sechszig und hundertfältigen Früchten auf sie zurückfließen. Gilt ja doch heute noch das heilige Wort Seines Mundes: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles Uebrige zufallen." „Wahrlich, Ich sage euch: was ihr gethan habt dem Geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr Mir gethan." „Wer sein Leben lieb hat, der wirds verlieren, und wer sein Leben verlieret um meinetwillen, der wirds finden." „Wer mir dienen will, der folge mir nach, und wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn." „Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren."

Diesen seligen Beruf, Christo in unsern Brüdern auf dieser Erde zu dienen, haben alle empfangen, die sich im Glauben Ihm geweihet haben. Wenn im frommen Drang der Liebe Christi Schaaren geliebter Jünglinge, mit Aufopferung aller Lebensbequemlichkeit und aller Erdenfreuden, hinausziehen in die verödete Heidenwelt, und ihr Leben nicht zu theuer achten, um unwissende und unglückliche Brüder aus der Gewalt der Finsterniß zu der seligen Freyheit der Kinder Gottes durch die Erkenntniß des Evangeliums hinüberzuführen: Was können wohl wir, die wir in ruhiger Gemächlichkeit und im Vollgenuß der Segnungen des bürgerlichen und kirchlichen Lebens in

der Heimath zurückbleiben, was können wir weniger für das Werk Christi auf der Erde thun, als die Wohlfahrt desselben liebend und bethend auf dem Herzen zu tragen, und unsere kleinen Sparpfenninge zu seiner Förderung freudig hinzugeben?

Auch im verflossenen Jahr hat der Segen unseres Gottes die beträchtlichen Ausgaben unseres evangelischen Missionswerkes mit der Liebessteuer unserer theilnehmenden Brüder ausgeglichen, und uns die Freude bereitet, daß die Hülfleistungen der Christenliebe mit jedem kommenden Monate zureichten, um die gegenwärtigen Anforderungen des Bedürfnisses zu befriedigen. Dafür danken wir mit gerührter Seele dem HErrn, der unsere Hoffnung zu Ihm nicht zu Schanden werden ließ. Während im verflossenen Jahre 1826 die Gesammt-Einnahmen unserer Missions-Gesellschaft 45,608 Franken 30 Rappen betrugen (1 Schw. Fr. 40 Kreuzer), welche theils aus Hülfs-Beyträgen unserer verehrlichen Hülfs-Missions-Gesellschaften in Deutschland und der Schweiz mit Fr. 28,691 Rp. 68, theils aus freywilligen Liebesgaben und Legaten einzelner Missionsfreunde, so wie aus anderweitigen Beyträgen, mit Fr. 16,916 Rp. 62 zusammen gesetzt waren: so belief sich in demselbigen Jahr die Gesammt-Summe unserer Missions-Ausgaben auf Fr. 39,424 Rp. 62; von welcher Summe auf die Unterhaltung unserer Missions-Schule, Ausrüstung einzelner abgehender Missions-Zöglinge für die Heidenwelt, Lithographie und Porti Fr. 23,063 Rp. 45, und auf den Unterhalt unserer neun Missionsarbeiter auf vier verschiedenen Stellen des russischen Reiches die Summe von Fr. 16,361 Rp. 17 angewiesen wurde. Aus dieser kurzen Uebersicht unserer Missionsrechnung ergibt sich, daß für das laufende Jahr 1827 ein Ueberschuß der Einnahmen von Fr. 6183 Rp. 68 von dieser Jahres-Rechnung übrig blieb, den die thätige Christenliebe und der stille Segen des HErrn auch in den jüngst verflossenen Monaten dieses Jahres zur Deckung des täglichen Bedürfnisses zureichend gemacht hat. Wir sind

für diese allmächtige Durchhülfe dem HErrn und unsern theilnehmenden Brüdern von Herzen dankbar, und die bisher so reichlich erfahrenen Proben der Gnade unseres Gottes, in denen unser Herz billig einen täglichen Stoff seines Preises findet, sind uns zugleich gewisses Unterpfand und Siegel der kindlich frohen Zuversicht, daß Er, nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, Mittel und Wege und Menschenherzen genug in seiner Hand hat, um nicht nur das alte und fortlaufende Bedürfniß unseres Missionsgeschäftes jedes Jahr immer wieder aufs Neue durch die Hülfleistungen seiner Freunde zu decken, sondern es auch unsern neubegonnenen Missionsversuchen in der Negerwelt an keinem Guten, das sie bedürfen, mangeln zu lassen.

Unsere Missions-Rechnungsbücher, nebst der detaillirten Rechnungs-Uebersicht, sind an unserm Jahres-Feste von einer Commission hiesiger und auswärtiger Missions-Freunde geprüft worden. Diese Rechnungsübersicht wird auch dieses Jahr, wie bisher, den verehrten Committeen unserer Hülfs-Gesellschaften zu wohlwollender Einsicht abschriftlich zugesendet werden.

Wenn auch der anziehende Reiz der Neuheit aus dem Gebiete unserer evangelischen Missionsgeschichte mit jedem Jahre mehr verschwindet, und mit ihm wohl auch da und dort mancher Quell mittheilender Hülfleistung in den Herzen unserer Brüder versiegt, so ist uns dennoch die selige Erfahrung bis auf diese Stunde übrig geblieben, daß wir auf die Frage: Habt ihr in euerm Missionshause auch je Mangel gehabt? das Dank- und Freudewort zur Antwort geben dürfen: HErr, nie keinen. Wohl ist das scheinbare Stillstehen des theilnehmenden Missionsgeistes in unserem schweizerischen und deutschen Vaterlande zum Theil auch in dem Umstande gegründet, daß wir mit unserm evangelischen Missionswerke bis jetzt in Tagen geringer Dinge gelebt haben, und von keinen glänzenden Erfolgen unsrer Missionsarbeit zu sprechen vermögen. Und noch ist unser Missionsgeschäft in mannigfaltiges Dunkel eingehüllt, das wir nicht aufzuhellen im Stande sind, und das noch eine

längere Glaubens- und Geduldprobe für uns, für unsere theilnehmenden Freunde, und besonders für unsre draussen auf dem heißen Kampfplatze stehenden Sendboten, nach dem Wohlgefallen des HErrn erwarten läßt. Unsere Missions-Committee weiß nun auf keinerley Weise diesen Stand der Dinge zu ändern; und eben darum halten wir denselben für eine gesunde und der Missions-Geschichte der alten und der neuen Zeit keineswegs befremdliche Uebung der stillausharrenden Geduld, bey welcher allein der HErr der Gemeinde, welcher das Steuerruder führt und die Thüren aufschließt, seinen verborgenen Rath zu vollenden vermag. Dabey hat seine allmächtige Hand wohl mehr ausgerichtet, vorbereitet und zur Reife gebracht, als unser kurzsichtiges Auge sieht, und eben darum legen wir auch das angefangene Werk mit der freudigen Zuversicht aufs Neue in Seine Hände nieder, daß Er es durch alle Schwierigkeiten hindurchführen, und zu seiner Zeit herrlich vollenden wird, wenn wir nur in Seinem Dienste treu erfunden werden.

Freunde Christi genießen das eigenthümliche Vorrecht, daß die ganze herrliche Geschichte des Reiches Gottes im Himmel und auf Erden ihnen zur Freude und zum Genusse angehört. Ist gleich das Pünktchen des heiligen Landes, das ihnen zum Anbau anvertrauet ist, verhältnißmäßig klein, und auch bisweilen freudenleer; ihr Herz erweitert sich, ihr Geist wird stark und groß, wenn er hineinblickt in den unübersehbar weiten Zusammenhang der heiligen Familienbande, durch welche die ganze Gemeinde der Gläubigen zu Einem Leibe vereinigt ist, welcher jedem einzelnen Gliede seinen eigenen Antheil am großen Gewinn des Reiches Christi sichert. In diesem Blick des Glaubens und der Liebe wird auch das Kleine groß, und das Schwache stark; und die Tausend stillen Bächlein der segnenden Menschenliebe fließen zusammen, und bilden in unsern Tagen den mächtigen Segensstrom, der mit der ganzen Christenwelt die Länder der Heiden befruchtet. Dieß war der Glaubensmuth und der Hoffnungsblick der alten frommen Zeit, in welcher die Pro-

pheten Gottes, die Apostel unsers HErrn und unsere ersten christlichen Brüder geathmet, gelebt und gekämpft haben, und mit dem sie auch von dieser Erde geschieden sind. In dem Worte der Verheißung die kommende Erfüllung, in dem Keime die Frucht, in dem Kampfe für die gute Sache des HErrn schon zum Voraus den gewissen Sieg zu erblicken, und sich dieses Sieges zu erfreuen, dieß war die geheimnißvolle himmlische Kunst ihres Lebens, ihrer Arbeit, ihrer Aufopferungen und ihres Todes, und in dieser Uebung des Glaubens haben sie die Welt überwunden, und sind entschlafen. — Diesen apostolischen Missionsgeist erflehen wir uns und allen unsern Brüdern nah und ferne von dem Vater der Barmherzigkeit, und dann wird unser Werk wohl gelingen, und wir werden in diesem Lichte immer deutlicher erkennen, daß es untrügliche Wahrheit ist, was Jehova, der unveränderliche Gott, verheißen hat: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HErr; sondern, so viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken. Denn gleich wie der Regen und Schnee vom Himmel fällt, und nicht wieder dahin kehret; sondern feuchtet die Erde, und machet sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen zu säen, und Brod zu essen: Also soll mein Wort, so aus meinem Munde gehet, auch seyn. Es soll nicht wieder zu mir leer kommen; sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ichs sende. Denn ihr sollt in Freuden ausziehen, und im Frieden geleitet werden. Berge und Hügel sollen vor euch her frohlocken mit Ruhm, und alle Bäume des Feldes mit den Händen klatschen. Es sollen Tannen für Hecken wachsen, und Myrten für Dornen, und soll dem HErrn ein Name und ewiges Zeichen seyn, das nicht ausgerottet werde." Jes. 55, 8—13.

Missionslied.

Mel. Halleluja, Lob, Preis und Ehr ꝛc. ꝛc.

1. Einst rief, der unser Heil vollbracht:
„Mir ist gegeben alle Macht
„Im Himmel und auf Erden;
„Geht hin, verkündet Gottes Ruhm
„Der Welt, mein Evangelium
„Der Kreatur auf Erden!"
Mächtig, Lieblich
Dringt zu denen, Die's ersehnen,
Licht voll Klarheit,
Gottes Gnade, Gottes Wahrheit.

2. Obwohl Du dort im Himmelslicht
Verkläret schwebst, bist Du doch nicht,
O HErr, von uns geschieden;
Du hemmst der Feinde List und Wuth,
Hauchst in die Deinen Glaubensmuth,
Licht, Liebe, Leben, Frieden,
Neigst Dich Freundlich
Immer wieder Zu uns nieder,
Bund uns haltend,
Treu dein Gnadenreich verwaltend.

3. Nah' bist Du, HErr der Herrlichkeit,
Schnell läuft dein Wort, weit strahlt es, weit;
Bald kennen's Alle, Alle!
Und schaun des Vaters Angesicht,
Und wallen still im sel'gen Licht
Rings auf dem Erdenballe.
Eine Reine
Menschenheerde Sieht die Erde;
Dir, dem Hirten,
Folgen treu die einst Verirrten.

Anhang.

Beylagen.

Beylage Nro. I.

Briefe des Missionars Samuel Gobat aus Aegypten.

Cairo den 5. November 1826.

— „In meinem letzten Briefe von Malta sagte ich Ihnen, daß ich einige Zeit daselbst bleiben werde, um die Manuscripte einiger arabischer Traktate durchzusehen. Diese Arbeit, nebst der täglichen Correktur der Druck-Bogen, beschäftigte mich während der Monate May, Juny und July völlig. Im August lagen mir noch einige Verbesserungen an einer maltesischen Grammatik ob, welche Herr Jowett herausgeben will, so bald er die Erlaubniß dazu erhalten haben wird.

Die in obiger Zeit gedruckten arabischen Traktate sind folgende: „Wichtige Fragen und nützliche Anweisungen"; „Morgen- und Abend-Gebethe für alle Tage der Woche"; „Gespräch eines Reisenden mit dem Lehrer über die Wiedergeburt"; „W. Kaily's Leben; und die interessante Geschichte des „Milchmädchens". Die Auflage der beyden Letzten war 3000. Wir haben hier schon Mehrere ausgetheilt, und sie werden von den Coptен gut aufgenommen.

Wenn es meine Gesundheit erlaubte, so predigte ich des Sonntags auch ein- oder zweymal, meistens in englischer Sprache, da es sehr schwer ist, die Franzosen auf Malta zusammen zu bringen, und ich hier nur 2 oder 3 Deutsche kenne. Die Feindschaft gegen das Evangelium Christi und gegen die, welche es verkündigen, ist auf Malta sehr groß. Ein Methodisten Missionar entging schon zwey- oder dreymal kaum dem Meuchelmord; doch hat der HErr

bisher sein Leben bewahrt. In der letzten Zeit konnte ich auf Malta nicht mehr ausgehen, ohne verspottet zu werden; und bey meiner Abreise wollte mir der Schiffs-Eigenthümer nur unter der Bedingung einen Platz auf seinem Schiffe zur Ueberfahrt nach Aegypten geben, daß ich kein Wort über Religion darauf zu reden verspreche. Dieß that ich natürlich nicht; aber es entstand daraus eine sehr ernsthafte Unterhaltung mit diesem Manne selbst, die er jedoch bald mit den Worten schloß: Lassen Sie uns nicht weiter über Religion sprechen, denn ich bin dazu zu wenig unterrichtet; aber wissen Sie, daß ich für Ihr Leben gar nicht verantwortlich seyn will, wenn Sie sich auf der Reise nicht sehr in Acht nehmen. Nach einer kurzen und glücklichen Fahrt kam ich am 6. September zu meinen Brüdern nach Alexandrien, um wieder gemeinschaftlich mit ihnen den Namen des HErrn zu loben. Ich predigte daselbst zweymal in französischer und einmal in englischer Sprache. Es wäre hier genug Arbeit für einen Knecht Christi, welcher die französische, italienische, englische und arabische Sprache spräche.

Den 18. September schifften Bruder Kugler, Lieder und ich uns auf dem Nile ein, und kamen nach einer 12 tägigen, für Bruder Lieder wegen einer bedeutenden Krankheit, die ihn befiel, schweren Reise hier an."

Cairo den 30. November 1826.

„Wir suchen hier so eingezogen und unbekannt wie möglich zu leben, um unsere Kräfte und unsere Zeit ganz auf das Studium der Sprachen zu verwenden, die uns für unsere Bestimmung (Abyssinien) nöthig sind. Im Arabischen unterhalten wir uns nun Beyde mit Leichtigkeit, aber wir können nur mit Muhamedanern sprechen, deren Herzen verhärtet sind, und die durch den Haß, den sie gegen den Sohn Gottes zu nähren sich für verpflichtet halten, noch unzugänglicher werden. Da macht nur Glaube helle, das Schauen aber trübe. Unter den hiesigen Namen-Christen ist es nur wenig besser. Zu unserm

großen

großen Trost wissen wir aber, daß ein Tag kömmt, an dem alle Knie sich beugen werden vor Jesu, und alle Zungen bekennen werden, daß Er der HErr sey, zur Ehre Gottes des Vaters!

Um dir nun einen schwachen Begriff von den Aussichten zu geben, die wir hätten, sobald wir aufhören würden, auf den HErrn allein zu blicken, will ich dir einen Vorfall erzählen, der vor drey Wochen hier Statt hatte. Derselbe hat von der einen Seite nichts mit dem wahren Christenthum zu thun, und von der andern gibt er ein Beyspiel, wie groß die oft gepriesene Toleranz der Aegypter ist. Ein junger Mann, dem Namen nach ein Christ, hatte ein mahomedanisches Mädchen aus einer guten Familie geheirathet, oder wollte solches thun, und um dem Jüngling zu gefallen, oder aus andern Gründen, ließ sich das Mädchen Zeichen auf dem Arm machen, mit denen sich die Frauen der hiesigen Christen schmücken (wahrscheinlich ist es ein Kreuz). Eine Magd, die dieses bemerkte, zeigte es sogleich dem Vater an, welcher seine Tochter ungesäumt verhaften ließ, ohne sich auch nur die Mühe zu geben, zu untersuchen, ob die Aussage wirklich Wahrheit sey. — Man warf das arme Mädchen in ein finsteres Gefängniß, und beeilte sich, die Sache dem Pascha zu berichten, und ihn zu fragen, was man thun solle. Die Antwort war: Die junge Frau müße ersäuft, und der junge Mann verbrannt werden. — Dem zufolge wurde die Frau auf einem Esel nach einem eine halbe Stunde entfernten Orte am Nil-Ufer geführt, und eine große Menge Menschen, die ihr nachfolgten, glaubten ihre Pflicht gegen Gott zu thun, indem jeder ihr ohne Aufhören nachrief: Malune, malune! alla jalunee! Verfluchte! Verfluchte! Gott verfluche dich!

Als man auf dem Platze angekommen war, nahmen zwey Henker die arme Frau in einen Nachen, und fuhren in die Mitte des Flusses, wo sie nackt ausgezogen, und mit auf den Rücken gebundenen Händen in den Fluß geworfen wurde, um so ihr Leben elendiglich zu verlieren.

Noch im letzten Augenblick soll sie gesagt haben, sie sterbe um des Namens Christi willen!

Während dieser Zeit wurde zugleich ein Haufen Kohlen zusammengebracht, um den jungen Mann zu verbrennen; als dieser aber die Gefahr vor sich sah, rief er aus: Ich mag nicht sterben, ich will Muselmann werden! Darauf erhielt er eine Begnadigung, welche vielleicht seiner Seele zum ewigen Verderben gereichen wird. —

Es ist mir bisweilen bange, solche Vorfälle möchten uns zu einer falschen menschlichen Klugheit verleiten, und ich flehe zu Gott um Weisheit; und der HErr ist ja treu, und wird uns bewahren vor allem Uebel. In Ihm können wir ja sagen, daß keine Kreatur uns trennen mag von der Liebe unseres Gottes. — Es ist leicht in Aegypten und in Abyssinien zu reisen, wenn man im Namen des Mammons geht; — geht man aber im Namen des HErrn, so spricht Pharao und sein Volk: Wer ist der HErr? Ich kenne den HErrn nicht. Aber wenn der HErr den Arm seiner Macht ausstrecken wird, um das Volk seines Erbes aus der Gefangenschaft zu erlösen, so werden alle Mächte der Erde seinen Winken folgen müßen!

Cairo den 2. Januar 1827.

Gnade, Barmherzigkeit und Friede von Gott unserm Vater und dem HErrn Jesu Christo, unserm Heilande, sey mit dir! Dieß ist der Wunsch, den ich am Ende eines Jahres, das ich bey dir anzufangen die Freude hatte, und am Anfang eines neuen, das auch mir in mancher Hinsicht neu seyn wird, für dich und mich im Herzen bewege. Es wird mir neu werden durch die mannigfachen Schwierigkeiten und Gefahren unserer bevorstehenden Reise über das rothe Meer nach Abyssinien, und die neuen Durchhülfen, die uns das Verheißungswort unseres treuen HErrn dabey erwarten läßt. —

— Schon vor einigen Wochen entschloß Bruder Kugler sich mit mir, des hiesigen Aufenthalts um der schlechten

arabischen Lehrer willen überdrüssig, nach Alexandrien und Jerusalem zu reisen, wo wir bessere Lehrer zu finden, und auch noch eine der Sprachen Aethiopiens studiren zu können hoffen dürfen; und da uns ein Brief mit besseren Nachrichten über die dort gewesenen Unruhen noch dazu einlud, hatte ich mich schon zur Abreise gerüstet, als ein französischer Arzt mir die Nachricht brachte, er habe zwey abyssinische Gesandte hier entdeckt; einer derselben sey ein Christ, der andere ein Muhamedaner, und ersterer sey krank. Um mich bey denselben zu empfehlen, lud mich dieser Freund ein, den Kranken zu behandeln, und wir gingen sogleich mit einander hin. Du kannst dir wohl vorstellen, daß ich keinen Gesandten wie die der Höfe von Frankreich oder England fand; aber es ist doch ein Gesandter. Das erstemal empfing er mich mit der Miene des Mistrauens und des Ernstes, die sein Volk in den ersten Zusammenkünften immer charakterisirt, und auch am folgenden Morgen begegnete er mir auf ähnliche Weise. Nachmittags aber nahm ich einige äthiopische Bücher und die vier Evangelien in amharischer Sprache mit mir, und verbrachte den ganzen Abend im Lesen der Bibel mit ihm, wobey er so freundlich und vertraut wurde, daß er mich einlud, mit ihm nach Abyssinien zu gehen. — Du kannst denken, wie mich dieses freute, besonders da ich ihm noch nicht gesagt hatte, daß dieß mein grösster Wunsch sey. Da ich sah, daß er Zutrauen gewonnen hatte, so bot ich ihm ein kleines Zimmer unseres Hauses zu seiner Wohnung an; er nahm solches gern an, indem er sagte: hier sey er ein armer Mann, aber in seinem Lande sey er groß; wann er zurückkomme, werde Alles rufen: Girgis! Girgis! (Sein Name.)

Am Abend besuchte uns eine Negerinn, und nachdem wir das Gespräch auf die Missionssache geleitet hatten, freute ich mich sehr über das, was diese Beyden miteinander darüber sprachen. Die Negerinn drückte den Wunsch aus, daß man auch zu den Gallas-Völkern (denen sie sehr ähnlich sieht) Missionarien senden sollte, und fragte Girgis,

warum es noch nicht geschehen sey? dieser aber schien sich sehr zu wundern, daß man in Abyssinien noch nicht an dieses gedacht habe, und fügte hinzu, die Gallas würden gewiß gerne Lehrer unter sich aufnehmen, und ihre ganze Religion bestehe darin, daß sie Uan (Himmel und Gott) rufen, so oft sie in Noth oder Gefahr seyen.

Schon früher war ich ein paar Tage unwohl gewesen, und mußte nun auf 14 Tage das Bett hüten. Während der ersten Woche war der obenerwähnte Arzt so gütig, Girgis zu sich zu nehmen; dann aber trieb mich das Bedürfniß, die amharische Sprache zu lernen, ihn zu mir kommen zu lassen; er setzte sich an mein Bette, lehrte mich, so gut er konnte, seine Sprache, und ermüdete darin drey Stunden nach einander nicht. In den letzten 14 Tagen hat mich der HErr so freundlich gesegnet, daß ich jetzt ganze Capitel der Bibel in dieser Sprache lesen kann, ohne daß mir mehr als 2—3 Worte fehlen; aber es gibt bis jetzt nur die 4 Evangelien in derselben, und eine sehr unvollkommene Grammatik von Ludolf. Ich fange nun an, ein wenig amharisch mit Girgis zu sprechen, und hoffe, mit Gottes Hülfe bey unserer Ankunft in Abyssinien mich mit Leichtigkeit in ihrer Sprache unterhalten zu können.

Gleich anfangs hatte ich dieß Bruder Kugler in Alexandrien angezeigt, der darauf sogleich hieher kam, und seitdem haben wir auch den Begleiter Girgis, einen Muhamedaner, zu uns genommen, weil wir für zweckmäßig hielten, ihn so viel wie möglich uns verbindlich zu machen, da er manche Araber kennt, zu denen wir kommen werden. So sind wir jetzt gut mit amharischen Lehrern versehen. Girgis hat dazu viel Geschick, obgleich er nie eine Grammatik gesehen; wir benutzen nun den größern Theil des Tages und die langen Abende dazu, amharisch zu lesen und zu sprechen. Girgis liebt die Evangelien in seiner Sprache sehr, und verwundert sich, darin Vieles zu finden, was er vorher nicht wußte. Er sagte einmal: er wisse nichts, so wenig wie die übrigen Abyssinier; er habe

noch nie daran gedacht, daß er auch verstehen müße, was er lese. Ein anderes Mal sagte er: er fürchte den Tod, weil er nichts Gutes thue, und finde, daß seine Gebethe nur Eitelkeit seyen. Der HErr schenkt mir die Gnade, herzlich für ihn zu bethen. Da er nur wenig arabisch versteht, so ist unsere Unterhaltung bis jetzt nur mangelhaft. Er hat mir versprochen, mich in Abyssinien überall herum zu führen, und mir zu helfen, daß ich dort meine Nahrung finde. Er ist jetzt beynahe ganz hergestellt.

Sie sind von der Regierung geschickt worden, einen armenischen Abuna (Patriarchen) zu holen, indem sie ihren koptischen Abuna weggejagt haben, und keinen koptischen mehr wollen. Die Armenier scheinen kaum einen schicken zu wollen; bald spricht man von einem Bischof, der nicht gehen könne, weil er nicht genug Geld habe, bald von einem, der nicht gehen wolle, weil er zu viel habe. Girgis hatte anfangs im Sinn, im Fall sie keinen Abuna finden, nach Jerusalem zu gehen, und nicht nach Abyssinien zurückzukehren; seit er aber weiß, daß wir auch ohne Abuna mit ihm gehen wollen, scheint er sich nicht mehr viel darum zu bekümmern, einen zu finden.

Cairo den 29. Januar 1827.

Als unser abyssinische Freund Girgis und wir uns schon entschlossen hatten, in wenigen Tagen unsere Reise nach Abyssinien anzutreten, ob ein Abuna uns zu begleiten bereit sey oder nicht, erhielten wir die Nachricht, daß der Gouverneur von Samen, der die Zügel der Regierung in den Händen hatte, gestorben sey; und da in solchen Fällen gewöhnlich Empörungen entstehen, so schien es uns besser, unsere Reise bis nach der Regenzeit zu verschieben. Da wir aber jetzt eine Gelegenheit haben, die amharische Sprache zu studiren, so können wir diesen Verzug nur für vortheilhaft für uns ansehen. Cairo aber ist für unsern Aufenthalt nicht nützlich, daher wir in wenigen Tagen nach Jerusalem abreisen werden. Girgis wird uns dahin begleiten, der muhamedanische Abyssinier

aber in sein Vaterland zurückkehren, um unsere Ankunft zu melden, und ich glaube, er wird es in keinem nachtheiligen Lichte thun.

Folgendes ist der Weg, den wir durch die Wüste nach Jerusalem nehmen werden. Ausser Acre (St. Jean d'Acre) und Beyrout werde ich nur solche Namen nennen, die aus der Bibel-Geschichte bekannt sind. Von Cairo gedenken wir mit einer Karavane nach Gaza zu gehen (etwa 5 Tage), von Gaza über Ascalon und Asdod nach Jaffa (Joppe. 2 Tage), von Jaffa über Caranea nach Acre (3 Tage); von da aus werden wir versuchen, den Gipfel des Berges Carmel zu besteigen, der nahe bey Acre ist. Letzteres ist die Residenz des Pascha, unter dem Jerusalem jetzt steht. Von Acre werden wir über Sour (Tyrus) und Saide (Sidon) in 2—3 Tagen nach Beyrout kommen, wo wir einige amerikanische Missions-Familien zu finden hoffen, bey denen wir etwa 14 Tage zu ruhen, und in dieser Zeit die Gegenden des Libanon zu besuchen gedenken. Von da gehen wir über Acre zurück nach Galiläa, wo wir, ohne uns viel aufzuhalten, in Nazareth und Cana einsprechen, und die Gegenden am See Tiberias und den Berg Tabor sehen werden; hierauf ziehen wir gerade durch das alte Samarien, oder folgen dem Ufer des Jordans bis Jericho, je nachdem die Wege sicher seyn werden.

Jedoch wäre es möglich, daß wir vielleicht auch von Jaffa direkt nach Jerusalem gingen, was in 1½ Tagen geschehen kann. In Jerusalem wird unsere Hauptbeschäftigung das Studium der amharischen, vielleicht auch der Tigre-Sprache seyn, wozu wir durch abyssinische Pilgrimme Gelegenheit zu finden hoffen.

Dem zufolge, was wir über Abyssinien bis jetzt vernehmen konnten, war daselbst in der neuesten Zeit ein großer Streit über die Jungfrau Maria. Einige, die wußten, daß in der heiligen Dreyeinigkeit von Vater und Sohn die Rede ist, wollten auch eine Mutter darin haben, während Andere bey den Lehren der Väter bleiben wollten.

Es scheint, letztere Meynung habe gesiegt, und es sey jetzt wieder ruhig darüber. Unser Girgis schämt sich, davon zu reden; er macht uns fortwährend viel Freude, und ist sehr anhänglich an uns. Wir kennen keinen Menschen in Aegypten, den wir mit ihm vergleichen könnten. Von der freyen Gnade in Christo hat er noch keine Erkenntniß, wenn man ihn aber veranlaßt, von sich zu reden, so spricht er nur von seinem Verderben. Kürzlich sagte er: Christus ist gut; aber ich thue nichts Gutes. Mein ganzes Thun ist Essen, Trinken und Schlafen, und dieß macht mich ängstlich. Mein Herz hat Christum nicht lieb. Mein Herz ist nicht weiß (rein). — Er hängt natürlich noch an mehreren eiteln Ceremonien, aber sobald wir ihm aus dem Wort Gottes beweisen, daß er in etwas im Irrthum ist, so glaubt er es. — Zwey Züge unterscheiden ihn besonders von Allen, die wir in diesem Lande kennen gelernt haben, nämlich: daß er die Lüge verabscheut, und das Geld verachtet. Mit einem Wort, was ich an ihm sehe, flößt mir die Hoffnung ein, daß wir in Abyssinien noch Mehrere finden werden, die sich wie Cornelius und Apollos freuen, genauer in den Wegen des HErrn unterrichtet zu werden. Sein Reisegefährte sprach ihm für sich zu, eine Summe Geld von uns dafür zu verlangen, daß sie uns nach Abyssinien mitnehmen; er aber stellte demselben seine Undankbarkeit stark vor, und erzählte es uns sogleich, mit dem Beysatz, daß wir ihm ja nichts geben sollten, besonders weil er an eine Forderung zu denken gewagt habe, während er unser Brod esse. —

Kürzlich hatte ich auch Gelegenheit, eine Negerinn zu sprechen, die, wie es mir scheint, nahe bey der Quelle des weißen Flusses zu Hause ist; sie hat die Farbe der Abyssinier, aber ihre Lippen und Nase sind ganz negerartig. In ihrer Heimath erinnert sie sich nicht, je von Abyssiniern oder Gallas gehört zu haben. Sie sagt, ihre Landsleute seyen einfacher und sanfter; auch herrschen weniger Laster unter denselben, als unter den Aegyptern und Franken. Als ich sie nach der Religion ihres Landes

fragte, antwortete sie, sie könne sich nicht erinnern, je etwas der Art gesehen zu haben; wann der Mond scheint, gehen alle Leute aus ihren Wohnungen, um sich darüber zu freuen, und auch sonst betrachten sie dieses Gestirn oft; ob sie es aber anbethen, weiß sie nicht. Ein besonderer Umstand, der mir anzudeuten scheint, daß das Christenthum einst tiefer in das Innere Afrikas eingedrungen war, ist der: daß diese Völker alle Jahre ein Freudenfest fenern, während welchem die Männer ein hölzernes Kreuz um den Hals hängen, und die Frauen ein gleiches an der Stirne tragen. Wir bedauern sehr, daß unsere vollendete Schwester Müller nicht mehr hienieden ist, sie hätte viele Gelegenheit, den Frauen das Evangelium zu verkündigen. Ich kenne einige, besonders Negerinnen, die gar nicht ohne Gefühl dafür sind; und würde unser Aufenthalt hier länger dauern, so könnte ich vielleicht eine offene Thüre dazu finden.

Gestern brachte ich den Nachmittag in einer Gesellschaft von etwa 10 Negerinnen zu, denen ich einen Theil von Joh. 1. las, Bemerkungen darüber machte, und noch einiges aus der biblischen Geschichte erzählte. Eine derselben wird, so oft ich mit ihr zusammen komme, nie müde, mir Fragen vorzulegen, wobey ihr öfters Thränen in die Augen treten. Ihr Mann, ein Franke, sagte mir neulich, seine Frau erzähle ihm öfters des Abends, was ich gesagt habe, und mache neue Fragen an ihn. —

Cairo den 29. Januar 1827.

Je mehr ich den Zustand des ägyptischen Volkes betrachte, je mehr sehe ich, daß es schwer für unsere Brüder seyn wird, Seelen zum HErrn zu führen. Das Einzige, was mich tröstet, ist, daß ich weiß, daß Gott will, daß alle gerettet werden sollen, und daß Gott nichts unmöglich ist. — Vor einigen Tagen war ich auf dem Sklaven-Markt. O wenn Sie wüßten, welche Gefühle da das Herz durchdringen, wenn man diese schändlichen Menschendiebe Kinder von 8—12 Jahren verkaufen sieht, wie man stumme Thiere verkauft! Es war gerade ein artiges Mädchen von etwa 10 Jahren, und ein noch jün-

gerer Knabe im Verkauf. Das Mädchen besonders schien sehr betrübt, ein Spielball des Geizes und der Grausamkeit dieser Barbaren geworden zu seyn. Ich will hiemit nicht sagen, daß man in einer Hinsicht die Sklaven in Aegypten schlechter behandle als sonstige Dienstboten, aber sie werden gewöhnlich gekauft, um den schändlichen Leidenschaften ihrer gottlosen Herren zu dienen, und wenn man sie einige Jahre geschändet hat, so rühmt man sich, ihnen die Freyheit geschenkt zu haben, die ihnen aber gewöhnlich nicht mehr hilft, als liederliche Dirnen zu werden, oder Hungers zu sterben. — Man sollte hoffen, daß nur die Mahomedaner also handeln, weil der Koran ihnen alle Ausschweifungen erlaubt; aber auch die, welche nach Christi Namen genannt sind, thun das Gleiche, und selbst der größere Theil der Europäer halten sich, während sie immer von Freyheit sprechen, solche Sklavinnen. — Doch es sey hievon genug; wir wissen, daß die ganze Welt im Argen liegt, und daß der Teufel diejenigen gefangen hält, die nicht durch die Gnade Christi wiedergeboren sind. Unsere Pflicht ist, für die geistliche Freyheit dieser Seelen zu bethen, und unser Leben für unsere Brüder hinzugeben. Aber ich bin oft so müde, das Elend und die Bosheit der Menschen zu sehen, daß ich übers Meer fliegen möchte, um da mit meinem Gott allein zu leben; denn ich weiß oft nicht, was ich thun soll, und bin versucht zu glauben, es gebe kein Hülfsmittel mehr. Ich weiß wohl, daß dieß daher kommt, weil ich die Wege Gottes mit mir nicht genug verstehe; denn die finstern Bewohner Aegyptens sind nicht weiter von dem Leben aus Gott entfernt, als ich einst war; und der HErr Jesus ließ mich zu seinen Füßen niederfallen, und nahm mich zu seinem Kinde an; aber in solchen Augenblicken ist mein Glaube verdunkelt, und meine fleischliche Vernunft tödtet die Liebe, daher ich mit meinen Brüdern das Gebeth und die Fürbitte der Kinder Gottes sehr bedarf.

Beylage Nro. II.

Ueber wissenschaftliche Missions-Bildung im Allgemeinen, und ihre Begründung im gegenwärtigen Missionsbedürfnisse.

Mit dankbarer Freude haben wir die lehrreichen Bemerkungen über evangelische Missionsbildung im Allgemeinen gelesen, welche der neueste Bericht des evangelischen Missions-Vereines in Leipzig (S. 4—7.) in sich faßt, denen wir unsere prüfende Aufmerksamkeit um so mehr zuzuwenden uns verpflichtet fühlen, da sie von einem verehrungswürdigen Freunde *) mitgetheilt werden, der als theologischer Sachkenner und als thätiger Beförderer des evangelischen Missionswerkes schon längst unsern Herzen achtungswerth geworden ist.

„Irre ich nicht, so heißt es in diesem Berichte, so machen selbst die Verhältnisse, unter welchen die Missionare wirken müßen, es immer nöthiger, daß ihre Thätigkeit gerade auf diese Richtung hingewiesen wird, (nämlich, aus der heidnischen Jugend Christen zu erziehen). Es ist nämlich aus mehreren Nachrichten ersichtlich, daß namentlich in jenen Gegenden, wohin der Weg fast aller Missionare gerichtet gewesen, ein Mißtrauen gegen das Predigen und gegen das Errichten neuer christlicher Gemeinden herrscht. — Auch muß unter Völkern, welche sich wenigstens einbilden, vorzügliche Religionskenntnisse zu besitzen, der Auftritt eines Mannes, der sich geradezu als Prediger einer neuen Lehre ankündigt, allemal Widerstand finden; denn er greift unmittelbar die bisherigen Führer des Volks an. Ganz anders ist die Lage eines Missionars, wenn er sich als Lehrer der Jugend ankündigt, wenn er anfangs absichtlich sich auf die Mittheilung der Elementar-Kenntnisse und Fertigkeiten (z. B. Lesen,

*) Dem Herrn Prälat Dr. Tittemän daselbst.

Schreiben, Rechnen) beschränkt, und sich hütet, sogleich mit Widersprüchen gegen die herrschenden Begriffe vorzutreten. Mehrere Missionare in Ostindien berichten, daß, so wenig es ihnen gelingt, viele Erwachsene zum Glauben an Christum zu bringen, wenn sie sich unmittelbar an diese wenden, sie desto glücklicher in den Schulen, und durch die Kinder selbst auf die Eltern wirken. Die dortigen Gelehrten und Priester, zu stolz oder zu träge, sich dem Jugend-Unterrichte zu unterziehen, haben weniger dagegen; sie können es auch weniger hindern, als die öffentliche Predigt. Dergleichen stillnützendes Bemühen entgeht auch leichter dem Mißtrauen der Regierungen und dem Hasse der Partheyen.

Hiernächst ist wohl unläugbar, daß es rathsam sey, das wirklich Nöthige und dauernd Nützende mit dem geringsten Aufwande von Geld und Kräften zu thun. Sind junge, kräftige Männer, welche eine wissenschaftliche Bildung in christlicher Theologie schon erhalten haben, bereit, sich den Missionen zu weihen, so kommt es bloß darauf an, daß sie noch dazu besonders durch Unterricht in den nöthigen lebenden Sprachen vorbereitet werden; und solche kann man vorzugsweise als Geistliche anstellen. Will man aber junge fromme Menschen, welche noch gar keine gelehrte Bildung haben, denen vielleicht die ersten Kenntnisse, welche zu einem Theologen gehören, noch abgehen, erst zu Theologen bilden, so ist dieß nicht bloß mit einem großen Aufwande von Zeit und Geld verbunden, sondern, was die Gründlichkeit des Wissens betrifft, wenige, höchst seltene Fälle ausgenommen, fast ganz unmöglich. Man weiß, wie selten ein junger Mann, der bis zum 19 oder 20 Jahre keinen gelehrten Schulunterricht genossen hat, wenn er dann noch zum Studiren kommt, etwas nur Mittelmäßiges leistet. So vortrefflich auch der gelehrte Unterricht für Missionare seyn möge, es ist nicht zu verlangen, aber auch nicht zu erwarten, daß solche junge Leute zu gründlicher theologischer Kenntniß gebracht werden können. Man verliert, selbst bey der besten Ein-

richtung, Zeit und Geld. Und am Ende stünde die Frage entgegen: Welchen Gebrauch sollen und können solche Männer von solchen Kenntnissen unter den Heiden machen? Diejenigen Lehrer, welche zuerst einem Volke das Evangelium verkündigten, waren keine Theologen; sie besaßen gewiß nicht einmal so viel gelehrte Kenntnisse (an Dogmatik, Kirchen-Geschichte, Exegese u. s. w.) als die schwächsten unserer Missionarien; aber sie besaßen eine lebendige Erkenntniß des Christenthums, einen festen Glauben an das Heil der sündigen Menschen durch Jesum Christum, eine Frömmigkeit, die sie freudig machte im Geiste, und eine Demuth, welche ihnen den wahren christlichen Muth gab, das Wort der Versöhnung zu verkündigen, nicht mit trauriger Geberde, sondern fröhlich in dem HErrn, damit auch in ihrem Aeussern den Hörern sichtbar werde die Freudigkeit der Erlösten und die Gewißheit der Kindschaft durch einen neuen gewissen Geist. Fehlte dieses Alles dem größten christlichen Theologen, er würde unfähig zum Berufe eines Missionars unter den Heiden seyn. Man sagt zwar zuweilen, daß die Missionare gelehrte Kenntnisse haben müßen, um mit den gelehrten Heiden disputiren, und sie widerlegen zu können. Allein wenn man die Nachrichten von dergleichen Disputationen liest, so überzeugt man sich bald, daß wenn sie allenfalls einen erwünschten Erfolg hatten, derselbe nicht solchen Kenntnissen zuzuschreiben sey, sondern der Geschicklichkeit, die immer siegreiche Wahrheit deutlich und überzeugend vorzutragen, und dem glücklichen Gebrauche der erst im Umgange mit jenen Männern an Ort und Stelle erlangten Kenntniß von ihrer religiösen Denkart, von ihren Irrthümern und deren Gründen. Vielmehr steht den Missionaren die Eingewöhnung in das ihnen beygebrachte System, und die daraus entspringende Einseitigkeit und Unbeholfenheit, gewiß sehr oft im Wege. Die Apostel besaßen dergleichen Kenntnisse nicht, und selbst Paulus, der Apostel der Heiden, benutzte seine jüdische Gelehrsamkeit nur gegen diejenigen, bey denen sie Eingang

finden konnte, gegen die Juden. Lehrt er die Heiden, so findet man keine Spur davon; da bewegt sich sein Geist frey von den Fesseln des Systems; da predigt er nicht paulisch, sondern christlich. Auch wir sollen das Volk lehren, nicht in Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft. —

Ich habe daher immer die Ueberzeugung gehabt, daß es rathsamer sey, christliche geschickte Katecheten zu bilden; und bey deren Bildung erspart man nicht bloß Geld, sondern auch Zeit, die man gewöhnlich bey Männern von solchem Alter sehr nöthig braucht, um sie noch zu nützlichen Lehrern unter einem heidnischen Volke zu bilden. So wie in manchem christlichen Lande viel mehr Noth ist um einen geschickten Schullehrer, als um einen geschickten Pfarrer und Prediger, so ist es bey den Heiden noch dringenderes Bedürfniß, daß sie Lehrer bekommen, als nothdürftig mit theologischen Kenntnissen versehene Prediger. Ist es durch Unterricht in Schulen so weit gekommen, daß mit Nutzen öffentliche Vorträge gehalten werden können, so wird es gewiß an Männern, die predigen können, nicht fehlen; zur Aufsicht und Leitung werden sich geeignete Lehrer finden, und wenn es durch Gottes Gnade so weit kommt, daß eine christliche Gemeinde gegründet werden kann, so braucht man sich mit allen kirchlichen Einrichtungen, selbst mit der Weihe zum Amte, nur an das Beyspiel der ersten christlichen Gemeinde zu halten, um damit zu Stande zu kommen." —

Wir haben diese lehrreichen Bemerkungen, die wir aus jenem Berichte wörtlich herausheben zu müssen glaubten, mit desto größerem Interesse wieder gelesen, jemehr sie den richtigsten Ausdruck der Ansichten und Ueberzeugungen in sich enthalten, mit denen wir im Jahr 1816 mit des HErrn Hülfe unsere evangelische Missions-Schule begonnen, und bis zum Jahr 1820 unverrückt fortgeführt haben. Auch würde unsere Committee wohl auf dieser Bahn, christliche Catecheten und Schullehrer für die Heidenwelt zu erziehen, noch eine Reihe von Jahren mit

unserer Schule fortgewandelt haben, wenn nicht ein Umstand von Aussen her uns in den Weg getreten wäre, der nicht in unserer Gewalt stand, und uns in die äussere Nothwendigkeit versetzte, wenn wir anders der bestehenden Missionsverbindung nützen wollten, auf die Anbahnung einer einfach-praktischen theologischen Bildung in dem in unserm Jahresberichte angegebenen Sinne des Wortes in unserer Schule ernstlichen Bedacht zu nehmen.

Da nämlich unsere Missions-Committee vor jenen Jahren noch nicht die erforderlichen Mittel und Wege besaß, um selbst eine kleine Schaar ihrer Missions-Zöglinge in die Heidenwelt auszusenden, so wandte sie sich an einige der bestehenden evangelischen Missions-Gesellschaften im Auslande, mit dem brüderlichen Anerbieten, von Zeit zu Zeit eine Anzahl frommer und tauglicher Missions-Zöglinge für ihre Missionsdienste auszubilden. Die verehrte holländische Missions-Gesellschaft, welche zuerst von diesem Anerbieten Gebrauch machte, nahm im Jahr 1818 eine Anzahl derselben in ihre Dienste auf, fand aber dem bestehenden Missionsbedürfnisse für angemessen und nothwendig, dieselben vor ihrer Aussendung mehrere Jahre lang in ihrer Nähe von einem kenntnißreichen Land-Geistlichen in die praktische Theologie einführen zu lassen, um sie nach erlangter kirchlicher Ordination nach ihren Wirkungskreisen im indischen Meere abzusenden.

Nicht lange darauf hatte unsere Missions-Committee die Freude, mit der verehrten kirchlichen Missions-Gesellschaft in London in brüderliche Verbindung zu treten, und über die zweckmäßigsten Hülfleistungen, welche unsere Missions-Schule ihren menschenfreundlichen Zwecken darbieten dürfte, eine gründliche Rücksprache zu nehmen. Das klare Ergebniß derselbigen war, daß Missionarien, welche eine gründliche, praktisch-theologische Vorbereitung empfangen haben, und namentlich in den beyden Schrift-Sprachen wohl bewandert sind, ihrem wachsenden Missionswerke im südlichen Asien und in den Ländern des Mittelmeeres, nach ihrer bisherigen Erfahrung am meisten

Noth thun, und daß sie diese Leistung um so mehr als den wichtigsten und zweckmäßigsten Dienst unserer Missions-Schule erkennen müßten, da es ihnen unter ihren eigenen Landsleuten keinen Augenblick an frommen und tauglichen Jünglingen gebreche, die als Katecheten und Schullehrer in die Heidenwelt ausgesendet zu werden verlangen, und um ihrer Muttersprache willen den deutschen Missions-Gehülfen vorzuziehen seyen.

Wollte nun unsere Missions-Committee überhaupt die dargebotene Gelegenheit nützen, dem großen Werke des HErrn auf eine unsern Umständen und Kräften zusagende Weise dienstbar zu werden, so war uns durch das vorliegende Bedürfniß vom HErrn selbst der Weg vorgezeichnet, auf welchem dieß von unserer Seite geschehen konnte und geschehen sollte, und wir trugen keinen Augenblick Bedenken, unserer Missionsschule nach und nach die Einrichtungen zu geben, welche uns die zweckmäßigsten zu seyn schienen, um mit des HErrn Hülfe in einem aufeinander folgenden Studienkurse nicht bloß die Vorbereitung unserer geliebten Zöglinge zum Katecheten- und Schullehrerberufe anzubahnen, sondern auch die begabtern Schüler derselben in das Wesen der praktischen Missions-Prediger-Bildung einzuleiten, und somit dem gedoppelten Bedürfnisse des evangelischen Missionswerkes nach unsern geringen Kräften zu dienen.

Was nun in einer Lage, in welcher uns die Wahl unserer Einrichtungen und Arbeiten eben nicht ausschliessend frey stand, das vorliegende allgemeine Bedürfniß des Missionswerkes uns in gewissem Sinne damals abnöthigte, das ist jetzt, bey reiferer Einsicht in das wahre Wesen der Missionsbildung und des Missionsbedürfnisses, klare Ueberzeugung in unsern Herzen geworden, und wir glauben, bey der aufrichtigsten Würdigung der lehrreichen Bemerkungen, welche der Bericht unsrer verehrten Freunde in sich enthält, überwiegende Gründe für die Behauptung zu haben, daß eine christlich-gesunde, praktisch-theologische Prediger-Bildung, welche auf die allgemeinen sittlichen

Bedürfnisse der Menschen-Natur berechnet ist, und die Predigt des Evangeliums Christi in der Heidenwelt im Auge hat, und daß namentlich eine gründliche Kenntniß der Originalsprachen der heiligen Schriften unentbehrliches Erforderniß des größeren Theiles derjenigen Boten Christi ist, welche in die Heidenwelt in unsern Tagen ausgesendet werden, und welchen der heilige Beruf anvertraut wird, auf dem großen Brachacker derselben die ersten Furchen zu ziehen.

Bey dem durchgreifenden Einfluß richtiger Grundsätze auf den Entwicklungsgang evangelischer Missionsbildung sey es uns erlaubt, in ein paar kurzen Bemerkungen noch weiter unbefangen und lernbegierig auseinander zu setzen, was ruhiges Nachdenken und geprüfte Erfahrung uns bis jetzt über diesen wichtigen Gegenstand dargeboten haben, und dabey die freudige Versicherung hinzuzufügen, daß uns jede belehrende und weiter fördernde Berichtigung derselben willkommen seyn wird.

Vor allem sind wir unbedingt darin einverstanden, daß auch unsern Heiden-Boten, so wie den Aposteln unsers HErrn, nicht sowohl dogmatische, kirchengeschichtliche und exegetische Gelehrsamkeit, als vielmehr „eine lebendige Erkenntniß des Christenthums, ein fester Glaube an das Heil der sündigen Menschen durch Jesum Christum, eine Frömmigkeit, die sie freudig macht im Geiste, und eine Demuth vor allem Andern Noth thut, welche ihnen den wahren christlichen Muth gibt, das Wort der Versöhnung zu verkündigen nicht mit trauriger Geberde, sondern fröhlich in dem HErrn, damit auch in ihrem Aeussern den Hörern sichtbar werde die Freudigkeit der Erlösten und die Gewißheit der Kindschaft durch einen neuen gewissen Geist.“ Wenn wir auf diese unentbehrliche Grundlage eines lebendigen Christensinnes noch eine gewisse Tüchtigkeit im allgemeinen praktisch-theologischen Predigerberuf in dem Boten Christi aufgebaut zu sehen wünschen, so verstehen wir darunter nicht unsere akroamatische Dogmatik, wie nützlich sie auch für den gelehrten Theologen ist, sondern

eine

eine umfassende, gründliche und methodisch in ihrem innern Zusammenhang durchgearbeitete Erkenntniß der Bibellehre, wie sie aus dem richtigen Verständniß des Bibel-Textes, und der einfachen und klaren Zusammensetzung der einzelnen Schriftwahrheiten zu einem Ganzen lebendig hervortritt, und als ein Ganzes der göttlichen Offenbarung dem Gemüthe anschaulich geworden ist. Auch die exegetischen Kenntnisse, so weit dieselben blos in kritischer und antithetischer Richtung dahin laufen, oder irgend einer philosophischen oder kirchlichen Dogmatik dienen, dürfte der Bote Christi in der Heidenwelt leicht für seinen Beruf entbehren; aber um so nothwendiger erscheint uns für ihn nicht nur eine gründliche, grammatisch-historische Erkenntniß der Bibelsprachen und des Bibeltextes, sondern auch die Fertigkeit, seine biblische Religions-Erkenntniß aus dem Grundtexte der Schrift selbst zu rechtfertigen, um bey der praktischen Behandlung desselben sich mit klarem Bewußtseyn an das, was im Texte selbst gegeben ist, halten zu können. Selbst die Kirchengeschichte, wie lehrreich sie auch im Ganzen für ihn seyn dürfte, mag er immerhin entbehren, aber um so weniger eine gründliche Bekanntschaft mit dem geschichtlichen Gang der Kirche Christi auf der Erde, und mit der Art, den Mitteln und Wegen, wie sich die Erkenntniß des Heiles in Christo allmählig in den Jahrhunderten der Vergangenheit unter den Völkern der Erde ausgebreitet hat. Tritt eine vergleichende Erkenntniß der vornehmsten heidnischen Religionen und des Korans in ihrem Verhältniß zu den wesentlichen Unterscheidungslehren des Christenthums, so wie die praktische Fertigkeit hinzu, die Wahrheiten des Christenthums im katechetischen und homiletischen Vortrage einfach, gesund und klar zu behandeln, so möchte wohl innerhalb dieser Grenzen das Wichtigste und Fruchtbarste der praktisch-theologischen Erkenntnisse liegen, welche die gründliche Vorbereitung eines Boten Christi für die Heidenwelt in Anspruch nimmt.

Allerdings findet in dieser Beziehung ein wesentlicher Unterschied zwischen den verschiedenen Ländern und Völkern des großen Missions-Gebietes Statt, der in den verschiedenen Bildungsstufen der Heidenvölker seinen natürlichen Grund findet. Asien und die Länder des Mittel-Meeres fordern mehr von dem Boten Christi, der ihnen die Botschaft des Heiles verkündigen soll, als es in der Negerwelt Afrikas und unter den Insulanern der Südsee der Fall ist. Aber wenn auch die Ersten einen größern Umfang der Erkenntniß und eine höhere Bildungsstufe, und die Letztern mehr praktische Fertigkeiten und die Gabe an den christlichen Missionar fordern, sich dem niedrigsten Grade der Fassungskraft mit der Botschaft des Heiles verständlich und zugänglich zu machen, und Beyden vorzugsweise ein kräftiger Jugendunterricht Noth thut, so dürfte doch der vielfache Werth und Nutzen, den eine gesunde praktische Predigerbildung Allen darbietet, auf jedem Gebiete der Missionswelt nicht unschwer aus der Natur ihres Berufes, so wie aus dem Zeugnisse der Erfahrung, nachgewiesen werden können.

Dieß kann und soll nun keineswegs also verstanden werden, als ob christliche Katecheten und Schullehrer minder brauchbar und nothwendig für die Heidenwelt erfunden werden, als dieß bey den eigentlichen Verkündigern des Evangeliums der Fall ist, welche wir vorzugsweise wissenschaftlich gebildete Missionarien zu nennen pflegen. Vielmehr denken wir uns unter *diesen* gerade die wünschenswerthen *Katecheten* und *Jugendlehrer*, deren das Missionsgebiet aller Orten bedarf, und welche auf dem Wege einer praktisch-theologischen Vorbereitung unter dem Beystande des HErrn die Fähigkeit gewonnen haben, den heidnischen Völkern das zu werden, was überhaupt ein *europäischer* Missionar der Heidenwelt in ihren sittlich-religiösen Bedürfnissen seyn und werden *soll*. Will man je den Katecheten- und Schullehrerberuf im Heidengebiete vom Missionsberufe unterscheiden, so dürften wohl immerhin in der Regel diese *Gehülfen* des

evangelischen Missionars am füglichsten unter den bekehrten Eingebornen selbst zu finden seyn, und jedem Boten Christi in der Heidenwelt vor allem die wichtige Pflicht obliegen, sich seine Mitgehülfen am Werke des Amtes im Katecheten- und Schullehrerberufe vor allem selbst zu bilden.

Sollte freylich der Ertrag, welcher auf diesem Wege für die Missionssache gewonnen wird, mit dem Zeit- und Kraft- und Geldaufwande in keinem Verhältnisse stehen, welchen derselbe erfordert, so würde es die Pflicht und Liebe zu dem Werke des HErrn gebieten, auf einfachere Mittel Bedacht zu nehmen, um das wirklich Nöthige und dauernd Nützliche mit dem geringsten Aufwande von Geld und Kräften zu thun. Uns kommt es nun keineswegs zu, über den wirklichen Ertrag, den die Bildungsweise unserer Schule auf diesem Wege einbringt, uns ein Urtheil zu gestatten, das wir gerne unsern theilnehmenden Freunden anheim stellen. Aber es sey uns erlaubt, einige der hauptsächlichsten Gründe kürzlich anzudeuten, welche uns auf dem bisherigen Wege der Erfahrung nicht bloß die Wünschenswürdigkeit, sondern selbst die Nothwendigkeit des Verfahrens kund gethan haben, in die vorbereitenden Studien der Missionszöglinge im Allgemeinen die obengenannten praktisch-theologischen Uebungen, und vornämlich die gründliche Erlernung der Originalsprachen der heiligen Schriften aufzunehmen.

Nach unserer bisherigen Erfahrung ist nämlich das Sprachstudium überhaupt, und vorzugsweise eine angemessene Beschäftigung mit den Bibelsprachen, ein heilsames Mittel für den frommen Jüngling, seine religiösen Gefühle zu ordnen, und sein Herz vor frömmelnder Tändeley und schwärmerischer Ueberspannung zu bewahren. Es ist erste Forderung einer jeden evangelischen Missionsschule, daß nur solche Jünglinge in sie aufgenommen werden sollen, die, nach dem Ausdrucke unsers HErrn, aus Gott geboren sind, welche die Liebe Christi treibt, nicht mehr sich selbst zu leben, sondern Dem, der für sie gestorben und auf-

standen ist, und die sich demnach voll frommer und heiliger Begeisterung dem Missionswerk weihen, das sie als ein Werk Gottes erkannt haben. Jünglinge dieses Sinnes wünschen gemeiniglich schon in den ersten Monaten dem schönen Ziele, das sie so mächtig angezogen hat, nahe gebracht zu werden, noch ehe sie die nöthigen Erfordernisse zur Brauchbarkeit in dem schwierigen Berufe richtig erkannt, und denselben nicht bloß von seiner fernen und idealen, sondern von seiner wahren und geschichtlichen Seite anschauen gelernt haben. Der lebendige Strom ihrer frommen Gefühle wird um so rascher und mächtiger dahinfließen, je mehr sie sich beym gewöhnlichen Mangel an tieferer Selbst- und Weltkenntniß der Lauterkeit ihrer Absicht bewußt sind, und in dem anziehenden Bruderbunde, in welchen sie eingetreten sind, eine wachsende Nahrung für die heilige-Sehnsucht ihres Herzens antreffen. Hier thut nun vor Allem eine angemessene und anhaltende Geistesanstrengung Noth, wenn der begeisterte Jüngling in der Fülle seiner frommen Gefühle über sich selbst und den heiligen Beruf, dem er sich geweiht hat, zur ruhigen Klarheit der Erkenntniß gelangen, und nicht auf gar mancherley gefährliche Ab- und Nebenwege sich verirren soll. Diese Zucht der Seele leisten nun die gewöhnlichen Hülfswissenschaften nicht in der Art und Weise und in dem Maaße, wie sie dem Gefühle des frommen Jünglings zusagt; indem er selten den Zusammenhang derselben mit seinem künftigen Missionsberufe klar genug einsieht, und auch den Grad der Geistesanstrengung nicht in denselben findet, bey welchem ihm das Schwere der Vorbereitung fühlbar würde. Ein unübertreffliches Mittel für diesen heilsamen Zweck bietet sich uns hingegen in der gründlichen Erlernung der heil. Schriftsprachen dar. Diese sind in der Regel schon zum Voraus ein Lieblingsgegenstand seiner frommen Zuneigung; er erkennt leicht und bald ihren tiefen Zusammenhang mit seinem heiligen Beruf; es geht ihm bey denselben ein erfreuendes Licht um das Andere auf; er dringt mit frommem Fleiße und edler Forsch-

begierde in die heiligen Schätze ein, welche sie in sich verbergen. Während sich nun seine mächtigen Gefühle an dieser segensreichen und anstrengungsvollen Beschäftigung mit den Bibelsprachen ordnen und zur ruhigen Fassung gelangen, und sein Herz bey ernster, geregelter Arbeit vor gefährlicher Tändeley heilsamlich bewahrt wurde, ist uns zugleich an der Art und Weise, wie er seine Sprachstudien betrieb, in der Regel ein sicherer Maasstab der Beurtheilung zu Theil geworden, welchen stillen Hoffnungen wir uns für ihn im fernen Missionsgebiete überlassen dürfen. Was von seiner tiefern Erkenntniß, und besonders von dem Grad seiner stillen Treue in der Pflichtübung, die allgemeine Beobachtung und die Mittheilung der Rede nicht zu geben vermochten, das hat uns seine griechische und hebräische Grammatik aufgeschlossen; auf welche wir in dieser Hinsicht nur ungerne verzichten möchten. Sollten in einer Missions-Schule diese sprachlichen Vorübungen wegfallen, so würden auch wir das angemessenste Ersatzmittel in der Einrichtung finden, welche bereits bey einigen Anstalten dieser Art Statt hat, daß die frommen Jünglinge die Hälfte ihrer Zeit auf einem Handwerk arbeiten, und nur die andere Hälfte derselben ihren Vorbereitungsstudien widmen.

Diese biblischen Sprachstudien erproben sich ferner als ein wohlthätiges Mittel, den Missions-Zögling gegen beengende Einseitigkeit in seiner Schrifterkenntniß zu bewahren. So lange er in seiner Schrift-Forschung ausschließend an den Ausdruck in seiner deutschen Uebersetzung gebunden ist, so lange entgeht ihm der ganze Reichthum der verwandten, und oft ungemein lichtvollen Wortbedeutungen, welche der Sprachgebrauch der Originalsprachen ihm zur Prüfung und Erläuterung vor die Augen legt. Er ist genöthigt, die Schriftworte ausschließend in der Bedeutung zu nehmen, welche ihnen die deutsche Sprache gibt; und wer den Grundtext und die unendliche Fülle seines Inhaltes kennt, der wird es immerhin als einen Verlust für den christlichen Missionar

betrachten müßen, wenn ihm der Reichthum aufhellender und sicherstellender Wortbedeutungen gebricht, welchen der biblische Sprachgebrauch ihm zu Gebote stellt. Dieß mag immerhin in einer Lage und unter Umständen Tausenden genügen, denen von allen Seiten die Gelegenheit nahe steht, in zweifelhaften Fällen sich am rechten Orte den erforderlichen Rath einzuholen. Aber der in der Regel in der Heidenwelt von allen Belehrungs- und Berathungs-Mitteln losgerissene Missionar ist in großer Gefahr, in beengende Einseitigkeit seiner Schrifterkenntniß hineinzugerathen, wenn ihm das Mittel verschlossen ist, auf dem richtigen Wege biblischer Sprachforschung und der dazu geeigneten Hülfsmittel die zwingenden Schranken zu durchbrechen, welche die Nothwendigkeit ihm auferlegt, in seinem evangelischen Lehrerberufe sich ausschließend an die Bibelübersetzung in seiner Muttersprache halten zu müßen. Dieser Zwang wird ihm um so empfindlicher aufs Herz fallen, da er jetzt mitten unter Umständen lebt, welche die heiligen und sinnvollen Ausdrucksweisen der Bibel-Sprache ihm im Leben anschaulich machen, und in denen der trefflichste Commentar für den biblischen Sprachgebrauch zu finden ist. Unsere ersten Missions-Zöglinge schrieben es uns mehr als einmal aus den Ländern Asiens her, wie sehr sie es vermissen, die hebräische Sprache nicht gelernt zu haben, und sich jetzt noch gedrungen fühlen, die Erlernung derselben in freyen Stunden zu ihrer Belehrung zu beginnen.

Grammatische Gründlichkeit in den biblischen Sprachstudien erleichtert und sichert ferner den Weg zur Erlernung der orientalischen Sprachen überhaupt, und empfiehlt sie auch von dieser Seite unserer Missionsschule. Bekanntlich werden im Hebräischen nicht bloß die organischen Grundformen, sondern auch die Ausdrucksweisen der orientalischen Sprachen überhaupt, in ihrer einfachsten Lauterkeit angetroffen, wodurch sie als Typus und Schlüssel zum Verständnisse der orientalischen Welt eine eigenthümliche Wichtigkeit

gewinnt. Eine gründliche Kenntniß der hebräischen Sprach-Lehre gewährt eben damit den entschiedenen Vortheil, die meisten Sprachen der orientalischen Völker nicht nur viel leichter und schneller, sondern auch viel sicherer sich anzueignen. Auffallende Beyspiele hievon hat uns die Erfahrung in mehreren unserer geliebten Missions-Zöglinge nahe gebracht, indem einige derselben, welche die vorbereitende Kenntniß des Hebräischen entbehren mußten, einen ungleich größern Aufwand von Kraft und Zeit auf die Erlernung des Bengalischen verwenden mußten, als es bey Andern mit der Kenntniß der hebräischen Sprach-Lehre der Fall war, welche innerhalb weniger Jahre sich in die volle Fertigkeit des Bengalischen also hinein arbeiteten, daß sie kleine Unterrichtsschriften für die Jugend mit Sicherheit in derselben auszufertigen begannen.

Diese Hülfleistungen der hebräischen Sprachlehre sind aber nicht nur für das leichtere Erlernen derjenigen Sprachen des Orientes von großer Wichtigkeit, welche bereits grammatisch bearbeitet worden sind; noch ungleich einflußreicher und wichtiger ist ihr Dienst bey dem schwierigen Geschäfte des christlichen Missionars, die erste Hand an das Auffassen solcher bloß im Munde eines Volkes lebenden Sprachen zu legen, für welche noch keine Sprach-Lehre und kein Sprachwörterbuch vorhanden ist. Soll die Lösung dieser schwierigen Aufgabe ihm erleichtert, abgekürzt und gesichert werden, so kann die Vorbereitungs-Schule nichts Besseres für ihn thun, als wenn sie ihm Gelegenheit macht, auf eine gründliche Weise mit dem grammatischen Bau der hebräischen Sprache sich bekannt zu machen. Auf diesem Wege wird der Aufwand von Kraft und Zeit, den die Missionsschule auf dem heimathlichen Boden von ihm fordert, und wobey sie ihn mit den tauglichsten Förderungsmitteln unterstützt, reichlich aufgewogen und ersetzt, gegen die nicht selten übermannende Mühe, in einem lebenverzehrenden Klima ohne die Beyhülfe analoger Sprachmittel seine schönsten und kräftigsten Jahre dem langsamen Gewinn einer Sprache aufzuopfern.

Fügen wir endlich die mannigfaltigen unmittelbaren Vortheile noch hinzu, welche die gründliche Kenntniß der Bibelsprachen dem Boten Christi in der Heidenwelt in seinem Missionsgeschäfte überhaupt einbringt, so zeigt sich uns die Zweckmäßigkeit der Beschäftigung unserer theuren Missions-Zöglinge mit denselben in einem neuen Lichte.

Mag der in einer Missionsschule vorbereitete Jüngling als Prediger, Katechete oder Jugendlehrer in irgend einen Theil der großen Heidenwelt ausgesendet werden, allenthalben tritt ihm auf jeder Stufe seiner Wirksamkeit der wichtige Beruf entgegen, unter dem Volke, in dessen Mitte er als Sendbote Christi eintritt, vor allem einen religiösen Sprachgebrauch anzubahnen, in welchem er ein taugliches Mittheilungsmittel der großen Wahrheiten, die er bekannt machen soll, finden kann. Bringt er nichts weiter als die Kenntniß seiner Muttersprache mit sich auf seinen Missionsposten hinein, so wird er immerhin mit des HErrn Hülfe nach und nach die Sprache des Volkes, unter dem er wirken will, durch angestrengte Uebung sich zu eigen machen. Aber gar bald wird ihm die niederschlagende Bemerkung entgegentreten, daß er von dem ganzen Wörtervorrathe, den er gesammelt hat, um der tausendfachen heidnischen Nebenbegriffe willen, die ihm anhängen, zur Bezeichnung christlicher Wahrheiten oft nur wenige Wörter gebrauchen kann, und daß ihm für die wichtigsten Religionsbegriffe des Christenthums noch überdieß die erforderlichen Wortbezeichnungen meist gänzlich fehlen. In dieser Rathlosigkeit ist er jeden Augenblick in Gefahr, durch sinnentstellende Ausdrücke die Wahrheit zu verfälschen, die er gerne bekannt machen möchte, wenn ihm nicht ein analoger und geheiligter Sprachgebrauch in seinem Geschäfte zu Hülfe kommt. Es bleibt ihm in vielen Fällen keine andere Wahl, als durch passende Ausdrücke der biblischen Grundsprachen die Lücken auszufüllen und den Mängeln aufzuhelfen, welche sich in der Volks-Sprache finden, in welcher die christlichen Wahrheiten bis jetzt noch keinen Ton gefunden haben.

Eine merkwürdige Erscheinung dieser Art liegt in dem bekannten Umstand, daß von den ältesten Zeiten her die muhamedanischen Missionarien bey allen Völkern Asiens und Afrikas, welche sie zum Glauben an den Koran bekehrten, in der Regel immer das Arabische zur religiösen Volkssprache erhoben, und also in die allgemeine Umgangs-Sprache einmischten, daß die meisten Sprachen muhamedanischer Völker Asiens ein wunderbares Gemisch ihrer ursprünglichen Mundart mit dem Arabischen darbieten. Die Missionarien der römischen Kirche suchten auf anderm Wege zu demselben Ziele zu gelangen. Da sie aus Mangel einer gründlichen Kenntniß der Bibelsprachen aus den Mundarten der Völker, welche sie zum Christenthum bekehrten, eine religiöse Volkssprache nicht herauszuarbeiten wußten, so führten sie mit ihrem lateinischen Ritus zugleich die fremdartige niederportugiesische Sprache unter denselben ein, um über Religionsgegenstände in dieser mit dem Volke zu verhandeln. Aber einen viel nähern und dem Oriente angemessenern Weg zu diesem Zweck bieten den evangelischen Missionarien die heiligen Schriftsprachen dar, die unstreitig das trefflichste Ergänzungs- und Bildungsmittel der heidnischen Redeweisen zum Dienste der christlichen Wahrheit in sich enthalten, und deren gründliche Erlernung sich eben darum einem Jeden als willkommenes Förderungsmittel empfiehlt, der in der Heidenwelt im Segen arbeiten will.

Setzen wir noch hinzu, daß die Ausarbeitung von Bibel-Uebersetzungen in die Sprachen der heidnischen Völker in der Regel als ein wichtiger Bestandtheil seines Berufes dem christlichen Missionar obliegt, und daß die Verfertigung christlicher Unterrichts- und Schulbücher zunächst von ihm erwartet wird, so führen uns alle diese Betrachtungen auf die Ueberzeugung zurück, die unsere bisherige Erfahrung vielfach bestätigt, wie wünschenswerth und nothwendig es sey, daß unsern in die Heidenwelt auszusendenden Glaubensboten in der Regel und ihrer größern Anzahl nach in ihrer Vorbereitungszeit eine zweckmäßige

Gelegenheit dargeboten werden möge, mit einer praktisch-theologischen Bildung zugleich eine gründliche Bekanntschaft mit den Grundsprachen des Bibelbuches zu gewinnen, und sich unter dem Beystand des HErrn zugleich mit ihrer Tüchtigkeit zum Jugendlehrer-Berufe das höhere Ziel unverrückt zu bewahren, den unerforschlichen Reichthum Christi den Heiden zu verkündigen. Die Festhaltung dieses höhern Zieles seines Missionsberufes halten wir um so mehr für ein geistiges Bedürfniß und für ein unentbehrliches Erhebungsmittel eines Jeden, der in die Missionslaufbahn eintritt, da er bey den gleichen Opfern, die er um Christi willen seinem Berufe bringt, wohl ungerne auf das höchste und schönste Ziel seiner Bestrebungen verzichten wird, früher oder später als ein Bote Christi an dem Werke der wirklichen Verbreitung evangelischer Erkenntniß seinen unmittelbaren Antheil zu nehmen. Die Heidenwelt, wie sie gewöhnlich ist, hat auch wirklich für den eifrigen Jünger Christi — und nur ein solcher wird sich in der Regel zum Missionsdienste anbieten — so viel geistig tödtende und in die Fleischesnatur herabziehende Gewalt über das Gemüth des Menschen, daß der Einzelne, der als christlicher Lehrer mit treuer Beharrlichkeit in ihr wirken will, fortdauernd einen höhern geistigen Impuls auch von außen her bedarf, wenn er im Unterrichte der Jugend der erschlaffenden Uebermacht des aufgereizten Sinnenwesens nicht unterliegen soll; und diese fortgehende Mahnung an seine himmlische Berufung in Christo Jesu findet er zunächst nur in der pflichtmäßigen Richtung, welche sein Beruf ihm auferlegt, ein Botschafter an Christi Statt zu seyn, und die Heiden an Christi Statt zu bitten, sich versöhnen zu lassen mit Gott.

Wie zweckmäßig und nothwendig daher auch immerhin die Bemühung des christlichen Missionars unter jedem Heidenvolke ist und noch lange bleiben wird, sich durch Schul-Unterricht der ihn umgebenden Jugend sorgfältig anzunehmen, so müßten wir es doch, als Ablenkung von der geraden Bahn der evangelischen Missions-Bestimmung,

bedauern, wenn auf irgend eine Weise über diesem heilsamen Beginnen die Predigt des Wortes unter den Erwachsenen in den Hintergrund gestellt, oder derselben im Beruf des evangelischen Missionars nur die zweyte und untergeordnete Stelle in der Regel angewiesen würde. Dieß war bey den ersten Herolden der Kirche Christi nicht der Fall gewesen; und auch die neueste Kirchen-Geschichte hat noch an keiner Stelle der Heidenwelt die Nothwendigkeit beurkundet, bloß den Schul-Unterricht ins Auge zu fassen, und auf die Predigt des Evangeliums unter den Erwachsenen zu verzichten. Vielmehr scheint immer das eine dem andern freundlich die Hand zu bieten, und sich wechselseitig zu unterstützen; und die Natur der Sache bringt es also mit sich, was auch die Missions-Geschichte aller Jahrhunderte bestätigt, daß unter keinem Volke der Heiden die Kirche Christi aus den Schulen der Jugend, wohl aber diese aus der Predigt des Wortes unter den Erwachsenen bleibend hervorgewachsen sind, und noch immer als liebliche Frucht derselben hervorgehen.

Dabey fühlen wir tief, daß die Erziehung und Bildung eines christlichen Jünglings zum evangelischen Missions-Berufe eine Aufgabe ist, deren zweckmäßige Lösung noch einer vielfachen Uebung und Erfahrung bedarf, um unter der Mitwirkung der göttlichen Gnade aus der Schülerhaftigkeit des Beginnens zu der Reife und Festigkeit zu gelangen, welche das große Ziel derselbigen erfordert. — Mit aufrichtiger Dankbarkeit werden wir eben daher zu jeder Zeit die freundlichen Berathungen willkommen heissen, welche uns über diesen wichtigen Gegenstand von der Liebe mitverbundener Freunde zufließen, und wir bitten den HErrn, daß Er selbst durch seinen Geist die Lehrer und Zöglinge unseres Hauses in alle Wahrheit leiten, und dasselbe immer tiefer auf Ihn, die Quelle des Lichtes und der Gnade, gründen möge.

Beylage Nro. III.

Karaß.

Missionar Lang theilt uns in seinem Berichte eine ausführliche Beschreibung der Entführung und Gefangenschaft von 7 Kindern aus der Gemeinde durch eine Räuberbande der Tscherkessen mit, wovon wir, so weit es der enge Raum gestattet, das Wichtigste auszuheben gedenken. Er schreibt im Dezember 1826 von Karaß aus:

Eine Gewohnheit der Nachbarn unserer Kolonie, die Pferde des Nachts zu weiden, verleitete auch unsere deutschen Innwohner, dasselbe zu thun. Ein Theil der grösseren Knaben hütete und bewachte sie gewöhnlich des Nachts, obwohl nicht weit von der Kolonie entfernt. Dieß geschah denn auch Sonnabends den 12. September 1825. Sieben Knaben, (deren 3 ihre Eltern noch hatten, der 4te noch seine Mutter, 2 andere Waisen waren, und der 7te ein russischer Knabe, seit ein paar Jahren hier in Diensten) verließen mit ihren Pferden noch vor Sonnen-Untergang die Kolonie, und brachten dieselben kaum eine halbe Stunde von den Wohnungen entfernt auf einen grasreichen Waideplatz, zäumten sie ab, und waren eben im Begriff, sich an einem Heustock zu lagern. Plötzlich kommen 6 Reuter auf sie zu, die sie aber für Kosaken dieser Gegend hielten. Einer derselben redete sie in russischer Sprache an, und fragte sie nach dem Wege zu dem nahe gelegenen Warmbade. Dadurch wich vollends aller Verdacht, von denselben etwas Böses befürchten zu müssen. Die Knaben versammelten sich um die Reiter, die dann von ihren Pferden stiegen, und einen nach dem andern mit entblößtem Schwert und geladener Pistole zwangen, in aller Stille sich auf eines ihrer Pferde zu setzen. Nun wußten die armen Kinder, aber freylich zu spät, wen sie vor sich hatten, und so nahe auch ihr Rettungsweg ins Gebüsch, so nahe ihre Heimath war,

hier blieb ihnen blos die Wahl übrig, entweder gutwillig mit ihren Räubern davon zu reiten, oder zu sterben. Nur einer machte einige schwache Versuche, sich zu sperren, und das Haupt der Räuber gebot, ihn niederzuhauen, was aber der HErr verhütete. — Und nun jagten sie mit ihrer Beute davon, vorbey unweit der Wohnungen der Eltern dieser unglücklichen Kinder, welche noch die kaum angezündeten Lichter von ferne erblickten. Der blaße Mondschein begünstigte die Gräuelthat dieser Räuber. Sie jagten die ganze Nacht hindurch der Grenze zu, wo keine Verfolgung sie mehr einholen konnte. — Dieß geschah, und Niemand in der Kolonie ahnete die Schreckensthat. Andere Knaben ritten mit ihren übrigen Pferden auf dieselbe Stelle, auf der ihre Freunde in Todesangst fühllos schmachtend ergriffen und fortgeschleppt wurden in namenloses Elend. Sie glaubten, da sie die Pferde ruhig weidend und Zäume und Kleidungsstücke der Unglücklichen ordentlich zusammengelegt fanden, ihre Kameraden suchen in einem nahen Wäldchen beym Mondschein wildes Obst, und warteten Stundenlang auf deren Rückkunft. Und als sie Stundenlang umsonst geharret, fiel ihnen erst der Gedanke an die Möglichkeit eines solchen Unglücks ein. Eilf Uhr Nachts ritt einer nach der Kolonie zurück und fragte, ob sie nicht etwa zu Hause wären. — Auch in der Kolonie wagte Niemand, diesen schrecklichen Gedanken zu denken; der Jüngling wurde zurückgewiesen und beauftragt nachzusuchen. Nach einer Stunde kehrte er zurück, und wußte noch keine Spur anzuzeigen. Jetzt erst erwachte der Gedanke an die furchtbare Möglichkeit, daß Tscherkessen sie geraubt hätten. Die herzzerreissende Botschaft ging von Haus zu Haus, und Wehklage und Jammergeschrey erfüllte bald die friedlichen Wohnungen und endlich die Straßen, auf denen die armen Eltern und Geschwister sich sammelten. Noch schlief ich sorglos unter dem Schirm des Höchsten. Die Mutter eines dieser Kinder klopfte an mein Fenster, und weckte mich mit der Mark und Bein durchdringenden Wehklage: „Die Tscher-

kessen haben meinen Johannes, haben unsere Kinder alle gestohlen und weggeschleppt." Bald stöhnte eine andere Mutterstimme: Mein Philipp, unsere Kinder alle sind von Tscherkessen geraubt worden. Ich weiß nicht, wie ich aufstand, und mich ankleidete; ein kalter Schauer durchzog mein ganzes Wesen, kaum trug mich mein zitternd und bebend Gebein. Wie vom Schrecken Gottes getroffen, wankte ich hinaus — wollte trösten, wollte fragen und vermuthen; aber da war kein Trostwort, kein besonnener Laut, kein nüchterner Gedanke! — Dort weinten die armen Mütter in grauer Stille der Nacht; — dort ritt ein Vater, oder Bruder oder Freund, die Verlornen zu suchen. Auch ich sattelte mein Pferd, ritt aus, und kam auf den Platz des neuen Jammers. Noch während wir suchend in Gesträuch und Wald herumirrten; suchten wir uns die Wahrheit zu verhehlen, und fürchteten uns doch, wo der blaße Silberschein durchs Gebüsch leuchtete, vielleicht einen Todten, eins unserer Kinder ermordet zu sehen. So irrten wir in Furcht und Hoffnung bebend und weinend und suchend umher, bis der Tag anbrach, der uns die grausame Wahrheit bestätigte, indem wir wahrnahmen, daß gerade so viel Pferde als Kinder fehlten. Es war Sonntag Morgen. Wir ritten stumm von Schmerz und betäubt zurück, bis wir auf einem Hügel an der Kolonie die armen Mütter und Geschwister wehklagend die Hände ringen sahen. Mein Herz blutete bey diesem Anblick, und stromweise rollten die heißen Thränen. Und nun gings langsam nach Haus, und ich sollte trösten die betrübte Gemeine im Hause des HErrn. Ich schlug meine Bibel auf, suchte das heutige Sonntagsevangelium, und ich las und las — die Geschichte der Auferweckung des Jünglings von Nain, den Jesus der weinenden Mutter wieder gegeben. Ein Glaubensfunke für die Rettung und Wiedererlangung dieser Kinder erwachte in meinem Herzen; ich sammelte mich, flehte und bat um eine gelehrte Zunge, die Müden zu trösten. — Endlich rief das Glöcklein ins Haus des HErrn; aber

seine Töne lauteten dießmal wie der Schall des Sterbegeläutes. Langsam und traurig wallte die Gemeinde zum Hause Gottes; laut schluchzte sie bey meinem Eintritt in die Versammlung. Wie ein Schwert drang es durch meine Seele, als ich in der vollgedrängten Kirche eine ganze Bank leer fand. Ich weinte und bat im Stillen, wie noch nie an dieser Stelle. Das Lied: „Befehl du deine Wege, und was dein Herze kränkt," ist wohl selten mit solchen Gefühlen, und mehr geweint als gesungen worden! Ich wollte bethen, aber die laute, herzzerreißende Wehklage der ganzen Gemeinde machte mich stumm, bis ich endlich, nach einem Strom von Thränen, Luft schöpfen, und denn freylich auch bethen konnte, wie vielleicht nie in meinem Leben. Ich suchte sodann die Gemeinde mit dem Troste des gewählten Evangeliums zu trösten, den ihre Herzen auch fühlten. Nach der Kinderlehre, in der ich die zurückgebliebenen, zum Theil auf die wundervollste Weise geretteten Kinder ermahnte, dem HErrn zu danken, für ihre unglücklichen Freunde zu bethen, und zu bedenken, wie schwer es sey, wenn der HErr solche Mittel ergreifen müße, um seinem Worte Kraft und Nachdruck zu verschaffen, besuchte ich die armen Eltern, und fand überall Herzen, die es zurecht zu legen wußten als Züchtigung Gottes, die jetzt freylich nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn dünke, aber gewiß für alle, namentlich die gefangenen Kinder, eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit bringen werde.

Die äußeren Anstalten zur möglichst schleunigen Rettung dieser Kinder waren die Meldung unsers Unglücks an die obrigkeitliche Behörde, und die Auskundschaftung des Ortes ihrer Gefangenschaft. Weil Niemand als die Tscherkessen selbst zu letzterem so geschickt sind, machten wir uns ungesäumt auf zu einem Sultan der Tartaren, der, wie wir wußten, Bekannte jenseits des Kuban im Lande unserer Räuber hatte, und legten ihm unser Anliegen so dringend, wie möglich, als einem Freunde ans Herz. Als Freund, was bey Muselmännern, namentlich

in der Noth, kein bloßer Name ist, versprach er uns, alles für unsere Kinder zu thun. Vor unsern Augen ließ er durch seinen Effendi einen Brief an seinen Bruder schreiben, versprach denselben noch heute mit einem expressen Boten an den Kuban zu befördern, und hieß uns getrost glauben, daß wir sie durch die Hülfe Gottes wieder bekommen würden. Dieser unbekannte Gott, den dieser Mann theils nur dem Namen nach, theils aus allerley verstellten Traditionen des Lügenpropheten kennt, segne ihn dafür mit seiner Offenbarung für das Sündergeschlecht, als der Segen Abrahams und aller Völker der Erde. — Das Versprechen des Sultans und seine Bemühungen waren nicht umsonst. Nach 3 Wochen schrieb sein Bruder von dem Kuban: „wir möchten zufrieden seyn, er habe die Räuber unserer Kinder aufgefunden; alle unsere Kinder befinden sich noch wohl erhalten beysammen in Einem Dorfe. Wir möchten nur Nachricht geben, was er noch weiter für deren Rettung zu thun habe." Wie ein kräftiger Balsam war diese Nachricht in unsere Wunden; wir spürten, daß unser Gebeth und unsere Thränen nicht umsonst seyen. Wir theilten sogleich diese Nachricht der Obrigkeit mit, welche uns allen Beystand versprach, und was die Hauptsache war, sogleich so viele Tscherkessen (welche oft in Menge sich in ihren Händen befinden) auszuliefern, als die Räuber für die Auslösung dieser Kinder fordern würden. Mit dieser schriftlichen Zusicherung eilten 2 Väter dieser Kinder zu dem obbemeldten Sultan, der nun in Unterhandlung mit den Räubern zu treten versprach. Und so schien unsere heiße Geduld- und Glaubensschule bald zu Ende zu gehen. Aber Gottes Gedanken und Wege waren auch hier anders als die unsrigen; Er wollte seine rettende Hand sichtbarer verherrlichen. Wir sollten glauben lernen, da nichts mehr zu hoffen war, und erst dann die Herrlichkeit Gottes sehen.

Welche äußere Ursache es nur immer sein mochte, alle Anstrengungen blieben fruchtlos. Zwey Väter dieser

Kinder

Kinder fingen mit Befehlen von Sr. Excellenz, dem Oberbefehlshaber der kaukasischen Länder, der gerade damals in der Nähe gewesen war, begünstigt, die Versuche zur Auslösung derselben an, und reisten 300 Werften von hier an den Ort, wo sie gewöhnlich zu geschehen pflegt. Sechs Wochen des mühseligsten Harrens verstrichen langsam wie sechs Jahre, ehe wir nur einige Nachricht sowohl von den Kindern als Vätern erfahren konnten. Endlich kehrte unerwartet einer der Väter zurück, und zwar der, den schon mehrere Gerüchte in die Hände derselben Räuber überliefert hatten. Allein er, so wie der andere Vater, der 8 Tage später zurückkehrte, vermehrten nur noch unsere Traurigkeit, indem sie fast ganz alle und jede Hoffnung aufgaben. Wer sichs vorstellen kann, was es heißt, Kinder in mahomedanischer Knechtschaft zu haben, und wie gefährlich dieselbe für Leib und Seele eines Christen ist, der nur kann sich in unsere Lage versetzen.

Nach Weihnachten zogen abermals die zwey Väter, unter unserm Gebeth und Flehen, aus, und strengten alle Kräfte an, welche die Elternliebe und unser Gebeth zu Hause darreichte. Aber jetzt erst gings durch heißen Kampf zum Sieg. Mit den Tscherkessen an der Kuban, die den Ort der Auswechslung fleißig besuchen, nur um Geld zu gewinnen, wenn sie den Auftrag erhalten, diesen oder jenen Gefangenen loszukaufen — mit diesen schlossen sie Accord auf Accord, und der wurde immer wieder gebrochen, um so viel als möglich Nutzen von dem Unglück derer zu haben, die es darauf ankommen ließen, alle ihre Habe daran zu wagen, um ein Kind aus den Händen dieser Unmenschen zu reißen. Täglich hörten sie schrecklichere Gerüchte von ihren Kindern, und täglich wurde ihnen wieder neue Hoffnung eingeflößt, um die Quelle der Gewinnsucht nicht zu verstopfen. Schon hatte es das Gerücht gewiß gemacht, daß eines dieser Kinder weiter verkauft, und nicht mehr zu finden sey, und daß die Räuber, des langen Verzugs müde, bald auch die übrigen verkaufen würden. Das waren freylich erdachte listige

Anschläge des Geldgeizes, aber so wahrscheinlich, daß man Alles zu fürchten hatte. Und nun wurde alles daran gewagt, was zu wagen war. Ein Accord wurde mit Gottes Hülfe endlich fest geschlossen. Diese Tscherkessen reisten zu den Räubern, schlossen den Handel, und nahmen sogleich 4 dieser armen Kinder in ihr Dorf mit sich, von denen sie einen Brief brachten, um die Unterhandlung den Eltern zu bestätigen. Der Brief lautete: „Der Handel sey in ihrer Gegenwart geschlossen worden; (Mehrere dieser Kinder hatten bereits ihre Sprache ziemlich verstehen und sprechen gelernt.) die Räuber forderten, nebst einem Tscherkessischen Mädchen von 8—12 Jahren, noch 50 Silberrubel für jedes Einzelne. Sie schilderten kurz ihre traurige Lage, lobten Gott, der sie bis jetzt erhalten hatte; baten mich, ihren Lehrer, um Verzeihung, und fleheten, doch ja keinen, namentlich die 2 Waisen nicht, zu verlassen in dieser grausamen Wüste des Elends und Jammers. Gerne verpflichteten sich Alle, ihr Lebenlang Knechte zu seyn." Dieses Brieflein erweckte die Herzen der Gemeinde, im Glauben an den durchhelfenden Heiland, für sie über Vermögen zu thun. Nebst dieser Summe sollten für jeden Knaben den Unterhändlern noch sogleich 175 Rubel Banco geschickt werden. Freude und Kummer mischte sich wundersam; aber die Hoffnung, die Kinder retten zu können, und die Furcht, durch eine Kargheit sie vielleicht auf immer zu verlieren, überwand. Die Gemeinde versammelte sich noch denselben Abend. Aus den Berechnungen aller Ausgaben ergab sich, daß jeder dieser Unglücklichen das Lösegeld von 500 Rubeln erforderte. Im Glauben an den kostbaren Werth einer Menschenseele und in dem Gefühl des Jammers dieser armen Kinder wurde, so viel die schwache Gemeinde vermochte, beygesteuert, das Andere geliehen, und die Summe, so hoch sie sich belief, war in Einer Stunde gesammelt. — Da zeigte sich eine der Früchte, die diese Angst geboren, die Liebe, die köstlichste, ewige Gabe des Geistes Gottes.

Tags darauf wurden mit diesem Gelde zwey andere Väter abgesandt, um, sobald die Unterhändler die Kinder brächten, was sie in 14 Tagen zu thun versprachen, den Accord zu erfüllen, und der Rettung unserer Kinder bey diesen mißtrauischen, geldgierigen Seelen kein Hinderniß in den Weg zu legen. Damit die Räuber sogleich ausbezahlt werden konnten, wurde den Unterhändlern, unter Verbürgung eines ihrer dortigen bekannten Fürsten, ihre Forderung an Geld mitgegeben. Und so stand auch dieses auf der Waage; und wir mußten dem HErrn es mit Zutrauen überlassen, daß Er Alles wohl hinausführe. Das war eine neue Glaubensprobe. — Wie oft schauten wir in dieser Zeit sehnsuchtsvoll auf den Anhöhen, die die Colonie umgeben, umher, und wollten mit unsern verlangenden Blicken die lieben, theuren Kinder gleichsam herbeyziehen. Jedes Fuhrwerk, das auf die Straße der Colonie zuzufahren schien, lockte eines nach dem Andern, wie oft umsonst! den Wiedergefundenen entgegen zu gehen, und sie mit Dank und Lobgesang zu empfangen! Und wie schwer wurde es unsern Herzen, uns so oft getäuscht zu sehen. — Aber schwerer noch als uns war es den drey Vätern an der Kuban zu Muthe, die jeden Tag ungezählte Male an das Ufer dieses Flusses liefen, ihre Kinder vielleicht begrüßen zu können; schwerer noch wurde es ihnen, als die anberaumte Zeitfrist vorübergeflossen, und nichts von geretteten Kindern zu sehen noch zu hören war, als keine Spur selbst von den Unterhändlern wochenlang zu finden war, und nun auch deren Treue zweifelhaft zu werden, und Kinder, Mühe, Zeit und Unkosten verloren schienen.

Endlich wurde, nach langem vergeblichem Harren, ein Bote nach den Unterhändlern geschickt; dieser kehrte nach ein paar Tagen zurück, und brachte die Nachricht: „Alles ist verloren!" — Bey diesen unglücklichen Worten, sagte einer der Väter, erstarrte mir das Blut in meinen Adern, und kaum konnte ich noch stehen. Da der rohe Mann meine Angst sah, sagte er scherzend: Was gibst du mir,

wenn ich dir gute Nachricht bringe? gib mir ein Glas Branntwein! Da fing das Blut wieder an zu wallen, und fröhlich gab ich ihm so viel er wollte, und da erzählte er, daß er sie angetroffen, und daß sie morgen kommen werden. Nun hatte endlich die Stunde der Freude geschlagen. Sehnsuchtsvoll am Ufer der Kuban sich umsehend, erblickten sie in tscherkessischer Kleidung ihre Kinder alle einherwanken, müde von langer Trübsal und schwerer Reise. Sie riefen ihren Kindern, und diese gaben Antwort. O wie süß war den Kindern die erste Stimme der Eltern, den Eltern die erste Antwort der Kinder! Doch der Fluß schied sie noch von der Umarmung, die auch nur langsam erfolgte. Jenseits des Flusses war eine Schafhürde; hieher wurden die Kinder gebracht. Diesseits die Quarantaine, die sie nun aushalten sollten, sobald die Auslösung geschehen. Um ihrer Sache ganz gewiß zu seyn, brachten die Tscherkessen denselben Abend nur eins dieser Kinder über den Kuban, wofür sie sich sogleich ausbezahlen ließen. Des andern Tages vier, und dann forderten sie, um neue Bedrückung zu versuchen, die ganze versprochene Summe auch für den zurückgebliebenen sechsten, was ihnen natürlich verweigert wurde. Zornig darüber, schlugen sie den in ihren unmenschlichen Händen noch Zurückgebliebenen. Das war nun eine Jammersscene ohne Gleichen! Der arme Daniel, einer der 2 Waisen, sah sich jetzt allein verloren. Er schrie in den Himmel um Erbarmung; er bat, er flehte und weinte, ihn doch nicht zu verlassen, und mit ihm flehten die Geretteten treulich. Und als die Hülfe verzog, sprach er und schrie voll Verzweiflung: „Und wenn denn weder Gott noch Menschen sich meiner mehr annehmen, — o so höret ihr Steine am Fluß, der mich scheidet von meinen geretteten Unglücksgefährten — höret die Stimme meiner unglücklichen Klage!" Boshaft, wie Satan, jagten die Unmenschen mit dem Verzweifelnden davon und — zurück. Schnell wurden sie doch durch einen Boten eingeholt, und des andern Tages schritt auch dieser Letzte über den Jordan, die Grenze seines namenlosen Leidens. —

Den 11. April, der Tag, den der HErr gemacht, darinnen wir uns gesammt nach solcher Trübsal wieder einmal freuen und abermal freuen sollten, rückte heran. Früh Morgens verbreitete sich von Haus zu Haus die Freudenbotschaft: die Kinder hätten diese Nacht in dem nächstgelegenen russischen Dorfe übernachtet, und würden bald ankommen. Oft getäuscht, wollte man erforschen, woher diese Nachricht gekommen, und da man die erste Quelle derselben nicht entdecken konnte, so galts eben wieder für blinden Lärm; aber es war die seligste Wahrheit. Die heutige Loosung: „Von deines Vaters Gott ist dir geholfen, von dem Allmächtigen bist du gesegnet," die dem Daniel am Neujahrsabend gezogen wurde, hatte ihre Bedeutung, und war jetzt lieblich erfüllt. Nachmittags besuchte ich eine liebe Missions-Familie, die am folgenden Tag nach Astrachan reisen wollte; aber doch gerne auch den Tag dieser Freude mit uns verlebt hätte. Als wir gerade uns vom Scheiden und einstigen frohen Wiedersehen unterhielten, wurde es auf einmal unruhig. Ein Bruder eines dieser gefangenen Kinder hatte in noch ziemlicher Entfernung etliche Wagen auf dem Wege nach der Colonie erblickt. In der Vermuthung, endlich einmal die rechten Wagen zu sehen, fragte er seinen Vater, ob er nicht denselben entgegenreiten dürfe? Dieser bewußt der so oftmaligen Täuschung, wollte es nicht zugeben; aber der Bruder drang in den Vater, und der sprach: „So laufe doch! aber wenn sie es sind, so komm schnell zurück, und gib Botschaft." Und flugs jagte er davon, und erreichte sie, und umarmte den armen Bruder, und seine Unglücksgefährten, die kaum vor Freude und Freudenthränen ein paar Worte sprechen konnten. Noch geflügelter eilte der glückliche Bote zurück. Aber schon hatte ihn Dieses und Jenes gesehen, in der Ferne seinen Bruder umarmen, und kam ihm mit der frohen Botschaft zuvor. An seines Vaters Hause angekommen, rief er aus vollem Halse: sie sinds; ich habe sie bewillkommt! und sprang vom Pferde. Der Vater, die Mutter, die vielen Geschwister

eilten fort. Er aber kündete die Freude in der Schule an. Kaum hatte er das Wort ausgesprochen, so stürzte die kleine Schaar heraus, zum Theil auch ihren Geschwistern entgegen. Die Straße wimmelte von Großen und Kleinen. Die Nachricht gelangte auch zu mir ans andere Ende des Ortes — und wie erstarrt und betäubt wankte ich aus dem Hause und die Straße hinunter, wo ich die Haufen Leute schon weit entgegengehen, und zum Theil schon begegnen sah. Welch ein Anblick! — Da wankten nun die sechs theuren Jünglinge, matt, blaß und abgezehrt von Hunger und Kummer, und von Freudengefühl übermannt, langsam einher. Jeden, dem sie begegneten, baten sie um Vergebung. Thränen der Wehmuth flossen von beyden Seiten, und kaum war es möglich, Worte zu finden. Mit welchen Empfindungen sahen sich hier Eltern und Kinder wieder, und begrüßten sich nach so langer und solcher Trennung. Was empfand mein Herz, als ich sie wieder als arme Schafe aus der Wölfe Rachen, als meine geliebten Kinder, empfangen konnte! Was fühlte ich, als sie mir, ihrem Hirten, besonders freundlich zugethan, entgegen kamen, und mit heißen Thränen um Vergebung baten, und das rührende Bekenntniß ablegten: „Nun haben wir das Wort Gottes schätzen gelernt, da es uns so lange entzogen worden! Ach, was haben wir erfahren! wie oft bereut unsern Leichtsinn und Trägheit bey Anhörung und Anwendung des Wortes Gottes! Ach, die Noth lehrte uns aufs Wort merken!" Es ist nicht auszusprechen, was in diesen Augenblicken mein Herz, der Eltern, Geschwister und Freunde Herzen empfunden! Selbst die Soldaten und Kosaken weinten vor Freude, die als Besatzung der Colonie die Kinder gekannt, und nun diesen Augenblick des Wiedersehens mitgenossen. Natürlich daß nun, sobald sie in die Colonie traten, Jeder seiner väterlichen Wohnung zueilte, und bald die Haufen sich trennten, bald in dieß, bald in jenes Haus, um zu sehen, was die warmgewordenen Herzen zu rühmen hätten von den Wundern des Heilandes. — Diesen häuslichen Jubel,

diese Familienfreude konnte ich, so gerne ich augenblicklich die Gemeinde im Hause des HErrn zum Danken versammelt hätte, nicht unterbrechen. Sprach sich ja hier der ungezwungenste, speziellste Dank lebendig und kräftig genug aus! Doch auf den morgenden Tag war Alles einig, mit gesammeltem Gemüth im Hause Gottes zusammenzukommen, um anzubethen Den, der über Bitten und Verstehen erhöret, und unsere Kinder errettet hat aus der Grube des Verderbens. — So spät in die Nacht hinein sie einander unterhielten mit Erzählen der Thaten Gottes, so früh war Alles am andern Morgen wieder auf zum Fest der Freude. Wie ganz anders war dieser Morgen, als der, an welchem wir sie zuerst vermißten; auf jedem Angesicht strahlte Freude, Wonne und Heiterkeit! Die Glocke rief munter, wie zum Feste der Hochzeit, und Alles eilte zur Kirche mit dankerfülltem Herzen. Ich predigte über Offenb. 8, 13—17. Nach vollendetem Gesang warf sich die ganze Gemeinde auf die Kniee, und gewiß reiner und warmer Dank floß aus den bewegten Herzen, und ein dem HErrn angenehmes Rauchwerk stieg auf zum Throne der Gnade, zu Dem, der uns so reichlich getröstet in unserm Jammer. Und dann zog nach abermaligem Gesang jedes in seine glückselige Hütte zurück.

Freylich lagen nun noch zwey Dinge hart auf unsern Schultern, die Rettung des 7ten Knaben, und die Tilgung der großen Schuldenlast. — Der 7te Knabe, ein russischer Junge von 18—19 Jahren, dessen alter Vater in einem der benachbarten Dörfer lebt, und oft mit heissen Thränen uns an seinen armen Sohn, seine einzige Stütze im Alter, erinnert, war hier im Dienste, und mit den Unserigen fortgeführt. Wir sahen daher seine Auslösung eben so als unsere Pflicht an, wie die unserer eigenen Kinder, und wohl wäre er nun eben auch unter der glücklich geretteten Zahl, hätte er sich nicht von einem Tscherkessen verleiten lassen, der ihm rieth, mit ihm von seinem Herrn zu entfliehen, indem er ihn in einer Nacht auf die russische Grenze bringen würde. Er folgte dem untreuen Menschen, und der verkaufte ihn tiefer ins Gebirge.

Die Schuldenlast hob der HErr, der denen, die bey Ihm Erleichterung suchen, verheissen hat, ein sanftes Joch, eine leichte Last aufzulegen. Wir theilten eine kurze Beschreibung dieser unserer Heimsuchung nur bekannten Freunden und Häuflein des HErrn mit, um sie zu veranlassen, an unserm Elend Theil zu nehmen. Namentlich in Moskau und Petersburg, auch in Sarepta fanden sich Seelen, die es für ihre Christenpflicht hielten, uns diese Bürde zu erleichtern. Aus ihren reichen Beyträgen konnten wir nicht nur alle diese Schulden zurückbezahlen, sondern behielten noch so viel in unsern Händen zurück, um alles Mögliche zur Rettung des siebenten Knaben anzuwenden. O wie wohl thut es diesen armen Leuten, solche Theilnahme gefunden zu haben von fernen Brüdern und Schwestern. Wie doppelt süß ist ihnen nun die Hülfe des HErrn, da Er so über Bitten und Verstehen auch dieser Noth gesteuert! Hatten die Armen ja ohne dieß Noth und Trübsal, Angst und Kummer genug ausgestanden, und ist ihr Verlust an Zeit und Kräften und Gesundheit, die sie der Rettung dieser Kinder aufopferten, und an den Pferden, die mit den Kindern weggeraubt worden, immer noch groß genug! Wie dankenswerth namentlich für die beyden Waisen, die in mühseliger Knechtschaft, wenigstens so viel als möglich, hätten das für sie ausgegebene Geld abverdienen müßen! Diese Aushülfe war gleichsam die Krone auf die uns ewig unvergeßliche Barmherzigkeit des HErrn, und gibt uns um desto mehr Freudigkeit, im Vertrauen auf Gott noch ferner alle unsere Kräfte anzustrengen zur Rettung des noch im Elend schmachtenden Archipp, den wir als unser eigenes Kind betrachten, und seiner im stillen Kämmerlein und in der Gemeinde vor unserm Gott und Heiland gedenken.

Wohl verdient hier noch bemerkt zu werden, wie selbst die uns aus nahen Dörfern besuchenden Tscherkessen es insgesammt als Gottes Werk priesen, daß wir unsere Kinder allesammt so unverletzt wieder erhalten haben. Mehrere derselben zerflossen im Hause Gottes in heißen

Thränen, und einer sagte zu mir: „Ich weiß nicht, was für Kraft in dir gewesen, als du gesprochen und gebethet hast. Obgleich ich die Worte nicht verstand, so drang es doch so durch mein Herz, daß ich mich der Thränen nicht enthalten konnte.“ Als ich ihnen bemerkte, daß wir auch für die Räuber gebethet hätten, wunderten sie sich sehr, daß wir selbst der Feinde gedacht hätten, und bekannten: „Euer Gott ist ein starker Gott. Auch wir hatten schon Leute durch solche Räuber verloren, aber eine solche Hülfe nicht erfahren dürfen, indem wir bis auf diesen Tag noch nicht einmal Nachricht von ihnen vernommen, so viel Freunde wir auch jenseits des Kuban haben.“ — Möge diese Rührung sie empfänglicher machen zum Glauben an das Evangelium. — Doch ich lasse nun die Gefangenen, jetzt Geretteten, selbst reden von ihrem Zustande in der Gefangenschaft, bis zu ihrer Errettung, darein schaltend einige Bemerkungen über den Zustand der räuberischen Tscherkessen.

Betäubt und starr vom Schrecken dieses plötzlichen und so schrecklichen Ueberfalls, und vom Schmerz der Trennung von Eltern, Geschwistern und Freunden, von der geliebten Heimath, in den Händen solcher Unmenschen, an denen sie nichts als Mordwaffen, ein unruhiges Gewissen, das sie bey jedem rauschenden Blatt zittern machte, wilde, scheue Blicke des durch Unthaten entstellten Menschenangesichts wahrnehmen konnten, die finsterste Aussicht ihres weitern Schicksals vor Augen, ritten sie eben die traurige Nacht, vom Mondschein durch düsteres Gewölk schreckhaft beleuchtet, über Berg und Thal ohne Aufenthalt, und so den folgenden Tag, als am Sonntag, bis wieder in die späte Nacht hinein. Wie froh waren sie, als die Räuber endlich am zweyten Tag Rasttag hielten. Es war dieß bereits über der russischen Grenze, in der Karatschai. Hier konnten sie nun wieder einmal etwas ruhig und unbewacht von ihren grausamen Räubern sich umsehen nach dem, was sie verlassen mußten, und nach dem, das nun ihr Theil seyn sollte. Sie faßten sich

in dieser großen Noth, und baten die Räuber, etwas bey Seite gehen zu dürfen, was diese ihnen erlaubten, weil sie da nirgends entfliehen konnten. Sie gingen an das Wasser, das nicht weit von der Hütte vorbey floß, in der sie Rasttag hielten. Da lag ein großer Stein, auf den sie alle niederknieten, und einer nach dem Andern den Namen des HErrn anrief. Sie baten um Vergebung ihrer Sünden, legten sich mit aller ihrer Noth zu Seinen Füßen, in Seinen heiligen, gnädigen Willen, und versprachen, von nun an Ihm treuer zu seyn. Mächtig gestärkt durch dieses Gebeth in ihrem Gott und Heiland, kehrten sie wieder zu ihren Räubern, und faßten den Beschluß, nie einen Versuch zu machen, denselben zu entlaufen, sondern auf die Hülfe des HErrn zu warten, der ihnen Errettung zu seiner Zeit zugesichert hatte. Des andern Tages setzten sie denn ihre Reise in die Gefangenschaft weiter fort; aber so schwer auch dieser Gang war, so war er jetzt doch gemildert durch den Trost, den ihre Herzen empfingen. Die Freundlichkeit des HErrn, die sie nun schmecken durften, fanden sie nun auch als eine Leuchte auf ihrem dunkeln Pfade in allen Begegnissen, und selbst in die schöne Natur eingeschrieben mit ihren jetzt leserlichen Buchstaben des Geistes. Sie ritten an einem Tannenwald, dem ersten, den sie in ihrem Leben sahen, vorbey. Die schönen, gerade aufwärts gen Himmel strebenden Bäume, von deren Höhe sie früher keine gesehen, richteten ihre Blicke aufwärts zu Dem, der sie erschaffen, und sie erkannten in dem Schöpfer derselben einen mächtigen HErrn, der auch reich über sie sey, sie mächtig zu erretten. Selbst das Gras, mit seinen vielen Blumen wie bemalt, zeigte ihnen die Freundlichkeit Gottes, der dieß alles gemacht, dieß alles in Seiner Hand habe. Auch wir, sagten sie, sind in Deiner mächtigen und freundlichen Hand; thue mit uns, wie es Dir wohlgefällt. — Gegen Mittag stießen sie in diesem großen Wald endlich auf etliche Häuser der Karatschai Tartaren. Ein Tartaren-Stamm, der sich schon lange in diesem Lande,

von den andern Tartaren abgesondert, niedergelassen hat. Die Räuber hatten hier Bekannte, und hielten sich darum hier auf, um wieder einmal ordentlich zu essen, und nach solchen Strapazen sich zu erquicken. Auch den Gefangenen reichten sie etwas, aber nur weniges Brod dar. Wir setzten uns nieder auf die Erde, sagten sie, und aßen das Wenige mit Danksagung, und wurden Alle satt; und wir erinnerten uns freudig an die Geschichte der wunderbaren Speisung der 5000 Seelen in der Wüste mit wenigen Brodten, und machten in gläubig tiefer Beugung unserer Herzen den Schluß, der HErr werde auch in dieser Wüste unserer Gefangenschaft uns weiter wissen unser tägliches Brod zu verschaffen. — Um der ungeheuern Berge willen, durch die sie die Gefangenen nun vollends sicher auf ihre eigentlichen Grenzen bringen wollten, wurden die Pferde einen andern Weg geführt, und sie mußten jetzt zu Fuß die Berge ersteigen, was eben für Leute, die das Bergsteigen nicht gewohnt sind, eine mühselige Sache zu seyn scheint, und was nun auch diesen Kindern sehr beschwerlich fiel. Aber ihre getrösteten Herzen lernten nun überall in ihren Anfechtungen aufs Wort merken. Ein jeder Berg, den wir ersteigen mußten, sagten sie, erinnerte uns an den Kummer, die Mühe und Angst, die unsere Sünden unserm Heilande in Gethsemane am Oelberge verursachten; Sein Blutschweiß, dessen Tropfen den Boden des Oelberges benetzten, tröstete uns jetzt in unserer Noth und Trübsal. Mit diesen und ähnlichen Worten des Heilandes, womit Er Seine Jünger tröstete in ihrer Traurigkeit, unterhielten wir uns, und kamen so, mannigfach gesegnet, immer weiter auf unserer armen Pilgerreise, nahe am Fuß des Elborus vorbey. Abends hielten wir wieder an einem Wasser unweit der Kuban. Die uns bewachenden Tscherkessen zündeten ein großes Feuer an, und hießen uns zu ihnen sitzen, um uns zu wärmen. Nun fragten sie uns, was wir denn eigentlich für Leute wären? ob unsere Eltern Vermögen besitzen, uns auszukaufen? Wir erzählten ihnen, so viel uns nöthig schien, sie zu bewegen, uns nicht

weiter zu verkaufen, und gaben ihnen die Hoffnung, daß unsere Eltern gewiß alles Mögliche thun würden, uns wieder auszukaufen. Und nun versprach uns der Anführer dieser Bande, er wolle ebenfalls sein Möglichstes thun, uns wieder in unsere Heimath zu bringen, wir sollen nur getrost seyn. Das war uns neues Oel der Stärkung in unsere Herzen, und Balsam, unsern Glauben zu stärken und uns zu trösten, um nicht in allzugroße Traurigkeit zu versinken. Wir dankten mit gerührten Herzen unserm Gott und Heilande auch für dieses Zeichen Seiner Freundlichkeit, und legten uns froher noch als je, seit wir vom elterlichen Hause entfernt waren, zur Ruhe auf dieß fremde Land, das doch auch unseres Gottes ist, und schliefen sanft unter dem Schirm des allmächtigen Hüters und Wächters Israels, der nicht schläft noch schlummert, während das Echo des großen Waldes das Geheul seiner wilden Bewohner uns furchtbar verkündete. Wir hörten das Grunzen ganzer Heerden wilder Schweine, das Geheul der Wölfe und Gebrumm von Bären, von welchen, nebst vielen andern reißenden Thieren, diese Wälder und Klüfte noch voll laufen. Aber der HErr war mit uns, und wir erwachten unangetastet, nach erquicklichem Schlaf, am nächsten Morgen. Eben waren wir im Begriff, im Namen des HErrn uns wieder zu unserer traurigen Reise weiter ins Elend anzuschicken, als die andern Tscherkessen, die von uns mit den Pferden sich trennten, mit noch 2 Soldaten, die ebenfalls ihre unglückliche Beute wurden, zu uns stießen, und so wurde der traurige Zug noch etwas aufgehalten.

Mit dieser vermehrten Beute zogen sie nun in teuflischem Triumphe, und wir im Namen Jesu davon. Wir setzten eben unser Vertrauen, je weiter wir von aller menschlichen Hülfe entfernt wurden, immer mehr und fester auf Ihn, unsern Heiland, dem wir es freylich in diesen Tagen voll Schaam und Beugung und Reue oft bekennen mußten, daß wir uns Seiner Gnade ganz unwerth fühlen, daß wir viel eher verdient hätten, von

Seinem Angesicht ganz und ewig verworfen zu werden. Sein Tod am Kreuze, die wundervollen Zeichen Seines Herzens, wie es das abgefallene Menschengeschlecht liebte, erhielt auch unsern Glauben an Ihn. Wir konnten um dieses Seines Todes willen unsere ewige Erlösung vom ewigen Verderben uns zueignen, und in dieser Erlösung leuchtete uns zugleich der Stern der Hoffnung, auch aus dieser Gefangenschaft frey zu werden. — Bald erreichten wir den Fluß Kuban, und nun ging unser Zug den ganzen Tag längs dieses Flusses, bis die Sonne unterging; dann führte eine steinerne Brücke uns über den Kuban, in die Heimath unserer Räuber. Wir zogen an manchen Aulen (Dörfern) der Tscherkessen vorbey, und in etlichen Tagen gelangten wir endlich in die Nähe der Wohnung der Häupter der Bande. — Jetzt begann eine neue Probe. Bisher waren wir beysammen, und konnten so einer den Andern trösten, aufrichten und ermuntern; aber das Glück der Gemeinschaft, das wir erst jetzt recht schätzen gelernt, — diese einzige menschliche Stütze in unserm Jammerleben, sollte nun auch noch gebrochen, und uns kein Trost mehr gelassen werden, als der einzige Unsichtbare, den wir durch Glauben und nicht durch Schauen, nun zu erfahren in eine lange Schule geführt wurden. — Wir waren auf einem Hügel angekommen, von dem sich Wege in verschiedener Richtung schieden, und mit denselben kamen wir so plötzlich auseinander, daß uns nicht einmal Zeit vergönnt wurde, einander noch einmal zu umarmen, noch einmal gemeinschaftlich zu bethen. Schon hatten sie uns unter sich getheilt, und dieser Theilung zufolge ging hier, Jeder mit seiner Beute, seine Straße. Die Gefühle dieses Augenblicks lassen sich aber eben so wenig beschreiben, als die, in welchen wir das Letztemal unsere väterlichen Wohnungen erblickten. Philipp und Daniel wurden die Beute des einen Räubers und dessen mitgewesenen Sohnes; Heinrich und Andreas eines Zweyten; Conrad allein eines Dritten, und Johannes, mit einem russischen Soldaten, eines Vierten; und

so der russische Knabe Archipp eines Fünften. (Der Aelteste derselben war 20 und der Jüngste 14 Jahre alt.) Philipp und Daniel kamen noch vor Nacht in der Wohnung ihrer Herren, deren Sklaven sie nun wurden, an. Ehe wir in dieses Haus eintraten, schütteten wir unsere verwunderten Herzen aus vor unserm Heilande, und baten Ihn, vor uns her in diese Wohnstätte unseres Jammers einzuziehen, und darin uns zu bewahren nach Leib und Geist vor allem Argen. Philipp sagte: „Aber da fiel es mir erst schwer, mich mit unserm Heilande in diesem Hause, in dieser Gefangenschaft zu trösten. Meine Sündhaftigkeit, mit der ich so oft diesen Heiland betrübet, ja Ihn mit Füßen getreten, stand wie eine Scheidewand zwischen mir und Ihm, und ich war wie verlassen von Gott und Menschen. In dieser Noth meines Herzens galt es, einen Heiland zu haben oder zu vergehen. — Diese Anfechtung, die mich aufs Wort merken lehrte, führte mich auf den noch nie so bekannt gewordenen Trostspruch des Propheten: „So wahr ich lebe, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe!" Diese Worte hielten mich in meiner Angst und Verzweiflung; und in diesen Gedanken trat ich ein in den Ofen des Elendes, der mich denn nach diesem gnädigen Gotteswillen läutern sollte, wie das Feuer das Gold läutert." — So kamen die 4 Uebrigen noch denselben Tag an den Ort ihrer Bestimmung. Wie sie nachher erfuhren, waren sie in nicht allzuweiter Entfernung von einander, so, daß sie bisweilen einander aufsuchen, und sich gegenseitig zum Ausharren ermuntern konnten. Der Siebente aber, Johannes, hatte mit seinen Räubern noch beynahe 2½ Tage zu reisen, ehe er an seinen Wohnort kam. Diese Trennung und so weite Entfernung preßte ihm einen Thränenstrom nach dem andern aus, so, daß selbst sein Mitgefangener, der russische Soldat, ihn auf alle nur mögliche Weise zu trösten suchte, und auch der Räuber ihm versprach, ihn wieder an seine Eltern zurück zu geben.

Die Lage dieser armen Kinder war nun freylich betrübt und elend genug, und sie verdient es wohl, mit mitleidendem Herzen sie etwas genauer aus ihrer Beschreibung kennen zu lernen.

Schon die Werkzeuge und Urheber dieser ihrer bedauernswürdigen Lage, lassen auf manches schließen, was Schmerzen verursacht, wenn man sich gebunden sehen muß, in solcher Leute Händen als Sklave zu leben. — Aber wir müssen etwas weiter ausholen. Die Tscherkessen bewohnten vor noch nicht gar langer Zeit die Kabarde, ein schön gebirgig Land am Kaukasus diesseits des Kuban, weshalb sie auch Kabardiner heißen. Mohamedanische Mullahs fanden Eingang mit ihrer Lehre bey diesem nur an wenigen und nur äußerlichen christlichen Ceremonien hängenden Volk; dieses auf Mordsucht gleichsam gegründete Glaubenssystem begeisterte dieses freye und ungebundene Gebirgsvolk, das in sich und seiner Lebensart schon Anlage genug hatte, in räuberischen Kriegszügen sein Heil zu suchen, und noch zu einer Rachsucht gegen die Ungläubigen, welche zu beleidigen den Muselmännern als verdienstlich angerechnet wird. Sie wurden den angrenzenden russischen Provinzen durch ihr kriegerisch Leben zum Schaden, und darum von denselben angegriffen und öfters geschlagen, was ihre Rachsucht und Blutrache nur hertiger machte, und zu steten Gefechten Anlaß gab. Endlich beugten sie sich unter das Joch Alexanders, der sie mit Liebe an sich zu ziehen wußte, während dem sie seine Uebermacht fürchten gelernt. Nun sollte freylich das zügellose Leben aufhören, und sie mußten daher in Schranken gehalten werden, die ihnen ungewohnt und selbst unerträglich schienen. Ein großer Theil dieser Nation flüchtete sich daher über den Kuban und suchte Gastfreundschaft bey dem starken, für sich bestehenden abbassanischen Gebirgsvolk, das ihres Glaubens und Sitten lebt. Und so siedelten sie sich in ihre Wälder, 6—8 Häuserweise an, längs dem Kaukasus, dem schwarzen Meere zu. Hier leben sie in großer Armuth, weil sie

an keine Arbeit gewöhnt, auch selbst die Viehzucht in den Wäldern nicht treiben können. Mit Neid und Rachsucht, in oft großer Noth, denken sie in ihrem Müßiggange an das Land ihrer Väter zurück, sehen ihre Todten in von Ungläubigen entweihtem Lande, das überall bevölkert wird. Keinen Frieden im Herzen, nicht vom Geiste Jesu, dem Geist der Wahrheit und der Liebe, geleitet, kennen sie keine höhere Tugend, als die Tapferkeit im Streit, die sie denn, vom blutdürstigen Lügenpropheten belehrt, an ihren Feinden, für die sie namentlich die Eroberer ihres Landes halten, üben, und da sie durch so viele Unfälle geschwächt, sich mit keinem Kriegsheere ordentlich zu messen wagen, so bestehen die Uebungen ihrer Tapferkeit und Rachsucht eben in plötzlichen Ueberfällen friedlicher Dörfer oder Räubereyen an Einzelnen, wie an diesen unsern Kindern. Diese Ueberfälle und Räubereyen, die Beute, die sie bey solchen Anlässen machen, geben denn freylich Ursache zu mannigfachem Streit, und die Rache und Blutrache findet reichliche Nahrung. Daher kommt es, daß sie unter sich selbst keinen Zusammenhang haben, sondern durch Beleidigungen sich in kleine, einander gegenüberstehende Partheyen zertheilen, und täglich mehr schwächen und täglich Ursache haben, entweder sich vor Rache zu fürchten oder darauf zu denken, wie sie ihre Rache kühlen wollen. Unsicher selbst vor dem nächsten Nachbar, bedürfen sie daher stets der blutigen Waffen ihrer unglückseligen Ritterschaft. Beständig geht der Tscherkesse mit seinem Dolch und Säbel an der Seite, einer oder zwey Pistolen im Gürtel, und oft noch einer geladenen Flinte auf dem Rücken; oder, ist er zu Hause, so hängen wenigstens Schießgewehre und Säbel immer fertig zu seinen Häupten. Ohne auch nur bürgerliche Gesetze und Ordnung, ist es Ruhm, wenn einer dem nächsten Freunde oder Nachbar etwas stehlen kann, ohne bemerkt und ergriffen zu werden; trifft das Letztere ein, so kann der schlechte Dieb froh seyn, wenn er mit dem Leben und der Strafe der Rückerstattung und großer Schmach seiner

Ungeschicktheit

Ungeschicktheit wegen davon kommt, was denn natürlich auffordert, die Schmach wieder gut zu machen. — Darin werden sie geübt von Jugend auf. Wer seinen Sohn gehörig will erziehen lassen, übergibt ihn einem berühmten Tschigiten (Held, unerschrockener, muthiger Streiter), der ihn dann anleitet, und sobald es thunlich, auf seinen Streifzügen mit sich führt. Dieß thun namentlich die Edelleute, und diese sind daher gewöhnlich die Anführer. Ihr Ansehen und Einfluß wird nach solchen Thaten bestimmt. Stirbt er in solchem Gefecht, so ist sein Tod ehrenhaft. Gefangenschaft ist die größte Schmach. Sie, wie alle Mahomedaner, haben die besondere Todtenklage, bey der die Verwandten sich versammeln, und dann entsetzlich heulen und wehklagen; die Weiber namentlich raufen sich die Haare aus, zerkratzen sich Gesicht und Brust ganz blutend. Dann wird ein Gastmahl gehalten, bey welchem einer singend die Thaten des Verstorbenen hererzählt, und mit einem Musikinstrument, vielleicht einer schlechten Violine am ähnlichsten, dazu spielt. Nach diesem Gesang und Musik macht ein oder ein paar Mädchen tanzend die mit demselben harmonirenden Bewegungen. So sehr diese Todtenklage die jungen Leute anfeuern soll zu den Thaten der Verstorbenen, so sehr fürchtet der Tscherkesse zugleich auch den Tod, was auch bey solchen Anlässen nicht unbemerklich ist. Mullahs haben sie wenige unter sich, und da sie in ihrer Sprache noch gar keine Bücher haben, so wissen sie auch von ihrer Religion eben weiter nichts, als die Gebetsformeln ohne Verstand derselben, und die mahomedanischen Gebräuche, die sie aber nicht sehr gewissenhaft halten, überhaupt sich wenig um Religion bekümmern, so weit sie ihre übrigen Sitten etwa nicht begünstigen sollte. Wenn sie aber auf Raubzüge ausgehen, verrichten sie ihr Gebet vielleicht am inbrünstigsten, und hoffen selbst auf solchen Wegen Segen von Gott; eben so dankt der Räuber und sein Hausgesinde Gott, wenn er mit Beute unverletzt nach Hause kehrt. Davon waren unsere Kinder auch Zeugen. Gastfreundschaft

ist ebenfalls eine ihrer Sitten, die ihnen zu solchen Raubzügen dann gar sehr zu statten kommt, indem sie auf diese Weise, wo sie zu ihren Leuten stoßen, sich aufhalten und Nahrungsmittel für Mann und Pferde finden.

So viel Bequemlichkeit zum Anbau die sie ganz umringende Wälder darbieten, so pflegen sie doch nur Häuser von Reiserholz zu flechten, und zwar ohne sie gehörigerweise zu bewerfen, wie sie es in den Dörfern, näher bey Karaß zu thun gewohnt sind; daher die Häuser der uns umgebenden Tscherkessen und Tartaren wenigstens mehr gegen Kälte und Nässe schützen. Die Einrichtung einer solchen Hütte ist ungefähr folgende: Sie besteht aus 2 oder 3 Abtheilungen, je nachdem die Leute arm oder reich sind. Die Hauptabtheilung ist die Wohnung der Frau und Kinder, die 2te eine Wohnung, darin der Mann sich aufhält, wenn er Gastfreunde aufnimmt, und die 3te ist ein kleiner Behälter, darin sie allerley aufbewahren, oder worin die Sklaven sich aufhalten, wenn dieselben sich nicht eigene Häuser bauen. Die beyden ersten haben eine Art Feuerherd an der Wand, unter dem ebenfalls mit Reisern geflochtenen Kamin ist ein Stein oder an dessen Statt etwas Leimen angebracht. Hier wird gekocht oder die Wohnung warm erhalten durch wo möglich beständiges Feuer. An der entgegengesetzten Wand und auf der einen Seite werden die Bettstellen angebracht, die aber oft aus einer Rahme bestehen, in der etwas Heu liegt, auf welche das Bett zur Schlafzeit ausgebreitet wird. Sklaven haben selten Betten. Die Betten sind statt mit Federn mit Schafwolle ausgefüllt. Da sie ziemlich unreinlich sind, so findet sich auch des Ungeziefers, das eine besondere Plage zu seyn scheint, gar viel. Grind und Ausschlag, und selbst oft Pest sind bey ihnen zu Hause. — Da sie sehr wenig Boden bauen und auch nur wenig Viehzucht treiben, so gerathen sie oft in große Hungersnoth, welche dann ein neuer Beweggrund zum Rauben wird.

Das mag nun hinreichend seyn, die Lage dieser armen Leute etwas zu kennen und daraus einen Schluß zu

machen, wie es solchen Kindern zu Muthe gewesen, als sie ihre Gefangenen und Sklaven waren. Leicht kann man schon aus diesem schließen, in wie vielen Gefahren sie nach Leib und Seele waren, wie schwer ihnen eine so ganz verschiedene Lebensart werden mußte, zumal in der Winterzeit. Die wenigen und alten Kleidungsstücke, in denen sie auf die Nachtweide geritten und weggeraubt wurden, waren bald zerrissen, und durch die unvermeidliche Unreinlichkeit, in der sie seyn mußten, fanden sich bald die Läuse so häufig ein, daß sie von der so großen Zahl ganz wund gefressen wurden. So lange es noch nicht ganz Winter war, suchten sie sich in den Wäldern wildes Obst. Wie oft trieb sie der Hunger, dasselbe aus dem Schnee herauszukratzen! — Was mußten sie fühlen, wenn sie an ihr väterliches Haus zurückdachten, wo sie nie Mangel hatten — und nun genöthigt waren, nach der Gewohnheit der Sklavenkinder, hinzugehen und aufzuspüren, wo etwa ein Gastmahl oder Todtenmahl sey, um da sich etwas Essen zu erbetteln! Manchmal, so erzählt namentlich Johannes, der ganz allein und weit entfernt von seinen Unglücksgefährten war, manchmal ging ich hungrig mit dem Sohn des Sklaven meines Herrn des Morgens aus, und spürte durch den Geruch auf, wo etwa gekocht wurde, und lief dann diesem Geruch nach, bis ich den Ort desselben fand, und stellte mich dann hin, bis ich das Mitleiden erregte und so ein Stück Fleisch (vielleicht Pferde-Fleisch) erhielt. Und wenn ich so den ganzen Tag mich einigermaßen satt gebettelt hatte und wieder nach Hause kam, und in meinen zerrissenen Kleidern halb erstarrte — wie war mir zu Muthe, wenn ich dann, um nur vor dem Ungeziefer etwas Ruhe zu haben, die alten Lumpen von mir warf, und nackend in mein Heulager hineinschlupfen mußte, um mich zu erwärmen! — Zu arbeiten brauchten sie wenig, da ihre Herren selbst von Arbeit wenig wußten. Nur Holz schleppten sie zu ihrer eigenen Erwärmung herbey, so viel sie brauchten, und besorgten manchmal die Pferde. — Der

Jüngste, Andreas, sagt: er habe kein anderes Geschäft gehabt, als, er sey Waffenträger seines Herrn gewesen, er habe ihm so oft er ausgezogen, seine Waffen bringen, und wenn er wieder nach Hause zurückgekehrt sey, dieselben abnehmen und an ihren gehörigen Ort hängen müssen. — Und wie schwer mußte es ihnen werden, dem täglichen Elend dieser Menschen zuzusehen! Ihr Gerede von beständigem Rauben und Morden mit ihren Ohren anzuhören. Wie schrecklich, wenn sie bey all diesem noch täglich befürchten mußten, aufs neue gestohlen und weiter entführt oder verkauft zu werden. Wenn ihnen ihre Räuber selbst Waffen in die Hand geben mußten, um in dem Falle sich zu vertheidigen, wenn es Jemand versuchen würde, sie zu stehlen.

Da lagen sie, ohne einen Freund, der sie tröstete, ohne ein Buch, aus dem sie Ermunterung schöpfen konnten. Jetzt fühlten sie, wie viel sie in ihrem frühern Leben versäumt. Jetzt sahen sie den Unterschied des christlichen Lebens in Vergleich zu dem traurigen Loos, in welchem diese unglückliche Nation ihre Lebenstage verbringt, ohne Gott und ohne Hoffnung! Sie konnten nun herzliches Mitleiden haben mit ihren armen unglücklichen Feinden, und dem HErrn danken für das große Gnadengeschenk des Evangelii, in dem sie von Kindheit auf unterwiesen worden sind.

So traurig nun, von dieser Seite betrachtet, das unglückliche Volk sowohl, als die Lage unserer Kinder in ihren Händen erscheint, so zeigt sich im Verfolg der Aussagen dieser Kinder so manches, worin die Hand des HErrn ganz besonders zu erkennen und zugleich daraus wahrzunehmen ist, daß auch dieß arme Volk eben doch noch eines Einflußes der Leitung des Geistes Gottes fähig sey. In dieser Beziehung hebe ich jetzt ihre Mildigkeit gegen diese Kinder heraus, die selbst Christen oft beschämen muß, und darum als Werk Gottes, zum Theil Erhörung unseres und der Kinder Schreyens in der Noth, erkannt zu werden verdient.

Schon auf dem Wege versicherten die Räuber, daß sie sie wieder an ihre Eltern austauschen würden, und das

Haupt dieser Räuberbande verpflichtete die andern feyerlich, keinen dieser Knaben je anders als an ihre Eltern zu verkaufen. Die Kinder selbst waren oft mit größtem Schrecken Zeugen, wie viel es Käufer gab, die sie wohl theuer genug bezahlt hätten. Und das unglückliche Exempel des russischen Jungen beweiset, in welcher Gefahr sie waren.

So viel ich in dieser Beziehung von dem einen oder andern dieser Kinder weiß, will ich sie selbst erzählen lassen. Johannes erregte bald das herzlichste Mitleiden der Frau seines Herrn, die ihn oft weinen und bethen sahe. Sie suchte ihn daher auf alle nur mögliche Weise zu trösten und zu ermuntern, indem sie ihm versprach, ihren Mann zu bewegen, daß er ihn nie anders, als an seine Eltern zurück verkaufen solle. Der Mann war 2 Monate, auf Raub ausgehend, abwesend. Während dieser Zeit litt sein eigenes Haus den größten Mangel. Aber das gute Mütterchen fühlte die Noth des verwaiseten Johannes mehr als die Ihrige. Sie theilte jeden Bissen mit ihrem armen Gefangenen, und ging selbst oft aus, für ihn etwas Essen zu betteln, oder wenn sie ihn zu Verwandten schickte, dasselbe zu thun, so theilte sie redlich, was er nach Hause brachte, mit ihm. Die Frau eines Sklaven seines Herrn, die ihn oft in seinem zerrissenen Pelzchen frieren sahe, bettelte Faden und Nadeln, nur um das alte Kleid zu flicken, damit der arme Johannes nicht erfrieren möge. Eine Nachbarinn, die der hungrige Johannes gar fleißig besuchte, und die er auch aus der Ursache besonders liebte, weil sie einer Schwester seiner Mutter ähnlich sah, und daher so manche Erinnerung an die Seinigen in seiner Seele erweckte — saß mit ihm hin, und tröstete ihn und weinte sich mit ihm aus, und gab ihm dann zu essen, was sie auftreiben konnte. — Ein Schmid, den Johannes oft besuchte und ihm seinen Blasebalg zog, hatte ebenfalls viel Mitleiden mit ihm und gab ihm oft zu essen. Er war eines Tages bey ihm, und da er bey seinem Blasebalg ungewöhnlich lange verzog, suchte ihn seine Herrinn und rief seinen

Namen mit großer Bekümmerniß. Der Schmid sagte ihm, er solle nicht gleich gehen, damit er sehe, wie die Leute um ihn verlegen seyen, und ihn mit großem Fleiß suchen würden. Schon wurde er daher für geraubt gehalten. Man ritt nach ihm aus, man fragte alle Nachbarn, ob sie den Johannes nicht gesehen? und fand ihn endlich hinter dem Blasebalg. Da ward große Freude über den wieder gefundenen Sohn. Und so konnte er auf eine rührende Weise sehen, wie ihn dieß Mütterchen lieb hatte. Als der Mann von seinem abermaligen Raube zurückkehrte, fiel ihm die Frau zu seinen Füßen und küßte dieselben, und bat ihn mit Thränen und beschwur ihn, diesen guten Knaben doch ja nicht zu verkaufen, sondern an seine Eltern zurück zu geben. Er mußte es endlich versprechen. Und nun fing er selbst an, den Johannes zu versichern, daß er ihn seinen Eltern zurückgeben würde, wenn sie ihm auch nur 2 Kühe oder ein Tscherkessisches Mädchen zum Lösegeld verschaffen würden. — Wenn er ihn dann zuweilen ganz niedergeschlagen fand, so suchte er ihn auf alle Weise zu ermuntern, gab ihm seine Flinte und hieß ihn auf die Jagd gehen um wilde Enten zu schießen und so seine Noth zu vergessen, und warnte ihn dann sorgfältig, sich zu hüten, daß er nicht weggestohlen würde, oder sich ja nicht von Jemand entführen zu lassen, indem er so nie wieder zu seinen Eltern zurück käme, und hielt ihm das Exempel des Archipp vor, der auf diese Weise betrogen und noch unglücklicher geworden. — Ueberhaupt hielt er ihn, namentlich um der an ihm bemerkten Treue willen, so freundlich und milde, wie wohl wenige Sklaven das Glück haben. Oft prahlte der Räuber vor andern Tscherkessen, daß er an diesem Johannes einen so treuen Jungen habe, dem er alles anvertrauen könne, wie den Seinigen. Nie wurde er von irgend Jemand beleidigt, selbst wenn er ihnen Vorwürfe wegen ihres Raubens und Mordens machte, oder ihre Religion angriff. — Der Mann sagte ihm einmal: Du bist ein Ungläubiger! ein Schimpfwort, womit sie namentlich die

Christen zu behängen pflegen; sogleich nahm die Frau sich seiner an, und verbot dem Manne, den guten Jungen je mehr so zu nennen. Sie sprachen einmal mit ihm über Religion, und da sagte Johannes: Wahre Muselmänner, wie Abraham z. B., haben nie Räuberey getrieben, noch sonst die Leute beleidigt; sie hätten Gott gefürchtet und Ihm gedienet mit aufrichtigem Herzen, und ihre Nebenmenschen geliebt. Muhamed aber und seine Nachfolger seyen wie Räuber über die Menschen hergefallen. Sie wunderten sich, daß er auch von Abraham wüßte und von den alten Propheten, aber die Rede, die ihren Propheten schmähte, war ihnen zu hart; darum sagten sie: „Du kleines Schweinchen, willst uns noch belehren!"

Eben so freundlich benahm sich die Frau, bey der Conrad war. Nur ein paar Worte hierüber: Schon wurde der arme Knabe einmal zur Auswechslung zu dem Hauptanführer gebracht, um von dort aus nebst seinen Gefährten der Trübsal wieder an seine Eltern geschickt zu werden. Aber des Handels mit den Unterhändlern ungeachtet, ging die Sache wieder zurück, und er mußte betrübt wieder in seine Gefangenschaft zurück ziehen. — Diese frohe Hoffnung nun vereitelt zu sehen, fiel ihm so schwer aufs Herz, daß er eben nichts als weinen konnte. Das bemerkte die gute Frau, und es ging ihr das Leiden dieses armen Knaben sehr zu Herzen. Sie ermunterte und tröstete ihn so gut sie konnte, hieß ihn einige Geschäfte verrichten, und versprach ihm, unterdessen wieder einmal eine ordentliche Mahlzeit zu seiner Erquickung zu kochen. Ich war eben zu allem diesem Kummer von der Reise noch recht ausgehungert, und dieß Mitleiden that mir daher besonders wohl. Ich dankte Gott, während ich meine Geschäfte verrichtete und freute mich, wieder einmal ordentlich satt zu werden. Nachdem das Essen fertig war, wurde ich gerufen, und so aß ich denn in wehmüthiger Freude mein Thränenbrod. Aber plötzlich hörte ich draussen vor dem Hause einen Tscherkessen mit meinem Herrn um mich handeln, und dieser schien, nicht

vergnügt, daß die Auswechslung sich so lange verziehe, und wegen Mangel an Essen — willig zu seyn, mich weg zu verkaufen. Da verging mir dann meine Eßlust; ich weinte wieder statt zu essen. Das bemerkte die Frau sogleich, und sie ging heraus, nahm ihren Mann vom Handel weg und beschwur ihn, für ein und allemal, nie mehr daran zu denken, diesen guten Knaben zu verkaufen. Lieber wollten sie diesen armen Jungen bey sich behalten, als ihn an jemand anders, als an seine Eltern zu verkaufen. Der Mann willigte in ihre Rede ein, und so war ich gerettet. O wie dankte ich da meinem Gott, daß Er dieser Frau eine solche Sorgfalt in ihr Herz für mich einpflanzte! Sie hörte mich auch oft bethen, denn sie paßte immer auf, wenn sie mich an einen einsamen Ort gehen sah. — Zu was für einem Gott bethest du denn? warum weinst du allemal wenn du bethest? fragte sie mich. Ich sagte ihr, ich rufe den Gott an, der sie und alle Menschen und alles was im Himmel und auf Erden ist, erschaffen, daß Er mich doch auch aus dieser Noth erlösen wolle. Sie ermahnte ihn, ja fleißig diesen Gott anzurufen, und von Ihm alle Hülfe zu erwarten.

Eine andere Geschichte erzählte unter Anderm noch Philipp, die besonders die Freundlichkeit dar thut, mit der sie diese Kinder behandelten. Ich holte eines Tages Holz, um mich zu erwärmen. Mein Herr sagte: Mach nur ein recht groß Feuer, daß du auch warm wirst! So legte ich denn all das Holz, das ich gebracht, auf das Feuer, und ging dann etwas heraus vor das Thor, auf einen Hügel. Auf einmal stand das ganze Haus in Flammen! Da stand ich nun wie erstarret vor Schrecken und Angst und Kümmerniß, was nun aus diesem Unfall werden sollte. Ich bethete inbrünstig, der HErr wolle doch dem Manne das Herz leiten, denn ich fürchtete, zur Strafe entweder sehr mißhandelt oder verkauft zu werden. Und siehe! er durfte nicht anders, denn freundlich mit mir reden, denn der HErr hatte seine Hand gehalten, und sein Herz zu mir geneiget. Er kam ganz freundlich und lächelnd zu

mir, und sagte: Nun, du hast ein groß Feuer gemacht, so komm und wärme dich auch daran. — So half der HErr! Sein Name sey gelobet! Bald war dieß Reiser-Haus auch wieder hergestellt, und also der Brandschaden auch bald wieder ersetzt; aber ich konnte nicht anders als diesen Mann segnen für seine Nachsicht.

Mit eben solcher Freundlichkeit wurden der kleine Andreas und Heinrich behandelt, und oftmals versichert, daß sie gewiß wieder an ihre Eltern zurück gegeben würden. Daniel allein hatte die größte Noth. Ein Waise dachte der arme Junge sich ganz verlassen, und in diesen finstern Gedanken konnte er seinen Räuber nie anders als mit Verachtung und Abscheu ansehen. Dieser bemerkte es, und vergalt ihm dieses Betragen mit Spott und mancher Mißhandlung. Er hatte in seiner frühern Zeit sich ausgezeichnet durch Halsstarrigkeit und Vernachläßigung des Wortes Gottes, und glaubte nun, der HErr räche an ihm seine Sünden. Auch diese Gedanken zogen ihm manche Bürde zu, weil sein ganzes Wesen eben mit denselben übereinstimmend, selbst diesem Räuber auffiel, und wirklich sein Herz ein heißeres Feuer der Läuterung bedurfte, um geschmolzen zu werden, und den Gott suchen zu lernen, der ihn liebte, und ihn zu sich ziehen wollte. War ja doch der Hauptzweck unseres Heilandes, den Er durch diese Schule der Leiden beabsichtigte, in welcher sie so lange geprüft wurden, kein anderer, als sie zu suchen und selig zu machen. Nach manchen Erfahrungen nun, die ihr Herz in diesem schweren Leidenstiegel, je nach der besondern Gemüthsstimmung jedes Einzelnen unter ihnen, gemacht hatte, brach endlich die Hülfe mit Macht herein. — Philipp und Daniel vernahmen die frohe Nachricht, daß sie jetzt aufbrechen, und mit ihren Unterhändlern ihrer Heimath zuwandern sollten. Welch ein Zug! Zu ihnen gesellten sich bald die andern drey, Conrad, Heinrich und Andreas. Der Sechste, Johannes, war zu entfernt von ihnen, um sogleich an sie sich anzuschließen. Mit welcher Liebe umarmten sie sich gegenseitig! Mit welcher Wonne

zogen sie ihre Straße! Freylich war auch dieser Weg noch steil genug. Die lange Gefangenschaft, die Noth, der Hunger, die Kälte, der Gram hatte ihre Kräfte bereits verzehrt, und nun sollten sie zu Fuße den weiten Weg durch tiefen Schnee wandern! Wie sehr auch die in der Heimath auf sie so sehnlich wartenden Eltern, Geschwister und Freunde, sie gleichsam zogen; wie sehr das frohe Gefühl, aus dem elenden Leben heraus wieder in die glückliche Heimath zu kommen, sie antrieb: sie waren eben zu matt und müde. Die Tscherkessen, die sie führten, ritten, und sie, die Müden und Schwachen, wenn sie nicht mehr anders nachkommen konnten, mußten an den Schweifen der Pferde sich fest halten und halb nachschleppen lassen. Conrad und Daniel, die bereits krank vor Elend wurden, fiel dieser Zug am schwersten. Auch den Mühseligen und Beladenen, dachte Conrad, hat der HErr Erquickung versprochen, wenn sie sich zu Ihm nahen, und er rief Seinen Namen an, und der HErr ward stark in seiner Schwachheit, so, daß er oft noch dem ältern und stärkern Daniel, der sich nur mit Mühe noch fortschleppen konnte, durch den Schnee Bahn machte. Unter solchen Mühseligkeiten kamen sie endlich in die Wohnstätten ihrer Unterhändler. Und nach zwey Wochen wurde auch Johannes von seinem Räuber dahin gebracht. Unterwegs wurde er sehr geschont von seinem Herrn, der ihn lieb gewonnen, sammt Allen, die ihn kannten. Als er Abschied nahm von dessen Frau, sagte sie weinend: Du bist ein guter Junge; ich habe dich lieb gehabt; aber deine Mutter wird sich noch mehr freuen, wenn sie dich wieder sieht — grüße sie auch von mir! Sein Räuber, der ihm, als er sich bey dem Raube etwas gewehrt hatte, etliche Hiebe mit einer Peitsche gab, sagte ihm: Gib mir nun diese Hiebe wieder zurück! — Es versammelten sich viele der benachbarten Tscherkessen, als er wegzog, und sie wünschten ihm Alle eine glückliche Reise, hoben ihre Hände auf, und betheten um glückliche Rückkunft nach seiner Heimath. Unterwegs kamen sie zu dem Schwieger-

Vater des Räubers. Dieser, nachdem er sich nach dem Johannes und seiner Heimath erkundigt hatte, machte seinem Tochtermann ernste Vorwürfe wegen seiner Räuberey, daß er nämlich Leute beleidige, die ruhig leben, und Niemand einiges Leid zufügen. Daran könne der Prophet Gottes kein Wohlgefallen haben. Der Räuber entschuldigte sich mit seiner armseligen Lage, in der die Noth ihn zum Stehlen zwinge. Der Alte antwortete: Ich habe sechs Söhne, weder ich, noch einer von ihnen ist je auf Raub ausgegangen, und wir haben genug zu leben.

Wie froh waren diese Kinder nun alle, sich wieder zu sehen. Wie dankten sie Gott, daß Er sie vor dem Gedanken bewahrt habe, zu entfliehen, wodurch sie wohl eben so unglücklich geworden wären, als ihr siebenter Unglücksgefährte, den sie nun vermissen.

Die Ankunft der Kinder — zuerst am Kuban bey den Bätern, und denn auch in Karaß — habe ich bereits beschrieben. Aber nun zum Schlusse noch die letzte Prüfung, die sie kurz vorher noch auszuhalten hatten. Als die Unterhändler die tscherkessischen Gefangenen, gegen welche sie unsere Kinder nebst Geld austauschen wollten, den Räubern vorzeigten, war der Räuber des Philipp über seinen Antheil unzufrieden. Es entspann sich ein harter Streit unter ihnen, und als sie unter sich nicht eins werden konnten, nahm der Räuber seinen Pilipp wieder aufs Pferd, und ritt mit ihm zurück. — Wie es da den Andern und dem armen Philipp zu Muthe war, läßt sich kaum denken; so nahe der Freyheit, und nun wieder auf einmal ins Elend, vielleicht für immer zurück! Das fiel ihm zu schwer. Die Versuchung wurde größer — er sahe, daß der Räuber, hinter dem er auf seinem Pferde saß, eine Pistole in seinem Gürtel hatte. — „Diese will ich nehmen, und den Unmenschen erschießen! und dann mit seinem Pferde davon jagen!" Aber der Geist des HErrn strafte diesen frevelhaften Gedanken, den der Arge in dieser Anfechtung in seine von Jammer erfüllte Seele warf. Und er gehorchte der Stimme dieses guten Geistes, der

auch in dieser Hinsicht ihn in die Wahrheit leitete, die da frey machet. (Joh. 16, 13. Cap. 8, 32. 36.) Kaum waren sie eine Tagreise geritten, als sie einer der Andern ein- und zurückholte. Und nun gebot der Hauptanführer dieser Bande; und auch dieser Räuber mußte gehorchen! Philipp war nun mit seinen Brüdern frey! und hatte zum Schluß gelernt, wie gut es ist, sich nicht selbst zu helfen, und auf fleischlichen Arm nicht zu trauen, sondern auf den HErrn, der ja die rechte Freudenstunde kennt, der machet, daß alle Versuchungsstunden so ein Ende gewinnen, daß man sie tragen kann.

Mit diesem schönen Schatz von Erfahrungen eines Kindes Gottes, das da kämpfet den Kampf des Glaubens, haben wir unsere lieben Kinder wieder bey uns! O möchten sie nicht vergessen, was der HErr an ihnen gethan! — Freylich glimmet nicht mehr das erste Feuer des Dankes in ihren Herzen, aber ganz auslöschen wird nie der Eindruck, den alle diese Erfahrungen der Leiden und Durchhülfe auf sie während dieser Zeit machte! Auch diese ihre Feinde lernten sie lieben, und so oft sie von ihnen sprechen, rühmen sie die Gelindigkeit, die sie gegen sie als Gefangene ausübten. Möchte der HErr, der diese Kinder unter diese Nation brachte, dadurch wenigstens ein schwaches Bild des christlichen Lebens unter ihnen aufstellte, und sie einigermaßen einen Unterschied zwischen Christen und Christen sehen ließ, sie mehr oder weniger lieb gewinnen lassen! Möchte Er dadurch ein Band angeknüpft haben zwischen dieser Missions-Colonie und ihnen, auf daß sie einen schönern Gewinn als nur Gold oder Silber, nämlich den von uns erlangten: im Namen des HErrn Jesu aufzustehen von ihren todten Werken, und zu wandeln in Seiner Kraft den Weg, der zum Leben führt, und abzulegen die Waffen der Finsterniß, und anzuziehen die Waffen des Lichts!

Beylage Nro. IV.

Georgien.

Aus dem Tagebuch des Missionars Saltet in Tiflis, vom Okt. 1826.

Seit ich mein Tagebuch fortzuführen unterlassen habe, war Georgien ein Schauplatz blutiger Ereignisse, durch einen kriegerischen Einfall der Perser, welche ganz unerwartet den Karabagh und die angrenzenden Provinzen mit ihrer Reuterey überschwemmten, und an die darin wohnenden zahlreichen Tartaren die Aufforderung ergehen ließen, im Namen Muhameds die Waffen gegen die Christen zu ergreifen. Wenn ich Ihnen hievon einige Nachricht brüderlich mittheile, so fühle ich mich verpflichtet, die äusserlichen Vorkehrungen einer landesväterlichen Regierung, die sich auch im vorliegenden Falle so kräftig bewiesen haben, gänzlich unberührt zu lassen, um bloß durch die Ergebnisse unsere Mitverbundenen zur Lobpreisung des Nothhelfers seines bedrängten Häufleins aus der wider Seinen Namen und Sein Reich sich empörenden Macht der Finsterniß zu ermuntern.

Ehe noch die Perser nach Elisabethpol kamen, fingen die Tartaren dieses Kreises an, sich zu empören, worauf der Kreis-Hauptmann mit seiner Mannschaft sich hieher zurückziehen mußte. An diesen Zug schloß sich die bey Schamchor gelegene deutsche Colonie Annenfeld an, welche in der Nacht in aller Eile die Wagen bespannten, die ersten vor der Hand liegenden Bedürfnisse des Lebens, so wie ihr meistes Vieh, mitnahmen, und also unter der Hut des HErrn wohlbehalten hier ankamen; und da dieser Colonie der Untergang schon öfters von den Tartaren gedroht worden, so priesen wir mit ihnen um so mehr die Barmherzigkeit Gottes, der sie mit hoher Hand aus der Grube des Verderbens erlöset hat.

Von nun an wurden unsere Herzen durch übertriebene Gerüchte über das Schicksal Helenendorfs, der Armenier

in Elisabethpol und der zur Hälfte von Tartaren bewohnten Stadt Schuschi, dem Wohnorte unserer Brüder, vielfach geängstigt und ins Gebeth getrieben. Ich übergab mich ganz in die Hände und in den Willen Gottes, der Gewalt hat im Himmel und auf Erden, und ohne dessen Vaterwillen kein Haar von unserem Haupte fällt. Dieß geschah theils mit Freudigkeit in Christo Jesu, theils mit einem Zittern meiner äussern Natur; im Ganzen aber mit vielem Schreyen für meine Gemeinden, welche, wie ich erkannte, die Stunde des HErrn eben in dieser Zeit fast sehr übereilte. Deßhalb bat ich auch wieder mit David, wenn's möglich wäre, doch lieber mit ihnen in die Hände des barmherzigen Gottes, als in die des Feindes Christi und seiner Glieder fallen zu mögen. Die Gemeinde Neu-Tiflis, in der ich wohne, suchte ich im muthvollen Aufsehen auf Gott zu stärken, den Gott der Heerschaaren, der an Pharao und Sanherib Ehre einlegte, und noch immerdar seines Volkes Immanuel ist. Zugleich aber ermahnte ich sie, die Bereitschaft anzuziehen, die jedes Gottes-Rathes über uns gewärtig ist. Hier zeigte sich mir in recht lebendigem Bilde der Zustand der Christenheit bey der Zukunft unseres HErrn. Was jetzt den Weg zum Vater kannte, und am Haupte hieng, suchte sein Herz in der Stille vor Ihm zu bewahren, und flehte inbrünstig um Heil für sich und seine Geschwister; wer aber bis dahin das enge Pförtchen gescheuet, der hatte über dem Anhören und Mittheilen von Neuigkeiten und sonstiger Zerstreuung weder Zeit noch Raum, an seine Stunde zu gedenken, noch auch Buße zu thun von seinen bösen Werken. Diese Zeit aber machte mich zu herzlichem Danke gegen Gott auf einen Jüngling aufmerksam, der bis dahin zu meiner großen Betrübniß ein sehr böser Sauerteig unter der Jugend gewesen, und nun mächtiglich von der Gnade Christi ergriffen ward, und der, wie ich kindlich hoffe, unsern Jünglingen, statt wie früher ein Vorgänger im Leichtsinn, von nun an ein Vorbild zum Wandel in Jesu Fußstapfen werden wird.

Mittlerweile war die Colonie Katharinenfeld selbst von einem Tartaren gewarnt worden, die Flucht zu nehmen, weil sonst Alle des Todes seyen. Eine Nacht, in welcher sie einen Ueberfall befürchteten, schliefen sie deßhalb nicht im Dorfe, sondern nahmen ihre Zuflucht zum Gebirge. Dann wollten sie nach Elisabeththal fliehen, mußten jedoch zurückkehren, und gleich in der ersten Nacht kam die Stunde ihrer Heimsuchung. Mit der Morgendämmerung eilten mehr als 1000 Reuter, theils Tartaren, theils Kurden des türkischen Gebiets, mit bewaffneter Hand herbey, umgaben die Colonie von allen Seiten, drangen ein durch die Thore, schossen und hieben nieder, was sich ihnen widersetzen wollte, und fingen dann an, Menschen und Vieh, und Haab und Gut der Colonisten, selbst bis zu den ihnen unnützen Büchern zu rauben und fortzuschleppen.

Der Anbruch dieses Tages, des 26. Augusts, muß gewesen seyn wie das plötzliche Hereinbrechen des großen Weltgerichts. Kaum sah man noch die Morgendämmerung; manche, besonders die Kinder, lagen noch in der erzwungenen Ruhe, und siehe, auf den Flügeln des Morgenroths eilen daher Tod, Bande und Elend! Was nun fliehen konnte, nahm die Flucht, und in der Angst des Todes oft Mann, Weib und Kinder besonders, wohin sie die verfolgenden Schrecken, oder die unsichtbar leitende Hand des HErrn trieb. Diesen Fliehenden setzte dann ein Theil dieser Barbaren auf die grausamste Weise mit Feuer und Schwert nach, so daß man denken sollte, es hätte keine Seele entrinnen können. Doch bey all dem Grimm und der Wuth der Feinde errettete die Allmachts-Hand des HErrn noch eine Anzahl von 240 Seelen, diejenigen mitgerechnet, welche noch auf dem Wege in die Gefangenschaft den Händen der Räuber entwichen. Die Anzahl der Todten schlägt man auf 30 an, und etwa 140 Seelen sind in die Gefangenschaft geführt worden.

Aber welche Feder mag nun das Elend und den Jammer beschreiben, welcher in diesen wenigen Stunden die arme Gemeinde Catharinenfeld bedeckte! Mit langen Strik-

ken fing man diese Unglücklichen ein, wie das Vieh in den Schlingen, und trieb sie dann heerdenweise zusammen. Die guten Kleider riß man ihnen vom Leibe; ganz alte Leute zog man nakt aus, und hieb sie nieder oder ließ sie laufen. — Ein Weib wurde vor ihrer Thüre zu Tode geschändet, und einer andern, nach Aussage eines angeblichen Augenzeugen, der Bauch aufgeschnitten und die Frucht herausgenommen. Die Kinder, paarweise einer Traglast gleich, zusammengekoppelt und zu beyden Seiten des Roßes befestigt, oder mit den Müttern hinter sich auf die Pferde geladen. Kindlein, die erbärmlich schrieen und nicht zu beruhigen waren, niedergestochen oder weggeworfen vor den Augen der Eltern. Hier wurde kein Gefühl der Schaam oder irgend ein Menschenrecht geachtet. Die Zügellosigkeit dieses thierischen, unmenschlichen Haufens kannte keine Schranken.

Unter den Verwundeten, die liegen blieben, später aufgehoben und nach treuer Pflege im Hospital durch die heilende Hand des HErrn genasen, waren dreyen die Hirnschädel gespalten, und einer von diesen empfing noch dazu 22 Lanzenstiche in den Rücken. Einen andern ließ ein sich auf einen Heuschober stellender Kurde sich niederlegen, und spießte ihn dann zweymal wie einen Fisch aus dem Wasser; als nun der elende Bruder ihn bat, ihm das Herz zu durchbohren, warf ihn ein anderer mit einem großen Stein gegen den Kopf, daß er ohnmächtig, vermeynt todt, zu Boden sank, und erst nach 1½ Stunde zur Besinnung kam. Auch für ihn ist alle Hoffnung der Genesung. Ein Anderer, dem die Wange fast weggehauen, ist heil. Die Leiden aber der in ihrem Blute Gestorbenen kennt allein der HErr, ihr Heiland, der ihre Thränen trocknen wolle von ihren Wangen, und die Kraft Seines Blutes versöhnend Allen so zu Theil wolle kommen lassen, daß keinem mangeln möge die Einnahme des Erbes, das wir hoffen in Geduld.

Und ach, wie sind denn die Geflüchteten alle entkommen? Solches hat der HErr gethan, und es ist wunderbar

vor

vor unsern Augen! Ein Paar blieben im Dorfe, und waren Zuschauer der ganzen Gräuelscenen, und wurden nicht gefunden von den aller Orten sie umgebenden Feinden, so daß ihre Erhaltung ein Wunder ist in ihren eigenen Augen. Andere krochen bis zur Nacht in den Schilf; Andere sprangen so lange bis an den Hals in den mit Gesträuch umgebenen Fluß, oder in einen bemoosten Teich, unter denen ein Vater sein zartes Kindlein so lange über die Oberfläche des Wassers hielt. Diese fanden in nahen Höhlen, Gründen und Felsenklüften, jene auf der Steppe hinter und unter Büschen und Kornhaufen, oder in einem nahen Wäldchen ihre Zuflucht. Nur zwey sprengten mit ihren Pferden durch, und brachten halbtodt die Nachricht nach der Colonie Elisabeththal. Von da kam sie durch einen Eilboten hieher. Jedes fast glaubte, allein entkommen zu seyn, und manche langten so nackt bey ihren Brüdern an, daß sie ihre Blöße zu decken nicht im Stande waren.

Die verfolgenden Räuber schlug der HErr theils mit solcher Blindheit, daß viele ihren Augen entgingen, die hinter und unter Gesträuchen verborgen, oft fast von ihnen oder ihren Rossen getreten wurden. Zwey wurden noch bey hereinbrechender Nacht von einigen umherstreifenden Tartaren überrascht, deren Naheseyn sie erst an dem Schnauben ihrer Rosse erkannten. Schon streckten sie ihre Hälse dar, in Erwartung ihres Urtheils, aber so wenig die in Sodom Lots Thüre, fanden diese die Spur dieser Lieben. Andern minder grausamen gab der HErr ins Herz, abzulassen von den sträubend oder flehend ihr Leben und ihre Freyheit Suchenden, und noch Andere trieb die Furcht, in der Beute mißtheilt zu werden, bald ins Dorf zurück. Ein Vater kämpfte mit Flehen und Ringen für sein Weib und drey Kinder, bis er als ein blutiges Opfer zu den Füßen seines mit ihrem Säugling auf einen Baum sich geflüchteten Weibes niedersank. Schon waren zwey seiner Kinder aufs Roß geladen, und die Reihe sollte an die Mutter mit ihrem Säugling kommen.

Sie warf alles, was sie noch an Werth hatte, von sich, drückte ihr nacktes Kindlein an ihren Busen, und schrie in solcher Stellung um Erbarmen. Sie fand Gnade in der Grausamen Augen. Drey Mädchen von etwa 16 Jahren waren schon bis an den Kram-Fluß gekommen, und freuten sich ihrer Errettung, als sie plötzlich zwey Tartaren begegneten. Diese ließen sich mit kalter, empfindungsloser Gleichgültigkeit die Ursache des auf ihren Gesichtern ausgedrückten Jammers erzählen, und überhäuften dann bey zweyen das Maaß ihrer Leiden mit ungeahndetem und ungefürchtetem Elend, während nur das Dritte ihrer Bosheit entkam. Ich will hier aufhören, diese Jammer-Scenen weiter auszumalen. Jedes Entkommene trägt in sich ein Denkmal der wunderbaren Durchhülfe des HErrn, denn jedes ist der Hand und den Füßen des Jägers entkommen! Und wende ich jetzt wieder im Geiste zur Colonie um, so sehe ich da eine Emsigkeit, über welche ein steinernes Christenherz brechen müßte. Ein Rennen und Laufen und eine Geschäftigkeit, die ganz das Insiegel des geheimen Bewußtseyns trägt, vor dem allsehenden Auge des Richters der Welten zu freveln, und die sich eilt, der nahen Rache des Vergelters zu entgehen. Das Vieh in den Ställen mit Ungestüm von seiner Krippe losgerissen, wird heerdenweise zusammen getrieben, und zittert vor dem Geschrey und dem Toben dieser fremden, grausamen Hirten. Ein Mann wird hier und da ein Weib, dort ein Vater mit seinem Kinde an der Hand, und eine Mutter mit ihrem Säugling an der Brust, und Jünglinge und Jungfrauen, mit Stricken um den Hals, dem Viehe gleich zum Dorfe geschleppt, und Kinder wie die Schafe einhergetrieben. Nun gibt man ihnen die Zäume der Pferde in die Hand, und sie stehen vor ihren Häusern und sehen, wie diese wilden Haufen ihr sauer erworbenes Gut, in Säcken gebunden, auf die Pferde laden. Die Betten wurden aufgeschnitten, und die Federn in die Luft gestreut. Hier harret nun ein Mann bis Weib und Kind, da eine Mutter bis die Lieblinge ihres Herzens aufs Roß

geladen sind, und dort gibt man Andern Stecken in die Hand, ihr eigenes Vieh auf fremde, unbekannte Wege zu treiben.

Gegen 11 Uhr wurden sie mit diesem Rauben fertig. Unaufhaltsam wurde nun den ganzen Tag und den größten Theil der Nacht hindurch getrieben, und fast Menschen und Vieh zu Grunde gejagt, um auf nicht zu vermuthenden Umwegen sein etwa 10 Stunden entlegenes, finsteres Gebiet zu erreichen. Des folgenden Morgens wurde still gehalten, ein Kreis geschlossen, und die Beute getheilt. Aber hier ging ein Jammer an, den jedes Gatten-, Vater-, Mutter- und Kinder-Herz nachfühlen kann. Hier wurde mancher Mann vom Weibe, Kinder von den Eltern getrennt, und die einen dem persischen, die andern dem türkischen Gebiete zugeführt, so daß Viele einander von nun an nicht mehr sehen noch sprechen durften. Bis zu diesem Tage kam in Vieler Mund kein Trunk Wasser und kein Bissen Brod. Eine Parthie blieb zwey Tage ungegessen, und dem, der um ein Stücklein Brod bat, wurde der Dolch vorgehalten. Einem alten Manne, der dem Zuge nicht gut zu folgen, und das Vieh nicht recht zusammen zu halten vermochte, gaben die Wüthriche Lanzenstiche, bis er, vom Blutverlust entkräftet, in die Arme des erlösenden Todes sank. Müttern nahm man ihre Säuglinge aus den Armen, und warf sie hin, welche sie dann mit Daranwagung ihres eigenen Lebens wieder holten.

Auf diesem Thränen-Wege entkamen noch Mehrere, welche die Zeit, da diese Räuber schliefen, benutzten, und dann, um der verfolgenden Wuth zu entrinnen, über Felsen und Klippen ihren Weg nahmen, die vielleicht nie eines Menschen Fuß betreten hatte. Hier irrten sie, von Hunger und Durst geplagt, Tage lang umher, deckten des Nachts, vor großer Kälte in den Wäldern, die entblößten Theile ihres Körpers mit Erde zu, und eilten so auf ungewissem Wege der Freystadt zu, bis sie solche mit des HErrn Hülfe erreichten. Wie nahe ist der HErr seinen Elenden und hilft ihnen! Als eine hochschwangere Frau

ihre nahe Stunde fühlte, machte sie sich, als das Pferd sie ab und in eine Pfütze warf, bey Seite, blieb liegen, und wurde, mit Koth überzogen, in der Nacht von ihrem Wächter nicht mehr erkannt. Auf ihrem Rückwege wurde sie unter freyem Himmel, ohne alle sichtbare Hülfe, von einem gesunden Knaben entbunden, und erst nach geraumer Zeit von einem ebenfalls entflohenen Mitgenossen ihrer Trübsal unterstützt, bis sie von Kosaken gefunden, und in eine nahe Militair-Niederlassung begleitet wurden, wo die Weiber den nackten Säugling der fast bloßen Mutter deckten und beyde pflegten.

Ein Jüngling, der auf der Feinde Gebiet schon verkauft war, entfloh, wurde aber wieder ergriffen, und ihm die Hände hart auf den Rücken gebunden. Er jammerte und bat um Linderung. Es geschah, und er war so glücklich, die Bande, während die Tartaren schliefen, abzustreifen, und durch ein Loch in der Wand zu entkommen. Als ihm der Muth dazu einmal entsinken wollte, ermunterte ihn der diesen Tag in Hillers Schatzkästlein gelesene Vers aufs Neue, und er wurde auf seiner Flucht von der Hand seines mächtigen Erlösers Tag und Nacht gnädiglich durchgebracht. Daß er noch aus Hiller sich ermuntern konnte, war die Folge eines rührenden Auftritts. Eine Gefangene fühlt in einem hinter ihr aufs Roß gebundenen Sack einen Hiller; sie denkt dem Elende nach, dem sie nun ohne alle Geistes-Nahrung entgegen geht, und bemächtigt sich, mit Daranwagung ihres Lebens, dieses Büchleins. Der HErr ließ es gelingen. Aus Mitleid theilt sie diesen ihren Schatz mit einer Mitgefangenen, und Letztere war gegen drey Gefährten ihres Elends, mit denen sie später zusammentraf, wieder barmherzig, und theilte ihre Hälfte mit denselben. Ein solches Achtel hatte dieser Jüngling, und ich bewahre es zum Andenken auf. Die übrigen Theile wurden wahrscheinlich noch öfter getheilt. So kann der HErr einen Hunger nach Seinem Worte senden. O möchten wir es bedenken, die oft satt und voll an der Quelle müßig sitzen, und die Labung unserer Seelen versäumen!

Des Tages werde ich nimmer vergessen, als die ersten Erretteten eines nach dem andern hier ankamen. Barfuß, halbnackt, meist mit bloßem Haupte, umgeben mit in Dornen und Hecken zerrissenen Lumpen, theils mit verwundeten und geschwollenen Füßen, Manche mit in Elisabeththal geliehener Nothbedeckung, noch bleich und blaß von Schrecken, so langte nach und nach diese Schaar Elender in Tiflis an. Mehr als 20 Männer, deren Weiber entführet; Väter mit einzelnen geretteten Kindern; Mütter mit einem zitternden Säugling im Arme; Eltern ohne Kinder, Kinder ohne Eltern, einsam und verlassen u. s. w.; so schritten diese Trauerbilder einher, die dem Schauplatze des Verderbens durch die mächtige Hand des Erlösers entlaufen waren. Der Bote, welcher die Nachricht zuerst nach Elisabeththal brachte, konnte nur von sich und einem Andern als gerettet reden, daher unsere Herzen, bey aller Wehmuth und Jammer über den verborgenen Rath unseres Gottes, doch zum stillen Dank gegen den HErrn erwecket wurden, als Eines nach dem Andern wieder lebend vor uns stand, und Manche eines der Geliebten seines Herzens wiederfanden. Ein Bruder, Hörz mit Namen, war allein entkommen. Er bat den HErrn um die Gnade, doch wenigstens eines seiner Kinder wieder sehen zu dürfen. Da kommt die Nachricht, ein Grusiner habe einen vierjährigen Knaben auf seinem Rosse gebracht, und man suche die Angehörigen. Und siehe, es war das Kind des Hörz, der es mit herzlichem Dank gegen den HErrn an sein Herz drückte. Die Tartaren hatten den Knaben unterwegs ausgesetzt, statt mitzunehmen. — Ich war sogleich besorgt, mit des HErrn Hülfe etwas zur Linderung ihrer Noth beyzutragen, und wurde dazu auch bald durch die Liebe einiger Freunde mit 135 Silberrubel und etlichen Stücken Leinwand und Tuch versorgt. Daneben erquickten sich auch einige angesehene Damen daran, diese Nackten zu sich zu rufen und zu kleiden. Gott verleihe Barmherzigkeit den Barmherzigen, hier und ewig!

Eine Krankheit setzte bald meinen Bemühungen ein Ziel. Der HErr aber nahm sich der Elenden um so mehr an, jedes fand gleich auf der Sandbank, hier oder in Alexandersdorf offene Tafel und Obdach. Wer zwey Röcke u. s. w. hatte, gab dem, der keinen hatte u. s. w.

Nun steht diese blühende, mehr als 90 Häuser starke Colonie Katharinenfeld öde und leer. Ein Erntesegen, reicher als je, steht auf den Feldern, dem Verderben übergeben. Hoffentlich wird jedoch davon noch etwas gerettet werden, wenn die Tartaren die Verwüstung nicht bald vollenden.

Wenn wir hier nun fragen: Vater, warum thust du das? Dann will uns die Antwort schwer aus dem Munde. Aber wenn wir die Wege Gottes kennen, so vernimmt man seine Sprache, und die ist vernehmlich und laut. — Manche Abweichung vom HErrn hat diese übrigens auch im Geiste reichlich gesegnete Colonie auf sich, und so weit solche offenbar wurde, vermochte, wo die Herzensbuße fehlte, die Kirchenbuße solche nicht aufzuheben. Uneinigkeit und getheilte Meynung und Trennung von der einen Seite, orthodoxer Eifer mit Mangel an Liebe und Geduld auf der andern Seite, zerriß das Band der Gemeine, und eines wurde ein Anstoß des andern, bey Vielen in redlicher Meynung Gott zu gefallen. Wenn dann die Gerichte Gottes einherziehen, ist solcher Theil des Reiches Gottes in sich selbst uneins, die Säulen sind morsch, die die Gemeine tragen sollen, und wo in der Stunde der Versuchung so viele Richter sind und so wenig Beter, da weicht der Mittler, die Flucht bricht herein, und es ist kein Damm sie aufzuhalten. Da sitzt dann der HErr, die Kinder Levi zu reinigen wie das Gold im Feuer, und läßt, wenn Er Gerichte über ein Land zieht, seine Meßschnur mit über sein Erbe gehen; nicht zum Verderben, sondern die Herzen zu zerbrechen, und dann den Geist der Gedemüthigten zu erquicken. Vergleiche ich die Weise des HErrn mit Israel und Juda, mit dem was seine Hand hier an uns gethan, so muß ich ausrufen: Das sind

deutlich Gottes Wege — Menschen sind Staub! — Doch nicht Katharinenfeld allein, wir alle haben unsern Weg verderbet, und sind nicht das Salz vor dem HErrn, wozu wir berufen sind, und leuchten nicht als ein solches Licht in dem HErrn, wozu Er uns auf den Leuchter gestellt hat. Deßhalb predigte ich am erstfolgenden Bußtage über Luk. 13, 1—5. und fand rechte Ursache mich selbst mit meinem Gemeinlein vor dem HErrn zu demüthigen. Im stillen ist manches Seufzen und Schreyen zu Gott erweckt worden; jedoch möchte ich im Ganzen schon reifere Früchte solcher bitteren Salze des HErrn wahrnehmen; meine Augen sind aber leider oft wie Eliä Augen. Der HErr kennt die Seinen.

Das Unglück von Katharinenfeld machte nun auch die näher gelegenen Colonien furchtsam. Die Einwohner von Elisabeththal flüchteten daher so wie ein Grusiner-Dorf, Weiber und Kinder mit aller beweglichen Habe und Vieh hieher, und ließen eine Wache im Dorfe. Jedes unserer Häuslein war in dieser Zeit wie eine Kaserne, bald zeigte sich, daß diese Vorsicht nicht unnütz war. Ein kleines Streif- und Raub-Corps der Perser war durchgebrochen, aber der HErr gab Gnade, daß es niedergemacht und in die Flucht geschlagen ward, worauf die Elisabeththaler wieder in ihr Dorf zurückkehren konnten.

Bald darauf wurden wir mit der Nachricht erfreut, daß Fürst Matarof mit 3—4000 Mann den 10,000 Mann starken Vortrab der Perser bey Schamchor mit des HErrn Hülfe aufs Haupt geschlagen habe, welche uns, die wir eine zeitlang recht an die Stelle 5 Buch Mose 28, 67. erinnert wurden, zu herzlichem Danke zu Gott erweckte, uns neuen Muth gab und um so mehr zur Fürbitte für unser Heer anfeuerte. Dadurch wurde auch Elisabethpol befreyt, und der Weg zu Nachrichten über unser liebes Helenendorf uns eröffnet.

Und welche Nachricht! Welche Nachricht! Ach daß auch hier eine Feder wäre, tüchtiger die Ehre unseres treuen und verborgen guten Gottes und Heilandes zu er-

heben, als ich mit meinem noch zu kalten Herzen es vermag. Wer das höret von dem Volke des HErrn in aller Welt, beuge in Wahrheit mit mir seine Knie vor dem treuen Mittler unseres Bundes, dem Nothhelfer, der in tiefen Wassern Bahn, durch die Fluthen Wege macht; im Ofen der Trübsal bewahren, und sein Jerusalem vor Sancherib im Frieden erhalten kann.

Nachdem die Gemeine schon mehrere Tage einen Ueberfall mit Schrecken erwartet hatte, und täglich wie Ein Mann vor dem HErrn lag, um Gnade und stille Uebergabe in Seinen Willen zu erflehen, giengen sie am 28. July wieder gemeinschaftlich in die Kirche zum Gebeth; ein jedes versöhnte sich herzlich mit seinem Nächsten, und nun wollten sie Abendmahl halten, und alsdann mit einander, vom Säugling bis zum Greise, durch den Tod in die Herrlichkeit Christi eingehen. Nach manchen ihnen gewordenen Anzeigen und Drohungen zweifelten sie nämlich nicht, die Stunde ihres Abschiedes sey vorhanden. Als sie nun so auf ihrem Angesichte vor dem HErrn lagen, kamen zwey von den Tartaren zur Kirche, die das Dorf schon in gewisser Entfernung umgeben hatten, um zu sehen wie es stehe. Diese beruhigten die Gemeinde mit der Ermunterung, alle Furcht fahren zu lassen, es solle ihnen kein Leid geschehen; dieß waren aber nur um so sichere Schlingen. Da sie nun nicht mehr Raum hatten Abendmahl zu halten, den Ueberfall auch nicht so nahe glaubten, so entschlossen sie sich, jedes in das Seine zu gehen, und dort im Gebethe vor dem Angesicht des HErrn zu bleiben. Und siehe, kaum waren sie in ihren Wohnungen, so strömten schon auf jener beyden Wahrzeichen die Tartaren haufenweise von allen Seiten ins Dorf, und mit solcher Wuth und Blutgier über das Vieh und Haab und Gut der Gemeinde her, daß sie das stumme Thier niederstachen, das sich nicht bald genug in ihren Willen fügte. Hier war nun, was das Vieh und die Habseligkeiten betrifft, dieselbe Raubscene wie in Katharinenfeld. Nur hatten sie nicht sobald Strafe zu fürchten, und somit auch Zeit, jede

Gattung Vieh besonders zu ordnen, alle Wägen zu zerstören, sich alles Eisens, ja auch fast des letzten Nagels zu bemächtigen, den sie in den Häusern fanden, und endlich Thüren, Fenster, Stühle und sogar 20 bis 25 Häuser zu verbrennen. Was in dieser Zerstörung an Heu und Frucht noch verschont blieb, das vollendeten später die Perser.

Wie gieng es aber in diesem Strudel der im Ofen des Elends liegenden Gemeinde? Sie war in der Hand des Schmelzers, der sein Gold bey der Reinigung von den Schlacken zu erhalten weißt. — Außer vier Familien, die zu den Weingärten ihre Zuflucht nahmen, eilten sie aus allen Winkeln durch die mit Rauben beschäftigte Bande hin, versammelte sich vor dem Dorfe, und stand nun eine Zeit lang unschlüßig, ob sie auf dem Platze, das ihr von einigen angedrohte Urtheil erwarten, oder ihre Zuflucht zu den Armeniern in Elisabethpol nehmen sollte. Dann schlugen sie, wie von unsichtbarer Hand getrieben, letztern Weg ein, ungewiß, ob die allenthalben sie umringenden Feinde noch das Schlachtschwert über sie führen werden. So flohen sie wie Schafe ohne Hirten vor den offenen Rachen der Löwen, ärmer als Jakob aus Haran, wehrloser als Israel aus Egypten. Gott aber, der HErr Zebaoth ist in Christo der Armen Zuflucht und der Geringen Stärke und Schild. An Horden von Tartaren zog diese verwaiste Familie mit zerrissenem Herzen vorbey. Dieser Augen aber wurden vom HErrn gehalten, daß sie sie nicht sahen, oder sie folgten dem Befehle, auf den Laban die Hände gegen Jakob sinken ließ. Sie langten unbeschädigt in der Armener-Stadt an, wo sie innerhalb ihrer wohlverschanzten Mauern eine liebreiche und theilnehmende Aufnahme fanden. Hier gehen vor und nach die in die Wolke gehüllten Fußstapfen des Engels des Bundes, der das Israel Gottes mit hoher Hand durch die Wüste führt. Jene Zurückgebliebenen, etwa 20 Seelen, waren nicht so glücklich als ihre Brüder. Sie fielen in die Hände dieser Grausamen. Weiber und Jungfrauen wurden Opfer ihrer höllischen Zügellosigkeit, am Ende aber doch freygelassen.

Als nun 8 Tage darauf die Perser kamen, erschien ein Befehl, daß Armenier (welche ihr Bollwerk wegnehmen mußten) und Deutsche unangetastet bleiben, und daß die Tartaren den Deutschen das Geraubte wieder zurückgeben sollen. Letzteres geschah nur zum Schein, indem einigen einzelne Stücke Vieh und eine Arbevoll solcher Sachen, die das Aufbewahren nicht werth waren, zurückgebracht wurden. Jedoch an ihrem Leben durfte sie der Würgengel nicht antasten, denn ihres Herzens Pfosten waren besprengt mit Christi Blut. Sie waren nun Unterthanen des Tartaren-Chans. Die leichte Kleidung, in der sie mitten im Sommer entflohen, blieb nun fortan ihre Decke, und die Erde ihr Bette, wo nicht eine milde Hand solche Armuth decken konnte, und einige mitgenommene Brode reichten als ein Kummerbrod auf einige Tage zur Nahrung. So viel ihrer aber in den Armen Jesu ruhten, seine Gerechtigkeit zum Kleide, sein Heil zur Decke, und Ihn selbst zum Brod des Lebens hatten, die fühlten keinen Mangel, um deßwillen, der allen Mangel ausfüllt. Armener und Deutsche verbargen Weiber und Kinder beym Einrücken der Perser, und so mußte es an der heilsamen sichtbaren Gemeinschaft fehlen; um so mehr waren zwey oder drey in Jesu Namen beysammen. Da wurde in dem finstern Rathe von dem Fürsten dieser Welt mancher Anschlag vorgenommen über dieses Häuflein des HErrn, und da galt es bethen. Bald hörten sie, daß ihr und der Armenier Todes-Urtheil beschlossen sey, oder daß sie nach Persien abgeführt werden sollen u. s. w. Wären ihre Wagen nicht vernichtet gewesen, so hätten diese sie hinüber tragen müßen. Der Tartaren-Chan soll geäußert haben, wenn er die Thäter wüßte, er würde sie an den Bäumen aufknüpfen lassen. So muß denen die Gott lieben, Alles mitwirken zum Guten und der Feind sich mit seinen eigenen Waffen schlagen. Darin stimmen mehrere Zeugnisse überein, daß, wenn die Perser noch etliche Tage länger hätten hier verweilen können, unsere deutschen Geschwister von den erlösenden Russen nicht mehr hier an-

getroffen worden wären, denn so nahe war der Tag ihrer Abführung nach Tauris bestimmt. Aber besonders wenn solche Vornehmen im Schwange gingen, ergriff die ganze Gemeinde in ihren lebendigen Gliedern ein heftiger Drang des Gebeths. Zu derselbigen Stunde der Nacht wurden in verschiedenen Quartieren Seelen durch solchen Drang von dem Geiste Christi ins Gebeth getrieben, und dann hörte man öfters von einer Trübsals-Wolke, die glücklich über ihre Häupter vorüber gezogen war. Das stärkte Glauben und Gebeth. Und wie mag da der Geist die Gemeinde mit unaussprechlichem Seufzen vertreten haben!

Und so spreche denn ein Jedes: solche Erlösung hat der HErr geschaffen, und es ist wunderbar in unsern Augen. Wie dein Name, so ist dein Ruhm, Du Höchster! Treu sind deine Verheissungen, und der Bund deines Friedens wanket nicht. Das werden deine Kinder hören in weiter Ferne, und Dir um so mehr vertrauen am Tage der Angst. Unter uns aber bleibe für und für das Gedächtniß dieser Deiner wunderbaren Hülfe, ein gesegnetes Denkmal deiner Liebe und Treue, und verbinde uns also mit Dir, unserem Haupte, daß wir mit unsern Kindern ein dir angenehmes Dankopfer werden, und laute Zeugen deines Ruhmes und deines Heils!

War denn aber der Arm des HErrn HErrn, der Wunder und Thaten an dieser Gemeinde bewiesen, bey der in Katharinenfeld verkürzt? Der unendlich ist an Macht und unerschöpflich an Rath, an Gnade und Erbarmen unergründlich, der steht nicht verlegen, wenn er helfen soll. Aber die Worte: Amos 4, 12. Schicke dich, Israel, und begegne deinem Gott! gelten immerdar. Da wo in einer Gemeinde Liebe und Vertragsamkeit unter den Gläubigen, Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens und brüderliche Geduld des Einen mit dem Andern herrscht; da wo eine Gemeinde unter einem frommen Hirten eine gesegnete Kirchengemeinschaft hat, den Tag des HErrn heilig hält, über Zucht und Ordnung wacht, aber auch sich solcher unterwirft, wo am Tage der Buße alles, wie

in Ninive seine Knie beugt, und sich in Sack und Asche hüllt, und in der manches stille Kämmerlein der gesegneten Andacht Zeuge ist, in solcher Gemeinde hat der HErr sein Feuer und Heerd, die Gläubigen sind ihre Pfeiler, und der HErr spricht: die mich ehren, die will ich wieder ehren. Wer mag wider die seyn, für welche Gott ist, der uns in Christo so hoch geliebet hat, und noch liebet.

Letzten Montag langten drey Brüder aus Helenendorf mit Gelegenheit der Transportirung gefangener Perser hier an. Dieses Wiedersehen erquickte meine Seele. Sie sind als von den Todten wiedergenommen. Auch in ihnen ist alles Dank und Anbethung über die gnädige Durchhülfe Gottes unsers Heilandes, und eine heilsame Verlegenheit, wie Ihm solche Liebe und Treue zu erwiedern. In ihrer Armuth und ihrem Elende sind sie voll Glaubensmuth, und keine Klage kommt aus ihrem Munde. Wir haben einen reichen Gott, der da hilft! Sie bestätigen alles bereits erwähnte, und rühmten namentlich noch, daß der HErr sie vor Gewaltthätigkeiten des Tartaren-Chans geschützt. Dabey aber konnten sie den hohen Werth einer christlichen Regierung aus Erfahrung nicht genugsam preisen. Die geistliche Waffenrüstung (Eph. 6.) gab ihnen Kraft in aller Drangsal. Es wurde ihnen viel Rauchwerk aus dem obern Heiligthume dargereicht. Vornehmlich am Morgen der zweyten Schlacht, von deren Entscheidung Heil oder Verderben zunächst über die Christen in Elisabethpol abhing, schrie alles, was Leben hat, im Verborgenen oder von den Mauern, von wo aus Manche zusahen, zu dem Fürsten des Sieges. Aber nicht nur sie, sondern auch viele von den Armeniern, lagen stets mit ihnen vor demselben Thron der Gnade, und so ermunterte eins das andere, die Hände nicht sinken zu lassen. Der HErr hörte auch darauf, und gab Gnade, daß unser etwa 10,000 Mann starkes Heer die wenigstens 40 bis 50,000 Perser aufs Haupt schlug. — So war der HErr mit seinen tapfern Helden, die für seine Sache und das Vaterland ihr Leben wagten, unter denen auch Mancher

im Glauben mit David sagen möchte: „Ich aber komme zu dir im Namen des HErrn Zebaoth, des Gottes des Zeuges Israel, den du gehöhnet hast.“ 1 Sam. 17, 45. — Und die den HErrn hier ansahen und anliefen, derer Angesicht ward nicht beschamt.

Den 15. Okt. Heute nahm ich endlich die Bücher-Kisten in Empfang. Die vier Kisten für die Gemeinden (Gesang- und Schulbücher u. s. w., welche würtembergische Freunde ihnen gesendet hatten) ließ ich in mein Zimmer tragen, um unverzüglich austheilen zu können. Da stehen nun diese Kleinodien, deren alt und jung so brodnöthig bedürfen, und wovon der Mangel in dieser Zeit so groß geworden ist. So versieht der HErr unsere Noth. All sein Thun hat eine so heimliche Weisheit. Er spricht durch Thaten; zur rechten Stunde reicht Er die Hand. An dieser Weise erkennt man den Geber, der mit der Einen nimmt, und mit der Andern gibt, und den Mangel erstattet. Sein Nehmen wird uns dann nicht schrecklich, und seine Gabe um so kostbarer, wann Er uns stets in unserer Armuth reich macht. Hefte ich meine Augen auf diese Kisten, und denke der Liebesthätigkeit nach, wie hier Brüder und Schwestern, gleich arbeitsamen Bienen, ihr Stücklein zum heiligen Korbe brachten, und Jedes bemüht war, seine gefüllte Hand, uns so verborgen, Gott offenbar, seinen Geschwistern in der Wüste darzureichen, wie manches sein Büchlein erst Gott vortrug, es zu einem Samenkorn zu machen zum Tage der Ernte; denke dann, wie der HErr solche Gaben so zur rechten Stunde wohlbehalten zu uns gebracht hat, dann weiß ich nicht genugsam zu bewundern die unverdiente Barmherzigkeit, mit der unser gnädiges Haupt sich unserer annimmt. Meine Seele danket dem HErrn für solche Liebe und Treue. Gott wolle den reichen Segen der lieben Geschwister reichlich vergelten in himmlischen Gütern!

Anmerkung. Die übrigen Beylagen, Nro. V. und VI., folgen im nächsten Hefte.

Missionslied.

Mel. Der Du voll Blut und Wunden ꝛc.

1. Der Du in Todesnächten Erkämpft das Heil der Welt, Und Dich als den Gerechten Zum Bürgen dargestellt, Der Du den Feind bezwungen, Den Himmel aufgethan; — Dir stimmen unsre Zungen Ein Hallelujah an.

2. Im Himmel und auf Erden Ist alle Macht nun Dein, Bis alle Völker werden Zu Deinen Füßen seyn. Bis die von Süd und Norden, Bis die von Ost und West Sind deine Gäste worden, Bey deinem Hochzeitfest.

3. Noch werden sie geladen, Noch gehn die Boten aus, Um mit dem Ruf der Gnaden Zu füllen Dir dein Haus. Es ist kein Preis zu theuer, Es ist kein Weg zu schwer, Hinauszustreu'n dein Feuer Ins vielbewegte Meer.

4. Dann werden die Gebeine Im Knochenfeld erweckt, Und von dem lichten Scheine Ihr Leuchter angesteckt. Die Strahlen überdunkeln Des Halbmond's Schimmerlicht, Der Minarete Funkeln Entschwindet dem Gesicht.

5. Da wird's dem Parsen helle, Wenn ihm dieß Feuer flammt, Das einer lichtern Quelle, Als seine Sonn, entstammt. Auch Abrams Söhne tauchen Auf aus der Blindheit Nacht, Weil hier nicht Berge rauchen, Weil hier kein Donner kracht.

6. „Und dieses Feu'r verzehre Des Hindu stolz Gewand! Das Volk im stillen Meere Werf' Götzen in den Brand! Die finstre Macht der Mohren Sie weiche diesem Licht!" So hat dein Mund geschworen, Und siehe! es geschicht!

7. Und wo im Todesschatten Der Satan König ist, Durch segensvolle Matten Das Menschenblut ihm fließt; Da fällt die heil'ge Flamme Dem Opf'rer in den Schoos; Der Mörder wird zum Lamme, Das Opfer sein Genoß.

8. Fern an der Knechtschaft Strande Erwacht ein Durst nach Licht, Und aus dem engen Bande Manch tiefer Seufzer bricht. Da fahren tausend Funken In schwarzer Sklaven Herz: Wer von dem Licht getrunken, Ist frey vom Todesschmerz.

9. Und hoch am starren Norden, Wo ew'ger Schnee noch ruht, Da ist es warm geworden Durch dieses Feuers Gluth. Die Herzen sind zerflossen; Das Eis ist aufgethaut; In knospenreichen Sprossen Sich mild der Sommer baut.

10. So ziehen Deine Flammen Wie Sonnen um die Welt. Getrenntes fließt zusammen; Das Dunkle wird erhellt. Und wo dein Name schallet, Du König Jesus Christ! Ein selig Häuflein wallet Dahin, wo Friede ist.

11. So sammle deine Heerden Dir, aus der Völker Zahl, Daß Viele selig werden, Und zieh'n zum Abendmahl. Schleuß auf die hohen Pforten, Es strömt dein Volk heran! Wo noch nicht Tag geworden, Da zünd' dein Feuer an!

Inhalt

des dritten Heftes 1827.

Zwölfter Jahres-Bericht der evangelischen Missions-Gesellschaft zu Basel.

Seite.

I. Missionszöglinge im Dienste auswärtiger Missions-Gesellschaften 332
II. Bestand unserer Missionsschule 354
III. Arbeiten unserer evangelischen Missions-Gesellschaft 359
IV. Unsere evangelische Missions-Gesellschaft . . 430

Beylagen.

I. Briefe von Missionar Samuel Gobat aus Egypten 439
II. Ueber wissenschaftliche Missionsbildung im Allgemeinen, und ihre Begründung in gegenwärtigem Missions-Bedürfnisse. 450
III. Karaß 468
IV. Georgien 501
Missionslieder, gesungen am Jahresfeste den 20. Juny 1827. 518
— — den 21. — — 436

Mit einer Karte von den dänischen Besitzungen auf der Goldküste in West-Afrika.

N.° III. Merz 1827.

Monatliche Auszüge

aus

dem Briefwechsel und den Berichten

der

brittischen und anderer Bibel-Gesellschaften.

Bibelverbreitung auf der Insel Sumatra.

Aus einem Berichte des Herrn Thomas Raffles, Gouverneur von Bencoolen.

Dem Wunsche Ihrer verehrten Committee gemäß, habe ich die Ehre, Ihnen über den gegenwärtigen Zustand der Hülfs-Bibelgesellschaft auf Sumatra einige Nachrichten mitzutheilen und dieselben mit ein paar Bemerkungen zu begleiten, die mir geeignet zu sein scheinen, um dem Werke der Bibelverbreitung auf den Inseln des indischen Meeres einen weitern Umlauf zu verschaffen.

Als ich vor nicht langer Zeit Sumatra verließ, um in meinem Vaterlande England einen Besuch zu machen hatte ich umständliche Berichte über die bisherige Arbeit der Bibelfreunde auf Sumatra in meinen Händen, welche mir für die Muttergesellschaft anvertraut worden waren, die aber bei dem beklagenswerthen Brande des Schiffes, in dem ich die Ueberfahrt machte, zu Grunde gegangen sind.

Ich will nun versuchen, in wenigen Worten einen allgemeinen Umriß ihres Inhaltes, so weit ich mich des-

selben zu erinnern vermag, der Gesellschaft zu geben, und ich darf hoffen, mit Zuversicht in demselbigen das Zeugniß niederzulegen, daß nach den besondern Umständen und Hindernissen, mit denen das Werk des HErrn zu kämpfen hat, für die Bibelverbreitung auf derselben viel geschehen ist, und im Stillen einer hoffnungsreichen Erndte entgegen reift.

Die genaue Zahl von Bibeln, welche die Gesellschaft auf der Insel in Umlauf gesetzt hat, vermag ich nicht mehr aus dem Gedächtniß anzugeben; sie war in Hinsicht auf die Bevölkerung eben nicht beträchtlich; bedenkt man aber, daß bei der Errichtung der Gesellschaft nur gar wenige lesen konnten, und wohl keiner einen richtigen Begriff von dem hohen Werthe des Bibelbuches hatte, so darf uns dieser Umstand eben nicht befremden.

Frühe schon war meine Aufmerksamkeit darauf hauptsächlich hingerichtet gewesen, die Kenntniß einer Buchstabenschrift unter diesen Insulanern einzuführen. Die schnellen Fortschritte im Lernen, welche die Kinder in den neuerrichteten Volksschulen machten, waren uns ein überzeugender Beweis, daß nur ein stilles beharrliches Wirken christlicher Menschenfreunde erforderlich war, um eine völlige Veränderung in dem Zustand dieses Volkes zu bewirken und die seligmachenden Wahrheiten des Wortes Gottes ihren Herzen nahe zu bringen.

Obgleich der segensreiche Erfolg, den der Unterricht in diesen Schulen getragen hat, eben nicht unmittelbar ein Gegenstand der Bibelgesellschaft ist, so wäre doch ohne die Vorarbeiten dieser Schulen jeder Versuch der Bibelgesellschaft, das Wort Gottes auszubreiten völlig vergeblich gewesen.

In der Nähe von Bencoolen erhielten auf diesem Wege mehrere hunderte heidnischer Jünglinge regelmäßigen Schulunterricht, und gewöhnten sich an die Zucht

und Ordnung einer christlichen Schule; und auf diesem Wege wurde in den benachbarten Distrikten unter einer Bevölkerung von mehr als 60,000 Seelen das Verlangen allgemein angeregt, der Vortheile dieses Schulunterrichtes theilhaftig zu werden.

Ich kann in Wahrheit bezeugen, daß ich in meinem Leben nie einen interessantern und ermunternden Auftritt gesehen habe, als die öffentliche Prüfung der Kinder in Bencoolen war. Alle Klassen des Volks, die zugegen waren, drückten darüber Freude und Bewunderung aus; und die schöne Hoffnung, welche der Anblick dieser Kinder darbot, ließ zugleich eine reiche Erndte segnungsreicher Wirkungen für ihr Herz und Leben hoffen, wenn nur der gute Saame mit Beharrlichkeit und Treue ausgestreuet wird

Ordnung und Fleiß sind unter den erwachsenen Insulanern auf Sumatra viel allgemeiner sichtbar geworden als es in frühern Zeiten der Fall war, und ich darf glauben, daß die wohlthätigen Veränderungen, welche an das Licht hervortreten, als ein Segen betrachtet werden, den sie einer christlichen Regierung zu verdanken haben, deren menschenfreundliche Absichten das Volk anerkennt und verehrt.

So weit ist in Verbindung mit der Bibelgesellschaft der Weg zur Aufnahme der heil. Schriften auf den Küsten von Sumatra vorbereitet worden. In andern Theilen der Insel ist aus Mangel an den erforderlichen Mitteln, wenig oder nichts geschehen. Die ganze Insel faßt wahrscheinlich eine Bevölkerung von nicht weniger als drei Millionen Seelen in sich, welche dem größten Theile nach von rohen, halb barbarischen Häuptlingen abhängig sind.

Eine der wichtigsten und hoffnungsreichsten Anstalten, welche zur Gründung des Christenthums auf der Insel errichtet worden sind, befindet sich zu Tappanooly

im Herzen der Battalandes, wo ein Baptisten Missionar Herr Burton, unter dem Schutze der Brittischen Regierung mit glücklichem Erfolg arbeitet. Derselbe hat sich bereits eine gründliche Kenntniß der Battasprache erworben, und nachdem er mehrere kleine Schulschriften in dieselbe übersetzte, mit den Missionarien zu Bencoolen der Anfang gemacht, das Evangelium Johannes in dieselbe überzutragen. Missionar Burton ist mit Missionar Ward in das Innere des Battalandes eingedrungen und bis zu dem großen See gekommen. Die wichtigen Entdeckungen, welche sie auf ihrer Reise in diesem Theil der Insel gemacht haben, werden ohne Zweifel bald dem Publikum vorgelegt werden; ich begnüge mich hier, blos im Allgemeinen zu b merken, daß sie die Bevölkerung des Landes viel stärker und die Erzeugnisse des Bodens schätzungswerther gefunden haben, als man zum voraus erwartet hatte, und daß sie statt Hindernisse der Weiterreise anzutreffen, überall mit der größten Freundlichkeit behandelt und bewirthet wurden. Ohne sich zu verstellen und ihren Zweck zu verbergen, traten sie als europäische Missionarien ins Land ein, und wurden mit aller Hochachtung empfangen. Die Battanation ist noch nicht zum Islamismus bekehrt worden.

Während auf der einen Seite die Freunde der Gesellschaft zu Bencoolen ernstlich darauf bedacht waren die Augen und Ohren der Unwissenden für die Erkenntniß des Wortes Gottes vorzubereiten und ihnen das Lesen desselben möglich zu machen, waren sie nicht minder thätig damit beschäftigt, eine solche Uebersetzung der heil. Schrift anzubahnen, welche dem Bedürfnisse des Verständnisses vollkommen angemessen sein möchte. Vor Allem war hiebei nothwendig sich über die Grundsätze der Rechtschreibung dieser Sprachen auf eine gründliche Weise zu verständigen, und Missionar Robinson machte den ersten zweckmässigen Versuch dieser Art mit der ma-

layischen Sprache, in welcher er sodann eine Uebersetzung des Evangeliums Johannis vollendete, die nach dem Urtheile der Sprachkenner eine in jeder Hinsicht gelungene Arbeit genannt werden darf. Da indeß die Insel Sumatra der niederländischen Regierung abgetreten worden ist, so dürfte es, um das begonnene Werk nicht unvollendet zu lassen, zweckmässig sein, wenn diese Anstalt in Sumatra der besondern Pflege der niederländischen Bibelgesellschaft angelegentlich anempfohlen würde.

Noch kann ich nicht unterlassen, eine Bemerkung hinzuzufügen, welche mir bei der vorliegenden Veranlassung in ihrer ganzen Wichtigkeit entgegen tritt. In dem letzten Jahresberichte der brittischen Bibelgesellschaft wurde der von Doctor Morison mit so viel Fleiß vollendeten Chinesischen Bibelübersetzung Meldung gethan, und dabei auf die wichtigen Vortheile dabei aufmerksam gemacht, die sich unter dem Segen Gottes von der Anstellung eines Agenten der Bibelgesellschaft erwarten liessen, dem das Geschäft übertragen werden sollte, in China, so wie in andern Ländern des Orientes die Chinesische Bibel auszubreiten. Ich ergreife diese Gelegenheit aus der Fülle aller meiner bisherigen Erfahrungen, diesen Vorschlag kräftig zu unterstützen, und zu bemerken, daß alle Umstände in denen wir uns gegenwärtig befinden, der Ausführbarkeit dieser Maasregel und ihrem segnungsvollen Gelingen das Wort reden. Unsere Besitzungen dehnen sich bis an den Saum von China aus, und vielleicht eine halbe Million Chinesen, welche aus ihrem Vaterlande ausgewandert sind, haben sich auf brittischen Boden um uns her niedergelassen und uns dadurch die willkommenste Gelegenheit verschafft, bis in das Herz von China hinein, so wie mit Japan und andern Ländern des Orientes in einen ununterbrochenen Verkehr zu tretten.

Ich darf noch weiter hinzusetzen, daß nunmehr zum erstenmale die Ländergebiete Siam und Cochin-China unserm Handelsverkehr offen stehen, und daß sich im birmanischen Reiche ein weites Feld für uns öffnet, zu welchem uns nicht länger der Zugang versperrt werden darf. Indien jenseits des Ganges, oder das östliche Asien ist in keiner frühern Zeitperiode so fruchtbar an großen Veränderungen gewesen, wie es in unsern Tagen der Fall ist; und obgleich alle großen und heilsamen Anstalten ein Werk der Zeit sind, so glaubte ich gerade in den gegenwärtigen Zeitumständen die Rechtfertigung für den Gedanken zu finden, daß der Augenblick gekommen zu sein scheint, wo wir Sachkundige und wohl vorbereitete Arbeiter für die Ausbreitung des Reiches Gottes in allen Länderrn des Orientes in großer Anzahl bedürfen.

Statt eines einzigen oder zweier Boten Christi, welche die Chinesische Sprache reden, sollten wir deren wenigstens zwölfe haben. Die Ländergebiete von Siam und Cochin-China sind ausnehmend bevölkert, und mir ist nicht bekannt geworden, daß je noch ein protestantischer Missionar zu ihnen gesendet oder für die Uebersetzung der heil. Schriften in ihre Sprachen ein Versuch gemacht worden wäre. Ich nehme mir die Freiheit, einige Exemplare des Entwurfes einer zu Sincapore errichteten christlichen Erziehungsanstalt hier beizulegen, die, wie ich getrost vertraue in ihrer Einrichtung und Wirksamkeit ein ausgezeichnetes Mittel in der Hand der Vorsehung sein wird, christliche Cultur in diesen Ländern auszubreiten.

Labrador.

Briefauszüge von den Missionarien auf dieser Küste.

Okak den 9. Aug. 1826.

Wir haben aufs neue die Freundlichkeit und christliche Wohlthätigkeitsliebe der brittischen Bibelgesellschaft dadurch erfahren, daß uns durch ihre Hülfe die Offenbarung Johannis in der Eskimosprache gedruckt zu Theil geworden ist. Die vielen Thränen des Dankes und der Freude, welche unser Volk für diese köstliche Gabe fließen läßt, so wie der laute Dank aller Völker in der Welt, denen das Wort Gottes in ihrer Muttersprache in unsern Tagen dargeboten wird und die brünstigen Gebete derselben, daß ein reicher Segen Gottes auf ihren Mitgliedern ruhen möge, dürfen von denselbigen schon in dieser Welt als ein süßer Lohn ihrer Arbeit betrachtet werden, und in der Ewigkeit wird ihnen der HErr eine reiche Gnadenvergeltung dafür zufließen lassen. — Wir haben jetzt, so schreibt ein anderer Missionar aus Nain, das ganze neue Testament in dieser Sprache und viele unserer Eskimos haben mir erzählt, wie sehr ihnen das Lesen des Wortes Gottes in ihren Zelten während ihrer Abwesenheit von uns gesegnet sey.

Hopedale den 4. Sept. 1826.

Der Besitz des ganzen neuen Testamentes das wir jetzt den Eingebornen in die Hände gegeben haben, ist ein unschätzbares Geschenk für unsere Mission, das wir der Bibelgesellschaft zu verdanken haben, die wir als eine Pflanze betrachten, welche der himmlische Vater gepflanzt hat. Ich wünsche nun sehr, daß auch die

Uebersetzung der alttestamentlichen Schriften nach und nach vollendet werden möge. Ich bin bereit zu thun was ich kann, und bitte den HErrn um Hülfe bei diesem wichtigen Geschäfte. Die Psalmen sind bereits in der Uebersetzung fertig, und das Manuscript wird den Missionarien auf den verschiedenen Missionsstellen umher zugesendet, um die erforderlichen Verbesserungen der Uebersetzungen zu machen. Ich kann gar nicht mit Worten beschreiben, was für ein reicher Schatz unserem Eskimovolke durch die Gabe des neuen Testamentes in seiner Muttersprache zu Theil geworden ist. Können nun noch die einzelnen Bücher des alten Testamentes hinzugefügt werden, so wird der Segen sich erhöhen, und durch die Erleuchtung des heil. Geistes die schöne Harmonie zwischen dem alten und neuen Testamente denselbigen klar werden. In meinen häufigen Unterhaltungen mit mehrern Eskimos habe ich gefunden, daß sie mit großem Vergnügen von den verschiedenen Geschichten des alten Testamentes mit einander zu reden pflegen, an denen sie sich gemeinschaftlich erbauen.

Herausgegeben von der Bibelgesellschaft in Basel
und gedruckt
in der Schweighauserschen Buchdruckerei.

Monatliche Auszüge

aus

dem Briefwechsel und den Berichten

der

brittischen und anderer Bibel-Gesellschaften.

Bengalen.

Aus einem Briefe des Herrn Thomason, ersten Caplan zu Calcutta.

Clapham den 19. November 1826.

Da ich verhindert bin, dem Jahresfeste Ihrer Bibelgesellschaft persönlich beizuwohnen, so wird es Ihnen wohl nicht unwillkommen seyn, wenn ich Ihnen über den Gang unserer Arbeiten in Indien einige Nachrichten mittheile; wobei ich mein Bedauren ausdrücken muß, daß die Zeitkürze mir nicht gestattet, über diesen wichtigen Gegenstand ausführlicher zu seyn. Die Freunde des Reiches Gottes werden es mit Dank und Vergnügen vernehmen, wenn ich nach einem Aufenthalt von 17 Jahren die freudige Versicherung mittheile, daß bereits viel Gutes in diesem Lande geleistet worden ist und daß die ersten Anfänge einer großen und bleibenden Veränderung unter den dortigen Europäern sowohl als unter den Eingebornen sichtbar zu Tage liegen. Viele Vereine sind nach und nach errichtet worden, welche zur Förderung dieser großen sittlichen Veränderung kräftig mitwirken; aber den heilsamsten Stoß hat die Bibelge-

sellschaft gegeben. Das erste Beginnen der mannigfaltigen Versuche, das finstere Indien aus seinem langen Todesschlummer zu erwecken, schreibt sich von dem Zeitpunkte her, als zu Calcutta eine Bibelgesellschaft errichtet wurde.

Als ich vor 17 Jahren in Bengalen ankam, fand in diesem Lande noch kein einziger öffentlicher Verein zur Förderung des Christenthums unter den Eingebornen statt. Die Baptisten Missionarien brachen hiezu die erste Bahn und machten die ersten stillen Versuche zur Ausbreitung christlicher Erkenntniß unter den Heiden daselbst; aber sie wurden von den wenigen europäischen Missionsfreunden nur im Geheimen unterstützt, weil die Sache nicht öffentlich hervortreten durfte. Man hielt es für unklug, ja selbst für gefährlich für die Bekehrung der Eingebornen zum Christenthum etwas zu thun. Als die Hülfsbibelgesellschaft zu Calcutta errichtet wurde und ihre ersten Stifter zusammen traten, schienen sie selbst über die Verwegenheit ihres Beginnens verwundert zu seyn. Und es dauerte mehrere Monate bis wir uns über die Ausführbarkeit des Planes das Wort Gottes in Indien bekannt zu machen, genugsam verständigt hatten. Es gefiel indeß Gott wohl, die Arbeiten dieser Bibelgesellschaft mit einem gesegneten Erfolg zu krönen. Sie fand kräftige Unterstützung und breitete sich nach und nach auch über andere Theile des indischen Continentes aus. Hülfsvereine bildeten sich zu Madras, Bombay, auf der Insel Ceylon, zu Penam u. s. w. und was man sich zuvor als gefährlichen Versuch ins Ohr gelispelt hatte, das wurde bald öffentlich und allgemein unterstützt.

Die Aufmerksamkeit der Bibelgesellschaft zu Calcutta richtete ihr erstes Augenmerk auf die Verbreitung des Wortes Gottes unter den bereits vorhandenen kleinen Christengemeinden des Landes und sodann auch auf neue Bibelübersetzungen für die heidnischen Einwohner. Ein-

zelne Theile dieses herrlichen Entwurfes sind bereits glücklich ausgeführt; und die übrigen rücken ihrer Ausführung immer näher.

Die europäischen Christen im Lande sind mit Exemplaren des Wortes Gottes reichlich von der Gesellschaft versehen worden. Als ich zuerst in Calcutta ankam, waren englische Bibel ungemein selten und dabei sehr theuer. Nur sehr wenige fanden sich unter den königlichen Regimentern, und nur mit großer Schwierigkeit und um die höchsten Preise konnte man ein Exemplar erhalten. Alle Hauptstationen der Armee besitzen jetzt einen Vorrath an Bibeln, der in den Händen des Regiments-Caplanes sich befindet; die Bibel ist allen zugänglich und vermittelst unsrer Vereine kann nunmehr jeder Soldat in Indien, sobald er nur will, zum Besitz des Wortes Gottes gelangen. Es gereicht der Gesellschaft zu großem Dank gegen Gott daß auf diesem Wege dem Bibelbuche eine große Heerstrasse durch Indien geöffnet ist.

In Hinsicht auf die eingebornen Christen sind bedeutende Schritte zur Förderung des h. Zweckes der Bibelgesellschaft gemacht werden. Ansehnliche Auflagen der h. Schriften in der tamulischen, singalesischen und malayischen Sprache wurden gedruckt und ausgetheilt; bedeutende Vorräthe der portugiesischen Bibel wurden uns von Europa zugesendet, auch ist die Bibel für die syrischen Christen zu Travancore in der Malayalim Sprache beinahe vollendet. Außer diesen Uebersetzungen, welche für die zahlreichen Christengemeinden in Indien zuerst nothwendig waren, ist die Bibelgesellschaft noch weiter mit einer großen Anzahl anderer in den Sprachen der Heiden emsig beschäftigt. Ihr Zweck ist, in allen bedeutenden Mundarten des Landes die Eingebornen mit dem Worte GOttes zu versehen; und wenn unter Seinem Segen das begonnene Werk wie bisher fortrückt, so kann die Zeit nicht mehr ferne seyn, in welcher der

Bote Christi für jede Provinz des völkerreichen Hindustans mit Bibeln versehen werden kann. Die Gesellschaft zu Calcutta besitzt im Herzen dieser Stadt eine Niederlage von mehr als 40,000 Bibelexemplaren in den Sprachen Europas und Asiens, von welcher aus dieselbe nach allen Richtungen des Landes versendet werden. Der vollendete Regierungs-Caplan Brown drückte oft seinen Wunsch aus, daß eine solche öffentliche Bibelanstalt mitten im Herzen des Heidenlands aufgerichtet werden möchte; und er selbst legte den ersten Grundstein zu derselben. Sein Wunsch ist erfüllt. Dieß wichtige Werk ist bereits in voller Thätigkeit. Ehe die Missionarien von dieser Hauptstadt aus nach den Orten ihrer Bestimmung abziehen, werden sie aus dortiger Niederlage mit Bibeln versehen, und auf diese Weise wird das Reich Christi im Lande angepflanzt. Diese Thatsachen sind im hohen Grade ermunternd, und ein lautes Zeugniß für den überschwenglichen Segen, den Gottes reiche Vaterhand auf die Wohlthätigkeitsliebe der brittischen Bibelgesellschaft gelegt hat, ohne deren kräftige Unterstützungen das Werk nicht hätte zu Stande gebracht werden können.

Noch darf ich nicht vergessen, dem bisher gesagten hinzuzufügen, daß die Hülfsgesellschaft zu Calcutta eine große Anzahl von Schulen, in denen die Kinder der Eingebornen in der Lehre Christi unterrichtet werden, mit neuen Testamenten versieht. Mehr als 6000 Kinder werden in Bengalen allein zu jeder Zeit durch die Hülfe dieser Gesellschaft mit dem Evangelio Christi bekannt gemacht. Dieß ist in der That ein Gegenstand der süßesten Freude. Ich selbst habe mehrere Tausende bengalischer Jünglinge geprüft, und ich darf feierlich versichern, daß ich in keiner Schule Englands je solche Fortschritte in biblischer Erkenntniß angetroffen habe, wie ich sie in den Dorfschulen Bengalens fand. Man kann es ohne die lebhafteste Theilnahme sich nicht im Geiste

vergegenwärtigen welcher stille Segen unter der Mitwirkung der göttlichen Gnade fortdauernd verbreitet wird, wenn diese Jünglinge, wohl unterrichtet im Wort der Wahrheit in dem Kreis ihrer Familien zurückkehren und die Ueberzeugungen von dem hohen Werth des Bibelglaubens in demselbigen weiter verbreiten. Unsere Bibelfreunde dürfen sich getrost der stillen Hoffnung freuen, daß ihre Arbeit der Liebe reiche Früchte trägt unter einem Volke das in der Finsterniß und im Todesschatten sitzt.

Fassen wir die mittelbaren Wirkungen der Bibelverbreitung ins Auge, so öffnet sich unserer dankbaren Bewunderung eine neue Welt. Nur diejenigen welche die sittliche Gefühllosigkeit und die Vorurtheile kennen, welche noch vor kurzer Zeit in Indien herrschend waren und die jedem Versuch zur Erleuchtung der Eingebornen feindselig in den Weg traten, können sich einen richtigen Begriff von dem Einflusse derselben auf das Leben des Volkes bilden. Die Errichtung der Bibelgesellschaft zu Calcutta hat in dieser Hinsicht gleichsam das Eis gebrochen. Es dauerte nicht lange, so trat die kirchliche Missionsgesellschaft mit ihren Arbeiten in Indien öffentlich ins Leben. Nicht lange hernach wurde das Bisthum für Indien errichtet und der Kirche Englands eben damit ein öffentlicher Charakter gegeben. Christen anderer kirchlichen Benennungen traten zugleich in das große Arbeitsfeld ein. Sie alle haben ihre Druckerpressen, ihre Seminarien, ihre Volksschulen, und Calcutta bietet jetzt dem entzückten Auge dieselbe Mannigfaltigkeit von wohlthätigen Vereinen und von Predigern des Evangeliums dar, wie wir dieselbe in unserm eigenen Vaterlande antreffen, mit dem Unterschied, daß in Indien nunmehr die Eingebornen selbst ihren vollen Antheil an der Arbeit nehmen. Wir haben nunmehr in Indien Vereine welche blos aus Europäern zusammengesetzt sind; an-

dere, in welchen Europäer und Hindus gemeinschaftlich arbeiten, und wieder andere welche blos aus Eingebornen bestehen. Diese alle arbeiten auf verschiedenen Wegen an der geistigen und religiösen Wiedergeburt der Eingebornen, so wie an dem Umsturz der Unwissenheit und des Aberglaubens. Wie verschieden auch ihre Ansichten seyn mögen, so wirken sie doch für denselben Zweck. Das Gebäude der Abgötterei wird von den Götzendienern selbst angegriffen; und diejenigen unter ihnen, welche dabei blos die Verbreitung europäischer Kunst und Wissenschaft im Auge haben, wissen selbst nicht, wie weit sie eben damit dem Christenthum die Thore aufschließen. Mittlerweile rücken neue Missionarien heran, neue Druckerpressen werden aufgerichtet, nützliche Schriften in allgemeinen Umlauf gesetzt, und im bischöflichen Kollegium werden aus den Eingebornen selbst neue Schullehrer gebildet.

Dieß sind die Anfänge des Guten; einige derselben aus der neuesten Zeit. Sie alle deuten auf die große Saatzeit unserer Tage hin, die, wie wir mit Recht hoffen, eine große Erndte hoffen läßt.

„Der HErr ist ein gerechter Gott; selig sind alle, die „ auf Ihn harren. Die Weissagung wird je noch erfül„ let werden zu seiner Zeit, und eilet zum Ende, und „ wird nicht lügen. Ob sie aber verzeucht, so harre ih„ rer; sie wird gewißlich kommen, und nicht ausbleiben.“

Westindien.

Aus einem Briefe eines christlichen Freundes in Westindien vom 19. October 1826.

Es freut mich, Ihnen zu melden, daß die Bibeln und neue Testamente unbeschädigt und zu unserer großen Freude bei uns angekommen sind und ehestens wer-

den Sie umständlicher vernehmen, auf welche Weise wir dieselben unter den armen Negersklaven vertheilt haben. Sie können sich gar nicht denken, wie süß einem Boten Christi die Wahrnehmung ist, wenn unter dem armen Negervolke das Verlangen nach dem Worte GOttes täglich zunimmt. Schon längst bin ich überzeugt, daß überall, wo nur immer die Bibel unter einem Volke einen Leser findet, da kann es nicht fehlen, sie muß Gutes stiften. Sie enthält Gottes eigenes Wort, und Er hat verheißen, daß er dasselbe verherrlichen und fruchtbar machen wolle.

Man hat immer geglaubt, Bibeln seien auf unserer Insel unnütz, weil man sich vorstellt, daß die Neger nicht lesen können und überhaupt untüchtig seien zum Unterricht. Dieß ist ein großer Irrthum. Viele derselben können lesen; und das Verlangen lesen zu lernen, ist unter ihnen so groß und allgemein, daß sie Schulkinder aufsuchen, welche sie des Nachts unterrichten müßen, wofür sie ihnen jede Woche eine schöne Belohnung geben.

Frau T.— hat seit 3 Jahren eine Sonntagsschule für Erwachsene, und etwa 50 derselben haben bereits fertig Lesen gelernt.

Ein armer Afrikaner wollte gerne etwas lernen; da er aber alt war, so versagten ihm seine Augen den Dienst. Er kaufte sich nun eine Brille, und gab sich alle Mühe lesen zu lernen, aber umsonst; er mußte die Sache aufgeben, dessen ungeachtet kaufte er sich eine Bibel und ein N. Testament. Als ich ihn fragte, warum er diese Bücher kaufe, da er sie doch nicht lesen könne, gab er zur Antwort: er habe einen Freund, der lesen gelernt habe, und er habe sich diese h. Bücher angeschaft, daß er ihm aus denselben vorlese; denn die Bibel zeige ihm den Weg, und diesen Weg möchte er genauer kennen lernen. Er meinte den Weg zum Himmel. Der nemliche Neger hat indeß wieder bei mir eingesprochen, und

ein neues Testament vom gröbsten Druck gekauft, wobei er mir sagte, er könne unmöglich die Lust fahren lassen, die Bibel selbst zu lesen. Auf den Plantagen ist es gewöhnlich, daß die Neger, wenn sie nicht lesen können, sich am Sonntag oder bei Nacht Schaarenweise versammeln und von einem ihrer frommen Kameraden aus dem Worte Gottes sich vorlesen lassen und auf diese Weise gemeinschaftlich erbauen.

Herausgegeben von der Bibelgesellschaft in Basel
und gedruckt
in der Schweighauserschen Buchdruckerei.

Monatliche Auszüge

aus

dem Briefwechsel und den Berichten

der

brittischen und anderer Bibel-Gesellschaften.

Insel Ceylon.

Aus einem Briefe des Missionars Benjamin Clough.

Colombo den 4. August 1826.

Es macht mir Freude, Sie zu benachrichtigen, daß wir eine angenehme und sichere Seefahrt nach Ceylon gehabt haben. Ich erreichte meine Missionsstation in guter Gesundheit, und war nicht wenig erfreut durch die huldreiche Hand der Vorsehung mich wieder in meine vorige Arbeitsstätte hineingeführt zu sehen. Sie werden gerne vernehmen, daß einer unserer cingalischen Buchdrucker die birmanische Schrift kennt und in derselben leicht zu setzen versteht. Wir machten daher ungesäumt Anstalt den Druck des neuen Testamentes in der Pali Sprache vorzubereiten und zu meinem großen Vergnügen fand ich nun, daß viele heidnische Priester dieser Insel diese Sprache verstehen und lesen. Die hiesige Bibelgesellschaft hat nunmehr diese wichtige Arbeit übernommen um eine gründlich durchgearbeitete Uebersetzung des neuen Testamentes in dieser Sprache zu drucken.

Welche wundervolle Veränderungen haben sich nicht seit wenigen Jahren in dem großen birmanischen Reiche zugetragen. Die Hand des HErrn hat hier zur Förderung der h. Sache seines Reiches auf eine so wundervolle Weise gewirkt, daß ein jeder, der die Umstände kennt, darüber staunen muß. Nur vor wenigen Monaten war eine unausweichliche Todesgefahr damit verbunden, wenn ein Bote Christi unter den Birmanen öffentlich auftreten und das Evangelium predigen wollte. Jetzt sind alle Riegel gesprengt und alle Thüren dieses Reiches aufgeschlossen; und wäre es nicht strafbares Versäumniß, wenn wir nicht mit voller Hand den guten Saamen des Wortes auf diesem Ackerfelde ausstreuen wollten.

Unsere Missionsarbeit auf dieser großen Insel macht noch immer gesegnete Fortschritte. Wir hatten kürzlich die Freude, einige herrliche Siege der evangelischen Wahrheit über die Finsterniße des Heidenthums wahrnehmen zu dürfen. Vor etwa 14 Tagen taufte unser brüderliche Mitgehülfe, Missionar Sutherland, der in Matura arbeitet, ein Budhistenpriester, welcher hauptsächlich durch das Lesen des N. Testamentes für das Christenthum gewonnen wurde, und dessen Bekehrung ungemein merkwürdig ist. Der Distrikt Matura nemlich ist als der ausgezeichnetste Hauptsitz der Budhisten-Religion allgemein bekannt. Hier wohnt der Oberpriester derselben, der eine große Priesterschule unter seiner Leitung hat. Nicht weniger als 1300 Priester befinden sich in diesem Distrikte, und jede Stelle in demselben wird als ein dem Gotte Budha geheiligtes Land hochgehalten.

Vor etwa 6 Jahre traf unser Mitgehülfe, Missionar Salman den obengenannten heidnischen Priester in dem Gefängnisse zu Matura an, wo er einige Missethäter besuchte, welche zum Tode verurtheilt worden waren. Während der eine von beiden den Unglücklichen die Tröstungen des Heidenthums anbot, verkündigte ihnen der an-

dere Christum als ein Retter der Gottlosen. In einer Zelle des Gefängnisses fand nun zwischen beiden eine Unterredung über die wahre Erlösung statt, und über den wahren Erlöser der Menschen. Der Missionar forderte den heidnischen Priester auf, ihm in seinen h. Büchern, auch nur eine einzige Stelle nachzuweisen, in welcher von einem Erlöser der Sünde die Rede sey.

Der Priester, ein junger talentvoller Mann, hatte sich bereits als heftiger Gegner der Wahrheit bekannt gemacht, und sich bisher uns allen Kräften der Arbeit der Missionarien in den Weg gestellt. Er war in hohem Grade unwillig über die Herausforderung des christlichen Missionars und gieng in seinen Tempel mit dem Entschlusse zurück, in dem neuen Testamente selbst die Waffen aufzusuchen, mit denen er ihn zu bestreiten willens war. Vergeblich forschte er zwei Jahre lange im neuen Testamente für diesen Zweck.

Um diese Zeit kam er in ein Dorf im Distrikt Galle, wo er den Oberpriester von Kandy sprechen wollte, welcher hieher gekommen war, um eine große Ceremonie zu verrichten. Hier traf er einen andern Missionar an, welcher ihn mit einem cingalesischen N. Testamente beschenkte. Dieses nahm er mit sich in seinen Tempel um dasselbige jetzt in seiner Muttersprache zu lesen; aber vier Jahre lang gestattete ihm der Stolz seines Herzens nicht, die mächtigen Kämpfe zu verrathen, welche das Lesen dieses h. Buches in seinem Innern erweckt hatten. Der hohe Rang seiner Priesterwürde (er war jetzt der zweite auf der Insel) der ausgezeichnete Ruf seiner Gelehrsamkeit und seiner gründlichen Bekanntschaft mit den Schriften der Budhisten-Religion, so wie sein mächtiger Einfluß aufs Volk waren Umstände, welche ihn alles versuchen ließen, um sein Herz dem Lichte des Evangeliums zu verschließen.

Endlich entschloß er sich, zu Missionar Salman hinzugehen, um ihn mit der großen Unruhe seines Gemüthes bekannt zu machen. Bei seinen wiederhohlten Besuchen wurde die Sache bald ruchbar, und erregte so großes Aufsehen, daß er genöthigt war, seinen Tempel zu verlassen, und in dem Hause des Missionars eine Zufluchtsstätte aufzusuchen. Jedes Mittel wurde jetzt von Seiten der heidnischen Priesterschaft versucht, um ihn zu verhindern ein Christ zu werden. Die Priester schickten ihm ein von ihnen allen unterzeichnetes Schreiben zu, worin sie den großen Schimpf ihm vorstellten, der von seinem Uebertritt zum Christenthum auf sie alle zurückfalle, und ihm erklärten, daß hiedurch ihrer Religion eine unheilbare Wunde geschlagen und die Priester der allgemeinen Verachtung des Volkes preis gegeben würden.

Dieses Schreiben achtete er nicht und nun gelangte ein zweites an ihn, worin die Priester ihm bedeutende Tempeleinnahmen zusagten, wenn er den Gedanken aufgeben wolle, ein Christ zu werden. Auch dieß machte keinen Eindruck auf sein Gemüth, und nun erklärten sie ihm förmlich, daß er seines Lebens nicht länger sicher sey. Diese Drohung erschütterte ihn anfangs; allein, nachdem er mit dem Missionar sich darüber besprochen hatte, entschloß er sich, bei seinem Vorhaben standhaft zu beharren, und sich, was es immer kosten möge, öffentlich für die Sache des Christenthums zu erklären.

Nachdem er von jetzt an längere Zeit gründlichen Unterricht im Christenthum von den Missionarien empfangen hatte, so wurde auch die Ueberzeugung immer klarer und lebendiger in seiner Seele, daß er ein strafwürdiger Sünder sey, der eines Erlösers von der Sünde bedürfe. Nach diesen stillen Vorbereitungen glaubten die Missionarien ein würdiges Glied der Gemeinde Christi in ihm erkannt zu haben, das der Aufnahme in dieselbe durch die h. Taufe werth sey. Am Jahresfeste der Mis-

sion, dem gemeiniglich die angesehensten Einwohner und eine große Menge des Volkes beiwohnen sollte die Feierlichkeit statt finden, um dieses eindrückliche Bekenntniß des Namens Christi desto öffentlicher zu machen. Eine der größten und ansehnlichsten Versammlungen, welche je auf dieser Station statt gefunden haben, kam zusammen. Nach dem Gottesdienste legte der Täufling öffentlich und mit feierlicher Rührung seine heidnische Priesterkleidung ab, und wendete sich jetzt in einer Ansprache an die Versammlung, in welcher er einfach nnd würdevoll die Gründe entwickelte, warum er von nun an für immer der heidnischen Abgötterei entsage und den Glauben an Christum als den höchsten Schatz seines Herzens erwähle. Der Auftritt machte, wie es sich erwarten ließ, einen ausserordentlichen Eindruck auf die Anwesenden, und fand bei manchem Heiden eine laute Billigung. Die Bekehrung dieses Priesters ist für unsere Herzen ein süßer Lohn für die angestrengte Mühe welche wir auf die Uebersetzung und den Druck des cingalesischen neuen Testamentes verwendet haben.

Aber die Verbreitung der h. Schriften bewieß nicht blos in diesem einzelnen Falle ihre heilsamen Wirkungen; ich könnte noch viel Beispiele für dieselbigen anführen, welche zu meiner Kenntniß gekommen sind; und auch meine theuren Mitarbeiter kann ich als frohe Zeugen dieser Erfahruug nennen. Sie erlauben mir nur noch ein einziges Beispiel dieser Art anzuführen, das um so merkwürdiger ist, da hier blos das Lesen des Wortes Gottes ohne irgend eine menschliche Beihülfe die sel. Veränderung herbeiführte.

Vor etwa einem Monate besuchte mich ein sehr intressanter heidnischer Priester; wir beide waren einander völlig unbekannt und er entschuldigte sich anfänglich daß er als Fremdling zu mir komme. Ich fragte nach seinem Wohnort und vernahm, daß er etwa 24 Stunden

von Calombo in einem Dorfe zu Hause war, das ausser aller Verbindung mit unsern Missionsstationen ist. Sein Geschäft in Colombo bestand, wie er mir sagte, darin, nach dem Auftrag seiner Dorfbewohner, hier eine berühmte heidnische Ceremonie zu verrichten, auf welche ein großer Werth gelegt wird und die drei Monate Arbeit erfordert. Ich merkte bald an seiner Unterhaltung, daß er mir etwas, was ihm auf dem Herzen lag gerne anvertrauen wollte; allein während der Unterhaltung wurde er von ein paar Abgesandten abgefordert. Er bat sich die Erlaubniß aus, mich wieder besuchen zu dürfen. Wirklich kam er auch bald hernach zu mir und ich erfuhr folgendes von ihm.

Vor einigen Jahren kam ihm ein cingalesisches N. Testament in die Hände, und da er es als das Religionsbuch der Christen erkannte und seine Schreibart ihn wunderbar anzog, so nahm er es mit sich in seinen Tempel, um es im Geheimen sorgfältig durchzulesen. Bald gieng ihm beim Lesen desselben ein so ganz neues Licht auf, daß er der lebendigen Ueberzeugung von dem hohen Vorzug des Christenthums vor seiner Religion nachgeben mußte. Je mehr er im N. Testamente las, desto mehr wurde er von der Wahrheit desselben überzeugt und über seinen Zustand verlegen. Da er von jeder Missionsstation weit entfernt war, so konnte er auch über die Unruhe seines Gemüthes keinen Rath einholen. Zugleich trug er Bedenken, seinen Tempel zu verlassen, und zu einem christlichen Missionar zu reisen, weil er befürchtete, verrathen zu werden und sich eine Verfolgung zuzuziehen. Mehrere Jahre hielt er einen schweren Kampf mit sich selbst aus, als er endlich von den Einwohnern zu einer Reise nach Colombo aufgefordert wurde, um hier seine Ceremonie zu machen, und gerne nahm er die Einladung hiezu an, weil er hoffen durfte, einen christlichen Lehrer hier anzutreffen. Als er einige Meilen vor

unserer Stadt ankam, begegnete ihm einer unserer Nationalgehülfen auf der Strasse der ihm einen kleinen Zettel in die Hand gab. Wir sind nemlich gewohnt, wichtige Bibelstellen auf kleine Zettel drucken zu lassen, um sie unsern Gehülfen zu geben, und dieselben besonders an heidnische Wallfahrter auf der Straße auszutheilen. Auf dem kleinen Papiere, das der Priester empfieng, standen die Worte: Bottschaft vom Himmel. Also hat Gott die Welt geliebet u. s. w. Als der Priester diese Worte las, pochte ihm das Herz und er fragte den Christen, welcher ihm das Papier gegeben hatte, wer es habe drucken lassen. Der christliche Lehrer Clough. Nun erkundigte er sich nach meiner Wohnung und besuchte mich, wie ich oben bemerkte.

Sie werden sich freuen, zu vernehmen, daß dieser Priester seinen heidnischen Priesterrock bereits abgelegt, seiner Priesterwürde entsagt, die Ceremonie aufgegeben, und sich in die Reihe unserer hoffnungsvollen Taufcandidaten gestellt hat, und ich darf hoffen, daß er ein gesegneter Gehülfe unserer Arbeit unter dem Beistande Gottes werden wird.

Amerika.

Aus der Ansprache eines Freundes an dem zehnten Jahresfest der amerikanischen Bibelgesellschaft.

Was sehen wir in Süd-Amerika; Was sehen wir, das diese edle Versammlung intressiren kann? Wir sehen 15 Millionen menschlicher Wesen, dem Namen nach Christen, die eine Offenbarung glauben, auf den Namen der heiligen Dreyeinigkeit getauft, und doch fast ganz ohne Bibeln sind! Durch die Arbeiten dieser und der englischen Bibelgesellschaft haben sie in den letzten Jahren zwar 7 oder 8000 Exemplare dieses h. Buches empfangen; aber was ist das unter so viele? Kaum ein Exemplar auf 2000 Seelen!

Auf dem ganzen langen Weg von Buenos-Ayres bis Chili ist, wenige in Mendoza ausgenommen, nicht ein einziges Exemplar des Wortes Gottes zu finden, und mehr als einmal habe ich Exemplare bejahrten Priestern dargereicht, welche mir sagten, daß sie es noch nie in ihrer Muttersprache gesehen haben. Nördlich von diesem Weg in den großen Städten Cordova, Tucumam, Salta, Potosi, La Paz, Santa Cruz, Charcas, Cuzco, Arequipa und vielen andern erfuhr ich, daß kaum eine einzelne Bibel in der Landessprache dahin ihren Weg gefunden habe. Unten an der Küste von Chili, Peru, Colombia und Mexico traf ich in den großen Städten einige wenige Exemplare, die im Segen wirken, aber auch dort ist die große Menge desselben beraubt; im Innern haben sie in der Regel die Schrift nie in ihrer Sprache gesehen und viele wissen nicht einmal, daß sie in derselben vorhanden ist. Selbst in der Hauptstadt von Mexico, die mehr bevölkert und in manchen Rücksichten prächtiger ist als diese Hauptstadt (Neu York), findet sich, wie ich zu glauben Ursache habe, nicht eine Bibel auf 200 Familien und in den andern großen Städten der Republick, die oft von 40 bis 80000 Einwohner in sich fassen, ist noch größerer Mangel.

Was aber diesen Umständen ein besonderes Intresse giebt, ist das, daß jetzt unter ihren liberalen Regierungssystemen die Wege geöffnet sind diesem kläglichen Mangel des Wortes des Lebens abzuhelfen. Die Bibel ist dort nicht länger durch königliche Decrete und päpstliche Bullen verbannt; die Häuser der Inquisition haben ihre Schrecken verloren, denn sie sind verwandelt in die friedlichen Hallen der Gesetzgebung oder in Schulhäuser, wo die Bibel selbst täglich gelesen wird. Die neuen Regierungen sehen nicht nur gerne, sondern fördern in manchen Hallen eifrig die allgemeine Verbreitung der h. Schrift. Mehrere ihrer einsichtsvollen Staatsmänner und einflußreichen Geistlichen bieten ihre persönliche Hülfe für einen so wünschenswerthen Zweck an. Einmal kam einer der ersten Vorgesetzten der Kirche, kaufte 30 neue Testamente von mir für eine Schule deren Director er ist, und ersuchte mich dann, daß ich ihm für andere Schulen armer Kinder eben noch so viele überlassen möchte.

Monatliche Auszüge

aus

dem Briefwechsel und den Berichten

der

brittischen und anderer Bibel-Gesellschaften.

Drei und zwanzigste Jahresfeier der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft im Jahr 1827.

Die Jahresfeier der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft wurde zum Andenken an ihrem drei und zwanzigsten Stiftungstag, Mittwoch den 2ten Mai gefeiert; unter den ausgezeichneten Männern welche dabei zugegen waren, befanden sich Lord Teignmouth, ihr verehrter Präsident, der den Vorsitz führte, der Graf von Roden, Lord Bexley, Lord Gambier, die Bischöffe von Lichfield und Landaff, und andere ausgezeichnete Männer, welche thätigen Antheil an der Bibelsache nehmen.

Nachdem der verehrte Präsident unter den lautesten Freudenbezeugungen der ganzen Versammlung den Vorsitz genommen hatte, machte er in einer kurzen Ansprache, auf die vielfachen Segnungen aufmerksam, welche die Bibelgesellschaft unter Gottes pflegender und schützender Fürsorge seit 23 Jahren verbreiten durfte, und forderte die ganze Versammlung auf, Gott dafür die Ehre zu geben, dem sie auch allein gebühre.

Er bemerkte dabei, es müße jedem der an der Rettung und dem Wohlergehen seiner Mitmenschen aufrich-

tigen Antheil nehme, wohlthun zu sehen, wie nicht blos einzelne ausgezeichnete Männer unseres Zeitalters sondern christliche Menschenfreunde aus allen Ständen und in allen Gegenden des Erdkreises gleichsam durch einen göttlichen Antrieb ihre Kräften vereinigen, um das h. Licht zu verbreiten, das dem müden schwer beladenen Wanderer vom Himmel herab als Führer gegeben worden sey, um ihn durch die verschlungenen Irrgänge des Lebens sicher nach dem Lande der Heiligkeit und Glückseligkeit hinüber zu leiten; und er vertraue der Gnade Gottes, daß dieser Geist und Sinn unter Seiner Mitwirkung auch fernerhin die Wonne und die Bewunderung des künftigen Zeitalter bleiben werde. In Hinsicht auf die Apocryphen des alten Testamentes machte der edle Präsident die Bemerkung, daß dieser Gegenstand gleich einer vorübergehenden Wolke eine Zeitlang die weiten und herrlichen Aussichten der Gesellschaft verdunkelt habe, daß aber die Frage nunmehr auf die Seite gelegt worden seye. Die Beschlüsse, welche in der letzten Jahresversammlung hierüber gefaßt wurden, seien genau befolgt worden, und die Mittheilungen welche an auswärtige Bibelgesellschaften über diesen Gegenstand gemacht worden seien, haben zu nähern Bestimmungen hingeleitet, welche die Fälle und Umstände genauer bezeichnete unter denen von Seiten der Gesellschaft eine Unterstützung gereicht werden könne, welche die vollkommene Sicherheit gewähren, daß die Geldunterstützungen der Gesellschaft auf keinerlei Weise auf den Druck und die Verbreitung der Apocryphen verwendet werden können. Am Schlusse seiner Rede drückte der edle Lord dem Andenken an den kürzlich verstorbenen wahrhaft apostolischen Bischoff von Calcutta die zarten Empfindungeu der Liebe und Werthschätzung aus, durch dessen Hingang die Gesellschaft und die Sache der Religion überhaupt einen so schweren Verlust erlitten hat.

Nun las einer der Secretaire, Herr Prediger Brandram, den Bericht der Committee, der einen, obgleich schnellen, doch allgemeinen Ueberblick der Arbeiten der Gesellschaft in den verschiedenen Theilen der Welt in sich faßte. Seit ihrer letzten Jahresfeier hat die brittische Bibelgesellschaft 127,142 Bibeln und 166,864 N. Testamente vertheilt und die ganze Summe von Bibelexemplaren, welche in den 23 Jahren ihrer Wirksamkeit verbreitet worden sind, besteht in 4,303,390 Exemplaren. Das Einkommen der Gesellschaft im verflossenen Jahre belief sich auf LSt. 80,240. 1 s. 2 d. und ist 2000 LSt. weniger als im vorigen Jahre. Dieser Rückfall ist zum Theil dem Umstande zuzuschreiben, daß die Bibelgesellschaften in Schottland ihre Beiträge der Gesellschaft entzogen haben, wobei jedoch Herr Brandram bemerkte, daß, ob sie gleich nicht mehr wie bisher in denselben Canälen zusammen fließen, sie doch keineswegs für die Verbreitung des Wortes Gottes verloren seien.

Lord Bexley (Vansittart) welchen wichtige Staatsgeschäften abforderten, konnte nur in einer kurzen Ansprache zu der Versammlung reden. Er versicherte sie seiner unveränderlichen Anhänglichkeit an die Anstalt und bemerkte, er habe es schon längst für den größten Ruhm seines Lebens geachtet, zu den Freunden und Vertheidigern derselben zu gehören, und trug darauf an, daß der Bericht unter der Leitung der Committee gedruckt werden soll.

Der Bischoff von Lichfield wünschte der Gesellschaft Glück zu der vermehrten Verbreitung der h. Schriften im verflossenen Jahr, wie sehr auch äusserliche Umstände die entgegengesetzte Wirkung hatten befürchten lassen, und freute sich besonders der Bemühungen der Gesellschaft in den Hochländern Schottlands die h. Schriften in der gälischen Sprache auszubreiten. Er seye gewiß, setzte er hinzu, daß durch das, was sie so eben ge-

hört haben, alle um ihn her in ihrer Anhänglichkeit an die Bibelgesellschaft gestärkt worden seien und in ihrem Entschlusse aufs Neue bekräftigt, auch fernerhin ihre thätige Theilnahme einer Sache zu weihen, die eine heilige Quelle der Liebe und der Freude sey, und die edelsten Intressen der Menschheit in sich fasse. Was mich betrift, setzte der Bischoff hinzu, so müßte ich, sollte auch nur einen Augenblick mein Eifer erkaltet oder meine thätige Theilnahme vermindert worden seyn, mit Recht befürchten, die Drohung der Schrift werde auf mein Haupt fallen: wer aber zurückweicht, an dem wird meine Seele kein Wohlgefallen haben.

Der Bischoff von Landaff machte nun in einer kurzen Ansprache an die Versammlung die Bemerkung: er habe bis jetzt nur von der Ferne her Gelegenheit gehabt, die Arbeiten der Gesellschaft kennen zu lernen und dieselbige zu unterstützen; er seie aber jetzt seinem Gott, dem Geber aller guten Gaben, von Herzen dafür dankbar, daß es ihm jetzt gestattet gewesen sey, den Jahresbericht von den Arbeiten der Gesellschaft zu vernehmen, in welchem die manigfaltigsten Zeugnisse niedergelegt seien, nicht nur von den ausgebreiteten Segnungen, die sie unter dem Beistande Gottes in so vielen Ländern der Erde bereits ausstreuen durfte, sondern auch von dem Verlangen so vieler tausend anderer, welche an der Wohlthat des Wortes Gottes noch weiter gerne ihren Antheil nehmen möchten. Sein Herz sei tief gerührt beim Anblick einer so großen Versammlung wie die gegenwärtige, welche in Einem Sinn und Geist und für den einzigen großen Entzweck vereinigt seyn, das Wort Gottes auszubreiten und die Segnungen desselben auch denen zu bringen, welche bis jetzt nicht einmal den Namen ihres Gottes und Erlösers gekannt haben. Er schloß seine Ansprache mit der Aufforderung an einen jeden Freund der Gesellschaft, ein neues Maas von Thätigkeit, neue Wach-

samkeit über die Wohlfahrt der Gesellschaft und neue Beharrlichkeit in ihrem Dienste zu Tage zu legen, und vor allem inbrünstig und anhaltend zu dem HErrn zu flehen, daß Er, welcher bisher die Arbeit ihrer Liebe mit so reichen Segnungen gekrönt habe, auch fernerhin mit denjenigen seyn möge, welche an diesem h. Werke arbeiten, um überall, wo sie sich befinden mögen, ihre Schritte zu leiten, sie vor Irrthum zu bewahren, und ihnen ein immer reicheres Maas Seiner göttlichen Gnade zufließen zu lassen.

Herr Prediger Burnet aus Irrland theilte sehr intressante Nachrichten mit über die wohlthätigen Wirkungen welche die Bibelverbreitung in diesem Lande unter Katholiken und Protestanten hervorgebracht hat, und nannte nachdrucksvoll die Bibelanstalt, die moralische Sonne Irrlands, welche die Finsternisse und das mannigfaltige Elend durchdringt, in das die Einwohner dieses Landes versunken sind, und ein heiliges Licht allenthalben ausbreitet, indem es sie mit den köstlichen Wahrheiten des Evangeliums bekannt macht. Herr Prediger Cunningham von Harrow bestätigte diese Nachrichten, so wie die brüderliche Eintracht die er selbst in verschiedenen Versammlungen irrländischer Bibelgesellschaften wahrgenommen habe.

Missionar Townley erzählte nun manigfaltige ermunternde Beispiele von der wohlthätigen Wirksamkeit des Wortes Gottes in Indien, welche er selbst unter den Hindus erfahren habe; worauf Herr Doctor Steinkopf Gelegenheit nahm in einer kurzen Ansprache die Versammlung zu versichern, daß, obgleich seine geschwächte Gesundheit ihn genöthigt habe, den schweren und geschäftsvollen Berufspflichten eines Secretairs der Gesellschaft für das Ausland zu entsagen, er noch immer ein warmer Freund derselben bis auf diese Stunde geblieben sey und mit Freuden freiwillig bei jeder dargebotenen

Gelegenheit in ihrem Dienste thätig seyn werde. Er machte besonders auf die zahllosen Segnungen aufmerksam, welche die Bibelgesellschaft über sein deutsches Vaterland ausgebreitet habe und erklärte es für seine süßeste Freude, ein Werkzeug in der Hand Gottes gewesen zu seyn, um vielen seiner Brüder auf dem Continente das Wort des Lebens zu reichen.

Auf diese Weise schlossen sich die Verhandlungen der 23ten Jahresfeier der brittischen und auswärtigen Bibelgesellschaft. Zwei wichtige Thatsachen haben den Lauf ihrer Geschichte im verflossenen Jahre bezeichnet; die erste ist, daß die Gesellschaft in demselben eine größere Anzahl von Bibeln und N. Testamente ausgebreitet hat, als in irgend einem der vorhergehenden Jahre; und die zweite besteht darin, daß in diesem Jahre manigfaltiger Bedrängniß und großer Verlegenheit im Handelsverkehre dennoch ihre Einnahme sich auf mehr als 80,000 Pfund Sterling (etwa Gl. 962800), sich belief, ein Umstand, der es klar beweißt, daß immerfort unter allen Klassen des Volkes, welche die Verbreitung des Wortes Gottes wünschen, der thätigste Antheil an ihren Arbeiten genommen worden.

Nord-Amerika.

Aus dem zehnten Jahresbericht der amerikanischen Bibelgesellschaft.

Die Kommitte freut sich neue Fortschritte der Bibelsache berichten zu können. Blicken wir in die Nähe oder Ferne, so sehen wir einen lebhaften und anhaltenden Eifer das Licht zu verbreiten, welches in Gottes Wort geoffenbaret ist, um sonst verfinsterte Pilgrimme zu den Wohnungen eines ewigen Tages zu führen. Schauen

wir auf unsere Arbeiten, so sind die Beweggründe dazu vermehrt, der Kreis ihrer Wirksamkeit ausgedehnt und der Segen derselben sichtbarer und ermuthigender geworden.

Sowohl unsere Einnahme als auch die Zahl der verbreiteten heiligen Schriften übersteigt die des vorhergehenden Jahres; und zwar erstere um 6578 Dollars und 83 Centimen und letztere um 3881 Bibeln und neue Testamente.

Gedruckt wurden auf unsern Pressen in englischer, französischer und spanischer Sprache im verflossenen Jahre 34,280 Bibeln und 46,750 Testamente, und rechnen wir die in unserem neunten Bericht gemeldete Summe von 651,902 Exemplare darzu, so finden wir, daß 532,902 Bibeln und N. Testamente oder Theile des letztern von den Stereotypplatten unserer Gesellschaft zu Neu York seit ihrem Anfange gedruckt und weit umher verbreitet worden sind.

Durch die Montreal Bibelgesellschaft in Canada sind viele Exemplare des Evangeliums Johannis in der Mohawk Sprache unter den am See der zwei Berge und zu St. Regis wohnenden Indianern verbreitet worden, so wie auch im Caughnawaga Dorfe unter denen, welche lesen können, die das Wort Gottes mit Freude und Dank aufnahmen. Als ein lieblicher Zug des entschlossenen und unabhängigen Geistes dieser Kinder des Waldes wird berichtet, daß die Indianer zu Caughnawaga als Glieder der römischen Kirche eine Versammlung ihrer Chefs zusammenriefen, um über die Thunlichkeit die heil. Schrift anzunehmen, sich zu berathen, und dabei den einstimmigen Beschluß faßten, daß das ganze Volk die volle Freiheit haben solle, das Evangelium anzunehmen.

Mehrere andere Theile des N. Testamentes sind in die Mohawk Sprache übersetzt worden und werden gedruckt werden, sobald sie gehörig durchgesehen sind. Der Man-

gel tüchtiger Uebersetzer war bisher ein grosses Hinderniß, doch hoffen wir nach und nach die Uebersetzung des N. Testamentes vollenden zu können. Obgleich die bis jetzt herausgegebenen Theile nicht immer die Richtigkeit des Ausdrucks haben, die man ihnen wünschen möchte, so haben wir doch von einsichtsvollen Männern, die unter diesen Stämmen wohnen, erfreuliche Nachrichten über den Segen erhalten, den die Gnade des HErrn bis jetzt schon auf die Austheilung derselben gelegt hat.

In Mexico zeigt sich auch unter der Geistlichkeit immer mehr Geneigtheit das Wort Gottes auszubreiten. Ein Brief von daher sagt uns, daß ein Priester, der etwa 300 Meilen (englische) im Innern des Landes lebt, eine ganze Kiste Bibeln, die unserm Agenten gesandt wurde, gekauft und dabei den Wunsch ausgedrückt habe, noch mehrere zu empfangen. Dieser Correspondent versichert uns, daß im Allgemeinen die Geistlichkeit von der Bibelverbreitung günstig dencke.

Einige hundert Exemplare spanischer Bibeln wurden in unserem Lager von Kaufleuten gekauft, die mit jenen Gegenden verkehren, und die durch die Verbreitung derselben den Zweck der Gesellschaft beförderten, während sie ihren persönlichen Vortheil suchten. Bibeln, die bei uns 1 1/2 Dollar kosten, wurden in Mexico in Parteien zu 5 und einzeln bis zu 8 1/2 Dollar verkauft; so groß ist das Verlangen nach dem Worte Gottes in den Gegenden, die dieses unschätzbaren Schatzes so lange beraubt waren.

Herausgegeben von der Bibelgesellschaft in Basel
und gedruckt
in der Schweighauserschen Buchdruckerei.

DIE DÄNISCHE GOLDKÜSTE
auf
GUINEA
Maaſstab.
Eine dänische Meile hat drey deutsche Stunden.
Dänisch Meilen.
Bemerkungen.
Örter, wo ein mächtiger Fetisch wohnen soll, der weggelaufene Sclaven beschütze
Nicht mehr bewohnte Örter
Die unterstrichenen Örter sind dänische Colonien.
Der Fluss Volta steigt im September über seine Ufer und überschwemmt alle nahe liegenden Gegenden.
Der Fluſs Tojeng steigt im September plötzlich zur bedeutenden Höhe, aber tritt in wenigen Tagen zurück in seine Lage
Unbewohnt
Unbewohnt
Eigentliches Crepe
Aquambu
Aquapim
Acera
Adampe
Gah oder Acera
Akim
Acotim
Crepe
Fl. Volta oder Schyrau
Volta-Crepe
Fl. Sakumo fio
Fl. Sakumo nupa
Fl. Kripong Tojeng
Benin Bucht
Friedrichsstelle
Friedrichsberg
Probestein
Königstein
Prinzenstein
Friedensburg
Augustaburg
Christianburg
Cap. St. Paul
Bank Sinkefu voller Fische in August und September